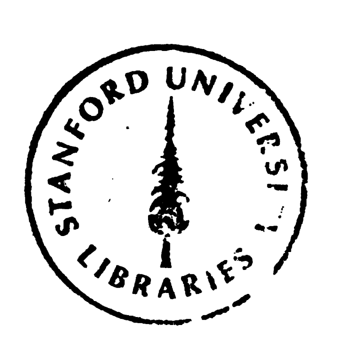
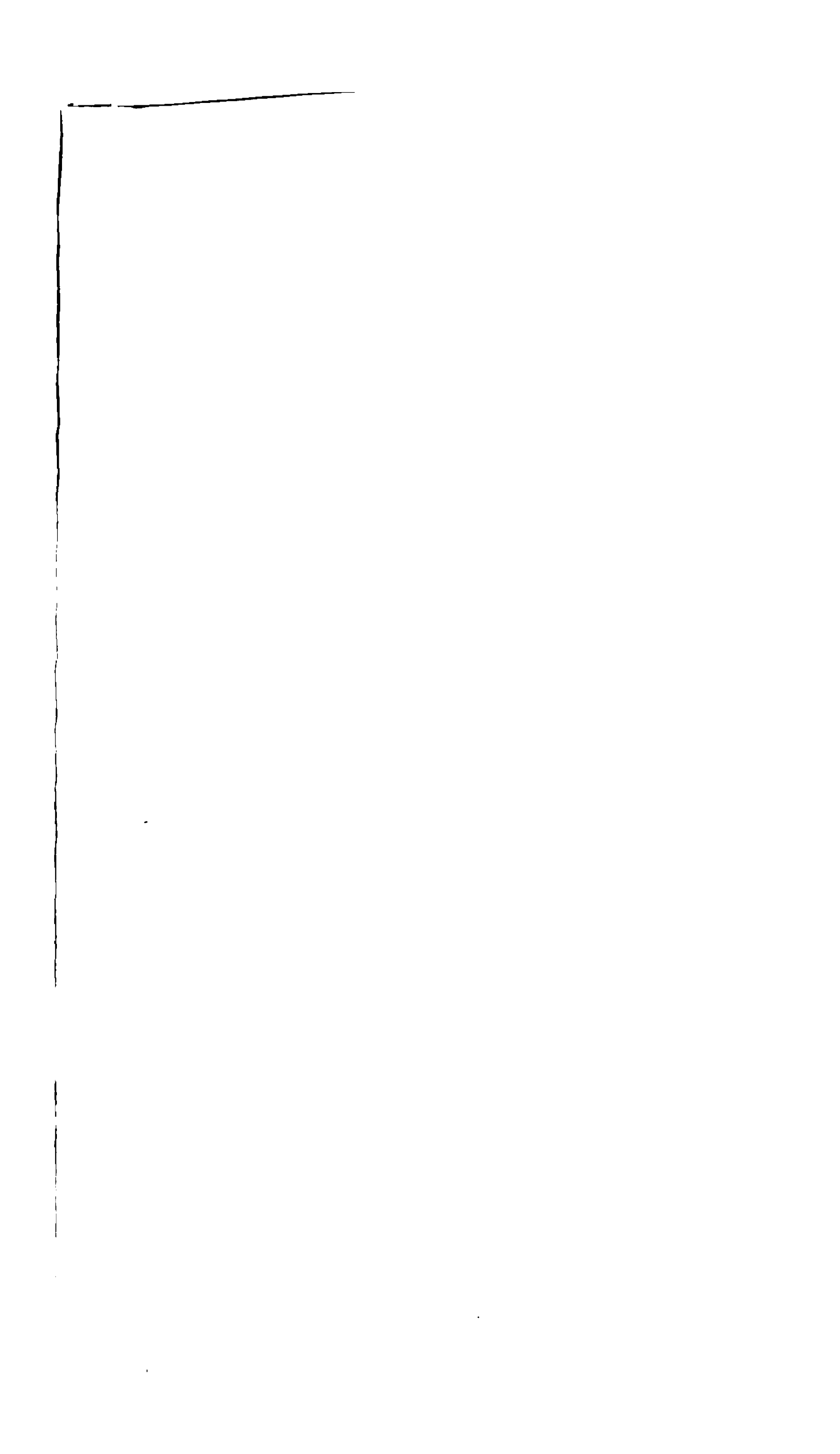
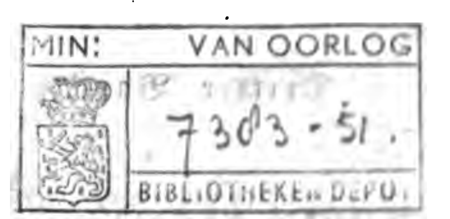










Oestreichische militärische
Zeitschrift.

Dritter Band.

Siebentes bis neuntes Heft.

Wien, 1827.
Gedruckt bei Anton Strauß.

Oestreichische militärische

Zeitschrift

Siebentes Heft.



In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: J. B. Schels.

Wien, 1827.

Gedruckt bei Anton Strauß.

I.

Geschichte der Armee unter den Befehlen des Generallieutenants Grafen von Wallmoden-Gimborn an der Nieder-Elbe und in den Niederlanden vom April 1813 bis zum [illegible]

Fortsetzung des dritten Abschnitts.

Der Kronprinz von Schweden, in der [illegible]gung, daß der Rückzug des dänischen Heeres [illegible] fest auf Kolding eingeleitet sey, hatte seine [illegible] nen, noch aus Segeberg vom [illegible] December [illegible], auf diese Voraussetzung gegründet. Er [illegible] den GL. Graf Wallmoden, nachdem er [illegible] mit der Brigade Vegesack besetzt haben würde, mit dem ganzen Korps auf Schleswig zu marschiren. Er gab dem Generallieutenant zugleich Nachricht, daß die dänische Dragoner auf dem Marsche aus [illegible] auf Uetersee begriffen wären, und verlangte, daß sie vor Tönningen abgeschnitten würden, über das Gen. Tettenborn bereits bis Husum vordrang. Auch die angeknüpften Unterhandlungen zum Waffenstillstande mit dem Prinzen von Hessen, und den Inhalt des dahin zielenden Briefwechsels, theilte er dem Generallieutenant, zu dessen Richtschnur, mit. — Im Hauptquartiere zu Neumünster, am nächsten Tage, erhielt er den Bericht

über das Gefecht von Sehestedt, und die veränderte Lage der Dinge. Indem er, in der Beantwortung desselben, das Ausbleiben seiner Vorhut durch die eingetretenen Hindernisse entschuldigte, wünschte er dem GL. Graf Wallmoden Glück, mit 4000 Mann 10,000 Feinden mit so vielem Ruhme die Stirne geboten zu haben. So stimmte er auch darin überein, daß es nothwendig sey, den Truppen in ihrer gegenwärtigen Stellung einige Ruhetage zu gönnen, und verlangte nur, daß Gen. Dörnberg allein jenseits der Eyder, auf der Straße von Rendsburg nach Thielenheim, in der Gegend von Hohn, aufgestellt werde. — Gen. Tettenborn erhalte Befehl, nach Schleswig und gegen Eckernförde zu streifen, und sich mit dem Generallieutenant in Verbindung zu setzen. Andererseits wünschte der Kronprinz, daß dieses von der Seite des GL. Graf Wallmoden auch gegen Itzehoe und die Elbe geschehe. —

Die Kosaken des Gen. Tettenborn hatten sich mittlerweile gegen Schleswig, Flensburg und Tondern ausgebreitet, und berannten die Schanze von Bollerwik. Sie entwaffneten den Landsturm, nahmen 10 Kanonen, und machten noch andere Beute. Der General trug im Sinne, Schleswig selbst zu überfallen, als die Nachricht vom Gefechte bei Sehestedt den Kronprinzen veranlaßte, ihm zu befehlen, seine Truppen bei Krop zu versammeln, und im Nothfalle über die Eyder zurückzugehen. Der General benützte diesen Moment, die Schanze von Bollerwik zu beschießen, und sie zur Übergabe zu zwingen.

Die Unterhandlungen wegen des Waffenstillstandes gingen indessen fort, während die schwedische Armee gegen Kiel vorrückte, Gen. Posse die Festung Friedrichs-

ert, Gen. Bogs Windkr[illegible] — [illegible] auch das Hauptquartier des Kronprinzen [illegible] legt. Es lag meines [illegible] voran, die Verbindungen [illegible] burg so viel als möglich abzuschneiden, [illegible] von Hessen zu derselben größeren Nachgiebigkeit [illegible] andererseits aber die Belassung [illegible] wig noch mehr im Athem zu halten [illegible] lungen dahin zu entsenden, [illegible] ten Ort auf alle Weise betrachten [illegible] noch kräftiger zu unterstützen [illegible] der Kavallerie vom Corps [illegible] einem Streifzuge dahin [illegible] auf das Verlangen [illegible] gen Verhaltungsbefehle [illegible] Waffenstillstandes unter [illegible] Staaten kam:

1. Die [illegible] und den dänischen [illegible] am Mitternacht [illegible]
2. Artikel [illegible] des laufenden Jahres [illegible]

2. Während [illegible] es dem Befehlshaber [illegible] Plätze [illegible] dann der [illegible] wechselseitig [illegible]

3. Die [illegible] ihnen Entsatz [illegible] genommenen [illegible] Landstraßen [illegible] Spahen [illegible]

4. Die Hauptstraße von Rendsburg nach Schleswig wird für den Staffetenwechsel offen bleiben. — Die dänische Armee, die in Rendsburg eingeschlossen ist, wird auf dieser einzigen Straße ihre Verpflegung beziehen können. Für den streitbaren Stand und die Kranken in den Spitälern ist es ihr erlaubt, sich alle drei Tage auf 10 bis 12,000 Razionen für den Tag, zu verpflegen. Zu dem Ende werden gegenseitig Kommissärs ernannt werden, die approximative Menge der in den Platz einzuführenden Razionen zu bestimmen.

5. Während der Einstellung der Feindseligkeiten dürfen weder Truppen noch Kriegsvorräthe in den Platz gebracht werden, nachdem die Besatzung unter keinem Vorwande vor dem Wiederausbruch der Feindseligkeiten vermehrt werden darf. Der Befehlshaber der dänischen Truppen, Prinz von Hessen, verpflichtet sich überdieß, die Befestigung des Platzes nicht fortzusetzen, keine neuen Fleschen, u. s. w., zu erbauen. Von ihrer Seite werden auch die Verbündeten keine Art von Befestigung dagegen errichten. Sie werden während der Dauer des Waffenstillstandes rückwärts von Jevenberg, Jevenstedt und Ortenfeldt von der holsteinischen Seite, und diese Orte selbst werden neutral bleiben, — von der Seite Schleswigs, rückwärts von Schirnau, Bünsdorf, Dewenstedt, Sorgbrück, Hohn und Elsdorf, welche Orte von den Vorposten der Besatzung eingenommen werden können.

6. Die Besatzung von Rendsburg wird während des Waffenstillstandes keinen Angriff, keine Bewegung, gegen die Verbündeten, eben so wenig diese einen Marsch oder Angriff gegen den Platz, unternehmen.

7. In der Stadt Schleswig werden keine andern

Truppen, als die zur Armee des Prinzen Karl von Hessen, [illegible] 1000 Mann [illegible]. — Die Truppen, welche aus dem Innern kommen, werden nur über [illegible] hinausrücken dürfen.

8. Die [illegible] werden ihre [illegible] im Herzogthume Schleswig, [illegible] des Waffenstillstandes [illegible]. —

Das Korps des G. Grf. Wallmoden [illegible] Abgrenzung seiner Kantonnirungen [illegible] förde bis zur Grenze [illegible], das linke Ufer der Eider [illegible] mit der [illegible] zwischen der Eider, dem [illegible] Elbe, [illegible] Kantonnirungen ausdehnen zu können, eingeräumt. — Am 18. wurden diese Kantonnirungen bezogen. Das Hauptquartier des Generallieutenants ward nach Itzehoe verlegt. Das Hauptquartier des Kronprinzen kam nach Kiel. —

Die Belagerungen von Friedrichsort und Glückstadt gingen mittlerweile fort. Erster am 1[illegible] kapitulirte das Erstere unter folgenden Bedingungen:

1) Die Festung wird am 19. Dezember Mittags, mit allem Geschütz, Vorräthen, Kassen, u. s. w., übergeben.

2) Die Besatzung (800 Mann unter Gen. Hirsch) zieht mit Kriegsehren ab, führt ihr Privateigenthum mit sich, und wird von einer schwedischen Eskorte begleitet. Sie marschirt über Seecamp, Eckernförde, hinter die Demarkazions-Linie.

3) Die ganze Besatzung wird nach Verlauf von 24 Stunden gegen eine gleiche Zahl Kriegsgefangener aus dem Gefechte bei Seehestedt, ausgewechselt. Sollte die Letztere geringer seyn, so wird dieses in keinen Betracht genommen. Doch verpflichtet sich die Besatzung bei ihrem Ehrenworte, nicht eher die Waffen gegen die Verbündeten zu führen, bis die volle Auswechslung statt gefunden.

5) Die königlich dänischen Kranken und Verwundeten, für welche der schwedische Kommandant die Sorge übernimmt, sind in der Kapitulazion mit einbegriffen.

6) Kommissarien werden zu der Ablieferung und Entgegennahme der Festung bestimmt und beeidiget werden.

7) Dem Generalen v. Hirsch, und den Offizieren der Besatzung, welche eigentlich dahin gehörten, oder Familie daselbst hatten, ward noch der längere Aufenthalt daselbst gestattet. —

Die Übergabe der Festung ging auf die abgeschlossene Übereinkunft so vor sich, daß Friedrichsort am 19. Dezember von den schwedischen Truppen besetzt, und die Werke alsogleich geschleift wurden. Es fanden sich 110 Geschütze und 600 Fässer Pulver, außer einer großen Menge anderer Vorräthe, in dem Platze.

GM. Boye führte die Belagerung von Glückstadt, und zu seiner Abtheilung von 2000 Mann schwedischer Truppen kamen noch von dem Korps des Generallieutenants die 2 Eskadrons von Schills Husaren, und 2 Bataillons der hannövrischen Truppen, die später (am 29. Dezember) durch zwei andere der russisch-deutschen Legion abgelöset wurden, und die 2 englischen

reitenden Batterien. Das Hauptquartier des Gen. Boye war zu Krempe. Die Anstalten zur engern Einschließung des Platzes waren zwar getroffen; allein zu einer ernsteren Unternehmung fehlte es an schwerem Geschütze.

Eine feindliche Schanze bei dem Dorfe Ivenflöth, mit 4 Stück Achtzehnpfündern und 200 Mann besetzt, wurde zwar genommen, das Geschütz erobert, und die Besatzung bis unter die Kanonen der Festung verfolgt; allein die fernern Angriffe gingen nur langsam und ohne Nachdruck vor sich. Am 24. Dezember machte der Feind noch einen bedeutenden Ausfall, um das schwedische Regiment Kronaburg aus den Werken zu vertreiben, die man gegen die Festung aufgeführt hatte; doch wies das Regiment den Ausfall mit beträchtlichem Verluste zurück. Nun ging eine englische Kriegsbrigg, unter dem Befehle des Kapitäns Farquahar, die Elbe bis an die Festung hinauf, und am 1. Jänner 1814 Morgens begann die Beschießung zugleich von der Land- und von der Wasser-Seite mit solchem Erfolge, daß an mehreren Stellen der Festung Feuer ausbrach. Am 5. Jänner, nach den Vorspieglungen zum allgemeinen Sturme, zu dem die Belagerungstruppen ohne vorher gelegten Wallbruch gegen die Festung ausrückten, unterhandelte auch dieser Platz, und ward unter gleichen Bedingungen, wie Friedrichsort, übergeben. Die 3000 Mann starke Besatzung ward auf ihr Wort entlassen, bis zu ihrer Auswechslung nicht zu dienen, und 325 Geschütze erobert. —

Die Friedensunterhandlungen mit Dänemark gelangten indessen zu keiner Entscheidung. Am 25. schrieb der Kronprinz dem Generallieutenant, „das Interesse

der Alliirten leide durch Verzögerungen, deren Ursachen ihm unbekannt seyen. — Es zieme ihm nicht, länger in einem Zustande von Unentschiedenheit zu bleiben, der nur entfernte Resultate verspräche. Die Dauer des Waffenstillstandes hätte mit jedem Tage neue Fortschritte zum eigentlichen Hauptzwecke, dem Frieden, erwarten lassen sollen, und man sey noch seit dem Tage, da die Waffenruhe abgeschlossen worden, um keinen Schritt vorgerückt. Der Gang der vorgeblichen Unterhandlungen sey ihm unerklärbar; man müsse sich daher bereit halten, in den ersten Stunden nach Ablauf des Waffenstillstandes zu marschiren, und so vorzugehen, um Meister von Schleswig zu werden, indem man den Feind nach Fühnen und Jütland zurückwerfe. Der Generallieutenant möge daher seine Anstalten treffen. Der König von Dänemark werde es bereuen, in dieser, wie in früheren Gelegenheiten, keinen schnellern und aufrichtigern Entschluß gefaßt zu haben. Die Verbündeten wünschen das Ende dieses Krieges, weil das allgemeine Interesse ihre Truppen nach dem Rhein berufe, — jenes von England es besonders und unnachsichtlich erheische, daß der Krieg vor dem Frühjahre geendet sey, indem dessen Rüstungen im baltischen Meere von den Aussichten und dem Maßstabe abhingen, in wiefern die Streitsache mit Dänemark zu Ende gebracht seyn werde, oder nicht."

„Am 30. sollten alle Truppen des Generallieutenants marschfertig seyn; bis zum 28. werde er den Operazionsplan für sie erhalten; vorläufig aber diene es ihm zur Richtschnur, daß die Bewegungen so rasch, und die Märsche so stark seyn würden, daß es gerathen wäre,

alle zu solchen Anstrengungen nicht taugliche Mannschaft vor Rendsburg zurückzulassen."

Indem zu gleicher Zeit die Heeresabtheilung des Gen. Beningsen im Marsch war, um das Blockadekorps des Gen. Woronzow vor Hamburg abzulösen, bestimmte der Kronprinz dem Letzteren, bei dem Eintreffen jener Ablösung, die Gegend von Itzehoe, um seine Truppen daselbst zu versammeln, und ging daher den Generallieutenant an, die Truppen von dort zurückzuziehen; das Hauptquartier des Generallieutenants sollte nichts desto weniger zu Itzehoe belassen werden. — Der Generallieutenant verwandte also diese Tage der Ruhe, seine Truppen, so viel es die Umstände erlaubten, auszurüsten, und zu den neuen Unternehmungen in Bereitschaft zu setzen.

Inzwischen war aber von dänischer Seite am 23. Dezember eine neue Verlängerung des Waffenstillstandes angesucht, und von den Bevollmächtigten der beiden Höfe Dänemark und Schweden, dem Edmund Burke und dem Freiherrn v. Westerstedt, zu Kiel abgeschlossen worden; nämlich:

1. Der zu Rendsburg abgeschlossene Waffenstillstand sollte bis zur Mitternacht des 5. Jänner verlängert werden, so daß die Feindseligkeiten unmittelbar nach Verlauf dieser Zeit, ohne weitere Aufkündigung, zwischen den beiderseitigen Truppen beginnen sollten.

2. Alle Bedingungen des Waffenstillstandes vom 15. sollten in ihrer völligen Wirksamkeit bleiben, und nach dem Buchstaben vollzogen werden, diejenigen ausgenommen, von welchen es ausdrücklich nach der gegenwärtigen Akte sein Abkommen haben sollte.

3. Es ist ausdrücklich zwischen den unterhandeln-

den Mächten verstanden, daß während der Zeit der Waffenstillstandsverlängerung, oder vom 19. Dezember um Mitternacht bis zum 5. Jänner um Mitternacht, weder Truppen, noch Geschütz, nach Munition von Fühnen, oder aus welchem andern Theile des dänischen Reiches, nach Jütland oder Schleswig gebracht werden dürfen.

4. Zu Snoghoye, Aresand, und gegenüber von Sonderburg auf Alsen, werden gemeinschaftlich dänische und schwedische Kommissärs angestellt werden, um über den Vollzug des 3. Artikels zu wachen. Damit die schwedischen Kommissärs dem Kronprinzen ihren Rapport hierüber erstatten können, werden sie das Recht haben, Kuriere und Staffeten, die sie zu dem Ende mit sich dahin nehmen, abzusenden, und diese Boten weder bei ihrer Absendung, noch während ihrer Reise, das geringste Hinderniß erfahren dürfen.

Der General en Chef der dänischen Truppen wird die nöthigen Befehle geben, damit die Kommissäre auf die gebührende Weise behandelt und beachtet werden. —

Beinahe hätte ein Vorfall, der sich im Verlaufe der Unterhandlungen ereignete, und von dänischer Seite als eine Verletzung des Vertrages erschien, durch die dafür genommenen Repressalien Veranlassung zum Wiederausbruch der Feindseligkeiten gegeben. Ein englischer Kurier, der Kapitän Gordon, der aus dem Hauptquartier der Verbündeten abgeschickt war, wurde durch das Versehen des Postillons von Neumünster nach Rendsburg geführt, daselbst angehalten und ihm seine Depeschen abgenommen. Zur Wiedervergeltung befahl der Kronprinz, daß alle dänischen Staffeten, die zwi-

schen Schleswig, Flensburg und Rendsburg, dem Waffenstillstande vom 15. Dezember zufolge, frei zu passiren das Recht hatten, angehalten, und in das Hauptquartier geführt werden sollten. Am 27. Dezember ward dieser Befehl jedoch, als eine sich zureichend genommene Genugthuung, wieder als erloschen erklärt —

Um für den Fall, daß die Operazionen wieder beginnen sollten, in der Verfassung zu seyn, sie augenblicklich wieder anzuknüpfen, ward dem G. L. Graf Wallmoden aufgetragen, sich der Übergänge über die Eyder mittelst des, zwischen Rendsburg und Friedrichstadt dem Gen. Tettenborn anbefohlenen Brückenschlages, bei Hotzerföhr und Sexier, noch näher zu versichern, und die Beschaffenheit und Brauchbarkeit jener Übergänge genau zu untersuchen. In Hinsicht auf die Verwendung seiner Truppen bei dem Wiederausbruch der Feindseligkeiten, sollte die russisch-deutsche Legion zur Einschließung von Rendsburg bestimmt werden, die hannöverschen Bataillons: Lüneburg, Bremen und Verden, Lauenburg, Beningsen, Langwehr, Lüneburg Husaren, Bremen und Verden Husaren, hannövrische Jäger, als der Stamm einer neuen, dort zu errichtenden Armee, nach Hannover abgehen. In dieser Angelegenheit hatte sich der Generallieutenant am 29. Dezember selbst nach Hannover verfügt, wo das neue Gouvernement des Landes unter dem Herzoge von Cambridge und dem Grafen Münster seine Verwaltung angetreten hatte. Gen. Ahrenschild übernahm in seiner Abwesenheit das Korps-Kommando. —

Die ferneren Dispoſizionen für den Wiederausbruch der Feindseligkeiten waren folgende: „Gen. Vegesak sollte seine Brigade am 5. Jänner bei Cluvensik im Um-

„Die einzelnen Korps-Kommandanten," hieß es ferner, „werden sich gegenseitig unterstützen, und ohne weitern Befehl oder Weisung abzuwarten, sich auf den Punkt verfügen, nach dem der Feind sich wenden wird. Der Kronprinz hoffe, daß die Besatzung von Rendsburg den Entschluß fasse, sich durchzuschlagen. Sie wird niemals Fühnen erreichen. Der Kronprinz werde für seine Person am 6. Morgens in Grünhorst seyn." —

Dieses waren die Disposizionen für den Wiederausbruch der Feindseligkeiten. Die Unterhandlungen hatten indessen zu keinem Resultate geführt. Glückstadt, wie oben gesagt worden, fiel am 5., und um Mitternacht desselben Tages erlosch die bedungene Waffenruhe, und die Feindseligkeiten nahmen wieder ihren Anfang.

Das Korps des GL. Graf Wallmoden hatte sich am 5. um Nordtorf konzentrirt, und das Hauptquartier ward eben dahin verlegt. Oberst Witzleben hatte gleichfalls die ihm vorgeschriebene Stellung bei Stinten eingenommen; allein der Feind schickte sich zu keiner der vorausgesetzten Bewegungen an. Der 6. und 7. Jänner vergingen ohne bedeutende Ereignisse, indem die Kavallerie der Verbündeten sich ohne Widerstand im Herzogthum ausbreitete. Am 6. befahl der Kronprinz dem Generallieutenant, die Einschließung und Belagerung von Rendsburg zu übernehmen, und zwar am linken Ufer der Eyder mit seinen Truppen, am rechten mit jenen der Division Vegesak. Die Stärke des Belagerungskorps (ohne die nach Hannover bestimmten Truppen, 6 Bataillons, 4 Eskadrons) betrug demnach von dem Korps des Generallieutenants, aus

Hanseaten, der russisch-deutschen Legion, dem Bataillon Dessau und dem Husaren-Regiment der englisch-deutschen Legion, 10 Bataillons, 20 Eskadrons, 16 Kanonen, gegen 6350 Mann und 1800 Pferde. Von der Division Vegesak, mit dessen Brigade jene der meklenburg-schwerinschen Linientruppen vereint war, 9 Bataillons, 9 Eskadrons, 8 Kanonen, 5950 Mann, worunter 950 Pferde. Das ganze Belagerungskorps zählte demnach 19 Bataillons, 29 Eskadrons, 12,300 Mann, 2750 Pferde.

Drei schwedische Bataillons, die Kürassiere der Leibbrigade, und die schonischen Karabiniers mit einer reitenden Batterie unter dem Gen. Schulzenheim, kamen nach Sorgbrück und Felsscheide zu stehen, und wurden unter den Befehl des Gen. Vegesak gestellt. — Gen. Pahlen mit seiner Kavallerie-Brigade, und 1 Bataillon, das ihm noch von den Truppen des Gen. Woronzow zugewiesen ward, hatte sich zu Königsbach und Hohn aufzustellen, und ward dem Belagerungskorps des Generallieutenants zugetheilt. — Eine schwedische Brigade ward auf die Straße von Kiel nach Achterswerde beordert, um dem Belagerungskorps als Unterstützung zu dienen. — Die Generale Sparre vom Geniekorps, und Surmain von der Artillerie, hatten den Befehl, allen Anforderungen des Generallieutenants nach Möglichkeit entgegen zu kommen. Die Truppen sollten, so viel möglich, unter Dach gebracht werden. — In der Zwischenzeit, wenn der Feind keinen Ausfall aus Rendsburg versuchte, hatte Gen. Tettenborn den Befehl, auf Flensburg zu marschiren, und Entsendungen gegen Tondern zu machen. Zwei seiner Regimenter sollten sodann den Bewegungen des Feindes über Apenrade, Haders-

leben, Colding, und bis an den kleinen Belt nachzufolgen trachten. Gen. Skiöldebrand mit den zwei Husaren-Regimentern, Smaland Dragoner, und 2 Kanonen der reitenden Batterie, so wie Gen. Kreutz mit den 2 neuangelangten schwedischen Uhlanen-Regimentern, wurden beordert, Schleswig zu besetzen. Ihre gemeinschaftliche Bestimmung war die Beobachtung des Feindes auf Fühnen. Im Falle eine ernste Bewegung desselben von jener Seite statt fände, und Gen. Tettenborn sich auf Schleswig zurückziehen müßte, hatte Gen. Skiöldebrand den Oberbefehl zu übernehmen, bis der Kronprinz sich selbst zur Stelle verfügen könnte. —

Nach diesen Anordnungen, fiel der mißlichste Theil der Ausführung dem GL. Graf Wallmoden zu. Die Belagerung von Rendsburg war mit mehr als einer bedeutenden Schwierigkeit verknüpft. Der Boden war, wie es die strenge Jahreszeit mit sich brachte, schuhtief gefroren, und mit zwei bis drei Schuh hohem Schnee bedeckt, wodurch die Arbeiten des Batteriebaues eben so beschwerlich, als die Strenge des Frostes den Truppen nachtheilig werden mußte, da in der Nähe der Festung keine Ortschaften lagen, die denselben zur Unterkunft angewiesen werden konnten, um ihnen zur Erholung zu dienen. Der Feind in dem Platze war so stark an Truppenzahl, mit zahlreichem, gutbespanntem Feldgeschütze und mit mehr als 1500 Mann Kavallerie versehen, daß er leicht nach allen Seiten bedeutende Ausfälle unternehmen konnte, und sich sogar, da es an Lebensmitteln in der Festung fehlte, zu solchen Unternehmungen genöthigt sah. Das Belagerungskorps war hingegen um so gefährlicher durch sie bedroht, als es ihm an Stützpunkten zur Aufstellung fehlte, da die an

der östlichen Seite gelegenen Moräste, die sonst dafür hätten gelten können, fest gefroren und überall gangbar waren. Zum Überflusse gebrach es an schwerem Geschütze. Vor Glückstadt hatte das der englischen Flottille gedient. Vor Friedrichsort, das sich ohne eigentliche Noth ergab, bewährte sich die Unwirksamkeit des schwedischen Feldgeschützes. Die Kanonen dieser beiden eroberten Plätze, ohne brauchbare Lafettirung, mußten erst auf Schlitten herbeigeschafft werden, und ließen unter diesen Umständen wenig Nutzen erwarten. Obgleich der Generallieutenant unter solchen Umständen eine bloße Einschließung, um dem Feinde die Eintreibung der Lebensmittel zu erschweren, einer förmlichen Belagerung vorgezogen hätte, von deren Erfolg er sich so wenig Glück versprach, so traf er doch alle die nöthigen Vorkehrungen, sich seinem Auftrage zu unterziehen, während Schleswig vom Feinde geräumt, von den Truppen des Gen. Skiöldebrand besetzt ward, und Gen. Tettenborn über Apenrade, Hadersleben und Christiansfeld gegen Colding, und über Tondern gegen Ripen vordrang. —

Aufs Neue drang Dänemark jetzt auf Waffenstillstand, durch die frühere Vernachlässigung seiner Vertheidigungsanstalten aufs Äußerste gebracht, und erhielt die Bewilligung zur Einstellung der Feindseligkeiten am 9. Jänner, die dem Kommandanten von Rendsburg mitgetheilt, und nach abgeschlossener Übereinkunft eine bequemere und ausgedehntere Kantonirung für die Truppen angewiesen wurde. Diesem zufolge kam das Hauptquartier des GL. Graf Wallmoden nach Neumünster. Jenes des Kronprinzen blieb zu Kiel, wo die Friedensunterhandlungen bis zum wirklichen Ab-

übernehmen. Die schwedischen Truppen, die bisher unter dem Befehle des Generallieutenants gestanden hatten, kehren unter den Oberbefehl des Marschalls Stedingk, und zur schwedischen Armee zurück. — Die schwedische Armee wird sich bei Minden und Bückeburg an der Weser konzentriren, um gemeinschaftlich mit den meklenburgischen Truppen ihren Marsch auf Düsseldorf fortzusetzen. Die hanseatische Legion unter dem Befehle des Obersten Witzleben wird den Rückhalt derselben bilden. — Das dänische Kontingent sammelt sich zu Bremen, und wird die Reserve bilden." —

Indem der Kronprinz dem GL. Graf Wallmoden seine neue Bestimmung bekannt gab, forderte er ihn zur möglichsten Betreibung seiner Bewegung auf. Er ließ, um ihm den nöthigen Raum dafür zu geben, da die schwedische Armee zu ihrem Marsche der Straße über Lübeck, Boitzenburg, Lüneburg und Celle bedurfte, den Gen. Woronzow um Glückstadt, Itzehoe, Elmshorn, Utterseen und Krempe Halt machen. Am 18. Jänner begann die Bewegung des Korps von Neumünster auf Bramstedt, am folgenden Tage auf Barmstedt. Am 20. brachen die englischen und hannövrischen Truppen, das Bataillon Langwehr ausgenommen, das in Glückstadt zurückblieb, nach Wedel auf, und gingen am 21. bei Blankenese über die gefrorene Elbe nach Buxtehude. Die russisch-deutsche Legion wandte sich von Barmstedt nach dem Zollenspiecker, ging dort am 21. gleichfalls über die Elbe, und bezog Quartiere in der Gegend um Winsen. — Auf einen neuern Befehl des Kronprinzen schloß sich auch die hanseatische Legion dieser Bewegung an, und vereinigte sich am linken Ufer mit dem Korps, um, nach einigen Ruhetagen, zur Berennung von Haarburg verwendet zu werden.

Am 20. Jänner brach auch der Kronprinz von Kiel auf, und die schwedische Armee setzte am Zollenspicker und bei Boitzenburg über die Elbe. —

So endete der kurze Kampf mit Dänemark, in dem unbestreitbar dem Armeekorps des Grafen Wallmoden die thätigste und beschwerlichste Rolle zugefallen, für die ihm, obgleich von den Zuschauern des Kriegsglückes mit Mißgunst behandelt, doch das Ungemach der Jahreszeit, der Witterung und Wege, und das unberechenbare Zusammentreffen von Ereignissen und Mißverständnissen, an denen die besten Entwürfe und Berechnungen scheitern müssen, [illegible] mehr als einer Gelegenheit [illegible], — vielleicht der verdienteste Lorber in diesem Zuge gebührt.

Zweimal, bei Oldesloe und Sehestedt, entging das Heer der Dänen nur knapp dem Untergange, weil Umstände die Zusammenwirkung der gemeinsamen Kräfte verhindert, und die Ueberlegenheit auf diese, den Generallieutenant [illegible] gelassen hatte. Das Gefecht, das an letzterem Orte vorkam, zum Nachtheile des weit Schwächern endete, bleibt immer das bedeutendste in dem Kriege gegen Dänemark, und gereicht jenem zu so größerer Ehre, als es unter den Verhältnissen unmöglich war, daß sein Kampf durch den Sieg gekrönt werde. Diese gerechte Würdigung wohl beherzigend, schrieb daher auch der Kronprinz, dem Hrn. Graf Wallmoden, als er ihm seine Meinung bekannt gab: „Er möge überzeugt seyn, daß er den Antheil zu würdigen wisse, den er an dem kriegerischen Ruhme habe, den die Armee geerntet: Es seien nicht die Siege allein, die diesen Ruhm gründeten, die Tapferkeit, die Ausdauer, der Eifer und Geschicklichkeit,

nöthiget, ihre Fronte gegen die Östreicher, und ihren Rücken gegen die Russen zu vertheidigen. Selbst die Verbindung zwischen Breslau und Berlin war sehr dem Zufall unterworfen.

Vollends hoffnungslos machte der Verlust von Colberg seine Lage. Nichts hinderte die Russen, im nächsten Frühjahr Stettin zu belagern, oder sich wohl gar Berlins, und des ganzen Kurfürstenthums Brandenburg zu bemächtigen. In Schlesien hatte der König nur noch 35 bis 40,000 Mann; Prinz Heinrich kaum so viel, und die Truppen, welche in Pommern wider die Russen gedient hatten, waren so herabgebracht, daß kaum noch die Grundlage davon bestand. Der größte Theil der Provinzen war erobert, oder verheert, und es war nicht mehr abzusehen, wie der nothwendig siebente Feldzug dieses Krieges begonnen werden konnte. Zu allem dem fing auch der einzige Bundesgenosse, — nämlich England, — zu wanken an; denn kaum hatte Pitt seine Würden niedergelegt, und sein Gegner Bute im Ministerium sein Amt angetreten, so nahm auch der Kaltsinn zwischen Preußen und England zu. Bute verweigerte die Subsidien, und hatte damit zur Absicht, den König von Preußen in die Nothwendigkeit zu setzen, in jede Friedensbedingung einzuwilligen, welche das brittische Ministerium genehm finden würde, ihm vorzuschreiben. Friedrichs schlimme Lage war jetzt wohl ganz geeignet, bei den Östreichern alle Hoffnungen zu einem glänzenden Feldzuge zu erwecken. — Da erscheint der Barbier von dem Chan der Tataren in der Krimm, als Gesandter, und trug gegen Subsidien dem König ein Kriegsbündniß gegen Östreich an. Da Friedrich auf keine

Macht in Europa einige Hoffnungen gründen lernte, so nahm er den Antrag des Chans an, und verabredete mit ihm: daß der Chan im nächsten Frühjahre ein Korps von 40,000 Mann zusammenziehe, und damit, den Wünschen des Königs gemäß, seine Unternehmungen einrichte. Obschon im ungewissen Schimmer, so war dieser Bund doch ein Hoffnungsstrahl für die verwickelte Lage des Königs; indem die Östreicher, falls der Chan gegen Ungern aufbräche, sich gegen die Preußen offenbar schwächen mußten. Aber demungeachtet blieb die strategische Lage des Königs dem östreichischen Hause immer untergeordnet, und sie erforderte eine außerordentliche Einwirkung. Der Tod Elisabeths führte endlich wirklich diese herbei.

„Woran hängen doch," — schrieb Friedrich selbst, — „alle Ereignisse der Welt, und alle Entwürfe der Menschen! Siehe da! die Kaiserinn von Rußland stirbt, und ihr Tod täuscht alle Staatskünstler Europas. Nun liegt eine zahllose Menge von den sorgfältigst geordneten, von den mühsamst verketteten Planen und Entwürfen über dem Haufen!" — Durch ihren Tod fiel der Thron dem Großfürsten, ihrem Neffen, zu, der unter dem Namen Peter III. die Regierung übernahm. Peter hatte noch als Herzog von Holstein mit Friedrich Freundschaft geknüpft, und diese mit einem zarten Gefühle für den König bewahrt. Aus eigener Bewegung rief er den Gen. Czerniczew mit der russischen Armee von den Östreichern ab, verlangte von dem König keine Abtretungen, beschleunigte die Friedensunterhandlung, und Alles, was er dagegen verlangte, war die Freundschaft und das Bündniß mit dem König von Preußen: dem er endlich auch den Gen. Czerniczew mit der ruf-

sischen Armee unterordnete, um gemeinschaftlich den Krieg gegen Östreich fortzusetzen. — Nichts war natürlicher, als die Überraschung des östreichischen Hofes über die in Rußland so plötzlich eingetretenen Veränderungen. Mit Recht hatte die östreichische Kaiserinn am Ende des vergangenen Feldzuges ihre Hoffnungen erhoben, weil Preußens Lage so verwickelt war, daß die Eroberung Schlesiens, und die Erfüllung aller ihrer Entwürfe vollkommen zu rechtfertigen waren. — Da auch die Schweden, durch die Thronveränderung in Rußland, gezwungen wurden, mit Preußen Frieden zu schließen, so war Friedrich in seinem Rücken plötzlich befreit, und hatte somit seine strategische Freiheit wieder erlangt. Es kam also jetzt nur darauf an, wer von beiden Theilen sich über den andern in Vortheil zu setzen fähig seyn konnte. „Worauf kommt es doch," — sagt Friedrich, — „bei den Angelegenheiten der Menschen an? Die kleinsten Triebfedern haben auf das Schicksal großer Reiche Einfluß, und verändern deren Lage. So spielt das Glück, so spottet es der eitlen Klugheit der Menschen, und erhebt die Hoffnungen der Einen, um die Erwartungen der Andern niederzustürzen." —

Wir haben also abermal die glückliche Wendung einer verlorenen strategischen Freiheit, durch ein äußeres Einwirken dargestellt, und Jedermann weiß, daß Friedrich hierdurch, in kurzer Zeit, vom Rande seines Verderbens bis zur Möglichkeit überging, die verlorene Hälfte Schlesiens wieder zurückzuerobern, und sich die gewisse Annäherung eines vortheilhaften Friedens zu erkämpfen. — Der Beginn des Feldzuges von 1762 stellt dieß auch dar. Aber ein neues, unerwartetes Ereigniß

warf ihn noch einmal aus seiner vortheilhaften Lage heraus, und erschütterte plötzlich seine Entwürfe. In Rußland änderten sich die Umstände durch eine Revolution. Peter III. wurde von seiner Gemahlinn Katharina entthront, und Gen. Czerniczew eröffnete dem Könige: daß er von seinem Senate Befehl erhalten habe, seine Armee der neuen Fürstinn schwören zu lassen, und unverzüglich die preußische Armee zu verlassen, um sich nach Polen zurückzuziehen. Zugleich erschien eine Ukase, in welcher Friedrich als der Erbfeind, und unversöhnliche Gegner Rußlands behandelt wurde, und Gen. Czerniczew erhielt Befehl, sich bereit zu halten, um auf den ersten Wink wieder mit den Östreichern gegen die Preußen zu operiren. Wahrlich! in der Lage, worin Friedrich sich befand, mitten unter den Operazionen eines Feldzuges, dessen Unternehmungen auf den Beistand der Russen hauptsächlich sich gründeten, mußte diese Nachricht ein Donnerschlag für ihn seyn. Er hatte wahrscheinlich selbst nicht auf einen so plötzlichen Wechsel seines Glückes gerechnet. Indessen, so schrecklich dieser Schlag auch war, so mußte doch ein Entschluß gefaßt werden; denn dem Übel war nicht abzuhelfen; er mußte jetzt wieder zu den Hilfsmitteln eigener Kräfte seine Zuflucht nehmen. —

Friedrich widersetzte sich nicht im mindesten dem Abmarsche der Russen; die einzige Gefälligkeit, die er von dem Gen. Czerniczew verlangte, bestand darin, diesen Aufbruch um drei Tage aufzuschieben; welches derselbe auch zusagte. Diese drei kostbaren Tage beschloß Friedrich nun zu benützen, um eine entscheidende That auszuführen. Den Östreichern konnte diese plötzliche Veränderung noch nicht bekannt seyn: wenigstens

Die Schweiz bleibt unerobert im Jahre 1799. Wir haben schon gesehen, wie dieser strategische Flecken ungünstig auf die östreichische Armee in Italien einwirkte. Seinen bösen Einfluß nahm er auch auf jene in Deutschland. Folglich schon die Lage beider östreichischen Armeen berechtigten Frankreichs Feldherrn, die Offensive zu ergreifen. Nur gehörte ein wachsamer, erfindungsreicher Geist dazu, weil die innere Lage Frankreichs damals noch bei weitem nicht sicher gestellt war. Bonaparte ergriff mit schaffender, anordnender Thätigkeit das Ruder des Staats. Er selbst zog nach Italien, und Moreau sollte offensive in Deutschland vorgehen. Wollte Kray in seiner strategischen Freiheit sich behaupten, so mußte er dem Feinde in der Thätigkeit vorkommen, und noch vor ihm die Offensive selbst ergreifen. Dadurch wäre Moreau gleich Anfangs in die Nothwendigkeit gesetzt worden, sich nach den Bewegungen der Östreicher zu richten; welches schon an und für sich ein untergeordnetes Verhältniß ist. — Obschon von den Ursprüngen des Rheins bis über Mannheim hinaus, bedroht, und so zu sagen durch eine so weit gespannte Aufmerksamkeit gelähmt, konnte Kray doch zu keinem Entschluß kommen, um sich sobald als möglich aus einer so tödtenden Lage herauszureißen. Der kluge Moreau mochte wohl einen Angriff auf die Schweiz erwartet haben; denn er verließ die Gegend zwischen Basel und Straßburg nicht, entschlossen, nach Schwaben vorzubringen, falls Kray mit der Hauptmacht in der Schweiz operirte; und das mußte Moreau auch thun. Indessen kam es darauf an, wo die Hauptmacht der Franzosen in dieser Lage gewesen wäre. Hätte Moreau sie in der

Schweiz gleichfalls gesammelt, so müßte die Entscheidung natürlich in der Schweiz erfolgen. [illegible] konnte die Diversion [illegible]. Wäre aber die Hauptmacht [illegible], so konnte Krieg in der Schweiz, [illegible] finden, [illegible] des Feindes leicht [illegible] — [illegible] in der Schweiz erhalten, [illegible] feindliche Hauptmacht [illegible]. Natürlich [illegible] gibt es [illegible] Beginne des Feldzuges [illegible] — Dem aufmerksamen [illegible]

[illegible]

wie überhaupt, nichts Offensives vorhabe, begann Moreau, aus seinem vorsichtigen Dunkel hervorzutreten. Seine Absicht war, mit seiner Hauptmacht die linke Flanke der Östreicher, nämlich aus der Schweiz, anzugreifen, und diese Hauptbewegung durch Frontangriffe über den mittleren Rhein her, zu maskiren.

So brechen drei Kolonnen plötzlich hervor; eine über Basel gegen Schlingen, eine zweite von Alt-Breisach gegen Freiburg, die dritte von Straßburg gegen Offenburg. Während diese Kolonnen die Aufmerksamkeit des Gegners fesseln, bricht Le Courbe zwischen Schafhausen und Stein aus der Schweiz heraus, und marschirt im Rücken der Östreicher auf Stockach los. Kray erkennt jetzt seinen Irrthum. Er will vor dem Feinde Stockach erreichen. Es gelingt nicht. Bei Engen kommt es zur Schlacht, an welcher, bei der weitläufigen Aufstellung, nicht alle seine Truppen Theil nehmen können. Vergebens kämpft er eine zweite bei Möskirch, und eine dritte bei Biberach. Endlich nach dem Treffen bei Memmingen, beschließt Kray, sich seitwärts nach Ulm zu ziehen, alle Abtheilungen seiner Armee dort zu vereinen, und abzuwarten, was der Feind in dieser Lage ergreifen werde. Ulm war in Vertheidigungsstand gesetzt, und vollkommen geeignet, einer Armee zum Stützpunkt zu dienen. Jetzt beginnt plötzlich die gegenseitige Lage der Armeen sich anders zu gestalten. Wahrscheinlich mußte Moreau nach einem so glänzenden Zug von vierzehn Tagen sich eine leichte Ernte seiner Siege versprochen haben, und nicht wenig über diesen Entschluß betroffen gewesen seyn. Auch würde er es lieber gesehen haben, wenn Kray die gerade Straße über Mindelheim,

Landsberg, München, Haag, u. s. w., [illegible] hatte. Seine Betroffenheit läßt [illegible], daß er eine solche Operazion [illegible].

Indessen ließ sich Moreau [illegible] tige Hitze übereilen [illegible] Überdies [illegible], [illegible] den [illegible] öffnen [illegible] mit [illegible]

[illegible]

überlegener Feldherr stets aufmerksam seyn, seine Übermacht anzuwenden. Beides erfordert einen ungemeinen Aufwand an Geistesthätigkeit, oder an erfindungsreicher Auffindung von Mitteln und Gegenmitteln; denn bei weitem nicht ist der Sieg immer die absolute Folge der Übermacht, und nicht jedes Terrain, nicht jede Zeitumstände, und nicht jede Truppe ist anderer Seits geeignet, die größtmögliche Vertheidigung zu leisten. Interessen aller Art bestimmen den einzelnen Menschen so wie die Menge. Das kleine, aber inhaltschwere, Wörtchen: Krieg, läßt sich also nicht anders, als mit der größtmöglichen Anstrengung des Geistes und der physischen Kräfte denken. Nirgends ist der Müßiggang verderblicher, als hier. Die Geschichte der Vor- und Mitwelt beweiset dieß. — Dem Thätigen kommt nichts unerwartet. Was der Feind auch beginne, ihn kann es nicht überraschen; denn vor seiner geschäftigen Seele standen schon alle Bilder der Möglichkeit, noch ehe eines davon ins wirkliche Leben trat. Aber auch für jeden denkbaren Fall weiß die Geistesthätigkeit das Nothwendige zu ergreifen, weil man das, was dem Verstande im Großen zu überblicken nicht gelänge, ins Kleine reduziren kann, um nämliche, oder gleiche Resultate zu erhalten. Z. B. es wäre ein offensiver Schlachtplan auszuarbeiten. Für den wenig Geübten ist dieß, und mit Recht, ein Riesenwerk. Wie er auch seinen Geist in Thätigkeit setzt, es wächst mit der Arbeit die Besorgniß, hier zu viel, dort zu wenig gesagt, und veranlasset zu haben, mit Einem Worte: dem Werke wird es an Festigkeit, an durchdringender Kraft in der Ausführung fehlen, weil das große Ganze wohl gewürdiget, aber

nicht in seinem wichtigen Umfange [illegible] ist. [illegible]
ist einmal die große [illegible] ins [illegible], [illegible]
eben hierdurch dem individuellen [illegible] des [illegible]
anschaulicher geworden, dann [illegible]
die Begriffe, und sind die einmal alle [illegible], [illegible]
bietet seinem Geiste die Kombination [illegible]
für die praktische Anwendung dar.

Wenn nun mit dieser Voraussetzung [illegible] des
obigen Beispieles auf eine [illegible]
angenommen würde: zwei Parteien kommen [illegible]
fende Verwirrung ihrer verschiedenen [illegible]
Lage, sich gegenseitig zu [illegible]
tigste [illegible]ziehen, [illegible]
erleiden. Angenommen, [illegible]
Zeitpunkt da, [illegible]
Kosten derselben [illegible]
daß der Angreifer [illegible]
des Gegners [illegible]
[illegible]

Gegners, und seiner Armee, beschaffen, wie stark die Armee sey, und welche verschiedene Waffengattungen sie bilden, ob diese mit ihrer Subsistenz kämpfen, oder nicht, und hauptsächlich, welche besonderen Gebräuche und Sitten diesem Feinde ankleben. Sobald nun im Verfolge des obigen Beispieles die eine Partei dieß alles erforscht hat, schreitet sie natürlich zur Ausführung; aber nothwendigerweise wird sie eher ihre eigenen, zur Ausführung bereiten Kräfte überblicken müssen, sofort einen Plan entwerfen, nach diesem einem jeden Mitwirkenden das zu Unternehmende angeben, die Stunde bestimmen, und falls das Ganze mißlänge, ihnen das zunächst zu Ergreifende zu wissen machen. Wäre nur die Gegenpartei vorsichtig, oder könnte sie einen solchen Angriff muthmaßen, und hätte sie aus dieser Ursache die Thore gut verschlossen, und sonstige Hindernisse bereit, so müßten in dem Angriff diese sämmtlich aus dem Wege geschafft werden, um das Hauptobjekt des Kampfes nicht aus den Augen zu verlieren. Man wird überlegen müssen, ob bei Tag oder Nacht das Unternehmen geschehen müsse, ob, und wen endlich, man in dieser Absicht ins Vertrauen setzen könne. —

Alle diese Betrachtungen im Kleinen, führen nothwendig zu gleichen Resultaten im Großen. Der Rekognoszirung also folgt der wirkliche Entschluß. Dieser führt auf das Hinblicken der eigenen Streitkräfte, dieß auf eine Kombinazion derselben unter einander. Zunächst folgt der Plan, oder der Entwurf, wie die vorgesetzte Absicht zu erreichen sey. Er muß vollständig ausgearbeitet seyn, weil die Mitwirkenden das Nöthige wissen, und zu dem sie Betreffen-

den angewiesen werden müssen. Also Disposizion! In der Disposition zeigt sich der Meister, und nicht nach dem Erfolg ist er zu schätzen. Sie ist ein Hauptgegenstand im Kriege. Nur Elementar-Einflüsse können bei guten Disposizionen, den weit umfassenden Berechnungen des Geistes fühlbar entgegentreten; aber sonst, — die Kriegsgeschichte beweiset es, — folgt guten Disposizionen auch der Sieg.

Was ist aber eine gute Disposizion? — Diejenige wird es seyn, welcher keine oberflächliche, sondern genaue Rekognoszirung vorangegangen ist, in welcher alles das Gesehene, Erfahrene, und mit Recht Vorausgesetzte gewürdigt worden, worin der festgesetzte Zweck den Mitteln gleich ist, die ihn erringen sollen, wo jedem Mitwirkenden auf erschöpfende Weise der Wirkungskreis für seine Thätigkeit angewiesen ist, worin nach strategischen und taktischen Gesetzen auf alles dasjenige vorgedacht ist, was gegen unsere Absicht der Feind, vernunftgemäß, ergreifen muß, wenn ferner das ausgesteckte Ziel ein solches ist, womit man, so bald es errungen worden, in positiven Vortheil über den Feind gesetzt wird, und endlich wo selbst bei dem Mißlingen der Ausführung, zweckmäßig gesorgt ist *). — Bei-

*) Die Zahl der vorkommen könnenden Fälle ist unendlich, und wenn man in der Disposizion hundert derselben angenommen hätte, würde sich vielleicht gerade der hundert und erste ereignen. Eine Disposizion mit einem solchen Detail, wäre ein voluminöses Werk, unanwendbar für die praktische Ausführung. In die Disposizion gehören nur die Ordnung und Direkzion, in welcher an den Feind gerückt werden soll, — dann die Hauptbeobachtungen für die Korps- oder Kolon-

III.

Geschichte des östreichischen Erbfolgekriegs.

Nach östreichischen Original-Quellen.

Erster Theil.

Feldzug im Jahre 1741 in Östreich und Böhmen.

Erster Abschnitt.

Die Baiern und Franzosen bereiten sich zu dem Einfall in Östreich. — Lage des östreichischen Staats. — Gegenanstalten. — Die Baiern überfallen Passau. — Der Kurfürst rückt bis St. Pölten vor. — Besorgnisse für Baiern. — Die baierischen Truppen gehen bei Krems, die französischen bei Mauthausen über die Donau. — Ein Korps, unter Segur, bleibt an der Enns zurück. — Vereinigung der Franzosen und Baiern bei Budweis. — Der Kurfürst läßt daselbst ein Korps, und rückt mit den übrigen Truppen gegen Prag, wo er sich mit dem, über Amberg gekommenen, französischen Korps vereinigt.

Durch den Vertrag von Nymphenburg (18. Mai 1741) hatte sich Baiern mit Frankreich zur Theilung des östreichischen Staates verbündet. Bei dem zerrütteten Zustande, in dem Karl VI. denselben hinterließ, schien es ein Leichtes, Marien Theresien, die junge Königinn, des Erbes ihres Vaters zu berauben, und sie zur Annahme der härtesten Bedingnisse zu zwingen. Das Gelingen schien unfehlbar, als die Verbündeten

in Friedrich III. einen Mitbuhler fanden, der, in Verfolgung seiner Privatansprüche, bereits den besten Theil von Schlesien in Besitz genommen, und bei Mollwitz (10. April) einen Neipperg gesiegt hatte. Betrachteten gleich damals die beiden Verbündeten, die steigenden Fortschritte des jungen Königs mit mißtrauischen Augen, so stimmten sie ihn doch ganz in ihr Interesse [illegible]. Es erübrigte dann nur noch, Hannover [illegible] halten, das sich für Marien Theresien [illegible] mit war, und Sachsen, das schwankte, [illegible] nur, wie man glaubte, die beschlossene [illegible] Aufstand, zu bewirken. [illegible] [illegible] wurde, am 11. Juli [illegible] des zu beginnenden Feldzuges [illegible] sich, zwei Heere, jedes von [illegible] Feld zu stellen. Das eine, [illegible] Leibeis, sollte nach Westphalen [illegible] Östreicher zu hindern, [illegible] landen zu ziehen *), [illegible] Hannover zur Neutralität [illegible] war zur Vereinigung [illegible] von Baiern bestimmt, [illegible] Mann Fußvolk, [illegible] lizen, aufzustellen, [illegible] reich und Spanien [illegible]. Das zur Vereinigung [illegible] sollte in zwei Korps [illegible] ben sollte zwischen [illegible] Abtheilungen, den [illegible]

---

*) In den Niederlanden [illegible] und 2 Dragoner Regimenter [illegible]

Donauwerth wieder vereinen. Das gesammte Fußvolk dieses Korps, nebst allem Geschütz, und den Kriegs- und Lebensbedürfnissen, sollte von da zu Wasser nach Passau gehen, welcher Stadt die kurfürstlichen Truppen sich vorher zu bemächtigen hätten. Die Reiterei, die Artilleriepferde, und das schwere Fuhrwerk, sollten dahin zu Lande folgen. Zu dem Rheinübergang des zweiten Korps war die Zeit vom 20. bis 24. September anberaumt. Es sollte dem ersten theils nach Donauwerth folgen, theils durch den fränkischen Kreis, in die obere Pfalz nach Amberg rücken, und sich daselbst zwischen dem 16. und 20. Oktober, vereinen. Sobald das erste Korps sich zu Passau mit den Baiern vereinigt habe, solle die Vorrückung nach Linz, und die Besetzung von ganz Ober-Östreich, erfolgen. Linz sey dann zur Hauptlegstätte aller Bedürfnisse für die weitern Unternehmungen zu machen, um beim Eintreffen des zweiten Korps zu Amberg, gleich über Freistadt und Budweis, nach Prag rücken zu können, wohin dann das zweite Korps, wenn die Umstände nicht ein Anderes erheischten, über Waidhausen, Pilsen und Beraun marschiren sollte. Man hoffte zur Belagerung von Prag, von den Sachsen das schwere Geschütz, und 19,000 Mann Hilfstruppen, zu erhalten. Man erwartete, daß bei dem Einfalle nach Ober-Östreich, Maria Theresia alle Truppen aus Böhmen, zum Schutze der Hauptstadt, nach Nieder-Östreich ziehen, und da auch Feldmarschall-Neipperg aus Schlesien nichts entsenden könne, in diesem Königreiche sich keine Macht finden würde, die irgend vermögend wäre, sich den Unternehmungen der Verbündeten zu widersetzen. Um Ober-Östreich und Baiern, während des Zuges nach

Böhmen, vor Streifereien zu schützen, wurde die Aufstellung eines Korps hinter dem Ennsflusse, beschlossen. —

In den östreichischen Vorlanden lagen damals nur 3 Infanterie-Regimenter: Jung-Daun, Wallsegg und Damnitz, die, ihrer Bestimmung gemäß, die Festungen Freiburg, Alt-Breisach und Philippsburg besetzen sollten, deren Stand von allen dreien aber, kaum zur Vertheidigung von einer derselben zureichte. Die Festung Alt-Breisach war, nach dem Berichte des FZM. Baron Roth, der dieselbe befehligte, gänzlich verfallen. Freiburg befand sich, nach dem Berichte des Festungskommandanten, FML. Baron [illegible], in nicht viel besserem Zustande. Da man mit geringen Kräften und Mitteln nicht an Vertheidigung beider Festungen denken konnte, so erhielt Roth den Befehl, Alles zur Sprengung Breisachs vorzubereiten, und die Minen zu zünden, so wie die französischen Truppen über den Rhein gingen. Dieser Befehl wurde pünktlich vollzogen; am 5. September war die letzte Sprengung. Seitdem liegt diese, einst berühmte Festung, eines der Bollwerke Deutschlands, in Schutt. Die Truppen wurden in Freiburg vereint, von wo gleich zu Anfang September die Regimenter Jung-Daun und Wallsegg, mit Ausnahme einer Kompagnie des letzteren, welche zu Philippsburg in Besatzung blieb, nach Tirol beordert wurden. Zu Freiburg verblieb nur das Damnitzische Regiment. Die vorder-östreichischen Lande wurden zur Stellung von 1500 Rekruten angewiesen. Der FML. Damnitz erhielt Befehl, alle Vorräthe von Breisach nach Freiburg zu ziehen, und diese Festung in bestmöglichsten Vertheidigungsstand zu setzen. Da

nach Ober-Östreich ginge, sich nach Linz wenden könnte. Es wurde beschlossen, daß die Truppen durch Nieder-Östreich nach Linz marschiren sollten, von wo man sie, im erforderlichen Falle, leicht über Budweis nach Pilsen senden könne. Der Oberbefehl über diese Truppen wurde dem Feldmarschall Fürsten Lobkowitz übertragen, und obschon der dienstbare Stand des gesammten Fußvolkes höchstens nur 6500, und der Reiterei 3500, betragen mochte, so wurden doch nicht weniger als ein General der Kavallerie, 3 Feldmarschall-Lieutenants, und 7 Generalmajors zu selben bestimmt. Es wurde endlich beschlossen, den Ober-Landeskommissär, FML. Graf Sallburg, nach Linz zu senden, um mit den ober-östreichischen Ständen zu berathen, was zur standhaften Gegenwehr, oder doch zum Aufhalten des Feindes, zu thun sey. Bei den Verhandlungen in Linz erkannte man die Unmöglichkeit, das gegen Baiern ganz offene Land, ohne eine angemessene Truppenmacht, zu vertheidigen. Es wurde viel für, und gegen die Errichtung eines Aufgebots gesprochen, endlich die Errichtung einiger Schützen-Kompagnien beschlossen. Man trug ferner darauf an, das Schloß Spillberg (unterhalb Linz) zur Sperrung der Donau zu befestigen, und Verschanzungen an der Enns zu erbauen.

Während man in Wien und Linz, was zu thun sey, erörterte, trafen die Baiern Anstalt, sich der bischöflichen Residenz Passau zu bemächtigen. Am 31. Juli, zwischen zwei und drei Uhr Nachts, drang Gen. Minuzzi mit einigen 1000 Mann Fußvolk und 600 Reitern, durch Überfall, in die Stadt, ohne Widerstand und Verlust; worauf der Bischof auch das Schloß

Oberhaus übergab. Bald darauf bezogen die Baiern, 10,000 Mann stark, ein Lager bei Schärding.

In den ersten Tagen des August traf der Feldmarschall Fürst Lobkowitz zu Linz, mit dem FML. Grafen Palfy ein, der die Truppen in dieser Gegend zu befehligen bestimmt war. Er verordnete, daß die zwei Dragoner-Regimenter Savoyen und Khevenhüller sich versammeln, zur Beobachtung der Grenze aber, Abtheilungen zu Haag und Baierbach aufstellen sollten. Die für die Regimenter Molke und Seckendorf gestellten Rekruten bestimmte er zur Erbauung von Verschanzungen am rechten Ufer der Enns, zur Besetzung von Engbagen, und des Schlosses Spilberg. Er vermochte die Stände zur Stellung von 4000 Landschützen und Milizen, welche Palfy in, an schicklichen Stellen zu erbauenden Blockhäusern, und sonst zur Besetzung der Grenze verwenden sollte. Zur Schützung des Salzkammergutes wurden 280 Invaliden bestimmt. Palfy erhielt von Lobkowitz Befehl, im Falle der Feind sich auf Streifereien beschränke, diesen, nach Gutdünken, mit einem Theil seiner Reiterei, oder beiden Regimentern, zu wehren; sollte jedoch der Feind mit Macht vordringen, so hätte Palfy sich erst hinter die Traun, und dann hinter die Enns zu ziehen, ohne sich in ein ernstliches Gefecht einzulassen. Es wurde ihm dabei befohlen, das Schloß von Ebersberg so lange als möglich zu behaupten. — Nach diesen getroffenen Anstalten reiste Lobkowitz von Linz nach Prag. FML. Graf Palfy beeilte sich, die Befehle des Feldmarschalls nach Thunlichkeit zu vollziehen. Er besetzte die Posten von Baierbach und Haag mit 949 zusammengebrachten Schützen und Milizen, und legte eine Zahl derselben

in das Schloß Spillberg, zu dessen Vertheidigung von Wien 10 Feldstücke, 60 Zentner Pulver, und 30 Zentner Blei, ankamen. Auf den wiederholten Befehl, Schanzen an der Enns zu erbauen, erwiederte Palfy, daß er nur dann hierzu rathe, wenn man gewiß sey, sie vor Ankunft des Feindes mit Geschütz und Truppen besetzen zu können.

Das französische Heer, das sich im Elsaß zum Rheinübergange versammelte, bestand aus 42 Bataillons, 83 Linien- und 4 Husaren-Schwadronen, 2 Artillerie-Bataillons, 2 Mineurs-, 2 Handwerker-, 1 Boten- (Guides), und 11 Frei-Kompagnien, deren Gesammtstärke bei 40,000 Köpfe betragen mochte. Der eine Theil dieses Heeres, 18 Bataillons und 51 Schwadronen, ging vom 15. bis 20. August, bei Fort-Louis und Rheinzabern, unter Befehl des GL. de Leuville, über den Rhein, und zog über Gmünd, Nördlingen nach Donauwerth, welche Festung den Franzosen zum Waffenplatz übergeben wurde. Der zweite Heerestheil, unter Befehl des GL. v. Gassion, der 24 Bataillons und 36 Schwadronen zählte, begann den Rheinübergang am 20. September, und marschirte nach Amberg. Der König hatte den Kurfürsten zu seinem Generallieutenant und Stellvertreter ernannt; unter ihm sollte Marschall Belle-Isle das Heer befehligen. —

Es scheint, daß man in Wien noch immer die Hoffnung nährte, Frankreich und Baiern würden nicht zu einer Unternehmung schreiten, von der England und die Generalstaaten mißbilligend abriethen; denn sonst würde die Nachricht von dem wirklich erfolgten Rheinübergang nicht solche Bestürzung und hastige Thä-

[illegible] haben. Die Regimenter Wolfe, Waldeck und [illegible], zu Lantowitz Korps bestimmt, aber [illegible] in ihren Quartieren in Ungern, wurden [illegible] auf Wagen (Anfang Septembers), erstere [illegible] nach Wien, letzteres nach Prag, abgeführt. Die in Preßburg befindlichen zwei Bataillons von Baireuth, das Johann Palffysche Kürassier-Regiment, wurden gleichfalls nach Wien gezogen, dessen schwache Besatzung man nun, mit größter Anstrengung, zu verstärken sich mühte. Die Raaber Freikompagnien, die bei dieser Stadt befindlichen Tschaiken, dann die Raaber und Comorner Nazional-Husaren, wurden gleichfalls nach Wien befehligt, und der ungrische Landtag aufgefordert, 40,000 Insurgenten aufsitzen zu lassen. 2000 Warasdiner waren bereits zu Enns angekommen (Ende August). Der in Slavonien kommandirende FML. Quadagni erhielt Befehl, was er aufbringen könne, herauszuschicken; auch setzten sich bald darauf 2600 Mann zu Fuß, und 800 zu Pferd, in Bewegung. Das Regiment Wurmbrand wurde aus diesem Lande nach Steiermark beordert. In Tirol wurden [illegible] Schützen aufgebracht, um die Pässe an der baierischen Grenze zu besetzen. Das Königseggische Regiment stand zu Kufstein, Rattenberg und Ehrenberg. Konstanz wurde verlassen.

Der Feldmarschall Fürst Lobkowitz, der von seiner Bereisung in Böhmen, in Pilsen eingetroffen war (Anfang September), wurde befragt, wie er mit seinem Korps Böhmen und Ober-Österreich zu schützen gedenke. Noch waren bei Pilsen nicht mehr als [illegible] Bataillons und 2 Grenadier-Kompagnien, dann [illegible] Reiter-Regimenter, eingetroffen, von denen Erstere

741, Letztere 2067 Dienstbare zählten. Lobkowitz erwiederte, daß er nicht anzugeben wisse, wie man mit so geringen Kräften, Böhmen und Ober-Östreich zugleich schützen solle. Wie er vernommen, würden die Franzosen in Böhmen, die Baiern in Ober-Östreich einfallen; er bitte demnach, ihm die Weisung zu ertheilen, ob er sich den Franzosen, oder Baiern, entgegenzustellen habe. Lobkowitz bemerkte ferner, daß man auf Eger nicht viel rechnen dürfe. Er hätte die Festungswerke in sehr schlechtem Stande gefunden; auch sey der Platz von drei nahen Höhen beherrscht. Der Kommandant, Oberst Döffing, sey zwar ein wackerer und erfahrener Offizier, der alles Mögliche leisten würde; seine Besatzung bestehe jedoch nur aus 809 Köpfen, worunter 338 Milizen. Den Zustand von Prag beschrieb Lobkowitz ganz so, wie ihn der Kommandant, FZM. Ogilvy, schon früher dem Hofkriegsrathe geschildert. Die Werke von allen Seiten eingesehen, kein Außenwerk vor der Neustadt, an vielen Orten kein Graben, vor dem sogenannten Karlshof nur die alte Mauer. Wo ein Graben sey, könne man fast überall in selben kommen, ohne entdeckt zu werden. Nichts sey leichter, als die Stadt zu überfallen und zu ersteigen. Die Kanonen wären nicht ausgerüstet, Mörser keine vorhanden. An regulirten Truppen gebräche es fast ganz, an Bürgern und Studenten werde man höchstens 3000 zusammenbringen. Zwar beschäftige man sich mit den höchst nöthigen Erdarbeiten, mit Errichtung von Batterien, und mit Legung von Bettungen; zur Leitung dieser Arbeiten wäre jedoch nur ein Ingenieur-Zögling vorhanden. — Die Weisung, welche Fürst Lobkowitz auf seine Anfrage erhielt, war nicht geeignet, ihm zu

[illegible]

Wie verworren die ganze Lage war, und wie man im Ministerium nicht einmal wußte, ob das Benöthigte, und wo es vorhanden sey, gibt ein Bericht des GM. Fischer von der Artillerie kund, der mit dem so genannten Garnisons-Artilleriekorps, das im Ganzen 358 Köpfe, größtentheils Invaliden und Handwerker, zählte, von Prag und Budweis nach Leutmischl abgerückt war. Er bekam von dem Hofkriegsrath den Befehl, 2 Achtzehnpfünder und 4 Zwölfpfünder, völlig ausgerüstet, zum Heere zu senden. Fischer erwiederte, daß er nicht eine einzige Kanone, sondern nur 2 dreißigpfündige Exerzier-Pöller, und 1 zwölfpfündige Haubitze, bei sich habe. Das Haus- und Land-Artillerie-Zeugamt, mit dem das Feld-Artilleriekorps bekanntermaßen in gar keiner Verbindung stehe, könne allein wissen, in welchem Zeughause solche Stücke etwa noch vorhanden wären; an dieses wäre sich demnach zu wenden. Wie glänzend war nicht Östreichs Kriegswesen, so lange Eugens heller Blick es überwachte; wie schnell verfiel Alles, als seiner alterschwachen Hand, noch ehe sie im Tode erstarrte, die Zügel entfielen, die Niemand ergriff.

Am 10. September traf ein baierischer Trompeter, aus dem Lager von Schärding, zu Linz ein.

Vorkehrungen. Zwischen dem Stubenthor und Neuthor befanden sich 68 gemauerte Minengänge unter dem Glacis, die man zum augenblicklichen Laden der Kammern, vorzurichten beschloß. Der Feldmarschall dachte, gleich dem Obersten Monti, bloß an Zustandebringung des Nöthigsten. Bei der weit vorgerückten Jahreszeit durfte man mit Recht hoffen, daß, wenn man sechs Wochen Widerstand zu leisten vermöge, der Feind gezwungen seyn werde, die Unternehmung aufzugeben. Die Anordnungen des Feldmarschalls fanden indeß sehr viele Tadler. „Im Heere," schrieb Khevenhüller an den Hofkriegsrath, „ist eine Sucht, zu schwätzen und vernünfteln, eingerissen, die Gehorsam, Zucht und Ordnung, ohne die kein Heer bestehen kann, aufzulösen droht. Leute, die ihren geringen Obliegenheiten nicht gewachsen sind, wagen, die Befehle und Anordnungen ihrer Vorgesetzten öffentlich zu tadeln, und erdreisten sich sogar, den allerhöchsten Hof mit Projekten zu belästigen, ohne von den Schwierigkeiten der Ausführung, und den dazu erforderlichen Mitteln, irgend einen Begriff zu haben. Es ist hohe Zeit, diesem Unfug mit aller Strenge zu steuern, und Gehorsam und Unterordnung wieder herzustellen." — Wer fühlt nicht das Gewicht dieser Worte! Nur durch willigen, vollständigen Gehorsam erhält ein Heer seine volle Kraft. Der Befehl, den man zu tadeln wagt, wird fast immer nur halb, nur saumselig ausgeführt. Oft gelingt ein schlechter Entwurf durch kraftvolle Ausführung; auch der beste, ohne Nachdruck vollführt, muß mißlingen.

Es ist viel über die Befestigung der Hauptstädte im Allgemeinen, und Wien insbesondere, geschrieben und gesprochen worden. Wien hat zweimal den Türken wider-

standen; aber die Festungswerke waren damals stärker, als im Jahre 1741. Der Ricochet-Schuß war damals noch nicht gefunden. Die Belagerer waren Türken, und die Vorstädte zum Theil gar nicht vorhanden, zum Theil von Holz erbaut. Hauptstädte wie Wien, oder Paris, lassen sich nur durch vorliegende Heere [illegible] tzen. Es müssen aber dann [illegible] 20 bis 30,000 Wehrbar. zur Vertheidigung [illegible]. Die neueren Monarchien sind [illegible] stadt gebunden, wie Rom und Carthago, wo die Stadt der Staat war. Friedrich verlor im siebenjährigen Krie- ge zweimal seine Hauptstadt. Die Engländer waren Her- ren von Paris: Karl VII. blieb König von Frankreich. Lage und Verhältnisse bestimmen [illegible] Hauptstadt läßt sich so leicht vertheidigen, als Con[illegible] tinopel und Lissabon. Wo dieß der Fall ist, [illegible] Unrecht, einen so wichtigen Punkt nicht schützen zu wollen. —

Zwischen dem 5. und 12. September [illegible] das erste französische Hülfskorps zu Donau- werth eingetroffen, von wo es zu Wasser nach Pas- sau, und nach eingenommener [illegible] weiter nach Linz schiffte. Zwischen dem 14. und 1[illegible]. verei- nigte es sich mit den baierischen Truppen, die am [illegible] aus dem Lager bei Scharding, sich nach [illegible] in Marsch gesetzt hatten. — Palfy ließ am 1[illegible]. und 1[illegible]. das Schloß Spillberg räumen, und Geschütz und Be- satzung zu Wasser nach Wien abführen. Vermuthlich hatte man das Schloß, in der kurzen Zeit, nicht in haltbaren Stand zu setzen vermocht. Am 14. ging Pal- fy mit den beiden Reiter Regimentern über die Enns, von wo er am selben Tag, nachdem er alle Brücken

über den Fluß zerstört, nach Wallsee marschirte. Am 15. rückte er bis Neumarkt (8½ Stunden), am 16. nach Mölk (6 Stunden), wo er am 17. Rasttag hielt. Am 18. marschirte er nach St. Pölten (6 Stunden), und nachdem er die Abtragung der Brücken bei Stein und Krems verfügt, am 19. nach Mitterndorf (6 Stunden), und am 20. nach Sieghardtskirchen (2 Stunden).

Der Feldmarschall Graf Khevenhüller war mit diesem weiten Rückzug nicht zufrieden. Er befahl (am 12. Sept.) Palfy, wieder über St. Pölten vorzurücken, sich am linken Ufer der Bilach zu lagern, und seine Vorposten gen Mölk vorzuschieben. Erst wenn der Feind Mölk besetze, könne er nach Sieghardtskirchen zurückgehen, von wo er sich dann erst auf Burkersdorf zu zu ziehen habe, wenn der Feind von Krems zu Wasser weiter gen Wien abfahre. Von Burkersdorf solle Palfy sich erst dann gen Wien ziehen, wenn die feindlichen Schiffe Tuln erreicht hätten. Sollte der Feind nicht gen Wien ziehen, sondern von Krems sich nach Böhmen wenden, so hätte Palfy mit seiner Reiterei wieder vorzurücken, und nach Umständen zu handeln. Dem Feldmarschall-Lieutenant wurde übrigens befohlen, einer überlegenen Macht in Zeiten zu weichen, durch Patrullen und Kundschafter sich aber von den Bewegungen des Feindes in steter Kenntniß zu halten. Verstärkt durch 500 Theißer und 400 Maroscher Grenzer, unter Befehl des Oberstlieutenant Menzel, und die Comorner und Raaber Nazional-Husaren, rückte Palfy, befohlenermaßen, an das linke Ufer der Bilach. Die Tschaiken erhielten Befehl, sich auf der Donau,

in gleicher [illegible]
sy, zu [illegible]

Das [illegible]
am 16. [illegible]
daselbst [illegible]
mäß, hatte [illegible]
bei Linz, [illegible]
Prag mit der [illegible]
corps [illegible]
bens, unter [illegible]
warten. Der Kardinal [illegible]
Frankfurt [illegible]
die [illegible]
französische Feldmarschall [illegible]
als Feldzeugmeister [illegible]
dagegen, daß der Kurfürst [illegible]
rücken, und sich dieser Hauptstadt bemeistern [illegible]
ser Plan, mit Kraft und Nachdruck ausgeführt, wäre un-
fehlbar gelungen. Ohne alle Anstrengung konnte das
feindliche Heer am 26. September vor [illegible] erschei-
nen. Aus Ingolstadt und [illegible] konnte man [illegible] das be-
nöthigte Belagerungsgeschütz, zu Wasser vor die Fe-
stung bringen, die in dem elenden Zustande, in dem
sie war, kaum einige Tage zu widerstehen vermocht
hätte. Der Verlust von Wien hatte das abgeschnittene,
von allen Truppen entblößte, Böhmen von selbst über-
liefert. Friedrich würde nie den Vertrag von Klein-
Schnellendorf, der Neippergs Heer frei machte, ge-
geschlossen haben (9. Oktober), wenn die baierische Fah-
ne auf den Wällen von Wien geweht hätte. Dabei
wäre noch der moralische Eindruck von unberechenbaren
Folgen gewesen. Der Kurfürst, in seinen Entschlüssen

schwankend, schien endlich sich für Schmettaus Plan zu bestimmen. Am 22. September ließ er die Hälfte des Heeres von Linz nach Enns marschiren, wohin er am 23. mit der andern Hälfte folgte. Doch nicht mit Nachdruck wurde der weitere Marsch betrieben; denn erst am 11. Oktober langte das französisch-baierische Heer bei dem Städtchen Ips an, das nur sieben Meilen von Enns entfernt ist.

In Ips erhielt der Kurfürst die Nachricht, daß 10 östreichische Regimenter aus der Lombardie in Marsch wären, um durch Tirol in Baiern einzufallen. Hatte der Kurfürst noch einen Gedanken auf Wien, so gab er ihn jetzt auf, um zu dem ersten Plan zurückzukehren. Besorgt für sein, gegen Tirol ganz offenes Erbland, zu dessen Schutz er nur 4 Bataillons, 1 Kürassier-, 1 Dragoner-Regiment, und 1000 Milizen zurückgelassen, beorderte er 4 Bataillons von seinem Heere nach Baiern zurück. Zugleich verlangte er von dem Könige von Frankreich, daß aus dem Elsaß und der Freigrafschaft (Franche-Comté) 4500 Mann zu Fuß, und 1500 zu Pferd ausrücken, und die Thäler von Ehrenberg und Fueßen sichern sollten. Nach der erwähnten Absendung nach Baiern, bestand das französisch-baierische Heer aus 30 Bataillons, und 67 Schwadronen, worunter 12 Bataillons und 16 Schwadronen Baiern *). Der dienstbare Stand desselben mochte sich auf 25,000 Mann belaufen. Bis Ips vorgerückt, mußte der Kurfürst nun weiter bis Krems, um die von da nach Böhmen führende Straße zu gewinnen. In der Nacht vom 11. auf den 12. rückte der französische Gen. Mor-

* Siehe die Schlachtordnung.

[illegible]

Schl[illegible]

der baierischen und französischen [illegible]

Komm[illegible]

[illegible]

Kommandant [illegible]

Kommandant der [illegible]

Generallieutenants [illegible]

[illegible]

Marquis de la Barre [illegible]

Comte d'Aubigne [illegible]

Marquis de [illegible]

Stärke des [illegible]

Generallieutenants	Generalmajors	Bat.	Esk.	Regimenter
	Zweites Treffen:			
Comte de Bavière	Comte de Fresmes	—	3	Royal Cav.
		—	2	Bogue
	Duc de Luxembourg	—	3	Orleans
		—	3	Du Rhumain
		—	3	Royal Allemand
Comte de Saxe	Milord Clare	3	—	Tourraine.
		3	—	Royal Vaisseaux.
	Comte Beranger	3	—	Hollstein } Baiern
		3	—	Minuzzi } Baiern
		—	3	Hohenzollern } Baiern
		—	2	Raimond } Baiern
		—	3	Piosasque } Baiern
Stärke des zweiten Treffens . .		12	22	

Reserve.

	Esk.	
Dragoner	2	Mestre de Camp
	2	Armenonville
	2	Dauphin
Husaren	2	Ratzky
	2	Berchenny
Zusammen . .	10	

Summe der Bataillons 30

" " Eskadrons 67

General Mortagne, Maréchal-Général de logis.

tagne, [illegible] Brecten. [illegible] 30. [illegible], Stunden. Die [illegible] Mann [illegible], [illegible] die Stadt. [illegible] Sieghartskirchen an. [illegible] 12. der [illegible] dronen [illegible] gimentern, nach Wien [illegible] in St. Pölten an. [illegible] hatte in einem kleinen Gefechte [illegible] Palffys [illegible] zurückgedrängt. [illegible] zwei Stunden von Wien, [illegible] ließ am 1[illegible] die eine, am 1[illegible] Heeres von Tuln aufbrechen, am [illegible] zwei [illegible] Mölk rücken.

Als der Kurfürst von [illegible], [illegible] Krems noch [illegible], [illegible] Mann und 2 Kanonen [illegible]. [illegible] Befehl, sie zu vertreiben, und [illegible] Kommenr zu versichern, [illegible] setzung der Truppen nach Böhmen [illegible] sollte. [illegible] erschien am 17. mit [illegible] und 2 Kanonen vor Mautern. Die [illegible] zogen sich, nach einigen Kanonenschüssen, zurück. Mautern wurde am 17., Krems am 18. [illegible] von der Besetzung von Krems, ließ der Kurfürst am 19. die baierischen Truppen nach Mautern marschiren, wo sie am 20. eintrafen, und befahl, die Schiffbrücke zu schlagen, die am 21. zu Stande kam. Die französischen Truppen marschirten am 20. bis [illegible]ngendorf (4 Stunden), am 21. bis St. Pölten (2 Stunden).

Während des Zuges durch Östreich bis St. Pölten, hatten französische Streifparteien sich auch gegen die steirische Grenze gewendet. Der FML. Molke befehligte in diesem Lande. Zwei tausend Grenzer sollten den verschanzten Paß zu Spital am Pyrn, und die andern Pässe besetzen, waren aber noch nicht angekommen. In diesem Drange wurde eine, im Durchmarsche begriffene, Abtheilung von 250 Köpfen eiligst nach Spital am Pyrn geschickt, 73 Mann eines im Errichten begriffenen Freikorps aber, mit Vorspann, nach Schottwien gebracht. Am 20. Oktober trafen endlich 800 Grenzer ein. Molke schickte sogleich 200 davon nach Aspang, 100 auf den Semering, 200 nach Maria-Zell, 300 nach Spital am Pyrn. Nachdem er durch diese Verfügungen die Besorgnisse beruhigt, zeigte er dem Hofkriegsrathe an, daß er die Grenze sehr genau kenne; daß es unmöglich sey, mit den wenigen Truppen alle Eingänge zu decken, und daß man auf Vertheidigung der Pässe gar nicht rechnen dürfe. Glücklicherweise war die Gefahr verschwunden, bevor noch die schwachen Rettungsmittel die Orte ihrer Bestimmung erreichten.

Maria Theresia hatte sich, bei Annäherung des Feindes, von Wien nach Preßburg verfügt. Der Vertrag von Klein-Schnellendorf war bereits geschlossen, Neippergs Heer im Zuge nach Mähren begriffen. Dem Fürsten Lobkowitz wurde nun bekannt gemacht, daß man entschlossen sey, sich mit gesammter Macht, entweder auf den feindlichen Theil, der in Böhmen, oder in Östreich sich befinde, zu werfen, ohne sich um den andern zu kümmern. Zugleich erhielt er die Weisung, Prag so lange als möglich zu halten, und auf seine Vereinigung mit Neipperg stets

Bedacht zu nehmen. [illegible] erwiederte, daß Beides nicht zu vereinigen sey, und daß er, um von dem Feldmarschall Neipperg nicht abgeschnitten zu werden, die Vertheidigung von Prag der Besatzung überlassen müsse.

Der Kurfürst von Baiern hatte bereits den Titel eines Erzherzogs von Österreich angenommen, und am 2. Oktober von den österreichischen Ständen die erzwungene Huldigung empfangen. Um sich die Liebe der Österreicher zu gewinnen, machte er an das Land keine drückenden Forderungen. Belle-Isle war damit nicht zufrieden. Er bedauerte, daß der Kurfürst keine Vorräthe gesammelt habe. Er führte an, daß die Erhaltung des Heeres das Nothwendigste sey; daß man sich erst furchten machen müsse, und daß die Milde erst dann vorwalten könne, wenn man im ruhigen Besitze seiner Eroberung sey. Er rieth, daß man den ersten Plan fest verfolgen, in Böhmen einbrechen, das linke Ufer der Enns aber gut verschanzen, und zur Vertheidigung desselben einen Heerestheil aufstellen möge. — Der Kurfürst war schon um so mehr entschlossen, diesem Plane zu folgen, als er, mißtrauisch auf Sachsen und seine Ansprüche, seine und seiner Truppen Anwesenheit in Böhmen für nothwendig erachtete, um sich dieses Königreiches zu versichern. Während er jedoch darauf dachte, sich die böhmische Königskrone aufs Haupt zu setzen, war er, die nächste Zukunft vorahnend, für sein Erbland selbst besorgt. Im Zuge gen St. Pölten hatten ihm wiederholte Nachrichten den Anmarsch mehrerer Regimenter aus der Lombardie nach Tirol versichert; dieß bewog ihn, von dem zweiten, im Marsch gegen Amberg begriffenen, französischen Hilfskorps 3 Bataillons und 4 Schwadronen, gegen die Grenze

von Tirol zu beordern. Somit befanden sich nun in Baiern 13 Bataillons und 12 Schwadronen, worunter 5 Bataillons und 4 Schwadronen Franzosen; eine Macht, welche man für vollkommen zureichend zur Sicherung dieses Landes erachtete. Nach dieser Entsendung bestand das zweite, am 16. Oktober bei Amberg eingetroffene Korps, unter Gassion, aus 22 Bataillons und 37 Schwadronen, und da der Kurfürst in Östreich 30 Bataillons und 67 Schwadronen hatte, so bestand die gesammte, gegen die Königinn verwendbare, französisch-baierische Macht, ohne die Milizen, aus 65 Bataillons, 116 Schwadronen, und 11 Freikompagnien, die sich wenigstens auf 40,000 Mann zu Fuß, und 10,000 zu Pferd, beliefen; eine Macht, die unter geschickter Führung mehr als zureichend war, den beabsichtigten Zweck zu erreichen. Der Kurfürst beschloß, seine 12 Bataillons und 16 Schwadronen Baiern bei Mautern über die Donau setzen, und nach Budweis marschiren zu lassen. Die 18 Bataillons und 51 Schwadronen Franzosen, sollten nach Enns zurückkehren. Ein Theil derselben sollte an diesem Flusse zurückbleiben, der größere aber bei Mauthausen über die Donau gehen, und dann über Budweis bis Moldau-Tein rücken. Der Grund, warum man die Franzosen nicht, wie die Baiern, auf dem kürzesten Wege nach Budweis führte, lag theils in Verpflegsbesorgnissen, vorzüglich aber, weil man dieß zur Deckung eines Artillerieparks, und eines großen, mit Kriegs- und Lebensbedürfnissen beladenen Wagenzugs für nöthig erachtete, der gleichzeitig nach Budweis abzugehen bestimmt war.

Den 24. Oktober gingen die Baiern bei

Krems über die Donau, und marschirten die folgenden Tage so langsam über Zwettel und Weitra gen Budweis, daß sie diesen, von Krems nur 19½ Stunden entfernten Ort erst am 31. erreichten. Sobald die Baiern über die Donau waren, wurde die Schiffbrücke abgebrochen. Sie sollte donauaufwärts gebracht, und bei Mauthausen wieder geschlagen werden, das französische Heer aber, in gleicher Höhe mit ihr, und stets zu ihrem Schutze bereit, sich nach Linz zurückziehen. Um den Donau-Uebergang, und den bevorstehenden Rückzug, zu bemänteln, mußte Gen. Mortagne am 24., mit 1500 Mann zu Fuß und zu Pferd, einen Streifzug gegen Sieghartskirchen unternehmen. Dabei wurde ihm aufgetragen, so viele Beamte und Standespersonen, als er habhaft werden könnte, aufzugreifen, um als Geißeln für die, im Viertel Ober-Wienerwald ausgeschriebenen Geld- und Verpflegs-Lieferungen zu dienen. Mortagne griff Palfys Vortruppen an, warf sie bis Sieghartskirchen zurück, und kehrte am 25., mit vielen Geißeln, 2 Offizieren, und 20 gefangenen Husaren, zu dem Heere zurück. Palfy beklagte sich bitter über die [illegible] und Theißer Grenzer, die nicht an den Feind zu bringen wären, so wie über die Comorner und [illegible] Husaren. Khevenhüller trug darauf an, den Husaren die Pferde wegzunehmen, und sie zur Schanzarbeit zu verwenden; die Grenzer aber zu entwaffnen, und sie zu Bauern zu machen. Dieser Antrag wurde genehmigt, jedoch, weil man in dem Augenblick so gar wenig Truppen hatte, die Ausführung in der Hoffnung verschoben, daß diese Truppen bei erster Gelegenheit sich pflichtmäßiger benehmen würden.

Gegen Ende Oktober schwanden allmählig die Besorgnisse einer Belagerung von Wien. Man wußte, daß Neipperg, auf dem Marsche durch Mähren begriffen, am 24. Olmütz erreichen würde. Lobkowitz erhielt nun den Befehl, in Prag nur so viel Fußvolk zu lassen, als zur Sicherung gegen einen Handstreich erforderlich sey, mit dem übrigen aber, seinen Reiter-Regimentern und der Artillerie, sich mit dem Feldmarschall Neipperg zu vereinen, da man mit getheilten Kräften nichts Erhebliches zu wirken vermöge. Auf diesen Befehl brach Lobkowitz den 23. Oktober von Pilsen auf, und erreichte am folgenden Tage Beraun (16 Stunden). Hier vereinigten sich mit ihm 5 Bataillons von Prag, und die zwei Husaren-Regimenter, welche Neipperg, als er Schlesien verließ, gerade nach Böhmen gesandt hatte. Am 26. und 27. führte Lobkowitz sein Korps bei Königssaal über die Moldau; am 28. rückte er nach Jessenitz (2 Meilen von Prag); am 30. kam er nach Kaurzim. Nach Absendung der 5 Bataillons von Prag, blieben dem FZM. Ogilvy noch 4 Kompagnien seines Regiments, 1 Bataillon von Wallis, und 1 Bataillon von Seckendorf. Aus diesen Kompagnien und Bataillons hatte man jedoch alle gediente Mannschaft gezogen; sie bestanden aus unmontirten und unexerzirten Rekruten, und zählten in Allem bei 2200 Köpfe. Ogilvy zeigte dieses unterm 26. dem Hofkriegsrathe an. Er fügte bei, daß die Zahl der bewaffneten Studenten und Bürger sich auf 5317 beliefe, von denen er jedoch, da sie zu keiner Waffenübung zu bringen wären, wenig erwarte. Er habe sich alle Mühe gegeben, die Stadt in bessern Vertheidigungsstand zu setzen, aber bei der

königlichen Regierung keine Unterstützung gefunden. Man kenne die Weitschichtigkeit von Prag, und es wäre demnach leicht zu ermessen, was man zu erwarten habe. Er bat, ihm Verhaltungsbefehle zu ertheilen, und ihm nicht die Unfälle, die er vorsähe, beizumessen.

Zu Anfang November traf der Kurfürst mit den französischen Truppen auf dem Rückmarsch, den die Husaren und Panduren einige Mal durch rasche Angriffe verwirrten, von St. Pölten zu Enns ein. Er bestimmte, daß zur Sicherung von Ober-Östreich und Baiern, die Brigade Tourraine, aus 3 Bataillons Tourraine und 3 Bataillons Royal Vaisseaux, dann das 3 Schwadronen starke Reiter-Regiment Du Rhumain, endlich 180 Mann des Bataillons Marcieux, unter Befehl des Gen. Grafen Segur, sich am linken Ufer der Enns aufstellen, und durch die 5 Bataillons und 4 Schwadronen Franzosen verstärkt werden sollten, welche bereits in Baiern sich befanden. Zum Ersatz derselben wurde Gen. Minuzzi, mit den bei dem Gassionischen Korps befindlichen 3 baierischen Bataillons, und 1 baierischen Kürassier-Regiment, nach Baiern beordert. Die übrigen, noch aus 12 Bataillons und 47 Schwadronen bestehenden, Truppen gingen zwischen dem 3. und 9. November bei Mauthausen, theils auf einer Schiffbrücke, theils auf Prahmen, über die Donau, und setzten ihren Marsch über Kapplitz nach Budweis fort, wo sie kolonnenweise den 8., 12. und 13. November eintrafen

Der Feldmarschall Törring, der am 31. Oktober zu Budweis angelangt war, hatte sich bei Wesfely (6 Stunden von Budweis), am linken Ufer des Luschnitz-Flusses, gelagert, wo er den, von Neuhaus

gegen Moldau-Tein führenden Weg deckte. Als der Kurfürst mit den ersten französischen Truppen bei Budweis eintraf, meldete ihm sein Feldmarschall, daß nach allen eingehenden Berichten, Neipperg über Neuhaus, in Böhmen einzudringen sich bereite. Sogleich befahl der Kurfürst dem GL. Gassion, nach Budweis umzukehren, und sich mit ihm zur Behauptung dieses wichtigen Punktes zu vereinen. Gassion erhielt am 10. November, auf dem Marsche von Schebrak nach Beraun, diesen Befehl. Er berieth sich mit seinen Generalen, die einstimmig erklärten, daß der Marsch nach Prag fortgesetzt werden müsse, obschon zur Bezwingung dieses Platzes die Sachsen mehr als zureichten. Sie beharrten bei diesem Entschluße, als ein zweiter und dritter Befehl die schnelle Befolgung des ersten einschärfte. Der Kurfürst gab nach, und beschloß nun, ebenfalls nach Prag zu marschiren. Törring sollte, mit den baierischen Truppen und dem französischen Husaren-Regiment Bercheny, Wessely, — der französische GL. Leuville, mit 12 Bataillons und 20 Schwadronen, Budweis behaupten. Der Kurfürst befahl beiden Generalen, einverständlich zu handeln, um durch Besetzung und Verschanzung der Posten von Tabor, Wessely und Wittingau, die freie Verbindung von Linz über Budweis nach Prag, hinter den Teichen von Wittingau und längs der Luschnitz, zu sichern, damit die von Linz nach Prag begriffenen Zufuhren keine Gefahr liefen. Nachdem der Kurfürst noch die Anlegung eines Magazins und einer Bäckerei in Budweis befohlen, brach er am 11. November von da auf, um über Pisek und Przibram sich mit Gassion zu vereinen. Dieser General war am 23., 25. und 27. Oktober, in drei sich folgenden Kolonnen, von

Amberg [illegible]. Am [illegible] [illegible] traf Wimpfen mit dem [illegible], mit [illegible] [illegible] und der [illegible] [illegible] [illegible], zu [illegible]. Wimpfen marschierte jedoch, auf [illegible] Befehl, von hier aus die [illegible] [illegible] zurück. Am [illegible]. [illegible] kam Jourdan mit der ersten [illegible] Colonne nach Pilsen: erst am [illegible] [illegible]vember waren alle Truppen bei Pilsen [illegible]. [illegible] [illegible] nach [illegible] mit der ersten Colonne [illegible] [illegible] auf: am 8. folgte Clermont mit der [illegible]. Am 12. November vereinigte er sein [illegible] [illegible]. Der Fürst Lobkowitz 1600 [illegible] [illegible] hatte, so vermehrte der Mangel [illegible] die Beschwerlichkeiten des Marsches [illegible] mit [illegible] ließ Sachsen sein Fußvolk [illegible] [illegible] durch [illegible] über die [illegible] gleich Anstalten zur Einschiffung [illegible]. Am 21. bezog er das Lager [illegible] der Kurfürst mit 25 Schwadronen [illegible] ehe mit den weiteren Compagnie[illegible] [illegible] mit [illegible] [illegible], [illegible] Heer [illegible].

IV.

Zrinis Vertheidigung in Szigeth,
nebst einer Skizze
der Feldzüge 1564—1567 gegen die Türken.

(Schluß.)

Der Kaiser Maximilian II. hatte am 12. August 1566 bei Wien eine Musterung der dort versammelten Truppen gehalten. Dann brach er mit denselben, in Begleitung seines Bruders, des Erzherzogs Ferdinand von Tirol, über Preßburg und Rayka, nach Altenburg auf, wo er am 15. August eintraf. Dort langte nun ein Theil der ungrischen Magnaten mit ihren Scharen an. Die Zahl der bei Altenburg versammelten deutschen Reiterei wurde auf 17,600, der ungrischen auf 2500, des ganzen Fußvolkes auf 30,000 Mann berechnet. — In der zweiten Hälfte des Augusts kamen in Altenburg, und dann zu Raab, noch viele Fürsten und Ritter, zum Theil von einer guten Anzahl trefflicher Krieger begleitet, an. Das Korps des Kaisers stieg dann auf 55,000 Mann. *)

*) Im Lager bei Altenburg bildete sich das Hauptheer aus folgenden Theilen: Truppen aus Deutschland und den deutsch-östreichischen Län-

Den Erzherzog Ferdinand von Tirol ernannte der Kaiser zum obersten Feldherrn, —

---

dern: Erzherzog Ferdinand von Tirol mit 500 Reitern; Pfalzgraf Wolfgang von Neuburg mit 300 Reitern; Markgraf Richard von Brandenburg mit 300 Reitern; Graf Günther von Schwarzburg mit 1200 Reitern; Burkard Graf von Barby mit 1000 Reitern; Ludwig Ungnad mit 1000 Reitern; Philipp Markgraf von Baden mit 1000 Reitern; Andreas Teuffel mit 1000 Reitern; Bernhard Graf Hardegg mit 1000 Reitern; Zacharias Krumberg mit 1000 Reitern; Leonhard Graf von Harrach mit der kaiserlichen Hoffahne oder Leibwache von 1000 Reitern; — aus Böhmen sieben Geschwader, oder 3000 Reiter; aus Mähren 1400 Reiter; aus Schlesien 1500 Reiter; aus der Lausitz 500 Reiter; aus Unter-Östreich 1400 Reiter; aus Ober-Östreich 400 Reiter; Burgunder 100 Reiter; — zusammen 17,600 Reiter; — an böhmischem und deutschem Fußvolk 22,000 Mann (unter diesem Fußvolk befanden sich die Legionen und Regimenter der Obersten Römer, Wilhelm Wallerthumb, Polweiler, Georg von Fronsberg, Schweikhard von Helfenstein, u. a. m.); — die ganze deutsche Truppenzahl betrug 39,600 Mann. — Die ungrischen Truppen, unter dem Oberbefehl des Andreas Bathori, bestanden in 2500 Reitern, 2500 Fußgängern, in Allem 5000 Mann. — Unter den deutschen Obersten und Anführern werden noch genannt: Jakob von Schulenburg, Christoph von Schellenberg, Georg Braun, Christoph Liechtenstein, Jaroslaw von Kollowrat, — unter den Ungern: der Erzbischof Nikolaus Olah von Gran, — die Bischöfe Anton Veranzi von Erlau, Bornemissa von Neutra, Franz Forgatsch von Großwardein, — der Propalatinus Ladislaus Giulaffi, die Obersten Franz Török und Georg Thury, u. a. m. —

den Graf Günther von Schwarzburg zu dessen Lieutenant. Die kaiserliche Hauptfahne übergab Maximilian dem Herzog Christoph von Pommern. Die oberste Leitung des Geschützwesens wurde dem Paul von Zara übertragen. Der königlich-ungrische Oberststallmeister Franz Tahy, und der deutsche Ritter Adam Oberstorf, besorgten die Lagerordnung und Heeres-Polizei. — Die Kriegsflotte bestand aus zwölf großen Schiffen oder Galeeren, mit zwei und drei Ruderbänken, und dreißig Tschaiken. Sie war mit 3000 Mann, theils Italienern, theils Dalmaten, größtentheils guten Büchsenschützen, besetzt, und wurde von dem Ritter des deutschen Ordens Philipp Flach, befehliget. Außerdem stand die

---

Aus Frankreich erschienen der Duc de Guise mit 100 Bogenschützen; der Graf von Brissac; der General Philipp Strozzi; Timoleon de Cossé, Guy de Saint Gelais de Lansac, und viele andere Edle; — aus England die Ritter John Schmidt, Williams Gorge, Henry Champernoun, Philipp Butshide, Richard Grenville, Tomas Cotton, u. a. m.; — aus Polen Martin Zborowsky und Albert Lasko mit 3000 Reitern, größtentheils Ungern, von Lasko in seinen großen Besitzungen aufgebracht; — aus Italien Aurelio Fregoso mit 3000 florentinischen Fußknechten; Philipp Herzog von Savoyen, und dessen General Graf Camerana, mit 600 Reitern; Johann Alphons Castaldo aus Mailand, und der Graf Cavriani mit päpstlichen Soldtruppen: 2200 Fußknechte; die Römer Prospero Colonna und Angelo Cäsi; der Brescianer Nicolo Gombara, u. a. m. — Erst bei Raab stießen zu diesem Heere der Herzog Alphons von Ferrara mit 1000, und der Prinz Ferdinand von Baiern mit 400 Reitern. —

gewöhnliche Comorner Donau-Flottille des Johann Petö, die dreißig bewaffnete Schiffe zählte, unter Flachs Oberbefehl. Diese ganze Flotte war damals schon dem bei Gran vor Anker liegenden türkischen Geschwader entgegengestellt. — Eine besondere Transport-Flotte, von drei und dreißig Schiffen, war bestimmt, das Heer, bei einer Vorrückung längs der Donau hinab, zu begleiten, und derselben das Geschütz und die Munizion nachzubringen. — Der Kaiser beorderte den Adrian Baleoni mit seinem Korps italienischer Freiwilligen, und die ungrischen Truppen, bei den bevorstehenden Bewegungen des Heeres den Vortrab zu bilden. —

Bei Comorn stand das Korps des Grafen Egino von Salm. Es zählte 30,000 Mann *).

Stephan Dersffy, der Hauptmann des Adels der Comitate jenseits der Donau, hatte aus seinem Bezirke ungefähr 10,000 Mann bei Neutra gesammelt.

Der Befehlshaber in Ober-Ungern, Lazar Schwendi, stand bei Kaschau mit 10 bis 12,000 Mann, theils Ungern, theils in Deutschland geworbenen Söldnern, und deckte mit denselben den hinter ihm gelegenen Theil Ungerns, und die mährischen Grenzen, gegen die Truppen Johann Sigmunds von Siebenbürgen, und gegen die Tataren.

Der Erzherzog Karl sammelte einige Scha-

---

*) Hierunter befanden sich die Grafen Georg von Helfenstein und Nikolaus von Hallstadt mit ihren zwei Legionen, jede von 4000 Mann; — ein holländisches Korps unter Brederode; — Burgunder, Savoyarden, Schlesier, Östreicher und Böhmen.

ren in dem Lager bei dem Dorfe Perlak, auf der von der Drave und Muhr, bei ihrem Zusammenflusse, gebildeten Halbinsel. Die an ihn gewiesenen Truppen zählten bei 13,000 Mann, theils Steirer, Kärntner und Krainer, theils kroatische Milizen. Außerdem waren der Ban von Kroatien, Slavonien und Dalmatien, Peter Erdödy, und der Graf Franz Frangepani, welche die östlichen Grenzen der eben genannten Provinzen mit dem aufgebotenen Adel zu decken die Bestimmung hatten, — ebenfalls des Erzherzogs Befehlen untergeordnet.

Die in Ober- und Nieder-Ungern, dann in Kroatien, vertheilte kaiserliche Macht belief sich also, — ohne die vielen Besatzungen der festen Städte und Schlösser, und ohne die Insurrekzion in Kroatien, Slavonien und Dalmatien, — auf 25,000 Reiter und 80,000 Fußsoldaten. — Die ganze damals in Ungern befindliche türkische Kriegsmacht wurde von den eben in Ungern Anwesenden auf dreimal hundert tausend Mann geschätzt. Diese Hauptsumme stimmt mit den bereits vorgekommenen Angaben über die Zahlenstärke der einzelnen Korps, z. B. jenes des Sultans bei Szigeth mit 200,000, des Osman-Bassa bei Stuhlweissenburg mit 10,000, später mit 20,000, — des Pertaff-Bassa vor Gyula mit 36,000 Mann, wozu noch die Korps der Bassen von Ofen und Temeswar, die Tataren, u. s. w., zu rechnen sind, — wohl überein. Aber viele Gleichzeitige, welche das türkische Kriegswesen genau zu kennen glaubten, hielten das in Allem etwas über 100,000 Streiter zählende christliche Heer dennoch der Kriegsmacht Solimans an wirklicher Stärke gleich. Denn die türkischen Heere führten

einen ungeheuern Troß mit sich, den irrige Angaben meistens den Kriegern zuzählten, und dadurch die Heere, dem Rufe nach, weit über die wahre Zahl der vorhandenen eigentlichen Streiter erhoben. —

Am 18. August langten in dem Hauptquartier zu Altenburg die Eilboten von Keretscheny aus Gyula, von Zrini aus Szigeth an, die den höchst bedrängten Zustand beider Plätze darstellten, und um schleunigsten Entsatz baten. Der Kaiser berief die sämmtlichen Feldherren, und die in Altenburg anwesenden Großen des ungrischen Reiches, zu einem Kriegsrathe, welchem er, — als seine eigene Meinung, — vorschlug, „so„gleich mit den bei Altenburg bereits versammelten „Truppen (über 50,000 Mann) gegen die türkische „Hauptmacht, folglich gegen die Drave, vorzurü„cken."

Anfangs schien die Mehrzahl der zum Rathe Berufenen dem Vorschlage vollen Beifall zu schenken. Doch bald riethen einige Männer von Gewicht, „der Kaiser selbst solle sich nach Raab begeben, dort verbleiben, und das Heer allein gegen den Feind ziehen lassen, damit nicht, — im Falle ungünstige Ereignisse einträten, und das Heer zum Rückzug nöthigten, — es den Anschein hätte, als ob der Kaiser selbst die Flucht ergriffen habe." — Der Bischof von Großwardein, Franz Forgatsch, und der Oberststallmeister Franz Tahy, riethen dagegen, „Gran anzugreifen, wodurch die Türken genöthiget werden würden, entweder beide Belagerungen, von Gyula und Szigeth, oder doch Eine derselben, aufzuheben, und Gran zu Hilfe zu eilen. Würden die Türken aber dieses nicht thun, und jene Belagerungen fortsetzen, so werde das kaiserliche Heer

ganz sicher Gran erobern." *) — Eine dritte Partei endlich rieth zu dem Mittelwege, „das Heer nach Raab zu führen, und dort erst über die vorzunehmenden Operazionen einen solchen Beschluß zu fassen, wie ihn dann die Ereignisse und Umstände von selbst an die Hand geben würden." **) —

*) In Hinsicht des Angriffs auf Gran sagt Bizarus: „Man sah voraus, daß, wenn die Vorrückung in jene Gegend geschah, man schwerlich einer Hauptschlacht ausweichen könne. Denn es war nicht zu zweifeln, daß Soliman schnell gegen das kaiserliche Heer vorgerückt wäre, und dasselbe zum entscheidenden Treffen genöthiget hätte. Man hielt es aber für höchst nöthig, ein solches Wagestück zu vermeiden; theils weil der Ausgang der Schlacht ungewiß war, und das ganze Reich durch denselben in die größte Gefahr gestürzt werden konnte; theils, weil man noch nicht so viele Truppen beisammen hatte, daß man es unbesorgt mit der feindlichen Macht aufnehmen konnte." (S. 694.)

**) Aus dem Original-Manuskripte: „Opinio Consiliariorum hungarorum dd° 19na Augusti" geht hervor, daß diese Räthe sich 1) für den gemachten Vorschlag, daß der Kaiser sich sogleich nach Raab begeben solle, — aber 2) gegen den Plan, den Grafen Salm mit seinem Korps jetzt schon von Comorn gegen das in der Nähe (also bei Stuhlweissenburg) gelegene türkische Heer vorrücken zu lassen, — erklärten. Sie riethen, „der Kaiser solle sich zu Raab vor Allem genaue Kundschaft von der Stärke der Türken zu verschaffen suchen, auf die dießfalls erlangte Gewißheit erst, einen Plan bauen, und dann die jetzt zur Vorrückung angetragenen Truppen (Salms Korps) noch mit der deutschen schweren, und der ungrischen leichten Rei-

Der Kaiser neigte sich endlich zu der Meinung der Letzteren. Er ließ das Heer am 24. August von Al-

---

terei, — angemessen der erforschten Stärke des Feindes, — vermehren."

Das ebenfalls in lateinischer Sprache abgefaßte, und aus Nemeth-Ujvar vom 26. August datirte, Bedenken des Franz Bathiany über den zu befolgenden Operazionsplan, enthält, unter anderen, auch folgende Stellen:

„Ich habe gehört, daß der Graf Zrini zwei seiner Diener in türkischer Kleidung aus Szigeth gesendet hat, welche auch schon zu Euer Majestät gebracht worden sind. Aus deren Munde werden Euer Majestät den bedrängten Zustand dieses Platzes, und den Fortgang dieser Belagerung, besser erfahren haben, als ich es melden könnte. So viel ich höre, soll Szigeth die schnellste Hilfe dringend bedürfen. Was ich mich zu rathen unterstehen würde, daß Euer Majestät in Person dem Platze zu Hilfe zöge, — ist freilich der schwierigste Rath. Denn viele und wichtige Gründe stehen dagegen, welche ich jetzt mit Stillschweigen übergehe; indem ich sie Euer Majestät schon früher vorgetragen habe. Daher wage ich auch nicht, hierzu zu rathen; Euer Majestät müßte denn Seine Hoheit den Erzherzog Ferdinand dahin schicken; welches ich aber auch nicht ganz sicher rathen kann. — Ich habe gehört, daß Euer Majestät beschlossen haben, Gran zu belagern, um dadurch den Sultan zur Aufhebung der Belagerung Szigeths zu vermögen. Gott stehe Euer Majestät in diesem Unternehmen bei, und verleihe seine allmächtige Gnade, damit der erwünschte Sieg über die Feinde erreicht werde. Aber viele Pribeghen und andere Türken, welche täglich gefangen eingebracht werden, versichern einstimmig, daß der Sultan, wenn Euer Majestät auch Gran, Stuhlweissenburg, und

tenburg aufbrechen. Der Marsch ging über Wieselburg und Hochstraß auf Abda, und die Truppen la-

andere Plätze erobern sollten, — die Belagerung von Szigeth dennoch nicht aufheben wird, indem er entschlossen sey, entweder vor Szigeths Wällen zu sterben, oder den Platz zu bekommen." —

„Wenn der Sultan dennoch von Szigeth abzieht, gegen das kaiserliche Heer zum Angriff rückt, und dieses, bei der Annäherung der Türken, noch mit der Belagerung Grans beschäftiget seyn sollte, so müßte dieselbe sogleich aufgehoben, und ein wohlgelegenes Schlachtfeld aufgesucht werden, um dort den Sultan zu erwarten." — „Das unweit Stuhlweissenburg, bei dem Flecken Bathyan, aufgestellte türkische Korps müßte vor Allem rasch angegriffen, und aufgerieben werden, ehe mit Sicherheit eine Belagerung von Gran, oder von Stuhlweissenburg, unternommen werden könne." — Endlich räth Bathiany, „die inneren Zwistigkeiten und die Aufstände im Heere, — wie solche, dem Vernehmen nach, so eben in Raab vorgefallen seyen, — auf das Strengste zu unterdrücken, und die Unruhstifter, Andern zum Beispiel, zu bestrafen." — Die Truppen verlangten nämlich ein besonderes Geschenk für die Erstürmung von Dotis und Beßprim, und weigerten sich zu marschiren. Statt die Meuterer zu strafen, unterhandelte man mit denselben, und fand „erst nach etlichen Wochen," — so sagt das Manuskript: Summari Auszug, — „Mittel, die Söldner zu befriedigen, zur Ruhe und Gehorsam zu bringen." —

Aus allen diesen, zwar unter sich verschiedenen, aber gleich kraftlosen Rathschlägen geht hervor, welcher Geist die einflußreichsten Personen im christlichen Heere ergriffen hatte. Auf solche Weise konnte dann wohl kein würdiger Beschluß gefaßt werden, und die aus fast ganz Europa zusammengeströmten tapferen Krie-

[illegible] diesen Ort umgebenden [illegible] den [illegible] der Rabnitz. — Am [illegible] Kaiser [illegible] Raab ein. — Am 2[illegible] Lager eine Meile vorgeschossen, [illegible] die [illegible] im [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

Sandschak von Stuhlweissenburg, — nach einem mit Osman Bassa von Caramanien verabredeten Plane, — mit fünf hundert Reitern, dem kaiserlichen Heere genahet, um Kundschaft einzuholen. Denn die Ruhe des kaiserlichen Heeres schien selbst dem Osman Bassa, den Umständen so wenig angemessen zu seyn, daß er argwohnte, zu Gönyö werde eben irgend eine bedeutende Operazion vorbereitet, die, der Wahrscheinlichkeit nach, zunächst gegen ihn selbst gerichtet seyn müßte. — Um hierüber Gewißheit zu erhalten, veranlaßte der Bassa diese Rekognoszirung. — Ein zweites Korps von 500 Spahien, unter der Führung des Aga Sasuares, legte sich eine Meile vom kaiserlichen Lager in Hinterhalt. — Mohammed fiel am nächsten Morgen, den 5. September, die deutsche, aus dem Lager auf Futterung gezogene Reiterei an. Georg Thury, und viele andere Offiziere warfen sich, sobald einzelne Versprengte in das Lager die Kunde von dem Überfall gebracht hatten, auf ihre Pferde, und jagten mit einer in der Eile zusammengebrachten Schar deutscher und ungrischer Reiter auf den Feind los. Der Sandschak wurde im Bakonyer Walde, auf seinem Rückwege, von Thury eingeholt, geschlagen, und selbst gefangen. Zwei Fahnen und eine Anzahl Gefangener fielen in die Hände der Sieger. — Unterdessen hatte Sasuares einen Anfall auf die Vorposten des linken Flügels bei Comorn gemacht, und war ebenfalls in die Flucht getrieben worden. — Der Kaiser belohnte Thurys tapfere That durch den Ritterschlag, und das Geschenk einer goldenen Halskette. —

Unter der Zeit, daß das kaiserliche Heer in diesen Lagern stand, hatte sich das Schicksal der beiden belagerten Festungen, wie wir früher erzählt haben, ent-

schieden. Durch den am 5. September gefangenen [illegible]
schak Mohammed erhielt der Kaiser [illegible]
von Gyulas Fall. Wenige Tage [illegible]
phan Pernesky, der Kommandant [illegible]
die Katastrophe von Szigeth [illegible]
kurz vor derselben, von [illegible]
Botschaft gesendeten Soldaten [illegible]
Vorgänge bis zu seinem [illegible]
derte. — Zugleich mit diesen [illegible]
verbreitete sich, durch die [illegible]
der gefangenen Türken, der [illegible]
die Flucht entkommenen Christen [illegible]
quartier das von dem Großvezier [illegible]
rücht, „daß der Sultan [illegible]
„gegen die Donau [illegible]
„angreifen werde." — [illegible]
Kriegsrath wurde gehalten, [illegible]
sche nach Raab; [illegible]
be, um des Feindes [illegible]
gen kaiserlichen Länder [illegible]
und gut befestiget, daß [illegible]
Platz seinen eigenen [illegible]
kommen könnte." —

Am 14. September [illegible]
gel den Marsch nach [illegible]
sich in Bereitschaft, [illegible]
Comorn dahin zu [illegible]
sollte dann nur eine [illegible]
Rechten verbleiben. [illegible]
mann, erhielt den [illegible]
mitte, die Stadt [illegible]
zu ziehen. — [illegible]

immer noch im Namen des verstorbenen Sultans, die bosnischen, albanischen und serbischen Grenztruppen nach ihrer Heimat abziehen lassen. Dann beorderte er mehrere starke Scharen, durch Streifzüge in Kroatien und im westlichen Ungern die Aufmerksamkeit des kaiserlichen Heeres zu theilen, und das Gerücht einer Vorrückung Solimans gegen Raab, zu verbreiten. — Am 13. September wurde den Bassen bekannt gegeben: „Soliman wäre durch gichterische Schmerzen abgehalten, das in Szigeth vorbereitete Siegesfest zu feiern." — Die auf diesem Punkte versammelte Masse der Türken litt damals bereits den drückendesten Mangel an Lebensmitteln. In weitem Umkreise waren durch die herumziehenden Raubscharen alle Dörfer geplündert und viele niedergebrannt, — die Einwohner zum Theil gemordet, die Gefangenen jedes Alters und Geschlechtes in die Sklaverei geschleppt worden. —

Am 15. September wurde, im Namen Solimans, der Befehl erlassen, „daß das Heer am nächsten Morgen den Rückmarsch über Belgrad und Adrianopel zu beginnen habe." — Des Sultans Leiche wurde in einer wohlverdeckten Sänfte in der Mitte des Heeres getragen, und dabei vorgegeben, „daß Soliman gewaltige Schmerzen am Podagra leide, daher gegen jede äußere Luft sorgfältig geschützt werden müsse, und Niemanden der Zutritt zu seiner Person verstatten könne." — Der Sultan hatte schon früher manchmal, in solchem schmerzlichen Krankheitszustande, seine Reisen auf ähnliche Art fortgesetzt. Das Heer zweifelte also nicht, daß es sich auch jetzt noch unter seinen unmittelbaren Befehlen bewege. —

Am 3. Oktober traf Selim unweit Belgrad

beim Heere ein. Er war auf die, bei Magnesia in Klein-Asien erhaltene Nachricht von des Vaters Tode, nach Konstantinopel geeilet, und dort als Kaiser ausgerufen worden. Am 26. Sept. war er wieder aus der Hauptstadt gegen Belgrad abgereiset. — Gleich nach Selims Ankunft mußte man die Täuschung aufheben und Solimans Tod den Truppen ankündigen; denn diese waren bereits in unruhiger Bewegung, weil sie glaubten, Selim wolle seinen Vater vom Throne stoßen, und die Janitscharen standen im Begriffe, sich zu empören, um Soliman gegen den Sohn zu vertheidigen. — Nachdem Selim die Huldigung des Heeres empfangen, kehrte er nach seiner Hauptstadt zurück. —

Über die in Ungern zurückgebliebenen türkischen Truppen hatte Pertaff Bassa den Oberbefehl übernommen. Nach dem Falle Gyulas hatte derselbe sein Lager einige Tage vor diesem Platze gehalten, um die Wiederherstellung der Werke zu decken. Dann zog er vor Boros Jenö. In diesem, an der weißen Körös gelegenen, nicht stark befestigten Schlosse befehligten der Deutsche Georg Wagner, der Unger Sigmund Segny. Nachdem die Türken Jenö einige Tage beschossen hatten, gewannen die Kommandanten die Überzeugung, daß die längere Erhaltung des Platzes nicht möglich sey. Sie suchten daher, wenigstens die Besatzung zu retten. In einer finstern Nacht zogen sie dieselbe aus dem Schlosse, und ließen sie, in mehrere Trupps vertheilt, auf verschiedenen Wegen forteilen. Segny entkam mit seinen, der dortigen Gegend vollkommen kündigen Landsleuten. Aber Wagner fiel, mit den meisten Deutschen, den verfolgenden Türken in die Hände. —

Unter dieser Zeit waren auch in Kroatien einige

kriegerische Ereignisse vorgefallen. Der Kaiser hatte, vor seiner Abreise von Wien, dem Erzherzog Karl, wie wir schon erwähnet, den Oberbefehl über alle, in Inner-Östreich und längs der windischen und kroatischen Grenzen, aufgestellten Truppen übertragen. Der Ban von Kroatien und Slavonien, Peter Erdödy, und die sämmtlichen Obersten jener Bezirke, wurden an den Erzherzog gewiesen. Dieser berief nun die Befehlshaber nach Grätz, und nachdem er mit denselben über den Zustand der ihnen anvertrauten Bezirke und festen Plätze das Nöthige berathen, entließ er sie mit der allgemeinen Weisung, dem Feinde auf jede Art, und bei jeder Gelegenheit, thätigen Abbruch zu thun, und denselben einstweilen zu beschäftigen, bis der Erzherzog selbst die Truppen aus Inner-Östreich versammelt habe, und mit denselben an der Save eingetroffen seyn würde.

Zur Ausführung dieses Befehles, sammelten der Oberst Freiherr Herbert von Auersperg, der Ban Erdödy und der Befehlshaber des krainerischen Adels, Joseph Freiherr von Thurn, am 24. August 3000 Reiter und 800 Fußknechte bei Topulsko (Topusko in der Banal-Grenze). Mit diesem Korps rückten sie an die Unna, und beorderten das Fußvolk zum Angriff des Schlosses Novigrad, dessen unterer Theil auch ohne Mühe eingenommen und verbrannt wurde. — Die Reiterei rückte gegen das Schloß Costainitza vor, durchstreifte das ebene Land an der Save, und plünderte die von den Bassen von Bosnien und Possega dort angesiedelten türkischen Landleute. Die Besatzung von Costainitza machte einen Ausfall, wurde aber in das Schloß zurückgeworfen.

Indeß Auersperg und der Ban Erdödy sich noch

beriethen, wie [illegible]
zu bezwingen [illegible]
ja von Bosnien [illegible]
eingetroffen sey, [illegible]
beschlossen worden, [illegible]
perg übernahm: [illegible]
der Ban [illegible]
Rückhalt [illegible]
terstützung [illegible]
men. Das [illegible]
Geschützes [illegible]
wanderer. [illegible]
schwer [illegible]
verwandt [illegible]
[illegible]

Orten zurück. Auch in dem Eisenburger Comitate wurden einige Schlösser verlassen. Aber da die Türken, theils wegen Unkenntniß der Wege, theils wegen der bedeutenden Entfernung, zu spät in dieser Gegend eintrafen, so kamen denselben die Kaiserlichen noch in der Wiederbesetzung jener Orte zuvor.

Damals wendeten sich dann auch bedeutende türkische Korps von dem bei Felsö-Szegest, Sümegh und Szigeth lagernden Heere nach Kroatien. — Der Erzherzog Karl hatte in der zweiten Hälfte des August die steirische Reiterei bei Radkersburg zusammengezogen. Zu der Zeit von Szigeths Falle hatte er sich in das Eisenburger Comitat gewendet, um einen Theil des westlichen Ungerns gegen die türkischen Streifzüge zu decken. — Gegen Ende Septembers zog der Erzherzog seine Hauptmacht zwischen der Drave und Muhr, bei dem Markte Kottori, zusammen.* —

Gegen Ende September wurde im Hauptquartier zu Raab wieder ein großer Kriegsrath gehalten. Der Hauptgegenstand desselben war, die Untersuchung der Frage, „ob noch eine Unternehmung gegen Stuhlweissenburg versucht werden solle." — Damals war wohl das Gerücht von dem Tode des Sultans allgemein verbreitet; aber man hatte noch immer im kaiserlichen Hauptquartiere dießfalls keine bestimmte Nachricht. Diese Ungewißheit hatte dann großen Einfluß auf die Berathung. Die Meinungen waren sehr getheilt. Die Mehrzahl erklärte sich mit, zum Theile ganz unhaltbaren Gründen, gegen jede Unternehmung. Die bedeutende Stärke der zur Vertheidigung Stuhlweissenburgs bestimmten türkischen Truppen; die nächstens zu erwartende Vorrückung des Sultans mit seiner bei Szigeth

versammelten Hauptmacht; die Verminderung des kaiserlichen Heeres durch Krankheiten, und durch den Abmarsch vieler Kontingente; die späte Jahreszeit, die verderbten Straßen, u. s. w., wurden zur Rechtfertigung des Rathes angeführt, daß das Lager bei Raab aufgehoben werden, und das Heer seinen Rückzug antreten solle. —

Am 29. September entstand in Raab, durch eine zufällige Verwahrlosung, nächst dem an den Fluß führenden Thore eine Feuersbrunst. Die durch einen heftigen Sturmwind angefachten Flammen verzehrten die ganze Stadt, bis auf die Domkirche und das Rathhaus. Nur diese allein waren nämlich aus Steinen gebauet, und in jener Kirche war das Pulvermagazin angelegt worden. Die Flammen breiteten sich aus dem erzbischöflichen Pallaste in das zunächst an der Stadt gelegene ungrische Lager aus, und zerstörten einen großen Theil desselben, nebst vielen Waffen, Gepäcke, Heergeräthe und Proviantvorräthen. In der Stadt gingen eine Anzahl Menschen, besonders von den in die Spitäler gebrachten erkrankten Soldaten, zu Grunde. —

Um die Mitte des Oktobers waren endlich von Kundschaftern, Flüchtlingen und Gefangenen übereinstimmende Nachrichten von des Sultans Tode, und dann auch über den Abmarsch der türkischen Hauptmacht von Szigeth gegen Belgrad, eingelangt. Daher wurde am 21. Oktober noch ein Kriegsrath gehalten. Es wurden hier zwar wieder die Fragen untersucht, ob das Heer noch länger bei Raab stehen bleiben, ob es Stuhlweissenburg oder Gran angreifen, und wie dem vom Feinde belagerten Tokay geholfen werden solle? Aber die Gründe, aus welchen in den früheren Berathun-

gen, unter weit dringenderen, und in Hinsicht der Stärke des christlichen Heeres, der Jahreszeit, u. s. w., weit günstigeren Umständen, die Mehrheit sich dennoch für die Unthätigkeit entschieden hatte, führten auch jetzt zu dem fast einstimmigen Rath, den Feldzug zu beendigen, und das Heer aufzulösen. — Diesem Beschlusse zufolge, wurde angeordnet, „ein Regiment Knechte, und vier Fahnen (1000 Mann) deutscher Reiter an Schwendi nach Kaschau zu senden, damit er Tokays Entsatz bewirken könne, — Comorn mit drei, Raab mit sieben Fahnen deutscher Knechte, dann 400 schweren Reitern zu besetzen, — ein Regiment Knechte zur Hälfte nach Altenburg, zur Hälfte nach Papa zu legen, — gegen Sárvar und Canissa eine Anzahl Reiter zu schicken. Die übrigen Truppen sollten in die nächste Insel bei Raab gezogen werden. — Um die Gegend am Plattensee zu decken, übernahm es ein Oberst, eilends im November 1000 Husaren und 1000 ungrische Fußknechte zu werben. Zu deren Unterstützung sollten auch eine Anzahl deutscher Reiter und Knechte hinter denselben aufgestellt werden. — Der Kreisoberst Derßffy sollte mit seinem Aufgebote noch einige Tage nach dem Abmarsche des Heeres, bei Tyrnau stehen bleiben, um diesen zu decken." —

Am 22. Oktober begab sich der Kaiser von Raab nach Comorn. — Am 23. Oktober brachen acht Cohorten Reiterei, dann die Truppen von Ferrara, Florenz, Sachsen, u. s. w., und die kaiserliche Hoffahne, unter General Remers Führung, nach Altenburg auf. Der Kaiser reisete von Comorn, durch die Insel Schütt, eben dahin. — Am 24. Oktober verließen die übrigen Truppen Raab, und zogen nach den

verschiedenen Punkten ihrer neuen Bestimmung. Der Rest der ausländischen Hilfstruppen, welche durch das üble, besonders nasse, Herbstwetter sehr viel gelitten hatten, eilte der verschiedenen Heimat zu. Nur die im deutschen Reiche geworbenen Soldtruppen blieben noch, um ihre rückständigen Gebühren zu erwarten, in den Kantonirungen stehen, welche denselben in der Insel Schütt, und in den nord-westlichen Comitaten Ungerns, zwischen der Waag, Donau, Raab und Drave, — darunter der Reiterei unter Andreas Teuffel und Schulenburg im Eisenburger und Ödenburger Comitate, — angewiesen wurden. — Alle befestigte Plätze sollten den Winter hindurch möglichst verstärkt werden. Zu Raab blieb Egino von Salm, mit dem Auftrage, diese Stadt aus ihren Trümmern wieder zu erheben. Die Befestigung Canissas wurde dem Franz Tahy übertragen. — Der Erzherzog Ferdinand war bereits am 15. Oktober nach Prag abgereiset. — Am 30. Oktober zog der Kaiser in Wien ein. An diesem Tage erhielt Maximilian aus Venedig ein Schreiben des Dogen Jeronimo Priuli und des Senates, mit der Meldung, daß Sultan Selim der Republik eine diplomatische Anzeige gemacht habe: „sein Vater sey drei Tage vor Szigeths Eroberung verstorben; die Minister aber hätten dieses Ereigniß, einige Zeit über, sorgfältig geheim gehalten." — Der Erzherzog Karl begab sich, nachdem er die nieder-ungrischen, kroatischen und steirischen Festen und Bezirke, gegen Szigeth und Baboltsa hin, wohl versichert, nach Grätz. —

Johann Sigmund Zapolya war gegen Ende August mit 16,000 Mann aus Siebenbürgen aufgebrochen. Seine Besatzungen von Hußt und Mun-

katsch nahmen damals Unghvar durch Überfall. Sie wurden aber wenige Tage darauf von dem kaiserlichen Hauptmann Anton Zäckel dort angegriffen, in die Flucht geschlagen, einige hundert Mann gefangen, und sechs Fahnen erobert. — Der kaiserliche Kommandant zu Szathmar, Erasmus von Fuchsstadt, griff ein anderes siebenbürgisches Korps an, welches, nachdem dessen Anführer, Kaspar Sereby, schwer verwundet worden, ebenfalls besiegt und zersprengt wurde. — Johann Sigmund selbst nahm das Kastell Isaka an der Theiß nach kurzer Belagerung. — Lazar Schwendi zog einige Truppen in ein Lager bei Kaschau, um Zapolyas weiteren Operazionen nach Kräften zu begegnen.

Der Fürst rückte nun vor Tokay, wo sich über 20,000 Türken und Tataren mit ihm vereinigten. Vom 5. bis zum 20. Oktober wurde die Stadt auf das Lebhafteste beschossen. Aber die Kommandanten, Mathias Kalvas und Jacob Raming, blieben eben so unerschüttert, wie Tokays Mauern.. — Schwendi lag damals krank in Kaschau. Er hatte nicht mehr als 4000 Mann in Allem zu verwenden. Er sendete dem Kaiser Botschaft von des Fürsten Einfall, und bat dringend um Hilfe. Maximilian beorderte dann die schon angeführten Truppen nach Ober-Ungern, zu Schwendis Verstärkung.

Ein Theil der Tataren, angeblich 20,000 Reiter, ging um die Mitte Oktobers auf der, von Zapolya nicht weit unterhalb Tokay geschlagenen Brücke über die Theiß. Sie breiteten sich dann in mehreren großen Schwärmen über die nördlichen Comitate Ober-Ungerns zu beiden Seiten der Theiß, des Bodrogh und Szamos, nördlich und östlich bis an die Karpathen, westlich bis an die Raab und Güns, aus. Ihrer grausa-

men Wuth galt das Gebiet des verbündeten Fürsten eben so viel, als jenes des Königs. Überall wurden die Dörfer und Märkte geplündert, verbrannt, und die gefangenen Einwohner, — in Allem bei 90,000 jedes Alters und Geschlechtes, — gleich Heerden fortgetrieben. Die Tataren erlitten aber auch mehrere Niederlagen bei Munkatsch und Hußt, bei Nagy-Kapos an der Latorza, und beim Galgenberge vor Kaschau, welche Stadt sie eine kurze Weile umzingelt hielten.

Diese schreckliche Verwüstung, welche sich auch über Siebenbürgen zu verbreiten drohte, nöthigte den Fürsten, zur Rettung seines eigenen Landes aufzubrechen. Auch hatte er bereits gewisse Nachricht von Solimans Tode erhalten, und befürchtete, daß der gegen ihn bekanntlich feindlich gesinnte Großvezier Mohammed, so lange er noch eine unbeschränkte Macht über das Heer hätte, einen Anschlag gegen ihn selbst, — durch die mit dem Fürsten im Lager vor Tokay stehenden Türken und Tataren, — ausführen lassen dürfte. Zapolyas eigene Truppen waren während der Belagerung bis auf 8000 Mann geschmolzen. Beim Abzug litt er noch Verlust durch einen Ausfall, welchen Raming aus der Feste machte.

Der jetzt wieder genesene Feldherr Schwendi war nach der Mitte Oktobers mit 2000 sächsischen Reitern, 1000 Hakenschützen und einiger Infanterie, aus Kaschau zum Entsatze von Tokay aufgebrochen. Aber bei seinem Eintreffen in der Nähe des Platzes, war Johann Sigmund bereits auf Groß wardein abmarschirt. In dieser Stadt wurde der Fürst von einem aus Türken und Tataren gemischten Raubkorps eingeschlossen, welches jedoch kein Geschütz bei sich hatte, um

einen ernstlichen Angriff zu unternehmen. Zapolya entwischte, sammelte eiligst seine Truppen, fiel die Tataren bei Großwardein an, und besiegte sie. Ein anderes tatarisches Korps holte er zwischen Debreczin und Uj=Varos ein, hieb 6000 Mann desselben nieder, befreite den größten Theil der Gefangenen, und verfolgte die Fliehenden bis über Ungerns Grenzen. Diese Tataren zogen über Rothreußen und Podolien ihrer Heimat zu; sie wurden jedoch auch von den Polen in mehreren Gefechten geschlagen und größtentheils aufgerieben. —

Im Dezember 1566 ließ Schwendi das dem Rebellen Bebeck gehörige Schloß Szadvar in der Tornaer Gespanschaft, berennen. Am 6. Jänner 1567 begann die Beschießung. Bebecks Gattinn vertheidigte das Schloß sehr tapfer, und ergab sich erst am 14. Jänner mit Kapitulazion. — Bebeck selbst, mit einigen hundert Reitern, und mehrere tausend Türken, hatten sich bei Filek und Rima=Szombath versammelt, um den Entsatz zu versuchen. Aber als sie die Kaiserlichen auf ihrer Hut fanden, zogen sich die Türken noch vor dem Falle des Platzes, in ihre Garnisonen zurück.

Schwendis Vortrab unter Simon Forgatsch ging im Februar über die Latortza, und besetzte den Ort Munkatsch. Schwendi selbst ließ am 17. Februar die Beschießung des Schlosses beginnen, das sich, nachdem auch ein von Johann Sigmund gesendeter Proviant=Transport den Belagerern in die Hände gefallen, — am 21. Februar auf Diskrezion ergab. —

Schwendi wendete sich dann nach Hußt, und ließ den Angriff beginnen. Der Bassa von Ofen theilte dem Feldherrn mit, „die Präliminar=Friedensverhandlungen würden nächstens beginnen, daher möchte er die

Belagerung aufheben." — Da Schwendi nicht darauf achtete, befahl Selim dem Pertaff Bassa, und dem Beglerbeg von Rumelien, ihre Truppen zu vereinigen, und Hußt zu entsetzen. Wirklich bildete sich bereits ein Korps bei Gyula, als die Unterhandlungen mit der Pforte begannen, und den Feindseligkeiten ein Ende machten. Schwendi zog in der ersten Hälfte des März über Unghvar nach Kaschau. Da der, diesem Feldherrn vom spanischen Könige bewilligte zweijährige Urlaub bereits seinem Ende nahte, so erbat sich dieser damals die Entlassung aus dem kaiserlichen Dienste. —

In den Monaten März und April hatten Johann Sigmund, und der von ihm um Hilfe ersuchte Hassan Bassa von Temeswar, mit ihren beiden Korps einen Einfall in das kaiserliche Gebiet gemacht. Johann Sigmund eroberte Kövar, Nagybanya, Tschervar und Erdöd, — Hassan Bassa aber Dedes *), Putnok, Badusz, Monok, Horvathy, Finke, Galfalva, Bator, und mehrere andere Schlösser in der Gömörer, Abauj-

*) Der Kommandant in Dedes, Stephan Banyay, hatte sich vom 2. bis 17. April auf das Tapferste vertheidiget. Durch den Mangel an Lebensmitteln aufs Äußerste gebracht, und aller Hoffnung auf Hilfe beraubt, räumte er in der Nacht vom 17. zum 18. April unbemerkt mit der Besatzung das Schloß, und ließ eine brennende Lunte im Pulvermazine zurück. Am Morgen erstiegen die Türken mit Leitern die menschenleere Burg, und verbreiteten sich plündernd in alle Gebäude. Über vier hundert drangen in die unterirdischen Gewölbe, wo sie Schätze zu finden hofften, aber bei der nun erfolgenden Entzündung des Pulvers ihr Grab fanden. (Istuanfi S. 328.) —

varer und Zempliner Gespanschaft. Aus jenen verheerten Gegenden wurden über 12,000 Einwohner als Gefangene fortgeschleppt. — Nagybanya und Kövar wurden gleich darauf von den Kaiserlichen wieder erobert. —

Der Kaiser hatte den Winter hindurch die Rüstungen auf das Thätigste fortsetzen lassen. Er selbst besuchte die Landtage in Wien, Brünn, Troppau und Prag, um von den dort versammelten Ständen die Bewilligungen an Geld und Truppen zu betreiben. Der deutsche Reichstag zu Regensburg beschloß am 9. Mai, daß die bereits 1566 für die drei folgenden Jahre bewilligte Türkenhilfe, nun binnen den zwei Jahren 1567 und 1568 ganz entrichtet werden müßte. — Der in Konstantinopel gefangen gehaltene kaiserliche Gesandte, Albert de Wys, erhielt damals von der Pforte einen Waffenstillstand. Der Kaiser ließ nun sogleich alle Feindseligkeiten aufhören. Er schickte sodann eine besondere Gesandtschaft an den Sultan, und am 17. Februar 1568 wurde der Stillstand auf acht Jahre zu Adrianopel unterzeichnet. Durch diesen wurde der damalige Besitzstand des Kaisers, des Sultans, und des Fürsten von Siebenbürgen, in Ungern, unverändert bestätiget. Zapolya wurde in den Frieden eingeschlossen, und von der Pforte, bei künftiger Verletzung desselben, mit harter Strafe bedroht. Für Ungern wurde dem Sultan ein jährliches Ehrengeschenk von dreißig tausend Dukaten versprochen.

Johann Sigmunds unruhiger Geist vermochte es aber nicht, die ihm vom Sultan streng gebotene Ruhe zu halten. Er suchte immer noch, des Kaisers ungrische Unterthanen zum Abfall zu verführen, und war auch der Verschwörung nicht fremd, an deren Spitze die drei

Schwager Georg Bebek, Johann Balassa und Stephan Dobo standen: denn ihr Zweck war eben, dem Fürsten zum Besitze von Ungarn zu verhelfen. Diese Verrätherei wurde glücklicherweise entdeckt, und im August 1569, während des Reichstages zu Preßburg, wurden deren Häupter verhaftet. — Endlich vermittelte der König von Polen eine nähere Aussöhnung zwischen dem Kaiser und dem Fürsten. Durch die im Mai 1570 zu Prag begonnenen, dann im Sommer zu Speier fortgesetzten Unterhandlungen, wurde ein Präliminar-Vertrag verabredet. Johann Sigmund entsagte dem Königstitel. Er behielt außer Siebenbürgen, noch die ober-ungarischen Comitate Bihar, mittleres Szolnok, Kraszna, und Marmaros, sammt Hußt, im erblichen Besitz. — Die Stände Siebenbürgens erhielten das Recht, wenn Johann Sigmund ohne männliche Leibeserben verstürbe, sich frei einen Fürsten zu wählen, welcher jedoch stets ein Vasall des ungrischen Reiches seyn mußte. — Es wurde festgesetzt, daß ein Vertheidigungsbündniß zwischen dem Kaiser und dem Fürsten geschlossen, und dem Letzteren eine der Schwester-Töchter des Kaisers, nämlich eine Prinzessinn von Baiern, oder von Jülich, — zur Gemahlinn gegeben werden sollte. — Würden sich die Türken mit Waffengewalt Siebenbürgens bemächtigen, so müßte der Kaiser dem Fürsten die Herzogthümer Oppeln und Ratibor überlassen, wie Johann Sigmunds Mutter Isabella dieselben einstens besessen hatte. — Dieser Vertrag wurde von Johann Sigmund und den siebenbürgischen Großen am 13. September 1570 zu Stuhlweissenburg, — am 31. Jänner 1571 zu Prag auch von dem Kaiser, ratifizirt. —

Ehe noch wegen der Vermählung Johann Sigmunds mit einer der Prinzessinnen, Marie von Baiern, oder Sybille von Jülich, ein Entschluß gefaßt worden war, starb er zu Weissenburg, in der Nacht vom 13. auf den 14. März 1571, im ein und dreißigsten Jahre seines Alters, — der letzte Zweig des zapolyanischen Geschlechtes. Am nächsten 25. Mai erwählten die Stände Siebenbürgens den Stephan Bathori von Somlyo zu ihrem Fürsten, und dieser wurde sowohl vom Kaiser Maximilian II., als vom Sultan Selim II. bestätiget. —

V.

Literatur.

Über des Werkes: Reisen in Großbritannien, von Karl Dupin, ersten Theil: „Englands Kriegsmacht zu Lande."

(Schluß.)

Der Verfasser nennt die Stellung des englischen Infanteristen ungezwungen, und scheint sie jener des französischen vorzuziehen. Man verwendet viel Sorgfalt auf Gleichheit des Schrittes. Bei der Abrichtung des Rekruten steckt man gewisse Strecken aus, damit er sich gewöhne, diese in der gegebenen Zeit zurückzulegen; dabei ist ausdrücklich der Gebrauch der Musik untersagt, wahrscheinlich, damit die Verschiedenheit des Taktes die Einförmigkeit des Schrittes nicht störe. Der gewöhnliche Marsch zählt 75, der Schnellmarsch 108, und der Sturmmarsch 120 Schritte in einer Minute. Die englischen Dienstesvorschriften verordnen zwar die Stellung in drei Gliedern; allein gewöhnlich stellt sich die Infanterie in zwei Glieder. Der Verfasser sucht den Grund dieser Abweichung in der Schwäche der englischen Bataillons, und in der Geschicklichkeit des Soldaten im Feuern.

Über die Stellung der Infanterie in zwei und drei Gliedern sind die Meinungen der Taktiker sehr getheilt. Uns scheint diese Frage von keiner hohen Wichtigkeit. Es ist unbezweifelt, daß die Stärke unsers Fußvolkes in seiner Feuerwaffe besteht. Daraus folgt, daß man dem Feuer die größtmöglichste Erweiterung zu geben bemüht seyn muß. Dieses aber ist nur in zwei, und nicht in drei, Gliedern möglich, wenn nicht das erste Glied sich, wie es noch in einigen Armeen üblich ist, auf das Knie niederläßt. In den meisten Armeen verwendet man aus diesem Grunde ge-

genwärtig das dritte Glied zum Tirailliren. Zum Kampf und Durchbruch mit blanker Waffe, fehlt es sowohl der in zwei, wie in drei Gliedern gestellten Infanterie an Nachdruck. Sie wird daher immer aus der dünnen in die tiefe Stellung, das heißt, in die Kolonne, übergehen müssen. Diese Aufgabe ist aber in unserer dermaligen Taktik so leicht zu lösen, daß es dabei von gar keinem Belange ist, ob die Truppe in zwei, oder drei Gliedern steht. Eine Stellung in zwei Gliedern, mit gut bewaffneten und eingeübten Tirailleur-Kompagnien, dürfte vielleicht dem Gebrauche, die Truppe in drei Gliedern zu stellen, das dritte aber zum Tirailliren zu verwenden, — vorzuziehen seyn.

Das Bataillon ist in der englischen Armee die eigentlich taktische Einheit. Es besteht, wie wir bereits bemerkten, aus 10 Kompagnien, worunter 1 Grenadier- und 1 Voltigeurs-Kompagnie sich befinden, die auf die Flügel des Bataillons gestellt sind, und ist in taktischer Hinsicht in zwei Halb-Bataillons getheilt, deren jedes von einem Major befehligt wird.

Man verwendet, nach des Verfassers Versicherung, eine große Sorgfalt auf die Übung des Scheibenschießens. Zu dem Ende empfangen die Linie und Miliz jährlich 30, die leichte Infanterie 50, die Tirailleurs 60 scharfe Patronen, für jeden Mann. — Das englische Gewehr ist etwas kürzer, das Bajonett länger, und das Kaliber stärker, als bei dem französischen. Dennoch hat es, wie Herr Dupin versichert, eine größere Tragweite. Der Grund liegt theils in dem schwereren Kaliber, theils in der größeren Sorgfalt, womit das englische Gewehr, das Pulver und die Patronen verfertigt sind. Man kann die einzelnen Bestandtheile mehrerer Gewehre in Eins vereinigen, ohne daß die so zusammengesetzte Waffe an Güte verliert, weil Alles nach der größten Einförmigkeit gearbeitet ist. — Das Papier für die Patronen ist eigens verfertigt, und sehr stark und fein. — Der Gußzapfen der Kugel wird mit einer kleinen Maschine dergestalt abgezwickt, daß man nicht bemerkt, wo er gesessen, und die vollkommene Rundung der

Kugel nicht leidet. Alle Metalltheile des Gewehres sind bronzirt; wozu Dupin das Verfahren genau entwickelt.

Der Säbel ist bei der Infanterie abgeschafft, und die Unteroffiziere sind noch mit der Pike bewaffnet.

Ein großer Theil der kleinen Waffen wird in Privat-Fabriken, größtentheils in London und Birmingham, verfertigt. Doch besteht gegenwärtig auch eine große königliche Gewehrfabrik in Lewisham. Birmingham lieferte in zwei Jahren 575,480 Gewehrläufe und 470,018 Schlösser. Alle einzelnen Bestandtheile werden nach dem Waffen-depot im Tower geschickt, wo die Zusammensetzung der Gewehre statt findet.

Der Probesaal in Birmingham ist innerlich mit gegossenen eisernen Platten bekleidet. Fenster und Thüren bestehen aus diesem Metalle, und sind auf das festeste geschlossen. Die zur Probe bestimmten Gewehrläufe liegen auf gegossenen Lagerstellen, und haben doppelte Ladung. Hinter und vor denselben ist eine kleine Anhäufung von Kiessand. Die Gewehre werden, wenn der Saal enge verschlossen ist, mittelst einer Pulverleitung von außen entzündet. Der Knall ist kaum hörbar, und man findet nach Eröffnung des Saales die Läufe durch die Wirkung des Rückpralls in den Sand eingedrückt. Vier und zwanzig Stunden nach der Probe wird ihnen erst der Stempel aufgedrückt. Der Salpeter darf sich nirgends auf der Oberfläche angelegt haben.

Die königlichen Haupt-Pulverfabriken befinden sich zu Feversham und Waltham; doch wird auch vieles durch Privat-Fabriken erzeugt. Es besteht aus 75 Theilen Salpeter, 15 Theilen Schwefel und 10 Theilen Kohle. Die Kohlen werden in einem eisernen Cylinder gebrannt, wo Röhren zur Ableitung des ausdampfenden Wassers angebracht sind. Die Mischung und Pressung des Pulvers geschieht durch die hydraulische Presse. — Die beiden Generale Congreve, Vater und Sohn, haben durch ihre Erfindungen, sowohl bei Bereitung, wie bei der Aufbewahrung des Pulvers, viel zur Vervollkommnung dieses unentbehrlichen Hauptstoffes der Kriegskunst beigetragen.

Dupin macht einen Vergleich zwischen der französischen und englischen Artillerie, der größtentheils zum Vortheile der Letzteren ausfällt. Er räumt ihr folgende wesentliche Vorzüge ein:

Die englische Artillerie bedient sich nur einer Gattung Räder und Protze. Dasselbe Rad, dieselbe Protze, dient für die Lafette der neunpfündigen Kanone, der Haubitze von 5 Zoll und 3 Linien, für den Munizions-Wagen, und für die Feldschmiede. Der Munizions-Kasten ist auf der Protze befestiget. — Die Gleichheit der Räder erzeugt ein leichteres Rollwerk, weil die Last gleichmäßig auf die Räder vertheilt ist. Durch die Leichtigkeit, womit dieses Geschütz auf- und abgeprotzt wird, setzt sich die englische Artillerie schnell in Batterie. — Jeder Munizions-Wagen ist zugleich eine Wurst, worauf 7 Kanoniere sitzen. — Statt der, bei den meisten Armeen üblichen Deichsel, haben die Engländer eine Gabel angenommen, die die Vortheile der Gabel- und Deichsel-Spannung mit einander vereinigt. Da das ganze Gewicht, sowohl der Lafette, als des Munizions-Kastens, auf der Achse ruht, so haben die Pferde fast gar nichts zu tragen, sondern nur zu ziehen, und sind auf unebenem Boden nicht den, ihnen so lästigen Schlägen der Deichsel, ihrem Heben und Sinken, ausgesetzt. — Die Geschirre der Pferde sind so eingerichtet, daß diese eben so leicht neben, wie vor einander gespannt werden können.

Die Engländer bedienten sich im Kriege mit Portugal und Spanien, — Ländern, die wenig gute Straßen haben, — bei ihrer reitenden Artillerie der leichten sechspfündigen Kanonen mit gutem Erfolg. Im Kriege des Jahres 1815 aber wechselten sie diese Sechspfünder mit Neunpfündern, weil ihnen jener Kaliber für ein flaches, mit guten Straßen durchschnittenes Land zu leicht schien. Dupin sagt, daß diese Maßregel in der Schlacht von Waterloo einen entscheidenden Erfolg hatte. — Jedes Stück der Neunpfünder Kavallerie-Batterie hat 9 Mann Bedienung, wovon, außer der berittenen Mannschaft, 2 auf der Protze

sitzen. — Bei der Fuß-Artillerie setzt sich die Bedienungsmannschaft, wenn es die Noth erheischt, auf die Munizions-Kasten der Geschütze und Wagen, wodurch diese Batterien fast dieselbe Schnelligkeit, wie Kavallerie-Batterien erhalten. Eine solche Beweglichkeit der Artillerie kann am Schlachttage von unberechenbarem Nutzen seyn. Welche Überlegenheit gewinnt nicht eine Artillerie, wenn sie bei Entwickelung der feindlichen Kolonnen sich früher in Batterie befindet, und ihr Feuer schon dann seine volle Wirkung entwickelt, wenn die Artillerie des Gegners noch im Auffahren begriffen ist? —

Das Feldgeschütz der englischen Artillerie besteht aus Zwölf-, Sechs- und Drei-Pfündern. Letztere sind bloß zum Gebirgskrieg bestimmt. — Das Belagerungsgeschütz der Engländer besteht aus Achtzehn- und Vierundzwanzig-Pfündern. Vorzüglich haben sie die eisernen Kanonen sehr vervollkommnet, sowohl im Gusse, wie in der Bohrung und in der Konstrukzion des Zündloches. Über letzteren Gegenstand hat man mehrere Versuche zu Woolwich angestellt, die sich zum Vortheile der im Kerne von Rosettkupfer eingebohrten Zündlöcher entschieden. Die eisernen Kanonen, deren sich die Engländer in ihren Belagerungen des spanischen Krieges bedienten, schleuderten ihre Kugeln mit viel größerer Gewalt, als die bronzenen, und konnten ohne Nachtheil ein längeres Feuer aushalten, als diese.

Das königliche Artillerie-Depositorium (royal military depository) zu Woolwich ist die große praktische Schule der Artillerie. Es hat einen Modellen-Saal, und das, dasselbe umgebende Terrain, welches als Exerzier-Platz benutzt wird, nebst den, zu dem Ende aufgeführten Arbeiten, ist so beschaffen, daß man alle, einem Artilleristen im Felde oder bei einer Belagerung vorkommende Aufgaben darauf lösen, und jede Gattung von Artillerie-Manövers darauf ausführen kann. — Dieses zweckmäßige Institut stand damals unter dem General Congreve. Da dieser aber nicht zur Artillerie gehörte,

so nahmen aus einem kleinlichen, nur zu häufig in der Armee sich regenden Kastengeiste, die Unteroffiziere, nicht aber die Offiziere, Theil an seinem Unterrichte. Sie führten ihre Kompagnien auf den Exerzier-Platz, und blieben dort ruhige Zuschauer ihrer Übungen.

Wir haben früher bemerkt, daß die für die Sappeurs, Pontoniers und Mineurs bestimmten Rekruten vorläufig in den Anfangsgründen des Infanterie-Exerziziums unterrichtet, und dann von Woolwich nach Chatam gesendet werden. Hier besteht seit 1812 eine, zur Bildung der Truppen sehr zweckmäßig eingerichtete, praktische Schule. Die Truppen sind in Kompagnien getheilt, deren innerer Dienst und Verwaltung dergestalt stets in Ordnung seyn muß, daß sie sich ohne Zeitverlust einschiffen können. — Die dem Vortrage der Theorie und ihrer Anwendung auf dem Terrain gewidmeten Stunden, sind zweckmäßig vertheilt, damit der Soldat nicht durch die zu lange Dauer des Einen oder des Andern, zu sehr ermüdet werde. — Dem Unterricht liegt die Bell-Lancastersche Methode, die überhaupt in der ganzen englischen Armee angenommen ist, zu Grunde. Man beginnt mit Lesen und Schreiben, und geht nach und nach zum Zeichnen, zu der Geometrie, den Anfangsgründen der Befestigungs- und Meßkunst über. Jeder Rekrut muß in drei verschiedenen Bestimmungen, des Sappeurs, des Mineurs und Pontoniers, unterrichtet werden. Dupin sah die verschiedenen Arbeiten, die von diesen Truppen in der Nähe ihrer Kasernen ausgeführt werden, und lobt sowohl die zweckmäßige Leitung, wie die gute und genaue Ausführung derselben. — Die ostindische Kompagnie darf, gegen Ersatz der Unkosten, ihre Truppen und Offiziere hier unterrichten lassen. Auch die für das Geniekorps bestimmten, aus der Ingenieur-Akademie austretenden Zöglinge, werden zur Erlernung der praktischen Handgriffe hierher geschickt.

Beim Brückenschlag bedient man sich entweder der metallenen Pontons, oder gewöhnlicher Fässer, oder Cylinder-Fässer, die an den Enden kegelförmig zulaufen. Um

das Sinken der Pontons durch Wasserlöcher zu verhindern, hat man Pontons von Kupfer mit [illegible] vorgeschlagen. Die cylinderförmigen Pontons sind von Holz, [illegible]tert, und mit eisernen Reifen gebunden. [illegible] versichert der Verfasser, daß in Frankreich mit diesen Pontons angestellte Versuche die Folgerung lieferten, daß sie [illegible], ihr Gebrauch verwickelt und vielen Schwierigkeiten unterworfen sey.

Herr Dupin spricht nichts von der [illegible]. Es scheint also, daß diese in der neuern Kriegskunst so [illegible]liche Truppe der englischen Armee fehlt.

Zur Bildung guter Unteroffiziere, und zur Erziehung der Soldatenkinder beiderley Geschlechts, hat [illegible] lische Regiment eine Schule. Wir sehen aus der Stande der Truppen, daß das Regiment einen [illegible] Schulmeister-Sergeant hat. Der Herzog [illegible] auf diese menschenfreundliche Idee [illegible]. Er [illegible] Lancastersche Methode an, [illegible] fest wurde. Der gute Erfolg dieses [illegible] Generalissimus, Herzog von York [illegible] die ganze Armee auszudehnen. Den Regiments[illegible] die besondere Pflicht, über diese Schulen und [illegible] nur des Schulmeister-Sergeanten zu wachen. — [illegible] erlaubt, als Vergleich [illegible] aber höchst menschenfreundliche [illegible] Erziehungshäuser der öffentlichen [illegible]. Staat sorgt hier nicht allein [illegible] auch für den Unterhalt und [illegible] Unteroffiziere, [illegible] so lange [illegible] Staate wieder Dienste [illegible] Unteroffiziere, [illegible] erhaltenen Vorkenntnisse [illegible] entwickelten, [illegible]

Mit nicht minderem [illegible] Beschreibung des [illegible] [illegible] mehr als [illegible]

dern ist. Dieses Institut befindet sich zu Chelsea, in einem weitläufigen, hierzu errichteten Gebäude. Die beiden Geschlechter sind, wie es sich versteht, von einander abgesondert. Die Knaben werden durch Lehrer, die Mädchen durch Lehrerinnen unterrichtet. Auch hier hat man die Bell-sche Unterrichts-Methode angenommen. — Kinder, die noch gesäugt werden, schickt man bis zum vierten Jahre in die Insel Wight, von wo sie sodann ins Asyl gebracht werden. Die Knaben werden in verschiedenen Handwerken unterrichtet, deren Wahl ihnen nach dem Austritte frei steht; doch nehmen die Meisten Kriegsdienste.

Zur Bildung junger Offiziere für die Armee bestehen in England zwei Akademien, und zwar für Offiziere der Infanterie und Kavallerie das königliche Militär-Kollegium, und für die Artillerie und das Geniekorps die königliche Akademie dieser beiden Waffen. Ersteres befindet sich zu Sandhurst. Es theilt sich in die Abtheilung der Jüngern, und jene der Älteren. Erstere ist die eigentliche Kadeten-Schule, und die Zöglinge führen den Namen: Gentlemen-Cadets. Die Zeit ihrer Aufnahme fällt zwischen das dreizehnte und fünfzehnte Jahr. Vorzüglich sind dazu die Söhne mittelloser Offiziere bestimmt; doch nimmt man auch die Söhne vermögender Offiziere, so wie von Edelleuten und Bürgern, gegen eine gewisse, von der Regierung bestimmte, Summe auf. — Das Gebäude der Akademie ist groß und schön. Die Schlafzimmer sind nur für Fünfe eingerichtet. Dupin glaubt, daß man bei dem Studienplane der Zöglinge mehr das Gedächtniß und die Hand, als den Verstand übe. Die Mathematik wird nur in ihren ersten Elementen gelehrt, und zuviel Sorgfalt vorzüglich auf freie Handzeichnung verwendet. Nach vollendeten Studien treten die Zöglinge als Kornets in die Kavallerie, oder als Fähnrichs in die Infanterie.

Die Abtheilung der Älteren, wiewohl zu der Akademie gezählt, befindet sich nicht zu Sandhurst, sondern zu Farnham. Der Zweck derselben ist die Ausbildung solcher Offiziere, die Talent und Lust haben, sich für höhere

Grade, besonders für den Generalstab, Kenntnisse zu erwerben. Der Offizier, der darin aufgenommen werden will, muß zwanzig Jahre alt seyn, vier Jahre im Innern, oder drei im Äußern, in einem Regimente gedient haben, und mit guten Zeugnissen versehen seyn. Die Zöglinge zahlen jährlich eine gewisse Summe, und erhalten Unterricht in der französischen und deutschen Sprache, in der Mathematik, Artillerie-, Befestigungs- und Lager-Kunst, in der militärischen Topographie, in Rekognoszirung des Terrains, in Abschätzung der Militär-Hilfsquellen eines Landes, im Entwurf der Dispositionen zu Truppenbewegungen, sowohl im Falle der Vertheidigung, wie des Angriffes. Der ganze Kurs dieser Wissenschaft dauert drittehalb Jahre. Nach Vollendung desselben müssen die Zöglinge eine Prüfung machen, ob sie alle Fähigkeiten besitzen, eine Charge im Generalstabe bekleiden zu können. Sie erhalten die nöthigen Zeugnisse, und ihre Namen werden aufgezeichnet, damit man sich ihrer sogleich bedienen könne, wenn man ihrer bedarf.

Die königliche Militär-Akademie der Artillerie und des Genies befindet sich zu Woolwich, und ist fast auf dem nämlichen Fuß organisirt, wie das Militär-Kollegium. Auch sie hat zwei Abtheilungen. Die erste dient nur als Vorbereitungsschule, und erst nach einem Jahre, wenn der Zögling bei der statthabenden Prüfung den Forderungen entspricht, wird er in die zweite versetzt, und ist dann eigentlich erst als Kadet zu betrachten. In der zweiten Abtheilung dauert der Kurs der Wissenschaften vier Jahre, und da der Zweck der Akademie ist, Offiziere des Geniekorps und der Artillerie zu bilden, so werden vorzugsweise jene Wissenschaften gelehrt, die den nächsten Bezug auf diese Bestimmung nehmen. Der Zögling wählt erst bei seinem Austritt das Korps, zu dem er am meisten Beruf und Tauglichkeit fühlt. —

Ehe wir diese kurze Übersicht der englischen Landmacht beschließen, wollen wir noch einige Blicke auf die großen Artillerie-Parks von Chatam und Portsmouth, und das Artillerie-Depot und Zeug-

haus von Woolwich werfen. Die ungeheuern Vorräthe von Kriegsbedürfnissen aller Art, die in diesen Niederlagen aufgehäuft sind, werden begreiflich, wenn man erwägt, daß, wie wir früher erwähnten, die Artillerie der Land- und See-Macht in ihrer Erzeugung, Aufbewahrung und Verwaltung nicht von einander geschieden sind. Beinahe die ganze Bearbeitung dieses unermeßlichen Stoffes, mit Ausnahme der Pulvererzeugung, des Gusses der eisernen Kanonen, und einiger anderer Gegenstände, findet in dem Zeughause zu Woolwich statt. Diese Vorräthe werden in den verschiedenen Seehäfen, vorzugsweise aber in den beiden großen Artillerie-Parks von Chatam und Portsmouth, aufbewahrt.

Der Artillerie-Park von Chatam liegt am Ufer des Medway, und da man zu Wasser in einem Tage von Woolwich dahin gelangen kann, so ist dadurch die schnelle Ausrüstung was immer für einer Unternehmung unendlich erleichtert. Chatam hat einen Vorrath von kleinen Waffen aller Art, um den unmittelbaren Bedürfnissen der Flotte und Armee Genüge leisten zu können. Dupin erwähnt zweier einfacher Maschinen, die er in diesem Park bemerkte: die eine, um die Kanonenkugeln vom Rost zu befreien, die andere, um die Kanonen zu heben.

Portsmouth ist einer der Hauptwaffenplätze der englischen Marine, und die bekannte Rhede von Spithead zwischen Portsmouth und der Insel Wight, ist der gewöhnliche Sammelplatz aller Rüstungen. Aus diesem Grunde hat die Regierung zu Portsmouth unermeßliche Vorräthe von Waffen und Kriegsbedürfnissen aller Art. Die Waffensäle sind zahlreich, und alle mit Thüren von gegossenem Eisen geschlossen. Die beiden Gewehrsäle fassen jeder achtzig tausend Stück. — Die Kanonen liegen auf Unterlagen von gegossenem Eisen. Zwei Mann sind im Stande, den schwersten Kaliber mit Leichtigkeit darauf zu bewegen. Der Verfasser sah Pyramiden zu 30,000 Kugeln. Außerdem sind eine Menge derselben auf das Zweckmäßigste in Kisten verpackt. — Das Innere des Parks ist mit Wasserverbin-

dungen durchschnitten, so daß die Einschiffung aller Gegenstände wenig Zeit und Mühe erheischt.

Das Arsenal von Woolwich ist vielleicht die größte, in dieser Art bekannte, Anstalt der Welt. Hier vereinigt sich auf Einem Punkte fast alles, was die Ausrüstung einer großen Flotte und Armee erheischt. Die aufgehäuften Vorräthe aller Art stehen mit diesen Bedürfnissen im Verhältnisse. Die Mechanik erschöpft ihre Kräfte, um die Verarbeitung aller dieser zahllosen Materien zu erleichtern. Es liegt außer unserem Zweck, in eine genaue Beschreibung der aufgehäuften Artillerie-Vorräthe und der Arbeiten des Arsenals einzugehen. Wer aber die Bedürfnisse kennt, und erwägt, welche die Ausrüstung einer Flotte und Armee mit sich führt, wird sich ein Bild von dem Umfange dieses großen Zeughauses machen können. —

Wie groß auch immer der Begriff seyn mag, den uns eine Vorstellung der Landmacht Englands, von seiner Größe geben muß, so bleibt sie doch nur die schwächere Hälfte. Unendlich größer erscheint es in der Entwickelung seiner Marine. Ihr verdankt es die Befestigung seiner Macht, und den Schutz seines Handels, ohne welchen ihm das nöthige Geld fehlen würde, Dinge zu thun, und Anstalten zu gründen, die andere Völker, aus Mangel dieses, alle Kräfte in Bewegung setzenden Triebrades, auch mit dem besten Willen, nicht nachzuahmen vermögen. —

Karl von Schönhals,
Hauptmann im k. k. dritten
Jäger-Bataillon.

VI.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Herzogenberg, August Bar., GM., z. FML. in seiner Anstellung bef.

Haugwitz, Eugen Graf, GM., z. FML. und Divisionär in Brünn detto.

Wangen zu Geroldsek, Friedrich Bar., Obst. v. Kinsky Drag., z. GM. u. Brigadier in Cremona detto.

Dragollovich Edler v. Drachenburg, Johann, Obstl. v. Warasdiner Kreuzer Gr. J. R., z. Obst. im 1. Szekler Gr. J. R. detto.

Schmeling, Karl v., Obstl. v. Watlet J. R., z. Obst. im R. detto.

Greiffenegg, Bar., Obstl. v. Pensionsstand, z. Militär-Kommandanten in Zengg ernannt.

Lebzeltern, Joseph Ritter v., Obstl. v. 1. Szekler Grenz J. R., q. t. z. Watlet J. R., mit der Anstellung als Generalkommando-Adjutant in Galizien, übers.

Liebrich, Johann, Maj. v. Liccaner Grenz J. R., z. Obstl. beim Warasdiner Kreuzer Grenz J. R. bef.

Csollich, Albert, Maj. v. Ignaz Giulay J. R., z. Obstl. im 1. Szekler Grenz J. R. detto.

Du Paix, Maj. v. Pensionsstand, z. Landwehr-Bataillons-Kommandanten v. Minutillo J. R. ernannt.

Böhm v. Blumenheim, Franz, Maj. v. Pensionsstand, z. Platz-Maj. in Königgrätz ernannt.

Baitel, Joseph, Hptm. v. Pensionsstand, q. t. z. 1. galizischen Kordons-Abtheilung eingetheilt.

Huß, Hieronymus, Hptm. v. Wiener Garnisons-Artillerie-Distrikt, z. Maj. u. Direktor der Stückgießerei in Wien bef.

Braunhofer, Johann Edler v., Obl. v. Kaiser Alexander J. R., z. Kapl. bei Lilienberg J. R. bei
Reitzenstein, Alexander v., Hptm. v. Lilienberg J. R., q. t. z. wallach. illyr. Grenz J. R. übers.
Blasius, Johann, Ul. v. Nassau J. R., q. t. z. 1. Garnisons-Bat. detto.
Legmann, Emerich v., Ul. v. Mariassy J. R., q. t. z. 1. Banal Grenz J. R. detto.
Bayer, Franz, Ul. v. 5. Jäger-Bat., q. t. z. 1. Garnisons-Bat. detto.
Schwarz, Andreas, Ul. v. 2. Art. R., z. Bombardierk. detto.

Pensionirungen.

Rißling, Johann, Obstl. v. Esterhazy J. R. mit Obst. Kar.
Peremans, Ludwig v., Obstl. u. Landwehr-Bataillons-Kommandant v. Minutillo J. R., tritt in die Pension zurück.
Secz, Daniel, Maj. v. Wallmoden Kür. R.
Costenay, Anton v., Maj. v. böhm. Grenzkordon.
Burghardt, Leopold, Hptm. v. venezianischen Garnisons-Artillerie-Distrikt, mit Maj. Kar.
Drasenovich, Leopold v., Hptm. v. Oguliner Grenz J. R.
Radocsay, Johann, Hptm. v. detto detto.
Scodnik, Joseph, Kapl. v. Greth J. R.
Hopfes, Jakob, Oberfeuerwerker v. Bombardierk., mit Ul. Kar.

Quittirungen.

Wrede, Gustav Fürst, 2. Rittm. v. Frimont Hus. R.
Deucher, Franz, Obl. v. Kinsky Drag. R.
Schmucker, Franz, Ul. v. Erzh. Johann Drag. R.
Knesevich, Johann Bar., Ul. v. König von Bayern Drag. R.
De Traux, Wenzel Bar., Ul. v. Vincent Chev. Leg. R.
Cavallero, Stephan, Ul. v. 8. Jäger-Bat.
Müller, Wilhelm, F. v. Mayer J. R.
Matkovich, Colomann, F. v. Radivojevich J. R.

Verstorbene.

Schustechh v. Herve, Emanuel Bar., FML. u. kommandirender General in Siebenbürgen.

Brocchi, Johann, exvenez. Obst. v. Pensionsstand.
Kutyan, Johann, Obstl. v. detto.
Martyn, Peter Chevalier, Obstl. v. detto.
Costanzi, Johann, Fregatten-Kapitän v. detto.
Mathei, Nikolaus, exvenez. Obstl. v. detto.
Habatika, Joseph, Maj. u. Temeswarer Garnisons-Artillerie-Distrikts-Kommandant.
Wanszura, Joseph Bar., Maj. v. Armeestand.
Eisenstecker, Joseph, Maj. v. Pensionsstand.
Papius, Bertram Bar., tit. Maj. v. detto.
Kugelmayer, Joseph, tit. Maj. v. detto.
Jawurek, Martin, tit. Maj. v detto.
Jedliczka, Wenzel, tit. Maj. v. detto.
Müller, Johann, Obl. v. Kutschera J. R.
Fleischmann, Georg, Obl. v. Mariassy J. R.
Rentmeister, Johann, Obl. v. Langenau J. R.
Grünwald, Karl, Obl. v. Erzh. Franz Karl J. R.
Hackenschmied, Karl, Obl. v. L'Espine J. R.
Washara, Mathias, Ul. v. Gradiscaner Grenz J. R.

Verbesserungen im sechsten Hefte.

Seite	Zeile		statt	lies:
258	12—13	v. oben	Babolsa	Baboltsa
295	7	v. unten	Asophaten	Asaphaten
—	9	——	Hasnadas	Hasnadar
—	10	——	Misereski	Miserski
331	18	v. oben	bei: Zedlitz, Philipp Bar., Obl. v. Kinsky Drag. R. lies: Obstl. (Oberstlieutenant).	

Oestreichische militärische

Zeitschrift

I.

Geschichte des Armeekorps
unter den Befehlen des Generallieutenants
Grafen von Wallmoden-Gimborn
an der Nieder-Elbe und in den Niederlanden,
vom April 1813 bis zum Mai 1814.

Vierter Abschnitt.

Die hannövrische Regierung hatte sich zu einem Aufgebote von 15,000 Mann anheischig gemacht, welche ohne Verzug auf den vollzähligen Fuß gestellt, und mit der verbündeten Armee vereinigt werden sollten. Ihre Errichtung nicht minder, als die bessere Organisirung der bereits bestehenden Bataillons, erheischte eine günstigere Gelegenheit, als Märsche, und Bewegungen vor dem Feinde, bisher gestatteten. Neugebildete Truppen, deren Führer zum Theil noch selbst unerfahren und ungeübt im Kriege sind, bedürfen nach den ersten Erfahrungen des Ungemachs und der Anstrengungen, zuerst einer Zeit der Erholung, um die Herstellung der Kriegszucht, Ordnung, der zu Grunde gegangenen Rüstung, zugleich mit der Wiederbelebung der, früher als bei krieggewohnten Scharen zur Erschöpfung gebrachten, Kräfte zu bewirken. Da bei des GL. Graf Wallmoden Truppen noch der Fall eintrat, daß nie die vollkommene Abhilfe für mangelnde Erforder-

nisse, oder die ursprünglichen Gebrechen ihrer ersten Bildung, hatten eintreten können, so that er selbst den Antrag, die Jahreszeit, die am wenigsten für Operazionen günstig war, der Umschaffung der Legionen zu widmen, und eine solche Bestimmung zu übernehmen, die in der Nähe der unentbehrlichen und geeignetsten Hilfsquellen, zu diesem Zwecke die gelegenste war. — Bei der Blockade von Hamburg vereinten sich alle erforderten Bedingungen, indem sich hinreichend Zeit und Gelegenheit darbot, aus den hannövrischen Landen das Nothwendige zu beziehen, um die dabei verwendeten Truppen in den streitfähigsten Stand zu setzen, und hinwieder durch die Nähe ihrer Ablösungen, aus den schon bestehenden Bataillons den ersten Fuß für die neuzuerrichtenden herauszuziehen, und sie allmälig vollzählig zu machen.

Der Kronprinz von Schweden pflichtete der Meinung des Generallieutenants bei, und übertrug ihm die Ablösung des Strogonowschen Korps, mit dem Wunsche jedoch, daß die Stellung und Ausrüstung der gedachten 15,000 Mann in nicht mehr als vier Wochen beendet, und das Korps nach Ablauf dieser Frist bereit seyn möchte, den Marsch an den Rhein anzutreten. Die hanseatische Legion, welche in der Zwischenzeit ihre Bildung zu Bremen vollendet haben sollte, hatte sodann die Bestimmung, „unter dem Oberst Witzleben die Ablösung zu übernehmen, — oder, wenn es dem Herzog von Meklenburg so gefiele, gemeinschaftlich mit der Landwehre seines Herzogthums, und unter des Letzteren Befehle, den Dienst der Blockade zu versehen. Unterdessen möchte der Generallieutenant sich über seine Aufstellung und die Maßregeln der Berennung,

mit dem General en Chef Benningsen [illegible]
sen Talente, Kriegserfahrung und [illegible]
einen solchen Platz gestellt, [illegible]
mit Bereitwilligkeit aufzunehmen.

Um die Lage der Dinge [illegible]
Hamburg in diesem Zeitpunkt [illegible]
Begebenheiten deutlicher [illegible]
dig, einen Blick auf die [illegible]
die seitdem statt gefunden, [illegible]
sich in die Stadt zurückzogen. [illegible]
die Berennung (am [illegible]
hatte. —

Hamburg war, [illegible]
sagt worden, in [illegible]
Werken versehen [illegible]
vom Ufer der Elbe [illegible]
mit neuen Bollwerken. [illegible]
Festgraben, [illegible]
süd-westlichen [illegible]
chen Höhe [illegible]
vor den zwei [illegible]
Ravelins, [illegible]
sanft sich erhebenden [illegible]
Weg mit der [illegible]
erbaut. Diese [illegible]
Nord-Westen [illegible]
über die Alster. [illegible]
vorigen, [illegible]
Stein- und [illegible]
der Stadt [illegible]
sich links [illegible]
sammenge [illegible]

lehnt. Auf dieser Fläche liegt die, in ihrem Umkreise der Hälfte der Stadt gleiche, Vorstadt St. Georg, mit einem Walle mit regelmäßig ausspringenden und eingehenden Winkeln versehen, der sich einerseits an die Alster, andererseits an den Hammelbrock schließt, und über diesen mit Linien, die durch Überschwemmungen leicht vor einem Angriff zu sichern waren, bis an den Elbdamm, den sogenannten grauen Teich, fortläuft. — Die südliche Vertheidigungslinie der Stadt, durch einen Arm der Elbe unterbrochen, der die Stadt selbst durchschneidet, hat nur einen niedern Erdwall mit sieben Bollwerken, und einen breiten Wassergraben. Zwei Thore führen aus derselben, das Brock- und Sand-Thor, nach der oft überschwemmten Insel Grasbrock, der Wilhelmsburg gegenüber, auf der einige unbedeutende Vorwerke angelegt waren.

In dem Zustande, als Davoust die Vertheidigung Hamburgs übernahm, waren diese Werke keineswegs geeignet, einen ernsten Widerstand zu leisten. Die Wälle waren zu Spaziergängen zugerichtet, die Brustwehren abgetragen, die Bastionen bepflanzt, Glacis und Vorwerke gebahnt, die Zugbrücken in breite Dämme verwandelt, und vor allen Befestigungswerken, von St. Georg sowohl, als der Stadt selbst, Tausende von Wohnhäusern, Vorrathsgebäuden, Gärten und Alleen angelegt, durch welche sich der angreifende Feind, vor dem Geschütze des Platzes gedeckt, ungehindert bis an den Hauptwall zu nähern vermochte. In dem Befehle, welchen Napoleon dem Marschall am 7. Juli zur Ausrüstung des Platzes für eine Gegenwehr von fünfzehn bis zwanzig Tagen gegen geöffnete Laufgraben, ertheilte, gestand er zu, daß Hamburg, um

[illegible] ... ohne Säumen mit 10,000 Arbeiter anzustellen, und alle Häuser auf dem Walle, dem Glacis, und um die Citadelle niederzureißen, alle Graben, Brustwehren, Zugbrücken, Halbmonde, Glacis und bedeckte Wege herzustellen, die Bastionen mit Geschütz, die Citadelle mit Mauern zu versehen, die Inseln durch ein System von Redouten, Dämmen, Pfahl- und Fahr-Brücken zu verbinden, Haarburg zu befestigen und zu verschanzen, dergestalt, daß dieses den Brückenkopf am linken, die angetragene Citadelle den am rechten Elbe-Ufer bilde, in welche sich die Besatzung im äußersten Falle zu flüchten vermöge.

Davoust kam diesem Befehle mit der möglichsten Treue und einem Eifer nach, der bis an vandalische Zerstörungswuth grenzte. Außer der Hauptumfassung, die möglichst wieder zur Vertheidigung vorgerichtet

wurde, ward das Hornwerk, die Sternschanze, und drei neue Werke als erste Linie gegen die Westseite wieder aufgebaut, verstärkt und in Stand gesetzt, — an der Ostseite die Zugänge der Dämme und die Brücken über die Bille durch Blockhäuser und Verschanzungen gedeckt, und ein sehr starkes Werk auf der Höhe gegen Hamm zu erbaut. Das Denkwürdigste an allen diesen Arbeiten, die mit Blitzesschnelle vollendet wurden, bleibt jedoch die Verbindung des so befestigten Hamburgs, auf eine Strecke von mehr als einer Meile, mit den jenseitigen Befestigungen von Haarburg über alle Arme der Elbe, und die Inseln zwischen denselben. Aus dem Brock-Thore führte zuerst eine 1745 Schuh lange Pfahlbrücke über den sumpfigen Grund des Grasbrockes, und war an jedem Ende durch zwei Blockhäuser vertheidiget, die, mit hölzernen Wänden umfangen, und gegen die Brücke und Zugänge mit Thoren versehen, eigene geschlossene Werke bildeten. An der Norder-Elbe, dem 600 Schuh breiten Arm des Stromes, zu dem die Brücke führte, befanden sich zwei große Fähren an Thauen befestigt, jede geräumig für vier bespannte Geschütze und hundert Mann. Hierauf folgte über den nördlichen sumpfigen Theil der Wilhelmsburg eine, der vorigen gleich befestigte, Pfahlbrücke von 7573 Schuh Länge, und streckenweise statt des Geländers, mit von Scharten für Geschütz und Kleingewehr durchbrochenen Wänden versehen. Vom nördlichen Deiche, wo diese Brücke endete, bis zum südlichen, auf eine Länge von 10,960 Schuh, lief eine ganz neu gebaute Kunststraße, die in der Mitte der Insel, wo sie ein Querweg durchschneidet, mit einem geschlossenen festen Werke, und eben so am südlichen Deiche mit einem gleichen Werke versehen

war, das den Brückenkopf einer dritten Pfahlbrücke bildete, die 4206 Schuh lang, an das nördliche Ufer der Süder-Elbe fortlief, und abermals in einem Fort von zwei Blockhäusern endete. Über die Süder-Elbe, die an dieser Stelle 1040 Schuh breit ist, waren abermals zwei große Fähren angebracht, und am jenseitigen Ufer ein neuer Brückenkopf, der den vierten und kürzesten Brückentheil vertheidigte, welcher, auf eine Länge von 834 Schuh, am Glacis von Haarburg endete.

Haarburgs Werke waren seit dem siebenjährigen Kriege, wo sich die Citadelle vier Wochen lang gegen die Angriffe der Alliirten vertheidiget hatte, vernachlässigt worden. Das unregelmäßige Fünfeck des Platzes, das mit bedecktem Wege, Glacis und einem doppelten Wassergraben umgeben ist, wurde jetzt durch die Franzosen wieder hergestellt, und außerdem die der Stadt vorliegenden Höhen mit einer zusammenhängenden Linie von Verschanzungen und Verhauen befestiget. Das Städtchen von ungefähr vier hundert fünfzig Feuerstellen, vor der Belagerung nämlich, das ohne Wall oder Umfassungsmauer ungefähr 2000 Schuh von der Citadelle entfernt ist, befindet sich am Abhange eines, westlich derselben gelegenen, steil abfallenden Berges, der schwarze Berg genannt, der den höchsten Punkt einer fortlaufenden Höhenreihe bildet. Auf diesem Berge war eine große Schanze mit trockenen, aber pallisadirten Graben, bedecktem Weg und Glacis, und unter demselben auf den niederern Abfußungen zwei kleinere Werke, mit jenem durch Verhaue verbunden, angelegt. Noch tiefer waren zwei andere Fleschen und zwei Blockhäuser, und auf der Südseite des Berges abermals drei kleine Schanzen erbaut. Alle diese Werke

verband ein zweiter Verhau, der einerseits an den Wassergraben der Citadelle, andererseits an einen kleinen See nächst der Stadt sich anschloß. Drei andere, gleichfalls durch Verhaue verbundene, Werke auf dem sogenannten Gromhofberg, erschwerten die Annäherung gegen diese Seite. Südlich der Stadt endlich, wo die Heerstraße von Bremen an dem entgegengesetzten Thalrande dahin führt, deckten drei kleine Fleschen, und eine große, mit Verhauen geschlossene Schanze, auf den Füßen des Krumholzberges, den Zugang, den abermals eine zweite Linie vertheidigte, und schlossen sich, erstere an den beträchtlichen See bei Wilsdorf, die zweite an den Dammweg nach Winsen, und mittelst eines abermaligen Verhaues an einen Arm der Save, der den Graben der Citadelle bewässert, an. So war die Stadt Haarburg mit einer zweifach zusammenhängenden Linie fester Werke, von welchen vorzüglich die auf dem schwarzen Berge durch ihre Anlage des größten Widerstandes fähig waren, gegen jeden Angriff ausgerüstet. Überdieß erschwerte die Beschaffenheit seiner umgebenden Höhen jede Annäherung noch ungemein, indem alle zugehenden Wege Engpässe bilden, die dem Kreuzfeuer der vielfachen Fleschen und Batterien ausgesetzt waren. Hier sowohl, als um Hamburg, auf der Wilhelmsburg und den übrigen Inseln, wurden im Laufe der Zeit alle unter dem Kanonenschusse der Werke liegenden Gebäude und Ortschaften verbrannt und zerstört, obgleich die Unmöglichkeit am Tage lag, ihre Trümmer so bei Seite zu schaffen, daß sie den Belagerern nicht zum Vortheil gereichen sollten. Mehr als 10,000 Menschen verloren Obdach und Habe, und die

blühendesten Umgebungen, deren eine Stadt sich rühmen kann, wurden in eine Wüste verwandelt.

Davousts Streitmacht, zur Behauptung der beiden Plätze und ihrer weitausgedehnten Vertheidigungslinie, betrug, nach Abschlag der in den früheren Gefechten getödteten, und der in den Hospitälern verstorbenen, oder zum Dienste unfähigen Mannschaft, noch 31 bis 32,000 Mann und 5400 Pferde, nachdem man seit dem Spätjahre, gering gerechnet, 4000 Mann als erkrankt, und eben so viele durch die vorhergehenden Gefechte umgekommen, oder zum Streite untauglich geworden, voraussetzen darf. Denn da bei dem nachmaligen Ausmarsch der Besatzung die Stärke der Garnison noch 25,633 Mann und 5300 Pferde betrug, 4800 Mann noch erkrankt zurückblieben, während der ganzen Blockade 7700 Mann in den Hospitälern verstarben, und in den verschiedenen Gefechten während des Feldzuges, bis zur Übergabe Hamburgs, doch gewiß 3 bis 4000 Mann geblieben waren, so ergibt sich aus dieser Berechnung, mit der ursprünglichen Stärke des Korps zusammengehalten, auf obige Weise das wahrscheinlichste Verhältniß der Besatzung in jener Epoche.

Beningsens Heeresabtheilung bestand zu derselben Zeit aus nachstehenden Truppen: Auf dem rechten Elbe-Ufer das Infanterie-Korps des Generals der Infanterie Doctorow, aus der 16. Infanterie-Division, GM. Bullatow, von 12 Bataillons, und der 26. des GL. Emme, 12 Bataillons (die 13. Infanterie-Division, GM. Rossy, und das Milizkorps des GL. Graf Tolstoy, rückten erst später von Magdeburg nach), 24 Bataillons; die Kavallerie des GL. Tschaplitz, 42 Eskadrons; 10 Kosaken-Regimenter; 4 schwere, 5

leichte, 3 reitende Batterien, — zusammen 14,000 Mann Infanterie, 6677 Mann Kavallerie, und 12 Batterien oder 138 Geschütze; — auf dem linken Elbe-Ufer GL. Strogonow: 16 Bataillons Infanterie, 2 schwere, 1 reitende Batterie, zwischen 9 und 10,000 Mann, — folglich die Gesammtstärke des Belagerungskorps bei 31,000 Mann und 172 Kanonen.

In Erwägung des Umfanges der Vertheidigungslinie, mit dem Einschlusse von Haarburg und den Elbe-Inseln sammt ihrer Verbindung, ergibt sich, daß Davoust Streitkräfte keineswegs überflüssig genannt werden konnten. Eben so wenig war dieses bei dem Belagerungskorps der Fall, das sich nach dem später erfolgten Eintreffen der 13. Infanterie-Division, und dem Milizkorps des Gen. Tolstoy (einer Verstärkung von 39 Bataillons, 27 Eskadrons, und 3½ Batterien), bis auf 50,000 Mann, worunter 9000 Mann Kavallerie, vermehrte. Auf einer verhältnißmäßig um so größeren Ausdehnung, und zur Unterstützung seiner durch Terrainhindernisse getrennten Aufstellung, würde es mit einer geringeren Kraft nimmermehr ausgereicht haben, ohne sich der Gefahr auszusetzen, vereinzelt angegriffen und aufgerieben zu werden. Bis zur Ankunft jener Verstärkungen aber mußte sich die Einschließung des Platzes auf die Strecke von der Elbe bis zum linken Ufer der Alster beschränken, da zur gänzlichen Umschließung die frühere Truppenzahl keineswegs hinlänglich gewesen wäre. Hamburg war übrigens mit allen Lebens- und Kriegsbedürfnissen so versehen, daß von dieser Seite der Besatzung keine Gefahr drohte, und kein Zwang der Umstände zu erwarten stand, eine frühere Übergabe zu veranlassen oder zu beschleunigen.

Unter solchen Verhältnissen ward in der zweiten Hälfte des Novembers ein Versuch gemacht, Davoust, dessen Charakter nur allzubekannt war, auf einem andern Wege zu einem nachgiebigern Einvernehmen geneigt zu machen. Ein ehemaliger Beamter des Departements der Elbe-Mündungen unternahm es, in Folge der Aufträge, die er von dem Kronprinzen von Schweden dazu erhielt, sich zu dem Marschal zu verfügen, um ihm auf die Vorschläge hinzudeuten, unter welchen es möglich seyn würde, Unterhandlungen anzuknüpfen, die sich mit dem Vortheile beider Parteien vereinigen ließen.

Die Instruktionen, welche der Abgesendete zu diesem Ende erhielt, gingen darauf hinaus, den feindlichen Befehlshaber aufmerksam zu machen, „daß eine Streitmacht von mehr als 100,000 Mann, durch Napoleons Niederlage, gegen ihn verwendbar geworden sey; daß bei seinem Beliehen auf Hamburgs Vertheidigung diese blühende Stadt zwecklos allen Verheerungen des Krieges und der Noth preisgegeben werde. Der Kronprinz sey daher geneigt, um diese Übel abzuwenden, dem Marschall die Rückkehr nach Frankreich mit seinem Heere, mit dem Vorbehalt, auch ferner gegen die Verbündeten zu fechten, mit allen militärischen Ehren, dem Eigenthum des Heeres, u. s. w., bis an einen übereingekommenen Punkt des Nieder-Rheines, zu gestatten. Wohl sey dabei auf die Beweggründe zu merken, die den Kronprinzen veranlassen konnten, von den Grundsätzen abzuweichen, nach welchen man dem Marschall St. Cyr die Rückkehr nach Frankreich verweigert, und unter welchen sein Widerwille, französisches Blut zu vergießen, wo es die Befreiung Frank-

reichs und Europas nicht unbedingt erheischten, gewiß nicht zu den letzten gehörte. Nicht minder sey der Marschall darauf aufmerksam zu machen, wie wenig es ihm zukomme, in einem Augenblicke, wo Frankreich so sehr des Kernes eines neuen Heeres bedürfe, 20,000 Franzosen *) der ehrsüchtigen Hartnäckigkeit zu opfern, sich in einem Platze halten zu wollen, der, wie sehr man ihn auch befestiget, doch keiner regelmäßigen Belagerung trotzen, und in keinem Falle sich mit Dresden messen dürfe. St. Cyr, mehr in der Lage, die Absichten Napoleons zu kennen, und ihnen entgegen zu kommen, habe die Gegenwart seiner Truppen, sobald das bewaffnete Europa den Rhein überschritten, für weit wichtiger an der Mosel, als an der Elbe gehalten. Darum habe er Unterhandlungen eingeleitet, die, wenn sie sich auch nachmals fruchtlos erwiesen, doch zur Genüge beweisen konnten, welcher Napoleons Wunsch in diesem Falle, und welches das dringendere Bedürfniß für die Noth des Augenblickes wäre. — Endlich erwäge der Marschall das Geschick, das ihm und seinen Truppen, nach vergeblichem Widerstand, von der Erbitterung der Völker und der Rache der Monarchen bevorstehe." —

Mit Ungestüm verwarf der Marschall jeden Vorschlag dieser Art, obgleich er nicht umhin konnte, die Unruhe über Dänemarks Beschlüsse, und das Mißtrauen gegen die Ansichten der Personen, die ihn selbst umgaben, an den Tag zu legen. Bis auf Hamburgs letzten Trümmern, sprach er sich aus, sich vertheidigen und unter seinen rauchenden Ruinen sich begraben zu

*) Der Überrest der Besatzung ward als fremde Truppen: Polen, Belgier, Deutsche, u. s. w., angesehen.

wollen, um noch nach Jahrhunderten von sich und dem Schicksale der unglücklichen Stadt reden zu machen. —

Nach solchen Äußerungen erübrigte nur der Weg der Gewalt und des nachdrücklichen Angriffes; denn noch gab man von dieser Seite die Hoffnung nicht auf, daß jene Sendung zum Theil ihren Zweck erfüllt haben werde, indem man nicht nur des Marschalls Sinn und Stimmung dadurch vorbereitet wähnte, sondern noch mehr auf den Geist seiner Umgebung gewirkt zu haben, und dadurch auf größere Nachgiebigkeit rechnen zu können glaubte, sobald man erst noch zu ernstlichern Maßregeln schritte.

Bereits am 17. Dezember war das Hauptquartier der polnisch-russischen Armee zu Dannenberg eingetroffen. Ohne Aufenthalt verfolgte diese nun ihren Marsch, ging bei Boitzenburg und Artlenburg über die Elbe, und löste bis zum 24. das Woronzowsche Korps und die meklenburgische Landwehre ab. Diese hatten bisher die Beobachtung des Platzes am rechten Ufer vollzogen, ohne vom Feinde angegriffen oder beunruhigt zu werden. Der linke Flügel des Heeres kam bei Reimbeck und Bergedorf, und in letzterem Orte auch das Hauptquartier zu stehen; die Reserve bei Willinghusen und Blinde, die Kavallerie hinter Boberg. Der rechte Flügel dehnte sich von Rahlstedt bis an die Alster aus. Die Dörfer Lohbrügge, die Redoute bei Hekathen, Zarvig, Marst und Boberg, wurden besetzt.

In den letzten Tagen des Dezembers 1813 hatten um den Besitz des Bille- und des Ochsen-Werder einige Vorpostengefechte statt, und am 1. Jänner unternahmen die Belagerten mit 8 Elbeschiffen einen Angriff auf

den letztern, um die russischen Truppen davon zu vertreiben; aber mit Verlust zurückgeschlagen, mußten sich die Belagerten wieder einschiffen, und die Russen behaupteten ihre Stellung. — Am 3. Jänner 1814 ward Winterhude von den Belagerern angegriffen und erobert. Diese breiteten sich nun auch am rechten Ufer der Alster aus, und vertieben die feindlichen Truppen noch an demselben Tage aus Eppendorf, Hoheluft und Emsbüttel.

Am 5. kam es mit den Truppen des GL. Tschaplitz bei Eichbaum, am 13. bei Winterhude, Uhlenhorst und Eppendorf, zu heftigen Gefechten, wobei jedesmal der Vortheil auf der Seite der Belagerer blieb. Am 20. endlich geschah auch am linken Elbe-Ufer ein heftiger Angriff auf Haarburg und den schwarzen Berg, um eine gleichzeitige Unternehmung auf die Wilhemsburg zu unterstützen. Beide Unternehmungen hatten glückliche Erfolge. Die nächsten Dörfer um Haarburg, und ein Blockhaus an der Südseite der Stadt, wurden erobert. Die russischen Truppen drangen bis an die äußersten Häuser des Ortes vor, nahmen 9 schwere Geschütze und bei 800 Mann gefangen, und zogen sich vor der weit überlegenen Macht erst dann zurück, als der fernere Angriff zwecklos geworden wäre.— Andererseits wurden die feindlichen Werke auf dem Moorwerder zerstört, 4 Kanonen und 500 Mann gefangen genommen.

Ein zweiter, gleich glücklicher, und allgemeiner Angriff, nachdem das Belagerungskorps durch das Eintreffen der 13. Infanterie-Division Verstärkung erhalten, hatte am 25. Jänner statt. Die Verschanzungen bei Moorfleth, vom Ochsenwerder aus überfallen, wur-

den erobert, der feindliche Posten am sogenannten Aufschlag aufgerieben; das befestigte Hamm, der Vorstadt von St. Georg gegenüber, erobert, und die feindlichen Vortruppen bis auf Kartätschenschußweite unter die Hauptverschanzungen zurückgetrieben.

In diesem Zeitpunkte war es, als Gen. Strogonow seinen Marsch an den Rhein antrat, und das Korps des GL. Graf Wallmoden die Blockade am linken Elbe-Ufer übernahm. Am 23. und 24. Jänner bezog die hannövrische Linien-Brigade, bis auf das zu Glückstadt zurückgebliebene Bataillon, zu Stade, die leichte Brigade in und um Buxtehude, die Kavallerie, die russisch-deutsche Legion und die Hanseaten bei Winsen und Hittfeldt, die Quartiere. Das 3te englische Husaren-Regiment hatte Befehl erhalten, mit den zwei reitenden Batterien zu dem Korps des GL. Graham in den Niederlanden zu stoßen, und war am 22. dahin in Marsch gesetzt worden.

Am 26. übernahmen die Truppen des GL. Graf Wallmoden die Einschließung des Platzes. Vier Bataillons der russisch-deutschen Legion und die Jägerkompagnie derselben, das erste Husaren-Regiment, und eine reitende Batterie, bezogen die Posten rechts von Hittfeldt bis zur Elbe. Im Rückhalt blieben die drei andern Bataillons, das 2. Husaren-Regiment, und die 2 reitenden Batterien, zu Winsen. Links von Hittfeldt bis an die Elbe stand die leichte und Linien-Brigade der hannövrischen Truppen, 4 Bataillons, 3 Eskadrons hannövrischer, und 6 Eskadrons hanseatischer Husaren, mit 2 Fußbatterien. Die hanseatische Infanterie zog zu ihrer Reorganisirung nach Bremen. Der Überrest hannövrischer Truppen blieb zu gleichem Zwecke in

Stade. Das ganze Berennungskorps auf dem linken Elbe-Ufer betrug demnach 10 Bataillons, 1 Kompagnie, 17 Eskadrons und 4 Batterien, gegen 7000 Mann, worunter 1800 Mann Kavallerie. Das Hauptquartier ward nach Winsen verlegt. Seit dem Angriffe vom 20. waren die feindlichen Truppen aus den Kantonirungen, die sie früher eingenommen hatten, bis in den Platz und in die Verschanzungen auf dem schwarzen, Gramhof- und Krumholz-Berg zurückgeworfen. Da indeß die nächsten Ortschaften, als Lauenbrock, Eksdorf, Wilsdorf, noch unter dem Kanonenschuß der feindlichen Werke lagen, und die Strenge des Winters das Lagern der Truppen nicht gestattete, so befahl der Generallieutenant jene Punkte nur mit schwachen Posten zu besetzen, und den Rückhalt derselben in den nächstgelegenen Ortschaften aufzustellen. Der Feind verhielt sich, bei der Ablösung sowohl als an den folgenden Tagen, völlig ruhig in seinen Verschanzungen. Er hatte außerhalb derselben nur Neuland besetzt, um seine Verbindung mit dem Ochsenwerder über die Elbe zu erhalten, die völlig zugefroren war.

Der Generallieutenant benutzte diese Ruhezeit, die neue Bildung der oftgedachten Truppen zu betreiben, zu der er selbst von dem hannövrischen Gouvernement nach Hannover berufen ward. Die russisch-deutsche Legion kam von jetzt an gleichfalls in hannövrischen Sold. Die bestehenden hannövrischen 6 Linien-Bataillons wurden noch mit 3 neuen vermehrt, so daß sie, mit dem Jäger-Bataillon, 10, und außer diesen noch 30 Landwehr-Bataillons bilden sollten, deren Ausrüstung aber, wegen der Schwierigkeit der Zufuhr der aus England gelieferten Waffen und Kleidungsstücke u. s. w., nur

äußerst langsam von statten ging, da das Eis ihre Landung verhinderte. Die hanseatischen Truppen, welche England nur bis zur Befreiung ihrer Städte übernommen, traten aus dessen Solde.

Der Generallieutenant betrieb um so lebhafter die Ausrüstung der Truppen, als ihn sein eigenes Verlangen, bald an den Operazionen der großen Heere Antheil zu nehmen, und die Aufforderungen des Kronprinzen von Schweden, zur möglichsten Beschleunigung und zu dem baldigsten Abmarsch an den Rhein beriefen. „Die genaue Kenntniß,“ schrieb Jener am 5. Februar aus seinem Hauptquartier zu Hannover, „die er von Frankreichs Innern und seiner Ausdehnung habe, stelle es ihm als unerläßlich und nothwendig vor, so schnell als möglich auf der Linie der verbündeten Truppen zu seyn, und so viele Streitkräfte, als er nur vereinigen könne, dahin zu bringen. Er wünsche daher, der Generallieutenant möge sich bereits zwischen dem 15. und 18. des Monats mit wenigstens 7 bis 8000 Mann nach Düsseldorf in Marsch setzen können, und außer der russisch-deutschen Legion, diejenigen seiner Truppen [illegible] auswählen, die die kriegsgeübtesten und tauglichsten wären. Zu Düsseldorf werde er seine weitere Bestimmung erfahren. Gen. Beningsen sey indeß angegangen worden, das zurückgebliebene Blockadekorps vor [illegible] durch russische Truppen seiner Heeresabtheilung zu verstärken; daher die russisch-deutsche Legion sobald als möglich aus der ersten Linie zurückgezogen, und durch hanseatische Truppen ersetzt werden möge, damit jene, wie alle an den Rhein bestimmten Abtheilungen, augenblicklich marschfertig seyen. Der Herzog von Cambridge, als hannövrischer Generalgouverneur, [illegible]

mit einverstanden, daß zur Unterstützung der Hanseaten, zwei hannövrische Bataillons vor Haarburg zurückbleiben sollen, und im Falle Gen. Beningsen keine Truppen am rechten Elbe-Ufer entbehren könne, würde der Herzog von Meklenburg zwei seiner Landwehr-Bataillons zur Verstärkung des Blockadekorps nicht versagen." —

Mittlerweile hatte Gen. Beningsen, durch die Ankunft des Milizkorps unter Gen. Tolstoy, der am 2. Februar vor Hamburg eintraf, seine eigenen Streitkräfte so beträchtlich vermehrt, daß er einen entscheidenden Angriff auf die Wilhelmsburg zu machen, und wo möglich die Verbindung zwischen Hamburg und Haarburg zu zerstören beschloß. Um diesen Angriff mit gewisserem Erfolg ins Werk zu setzen, that er dem Gen. Ahrenschild, der in der Abwesenheit des Generallieutenants die Truppen der Blockade befehligte, den Vorschlag, durch eine übereinstimmende Vorrückung auf Haarburg, sein Vorhaben zu unterstützen. Drei Kolonnen waren nämlich bestimmt, am 9. Februar um vier Uhr Morgens den Angriff auf die Wilhelmsburg auszuführen. Die erste, unter Gen. Emme, hatte die Weisung, vom Ochsenwerder aus, den Posten bei Busch zu vertreiben, und gegen die Batterien bei Götzerhorst vorzubringen; — die zweite, unter Gen. Tolstoy, erhielt die Richtung über die rothe Brücke und den Billenwerder, um sich auf der Wilhelmsburg mit der ersten Kolonne zu vereinigen; — die dritte Kolonne, unter GL. Markow, sollte von Nienstädten unterhalb Altona, auf dem Eise des Flusses heraufrücken, Abtheilungen auf Waltersdorf und Trabenau entsenden, mit ihrer Hauptstärke aber über Roß-

Neuhof auf die Wilhelmsburg vordringen, und von der entgegengesetzten Seite ihre Vereinigung, mit den beiden andern Kolonnen bewirken. — Das vor Haarburg stehende Korps sollte sich mittlerweile dergestalt in Angriffskolonnen bilden, daß, so wie das Unternehmen auf die Wilhelmsburg gelänge, und die Verbündeten im Rücken gegen Haarburg vordrängen, der Sturm auf die Verschanzungen am linken Ufer beginnen, früher aber schon, durch eine ernste Vorrückung auf dem Elbdamme von Lauenbrock her, die feindliche Besatzung beschäftiget, und das Unternehmen auf die Wilhelmsburg begünstiget werde.

In Gemäßheit dieser Vorschriften erfolgte, am 9. Februar vor Tagesanbruch die allgemeine Bewegung. Die erste Kolonne erreichte den vorgesetzten Zweck, eroberte eine Schanze auf dem Moorwerder, und überfiel das Hauptquartier des Gen. v. Osten, der verwundet und gefangen ward. Allein die zweite ward durch plötzlich eingetretenes Thauwetter und Anschwellen der Wässer im Marsche aufgehalten, und konnte die Erstere nicht hinreichend unterstützen. So fand auch die dritte an dem zahlreichen Geschütze der, bei der großen Brücke angelegten, Verschanzungen solchen Widerstand, der ihr weiteres Vordringen unmöglich machte. Nach einem hartnäckigen Gefechte, das sich mit einem Verluste von 12 Kanonen mit 60 Pulverwagen, 1000 Gefangenen, und über 1000 Getödteten und Verwundeten auf Seite des Feindes, entschied, gaben die Russen den weiteren Verfolg des Unternehmens, mit dem eigenen Verluste von 400 Mann, auf. — Solchergestalt konnte auch der Hauptangriff auf Haarburg nicht statt haben. Zwar rückten um die festgesetzte Stunde das 4. und 6. Ba-

II.

Geschichte des östreichischen Erbfolgekriegs.

Erster Theil.

Feldzug im Jahre 1741 in Östreich und Böhmen.

Zweiter Abschnitt.

Der Großherzog rückt nach Neuhaus. — Törring und Leuville verlassen Budweis, und marschiren nach Prag. Der Großherzog rückt gegen Prag. Die Franzosen und Sachsen erstürmen Prag. — Der Großherzog marschirt gen Budweis zurück, und verlegt sein Heer in Kantonirungen. — Törring und d'Aubigné rücken nach Pisek, die Sachsen und Pollastron gen Deutschbrod. — Der Großherzog rückt gen Pisek, und bietet Broglio die Schlacht. — Kehrt nach Budweis zurück. — Lobkowitz verläßt Deutschbrod. — Schwerin rückt in Mähren vor.

Zeitraum vom Anfang November 1741 bis in die erste Hälfte des Jänners 1742.

Das Neippergsche Heer, mit Einschluß der Grenzer und Husaren, 12,000 zu Fuß und 8000 zu Pferd stark, war am 7. November 1741 bei Znaim, Frating und Zlabings angekommen. Schon am 5. November kam der Großherzog von Toscana, mit dem Prinzen Karl von Lothringen und dem böhmischen Hofkanzler Grafen v. Kinsky, nach Znaim, um den Oberbefehl zu übernehmen, und mit dem Heere nach Neuhaus vorzurücken. Nachdem die nöthigen Vor-

Schlachtordnung

des östreichischen Heeres nach der Vereinigung mit dem Korps des Fürsten Lobkowitz zu Neuhaus den 17. November 1741.

Kommandirender: der Großherzog von Toskana.

Erstes Treffen.

Feldmarschälle	FZM. u. Gen. der Kavallerie	Feldmarschall-Lieut.	Generalmajors		Bat.	Schw.
Prinz Karl von Lothringen	Fürst Liechtenstein	Berlichingen	Philibert	Althan	—	6
				D'Ollone	—	6
		Jung St. Ignon	Pryihovsky	Caraffa	—	6
				Hohenzollern	—	6
	Thüngen	Daun	Piccolomini	Fr. Lothringen	2	—
				Seckendorf	2	—
		Kollowrath	Roth	Thüngen	2	—
				Leopold Daun	2	—
				Mercy	2	—
Neipperg		Browne	Welsch	Grüne	2	—
				Waldek	2	—
				Browne	2	—
			Pallant	Max Hessen	2	—
				Karl Lothringen	2	—
Fürst Lobkowitz	Hohenembs	Ballayra	Frankenberg	Lanthiery	—	6
				Lubomirsky	—	6
			Holly	Würtemberg	—	6
				Liechtenstein	—	6
				Stärke des ersten Treffens	20	48

Zweites Treffen.

FZM. u. Gen. der Kavallerie	Feldmarschall-Lieut.	Generalmajors		Bat.	Schw.
Bathiany	St. Ignon	D'Ollone	Bathiany	—	6
			Scher	—	6
		Desin	Podstatzky	—	6
			Diemar	—	6

Fürtrag . . -

FZM. u. Gen. der Kavallerie	Feldmarschall-Lieut.	Generalmajors		Bat.	Schw.
			Übertrag .	—	24
Bathiany	Gaisrugg	Marschall	Max Starhemberg	2	—
			Ogilvy	2	—
			Baaden	2	—
			Moltke	3	—
	Königsegg	Tornacca	Kollowrath	2	—
			Wenzel Wallis	2	—
			Botta	1	—
			Wurmbrand	2	—
			Harrach	2	—
	Linden	Kalkreuter	St. Ignon	—	6
			Hohenembs	—	5
		Prinz von Birkenfeld	Cordua	—	6
			Philibert	—	6
			Summe des zweiten Treffens .	18	48

Reserve

Feldmarschall-Lieut.	Generalmajors		Bat.	Schw.	
Baranyai	Nadasdy	Ghilany	—	5	Husaren
		Karoly	—	5	
		Csaky	—	5	
Preissing	Olivieri	Carl Palfy	—	6	
		Birkenfeld	—	6	
		Bernes	—	6	
		Warasdiner	4	—	
Festetics	Trips	Pestwarmegyi	—	5	Husaren
		Splenyi	—	5	
		Desöffy	—	5	
		Summe .	4	48	

Reserve-Artillerie.

18 Kanonen, 2 Mörser, 4 Haubitzen.

	Bat.	Sch.	Gren. K.
1. Treffen	20	48	19
2. »	18	48	16
Reserve	4	48	—
Summa .	42	144	35

kehrungen zur Verpflegung getroffen waren, setzten sich am 11. November die vier Husaren-Regimenter Karoly, Spleny, Ghilany und Desöffy, unter Befehl des Gen. Nadasdy, dahin in Marsch. Neuhaus war mit baierischem Fußvolk und Reiterei, dann einer Abtheilung Berchény Husaren, besetzt. Nadasdy erschien am 14. vor dem Orte, schlug die feindliche Reiterei in die Flucht, und zwang das Fußvolk, das sich einige Zeit aus dem Schlosse, in das es sich geflüchtet, wehrte, sich zu ergeben. Über 100 Mann vom Feinde blieben todt; 100 Husaren, 60 Dragoner, 60 Kürassiere und 150 Infanteristen, wurden gefangen. Nadasdy besetzte Neuhaus, sandte Streifparteien vorwärts, und erwartete das Heer. Dieses, durch die von Wien gekommenen 2 Infanterie-Regimenter Moltke und Waldegg verstärkt, brach am 13. und 14. in fünf Kolonnen auf. Am 15. vereinigte es sich bei Königsegg, wo es am 16. verblieb. Am 17. marschirte es nach Neuhaus (3 Stunden), wo es hinter dem Orte das Lager bezog. An diesem Tage traf auch Lobkowitz mit den 5 Reiter-Regimentern St. Ignon, Caraffa, Karl Palfy, Lubomirsky und Bernes, 2 Bataillons von Seckendorf, 2 Bataillons Wenzel Wallis, 1 Bataillon Browne, dann den Husaren-Regimentern Czaky und Pestwarmegyi, zu Neuhaus ein. Das versammelte Heer bestand nunmehr aus 42 Linien-Bataillons und 35 Grenadier-Kompagnien, 19 Regimentern deutscher Reiterei, 6 Husaren-Regimentern, und 4 Bataillons Warasdiner, und war nach beigeschlossener Schlachtordnung eingetheilt. Der dienstbare Stand des Linien-Fußvolkes betrug 21,084, jener der deutschen Reiterei 11,683, der Husaren 1923, der Warasdiner 1750

Köpfe. Die Gesammtzahl belief sich demnach auf 36,440 Mann, worunter 13,606 Reiter. GM. Fischer befehligte die Artillerie, die aus 35 Regiments-Stücken, 6 Haubitzen und 5 Falkaunen bestand. Überdieß bildeten 18 Kanonen, 4 Haubitzen und 2 Mörser, die Reserve. Für jeden Infanteristen wurden bei dieser noch 24 Schüsse, die Hälfte in gemachten Patronen, die Hälfte in Pulverfässern, mitgeführt. Oberst Grämlich war Generalquartiermeister. Vom Ingenierkorps waren 2 Oberstlieutenants, 1 Major, 1 Hauptmann und 1 Oberlieutenant anwesend.

Die Generale Törring und Leuville waren nicht stark genug, dem östreichischen Heere die Spitze zu bieten. Sie mußten sich vorerst nach Budweis, und wenn sie sich da nicht zu halten vermöchten, weiter auf Linz gegen Segur, zurückziehen, oder ihre Vereinigung bei Prag mit dem Kurfürsten sichern. Zogen sie sich nach Budweis, so kam der Großherzog, bei einer weitern Vorrückung gen Prag, die doch in seinem Plane lag, zwischen zwei Heere. Gab der Großherzog die Befreiung von Prag auf, um gegen Budweis zu rücken, so gewann der Kurfürst freie Hand; und wären selbst Törring und Leuville genöthigt worden, bei Linz auf das rechte Ufer zu gehen, so würde doch Ober-Östreich und Baiern, deren Erhaltung so wichtig war, nur um so mehr gesichert worden seyn. Törring beschloß, sich mit dem Kurfürsten zu vereinigen. Somit wurde die Verbindung zwischen Prag und Linz aufgegeben, und die Vertheidigung von Ober-Östreich und Baiern den schwachen Kräften Segurs überlassen; ein Entschluß, der auf den ganzen Gang des Krieges von dem wichtigsten Einfluß war.

Am 17. November rief FM. Törring die Besatzung von Tabor ab; am 18. zog er mit seinen Truppen von Wessely nach Tein, wo er über die Moldau ging. Leuville ließ Wittingau räumen, ging am 19. bei Budweis über die Moldau, und vereinigte sich am 20. bei Protiwin mit Törring. Von der Moldau gedeckt, setzten beide Generale nun den Marsch über Pisek, Mirowitz, Milin, Dobrzizt, Mnischek, nach Königssaal fort, wo sie am 27. eintrafen.

Das hinter Neuhaus gelagerte östreichische Heer bezog am 18. ein Lager vor Neuhaus, bei St. Jacob; am 19. marschirte es nach Kardasch-Retschitz (2½ Stunden), wo es am 20. und 21. verblieb. Man hielt diesen Aufenthalt für nothwendig, weil mehrere Regimenter schon neun bis zehn Tage marschirt waren, und wegen schlechtem Weg und Wetter ein Theil des Gepäckes, der Proviantwagen, der Artillerie und der Pontons zurückgeblieben war. Am 22. marschirte das Heer nach Koschitz (4 Stunden); am 23. rückte es nach Tabor (2½ Stunden) ins Lager, wo es am folgenden Tage verblieb. — Ogilvy hatte unterm 15. November dem Großherzog berichtet, „daß seine geringe Besatzung schon seit sechzehn Tagen ohne Ablösung im Dienst stünde, und daß, wenn er keine Verstärkung erhielte, er sich nicht bis zur Anrückung des Entsatzes zu halten vermöge." — Um Ogilvy zu verstärken, setzte der Großherzog am 24. die Warasdiner, 500 Husaren und 300 Dragoner, unter Befehl des FML. Kollowrath, nach Prag in Marsch, in Hoffnung, daß sie noch vor gänzlicher Einschließung dahin gelangen würden. Am 25. marschirte das Heer nach Nemischel (2½ Stunden), von wo es, nach kurzer Rast, nach Miltschin (2 Stun-

den) vorging. Am 26. zog es weiter nach Toschitz (3 Stunden). Am 27. rückte es bei Porschitz (4 Stunden) am linken Ufer der Sazawa ins Lager. Das Hauptquartier kam nach Beneschau. Hier, wo das Heer nur noch sieben Stunden von Prag entfernt war, erhielt der Großherzog durch Kollowrath, der mit seinem Korps einrückte, die Nachricht, daß diese Stadt in der Nacht vom 25. auf den 26., vom Feind erstürmt worden sey.

Wir wissen, daß am 21. November der Kurfürst sich mit Gassion, bei Herzelitz (3 Stunden von Prag), vereinigte. Die vereinigte Macht bestand in 19 Bataillons und 55 Schwadronen. Der Kurfürst bezog mit selber, am 23., auf dem weißen Berge vor Prag das Lager. An demselben Tage trafen 19,000 Sachsen, unter Befehl des Grafen Rutowsky, bei Troja ein. Die 23 Schwadronen, die mit dem Kurfürsten gekommen waren, wurden bei Königssaal in Quartiere verlegt, wo man eine Schiffbrücke über die Moldau zu schlagen begann. Der Kurfürst wurde benachrichtigt, daß Neippergs Heer bei Zlabings eingetroffen sey, und zum Entsatze von Prag zu marschiren gedenke; er mußte demnach sich der Stadt, vor Ankunft desselben, zu bemächtigen suchen. Der Kurfürst berief am 23. den FM. Rutowsky, einige sächsische und französische Generale, dann die Vorsteher des Genies und der Artillerie, zu einem Kriegsrath, um das weitere Verfahren zu bestimmen. Die meisten französischen Generale und Offiziere wollten eine ordentliche Belagerung. Rutowsky, und die sächsischen Generale erklärten, daß ihr Belagerungsgeschütz erst nach einigen Tagen eintreffen werde; daß eine Bela-

gerung zu viel Zeit nähme, und der Entsatz anrücke. Nur Erstürmung könne zum Ziel führen, und das Gelingen sey, bei der Schwäche der Besatzung, und der Beschaffenheit der Werke, kaum zu bezweifeln. — Der Kurfürst schwankte zwischen beiden Meinungen. Es kam zu keinem Beschluß. — Am 24. wurde Prag aufgefordert; Ogilvy verweigerte die Übergabe. Rutowsky, der die Lage von Prag vollkommen kannte, erklärte hierauf dem Kurfürsten, daß er die Stadt mit den Sachsen allein angreifen würde, wenn die Franzosen nicht mitwirken wollten. — Dieses konnten der Kurfürst und die Franzosen nicht zugeben. Der Plan zur Erstürmung wurde nun entworfen. — Bekanntlich wird Prag durch die Moldau in zwei Theile getheilt, von denen der auf dem linken Ufer gelegene, die Kleinseite und der Hradschin heißt. Durch das Reichs-Thor, der Kleinseite nahe, geht die Straße nach Pilsen. Vom Hradschin geht eine gute Straße nach Welwarn und Budin, durch das Karls-Thor. Gegen dieses sollten nun die Sachsen einen Hauptangriff, die Franzosen gegen das Reichs-Thor aber, einen Scheinangriff unternehmen. Auf dem rechten Ufer der Moldau sollte ebenfalls ein Haupt- und ein Schein-Angriff erfolgen. Der erstere war wieder den Sachsen zugetheilt, und sollte über die Primator-Insel, auf den Mühldämmen, gegen die Neustadt gerichtet werden; den zweiten sollten die Franzosen zwischen dem Korn- und Neu-Thor machen. Zur Ausführung war die Nacht vom 25. auf den 26. bestimmt. Nach Mitternacht sollte der Scheinangriff auf das Reichs-Thor erfolgen. Das Beginnen des Feuers sollte den drei andern Kolonnen zum Zeichen der Vorrückung dienen. Sie sollten jedoch erst zwischen drei

4 Grenadier-Bataillons in vier Kolonnen vorrücken; zwei derselben sollten rechts und links vom Karls-Thor, zwei in den beiden Flanken, die Wälle ersteigen. An der Spitze jeder Kolonne befand sich eine Zahl Zimmerleute. Jedem Grenadier-Bataillon folgten 200 Arbeiter, welche Leitern, Krampen, Schaufeln, uud andere Erfordernisse trugen. Hinter den Arbeitern schloß ein Musketier-Bataillon. Zwanzig Kanonen wurden, rechts der Angriffskolonnen, aufgeführt, und sollten die Wälle beschießen. Rückwärts derselben, hinter einer Anhöhe, standen 400 Pferde bereit. Um vier Uhr Morgens begann, unter Anführung des Gen. Weißenbach und des Obersten Kosel, der Angriff. — Man hatte gehofft, daß der Scheinangriff auf das Reichs-Thor die Vertheidiger bereits dorthin gezogen haben würde. Ogilvy war jedoch nicht getäuscht worden. Seine Hauptmacht stand auf den Wällen des Karls-Thores. Als die Sachsen das Glacis betraten, erhielten sie eine volle Lage von den Wällen. Als sie sich entdeckt, und so ernstlich empfangen sahen, riß Unordnung unter den Truppen, noch mehr unter den Arbeitern, ein. Diese wurde durch die Kugeln vermehrt, welche das Geschütz, über die Köpfe ihrer Leute, auf die Wälle richtete. Der Soldat glaubte sich im Rücken angegriffen; Alles eilte zurück. Indeß gelang es den Offizieren bald wieder, die Mannschaft aufzuhalten, zu ordnen, und zum Angriff zurückzuführen. Die Truppen erreichten den bedeckten Weg, sprangen in den Graben, und legten die Leitern an. Im Hinansteigen wurde Gen. Weißenbach erschossen. Indeß gelangten die Sachsen auf den Wall, von dem sie die Vertheidiger vertrieben. GL. Graf Renard, der mit den Grenadieren den Wall erstiegen hatte, ließ

nun das verrammelte Karls-Thor öffnen, und die Fallbrücke herablassen. Die vor dem Thore gebliebenen Bataillons zogen ein. GL. Renard marschirte nun an der Spitze eines Grenadier-Bataillons, durch den tiefen Hohlweg, gegen das Stadtthor, das er offen fand. Die Sachsen rückten ohne weitern Widerstand auf den Kleinseitner Ring, wo sie die Wache entwaffneten. — Als Ogilvy das Karls-Thor überwältigt sah, sandte er seinen Adjutanten an den Grafen von Sachsen, dem er sich als gefangen ergab. Alle Gräuel, welche sonst bei Erstürmungen vorfallen, wurden durch die strenge Mannszucht der siegenden Befehlshaber vermieden. Kein Haus wurde geplündert, und um acht Uhr früh gingen bereits die Einwohner ruhig ihren gewohnten Geschäften nach. Der größte, und fast einzige, Verlust der Stürmenden war beim Karls-Thor, wo die Sachsen bei 50 Todte und Verwundete zählten. Die gefangene Besatzung betrug 2000 Mann, meist Rekruten. Die Sieger fanden in der Festung nur 900 Säcke Mehl, 4000 Säcke Hafer und Gerste, und 24,000 Porzionen Heu. — So fiel Prag, das nach seiner Lage, in dem Knoten aller Verbindungen, in der Mitte des Landes, und an einem schiffbaren Flusse, allerdings von strategischer Wichtigkeit ist, aber wegen der großen Ausdehnung ein Heer zu seiner Vertheidigung erfordert, und wegen der nahen Überhöhung, und der schlechten Befestigung, dieses bald zu verlieren in Gefahr bringt. — Von Neuhaus sind, über Tabor, 13½ Meilen bis Prag. Der Großherzog kam am 17. nach Neuhaus. Wäre er am 19. von da aufgebrochen, so konnte er, ohne Anstrengung, am 24. vor Prag erscheinen. Eine Vorhut von einigen Husaren-Regimen-

tern, auf vier Meilen voraus, würde die nöthigen Bedürfnisse für das folgende Heer schon zusammengebracht haben. Man war jedoch zu sehr an die Magazinsverpflegung gefesselt, und wagte nicht, eine dringende Unternehmung auf außergewöhnliche Verpflegsmittel zu bauen.

Nach der Einnahme von Prag bezog die französische Reiterei, welche, vorzüglich durch die Kälte, bereits so gelitten hatte, daß die Kompagnien kaum 20 Berittene zählten, Kantonirungs-Quartiere bei Unhost. Den 27. und 28. November, wurde das Fußvolk und der Rest der Reiterei, theils in Prag, theils zwischen der Beraun und der Moldau, untergebracht. Da die östreichischen leichten Truppen bis Pisek streiften, so wurden 2 bairische Bataillons nach Pilsen gesandt, um die daselbst gesammelten Vorräthe zu sichern.

Als der Großherzog am 27. November, zu Beneschau, die Nachricht von dem Verluste Prags erhielt, versammelte er die Feldmarschälle, Feldzeugmeister und Generale der Kavallerie, um zu berathen, was bei dieser Lage zu thun sey. Einige wollten vorrücken, um den Feind, wenn er sich am rechten Ufer der Moldau befände, zu einer entscheidenden Schlacht zu zwingen. Man wußte indeß bereits, daß der Kurfürst einen großen Theil seines Fußvolks nach Prag, den Rest sammt der Reiterei, auf dem linken Ufer der Moldau, in Quartiere gelegt habe, was besorgen ließ, daß er keine Schlacht annehmen, sondern sich in der Vertheidigung halten werde. Da man überdieß nur auf vier Tage mit Lebensmitteln versehen war, und Mehrere, für weitere Unternehmungen, wenigstens einen dreiwöchentlichen Vorrath für nothwendig erachteten, so wurde

beschlossen, das Heer, da man doch nichts Erhebliches mehr unternehmen könne, nicht länger beisammen zu halten, sondern in Kantonirungs-Quartiere zu verlegen. Für die 19 Infanterie-, und für 5 Reiter-Regimenter, wurde die Gegend zwischen Deutschbrod, Tabor, Bechin, Tein, Pisek und Strakonitz, bestimmt. 14 Reiter-Regimenter sollten, zur bessern Verpflegung, in den Chrudimer und Czaslauer Kreis kommen. Pisek und Strakonitz, beschloß man, stark zu besetzen, und dem Feinde die Verbindung mit Ober-Östreich ganz zu sperren. Zur Sicherung der Quartiere sollte die Postirung am rechten Ufer der Wottawa, bis zu ihrem Einflusse in die Moldau, am rechten Ufer der Moldau bis zur Mündung der Sazawa, dann aufwärts am linken Ufer dieses Flusses, gezogen werden, und sich über Kuttenberg an die Elbe schließen. Durch diese Aufstellung wollte man nicht nur die französischen Truppen, unter Segur, von dem Kurfürsten ganz abschneiden, sondern sich auch in die Lage setzen, bei der Unternehmung mitwirken zu können, die Khevenhüller gegen Ober-Östreich bereitete. — Bei dieser Berathung kam auch die innere Beschaffenheit des Heeres zur Sprache. Die Feldrequisiten, und die kleinen Montursstücke, waren gänzlich zu Grunde gerichtet; den Regimentern fehlte es an Geld zur Nachschaffung. Auf die deßhalb gemachte Vorstellung, sandte die Königinn 200,000 Gulden, und da der böhmische Kanzler, Graf Kinsky, erklärt hatte, daß Böhmen nur noch durch sechs Wochen das Heer zu erhalten vermöge, und deßhalb Lebensmittel aus Ungern zugeführt werden müßten, äußerte die Königinn hierüber ihr Befremden, mit dem Bemerken: daß noch wenigstens durch zwölf Wochen, Böhmen die Lebens-

mittel geben könne und müsse; indem es unmöglich sey, früher aus Ungern Zufuhren zu erhalten. Da seit dem Abmarsch aus dem Lager bei Königsegg, täglich über 50 Mann entwichen, so wurden auch zur Beschränkung dieses Übels alle möglichen Vorkehrungen getroffen. —

In Folge der gefaßten Entschlüsse, marschirte das Heer am 2. Dezember aus dem Lager bei Borzitsch, nach Lischna (2½ Stunden), und am 3. von da nach Jankau (2½ Stunden). Von hier rückte es, in sechs Kolonnen, in die angewiesenen Kantonirungen. Das Hauptquartier, und die Feldmarschälle Prinz Karl von Lothringen und Neipperg, kamen nach Neuhaus; der Feldmarschall Fürst Lobkowitz nach Pardubitz. Nicht lange jedoch konnte das Heer sich der ihm zugedachten, nothwendigen Ruhe erfreuen.

Der Marschall Belle-Isle war am 29. November in Prag angekommen. Er fühlte ganz das Nachtheilige der unterbrochenen Verbindung mit Linz, und machte dem Kurfürsten begreiflich, daß an Beziehung der Winterquartiere erst dann zu denken sey, wenn man das östreichische Heer aus Böhmen und Mähren, auf das rechte Ufer der Donau zurückgedrängt, und die freie Verbindung, über Budweis und Freistadt, mit Linz wieder eröffnet habe. Belle-Isle drang zugleich auf die Ablösung der französischen Truppen in Ober-Östreich, damit die Truppen jeder Nazion, in einem Lande vereint, über Winter verblieben. — Dem Wunsche Belle-Isles gemäß, setzten sich am 2. Dezember sämmtliche baierische Truppen, mit Ausnahme des Garde-Regiments, das in Prag verblieb, unter Befehl des FM. Törring, nach Pisek in Marsch, und da noch an diesem Tage Belle-Isle

die Nachricht erhielt, daß die Östreicher die Sazawa verlassen hätten, und im Rückmarsche nach Tabor und Budweis begriffen wären, so ließ er am 3. Dezember 2 französische Infanterie-, und 2 Reiter-Brigaden, unter Befehl der Generale d'Aubigné und Mortagne, dem FM. Törring nach Pisek folgen. Der GL. Pollastron erhielt Befehl, am 4. Dezember mit 6 Bataillons, 17 Schwadronen, den 2 Husaren-Regimentern, und einigen Freikompagnien, über die Moldau zu gehen, und nach Beneschau vorzurücken. —

Die Plane Belle-Isles waren weitaussehend und gefahrdrohend, und das Gelingen konnte, bei ernstgemeinter Mitwirkung aller Theilnehmer, nicht fehlen. Der König von Preußen, der zu Klein-Schnellendorf, (am 9. Oktober) versprochen hatte, nicht mehr feindlich gegen die Königinn aufzutreten, war, in Hoffnung, mehr als das ihm schon Verheißene zu erhalten, bereits auf andere Gedanken gekommen. Er hatte den GL. Fürst Leopold von Anhalt, der die in Böhmen verlegten preußischen Truppen befehligte, nach Prag gesandt, um mit Belle-Isle sich zu vernehmen. In einer Berathung zwischen Belle-Isle, dem Prinzen Leopold, und dem sächsischen FM. Rutowsky, wurde festgesetzt: daß 25 preußische Schwadronen sich mit 10 sächsischen Bataillons, und 2000 sächsischen Reitern, vereinen, und dann über Böhmischbrod, Czaslau und Haber, gen Deutschbrod rücken sollten; eben dahin sollte Pollastron, längs der Sazawa, ziehen, Fürst Leopold aber, mit dem Rest seines Korps über Chrudim, nach Saar (in Mähren) rücken.

Belle-Isle war über diese Übereinkunft, und die Mitwirkung der Preußen und Sachsen, hoch erfreut.

Er schrieb an den Kriegsminister, daß die Truppen bei diesem Zuge, in dieser Witterung, gar sehr viel leiden würden. Ganz Europa würde aber auch, durch die vereinigte Mitwirkung der Preußen, sehen, daß die Gerüchte wegen Ausgleichung Friedrichs mit der Königinn, ganz grundlos wären. — Der Kurfürst hatte indeß die Stände eiligst versammelt. Am 7. Dezember ließ er sich zum König von Böhmen ausrufen. Bald hoffte er, dieses Land, und Mähren, von den Östreichern geräumt, sich im ruhigen Besitz des neuen Reiches zu sehen; aber die schwankende Krone entfiel bald seinem Haupte. Seine Erblande gingen verloren; der kaiserliche Purpur, der bald darauf seine Schultern zierte, drückte seine schwache Kraft vollends zu Boden. In abhängiger Verlassenschaft zu Frankfurt, von seinem und der Seinen Unglück gebeugt, reifte er zu früh dem Grabe entgegen, das er sich selbst geöffnet. —

Von Prag bis Pisek sind 11 Meilen. D'Aubigné, der am 3. aus der Gegend von Prag aufgebrochen war, vereinigte sich schon am 6. mit Törring bei Pisek, aus welchem Orte Gen. Mortagne, der mit 700 baierischen Dragonern vorauszog, 400 Husaren vertrieben hatte. Das Korps d'Aubignés bestand aus 12 Batailons und 17 Schwadronen. Törring befehligte 9 Bataillons und 16 Schwadronen Baiern. Der Stand dieser Truppen mochte sich auf 14 bis 15,000 Mann belaufen. — Von Pisek bis Budweis sind 6 Meilen. Die baierischen Truppen setzten sich am 7. nach letzterem Orte, über Protiwin, in Marsch. Am 9. besetzten sie das, anderthalb Stunden von Budweis an der Moldau gelegene, haltbare Schloß Frauenberg. Am folgenden Tage vereinigte sich d'Aubigné daselbst mit den

Baiern. Der vereinigten Macht wäre es nun ein Leichtes gewesen, sich der Stadt Budweis zu bemächtigen, die Verbindung über Freistadt mit Linz zu eröffnen, und so den wichtigen Zweck ihrer Sendung zu erfüllen. Sonderbarerweise beschlossen die beiden Generale, ehe sie weiter vorrückten, erst einen zehn- bis fünfzehntägigen Bedarf an Mehl und Futter, in Protiwin zu sammeln, und einstweilen enge Kantonirungen zwischen diesem Ort und Frauenberg zu beziehen. Sie erwarteten, daß die Östreicher in ihren Quartieren zerstreut bleiben, und auch, nach gesammelten Vorräthen, den Vortheil bieten würden, sie in den zerstreuten Quartieren anzugreifen. Bei allem diesem lag die Hoffnung im Hintergrunde, ohne Gefecht und Anstrengung zu der erwünschten Verbindung mit Linz zu gelangen. Sie wußten, daß Pollastron schon am 17. oder 18. bei Krzimsaudow (6 Stunden von Pilgram gen Prag, eintreffe, die Sachsen aber dann schon über Czaslau, die Preußen über Chrudim und Hohenmauth, hinausgerückt seyn müßten, und erwarteten, daß der Großherzog bis dahin einen bedeutenden Truppentheil zur Verstärkung des Lobkowitzischen Korps abgeschickt haben würde, wenn er nicht etwa die Moldau ganz verließe, um sich mit Lobkowitz zu vereinen. Indem Törring und d'Aubigné, in Hoffnung, die Früchte fremder Thaten zu pflücken, zu thun, was sie konnten und sollten, unterließen, vereitelten sie selbst den ganzen Zweck ihrer Sendung.

Erst am 8. Dezember, wo der Großherzog in seinem Hauptquartiere zu Neuhaus eintraf, erfuhr er gleichzeitig den Abmarsch der Baiern und Franzosen von Prag, und die Wegnahme von [illegible] [illegible]

das linke Ufer der Moldau. — Als Törring und d'Aubigné von dieser Bewegung Nachricht erhielten, legten sie in das Schloß von Frauenberg eine starke Besatzung, versahen sie auf drei Monate mit Lebensmitteln, und marschirten dann, über Pisek, auf das linke Ufer der Wottawa. — Der Großherzog marschirte am 24., in zwei Kolonnen, nach Wodnian (7 Stunden), aus dem sich die feindliche Besatzung flüchtete. Die Truppen wurden in enge Kantonirungen gelegt, in denen sie am 25. verblieben. — Am 26. rückte das Heer nach Protiwin (5/4 Stunden). Das Fußvolk kantonirte; die Reiterei lagerte im Park, bei dem Hauptquartiere. Bei dieser Vorrückung wurden 200, mit Lebensmitteln beladene Wagen, und einiges Gepäck, erbeutet, auch mehrere feindliche Kommandirte und Kranke gefangen. Am 27. marschirte das Heer nach Selibow, wo es im Walde, längs eines Thales, lagerte.

Der Marschall Belle-Isle hatte sich mittlerweile von Prag nach Frankfurt verfügt, um die bevorstehende Kaiserwahl zu Gunsten des Kurfürsten von Baiern zu lenken und zu betreiben, und dem Marschall Broglio den Oberbefehl über das gesammte Heer übergeben. Belle-Isle rieth vor seinem Abgehen dem Kurfürsten, in Prag einige Punkte zur selbstständigen Vertheidigung einrichten zu lassen. Die ganze Stadt bedürfe zur Vertheidigung 15 bis 20 Bataillons, und so viel könne man nicht vom Heere entbehren. Meister einiger fester Punkte, wäre man auch Meister der Stadt; der Feind könne sich nicht festsetzen, und die Bürgerschaft müsse gehorchen. Dem General-Intendanten, Herrn v. Sechelles, trug er auf, in Prag so

viel Vorräthe als [illegible] des Königs, [illegible]

Bald nach [illegible] glio [illegible] Heer, [illegible] und 35 [illegible] sche und 9 [illegible] und 16 [illegible] Stand der [illegible] jener der [illegible] Am 27. [illegible] Großherzog [illegible] vor, [illegible] glio [illegible] und [illegible] herzog [illegible] indes, [illegible] rücke; [illegible] Angesichts [illegible] der Großherzog [illegible] zu locken, [illegible] erinnern zu [illegible] schiedenen Seiten gegen [illegible] ben ohne Verlust, [illegible] gen [illegible] Tag; beide Theile [illegible] mehr. — [illegible] und so [illegible] der [illegible] Seliben zurück, [illegible] aber nach Protiwin [illegible] — [illegible] Feldherr den Rückzug der [illegible] er 300 Reiter, und 4 Grenadier-[illegible] um ihre Bewegungen zu beobachten. [illegible]

wurden von den Husaren plötzlich angegriffen; die Reiter entflohen; die vier Grenadier-Kompagnien, die gleichfalls zu fliehen versuchten, wurden theils niedergehauen, theils gefangen.

Am 1. Jänner 1742 verblieb das östreichische Heer in Protiwin; am 2. ging es in Kantonirungs-Quartiere. 5 Infanterie-, 2 deutsche Reiter-, und 1 Husaren-Regiment kamen in die Gegend von Tabor, unter Befehl des FML. Graf Browne, 4 Infanterie-, 3 Reiter-Regimenter, unter FML. Berlichingen, in die von Prachatitz, Nettolitz, Winterberg und Krumau. In, und bei Budweis, Lischau und Wittingau, wurden 4 Infanterie-Regimenter, in, und bei Kaplitz 4 Reiter-Regimenter verlegt. Die Husaren-Regimenter und die Grenzer blieben bei Protiwin. In acht und vierzig Stunden konnte das Heer bei Wittingau, oder bei Budweis, vereinigt werden, wo das Hauptquartier sich befand. Der Großherzog übertrug den Oberfehl seinem Bruder, dem Prinzen Karl, und reiste, mit dem FM. Neipperg nach Wien.

Das östreichische Heer ging im Angesichte der, unter Broglio bei Pisek vereinigten, nach eigener Angabe bei 18,000 Mann starken, Franzosen und Baiern in Kantonirungen. Der Marschall Broglio suchte gar nicht, hiervon Vortheil zu ziehen. Er hatte es ganz aufgegeben, sich über Budweis die gerade Verbindung mit Linz zu eröffnen; er war nur noch darauf bedacht, die an der Enns, unter Segur, stehenden französischen Truppen durch die Baiern ablösen zu lassen, und dann an sich zu ziehen. Solche Ablösungen lähmen die Kräfte, und ermüden die Truppen. Als am 6. Jänner der FM.

Törring mit seinen 6000 Baiern von Pisek nach Strakonitz (4½ Stunden) aufbrach, um auf dem beschwerlichen Wege über Wolin und Winterberg, nach Passau zu marschiren, ließ Broglio die 22 Bataillons und 52 Schwadronen Franzosen enge Quartiere, zwischen der Wottawa und dem Lomnitzbach, beziehen. Die Infanterie wurde in erster, die Reiterei in zweiter Linie, verlegt; das Hauptquartier blieb in Pisek.

Die drei Husaren-Regimenter am linken Ufer der Moldau befehligte Gen. Baron Trips, der in Protiwin sein Quartier hatte. Am 5. Jänner sandte dieser General das Ghilanische Husaren-Regiment, das jedoch nur 240 Dienstbare zählte, nach Wolin, um die daselbst befindlichen feindlichen Truppen aufzuheben, und das Städtchen zu besetzen. Der Oberstlieutenant Hebendanz, der das Regiment befehligte, ließ durch einen Trompeter, die aus 250 Mann zu Fuß und 130 zu Pferd bestehende, Besatzung auffordern, die sich gegen freien Abzug sogleich ergab, und nach Strakonitz abgeführt wurde. Wolin wurde mit 140 Husaren besetzt. — Als Törring von Strakonitz nach Wolin (3 Stunden) rückte, zogen sich diese Husaren nach Winterberg, wo sie sich mit dem Gen. Berlichingen vereinigten. Törring erschien am 10. vor Winterberg. Berlichingen räumte in der Nacht den Ort, und zog sich auf den Gen. Philibert, nach Prachatitz. Die zwei bei Nettolitz verlegten Infanterie-Regimenter rückten gleichfalls nach Prachatitz vor, wo somit, zur Behauptung dieses Ortes, der größte Theil der, auf dem linken Ufer der Moldau befindlichen Truppen bereit stand. Törring trat am 12. den weitern Marsch von

III.

Das Treffen am Mincio am 30. Mai,

und die übrigen Kriegsereignisse in Italien, von der Mitte des Mai bis zu Anfang des Juli 1796. *)

Nach östreichischen Original-Quellen dargestellt, von J. B. Schels, k. k. Hauptmann.

Die östreichische Armee, unter dem Feldzeugmeister Baron Beaulieu, stand, nach der Mitte des Mai 1796, hinter dem Mincio, — die

*) Die folgenden Blätter enthalten die Fortsetzung einer ausführlichen Geschichte des Feldzuges 1796 in Italien, deren erste beiden Abschnitte bereits in dieser Zeitschrift, unter den Titeln: „die Gefechte in den Apenninen bei Voltri, Montenotte, Milessimo, Cossaria und Dego, im April 1796," (im Jahrgang 1822, V. H. I. Aufsatz), — und: „die Kriegsereignisse in Italien vom 15. April bis 16. Mai 1796, mit dem Gefechte bei Lodi," (im Jahrg. 1825, V. H. II. Auff. und VI. H. I. Auff.), — eingerückt wurden. —

Der bei dem XII. Heft des Jahrgangs 1820 dieser Zeitschrift befindliche Plan der Gegend am Mincio, dient auch zur Übersicht der Bewegungen der gegenwärtigen Darstellung.

französische, unter ihrem Oberfeldherrn Bonaparte, längs der Adda vertheilt. Die nächste Bestimmung der Ersteren war, die Eingänge Tirols zu schützen, und die Anstalten zur Verproviantirung der Festung Mantua zu decken. Die französische Armee hatte von Piemont und der Lombardie Besitz genommen, und ihr Feldherr war durch die bekannten Verträge mit Parma am 7., und mit Modena am 19. Mai, auch Meister der Hilfsquellen dieser Länder geworden. Aber die errungenen Vortheile hatten diesem Heere bedeutende Anstrengungen gekostet, und es bedurfte jetzt Erholung. Bonaparte gewährte hierzu einige Ruhetage, und unterbrach den schnellen Gang der Operazionen, die ihn binnen sechs Wochen von dem Gestade des ligurischen Meeres bis an die Adda geführt hatten. — Gegen Ende des Mai beschloß Bonaparte, an den Mincio vorzurücken, das östreichische Heer anzugreifen, es in die Gebirge Tirols zu drängen, und dann Mantua zu blockiren, — auch diese Festung, sobald die Vorbereitungen hierzu beendiget seyn würden, zu belagern. —

Am 22. Mai hatte Bonaparte vom Direktorium die am 15. Mai zu Paris ratifizirte Urkunde des Friedens mit Sardinien erhalten. *) Am

---

*) Die Hauptartikel des Vertrages waren: „Der König entsagt der Koalizion. Er verbietet den Truppen der Alliirten den Marsch durch seine Länder, welchen er im Gegentheile den Franzosen gestattet. Er tritt das Herzogthum Savoyen, die Grafschaften Nizza, Beuil und Tenda, auf immer an Frankreich ab. Die französische Armee behält die Festungen Ceva, Coni, Tortona, Exilles, Assiette, Susa, la Brunette, Chateau

300 Reitern nach Mailand zurück. Auch beorderte er von der, eben an den Oglio rückenden Armee, 2 Reiter-Regimenter, 3 Bataillons und 4 Geschütze, nach dieser Hauptstadt zu eilen. Noch am 24., und dann am 25., suchte er dort, die Ruhe durch die strengsten Maßregeln herzustellen. Es wurden viele Geißeln ausgehoben, — der Erzbischof, der Adel und die Geistlichkeit, für die Erhaltung der öffentlichen Ruhe verantwortlich gemacht. Eine Proklamazion drohte allen, mit den Waffen in der Hand gefangenen, Insurgenten den Tod, und die Niederbrennung der Orte, wo Widerstand versucht würde. — Den Drohungen folgte schnell der Vollzug. Bei Binasco hatten sich acht hundert Bauern gesammelt. Diese wurden am 25. Mai von dem Brigadechef Lannes mit einer beweglichen Kolonne angegriffen, bei hundert derselben getödtet, die übrigen zerstreut, der Ort geplündert und verbrannt.

Die Einwohner Pavias hatten sich gleichfalls bewaffnet, den dort eben ankommenden Divisionsgeneral Haquin, nebst mehreren ihn begleitenden Offizieren, gefangen genommen, und, mit 8000 Bauern vereint, das Schloß berennt. Die französische Besatzung bestand, — seit die Division Augereau am 20. Mai wieder an die Adda abmarschirt war, — nur aus drei hundert Mann mit 2 Kanonen, die sich aus Hunger am 26. Mai ergaben. — Bonaparte hatte am 25. den Erzbischof von Mailand nach Pavia gesendet, dessen Versöhnungsversuche aber bei dem wüthenden Volke kein Gehör fanden. Am Nachmittag des 26. Mai traf Bonaparte selbst, mit 1500 Mann und 6 Kanonen, vor Pavia ein. Die Aufforderung der Stadt blieb ohne Erfolg, und eben so fruchtlos die Beschießung. Da

führte endlich den [illegible]
Bataillon zum [illegible]
Spitze der Kolonne. [illegible]
kugeln [illegible]
und nach einer [illegible]
ganze Stadt [illegible]
Munizipalität [illegible]
verschiedenen. [illegible]
[illegible] Weiber [illegible]
gelegt. [illegible]
[illegible]
in Vertheidigungsstand [illegible]
[illegible]
vier Weiber [illegible]
[illegible]
französischer [illegible]
[illegible]
Laufe des [illegible]
15. [illegible]
und die [illegible]
[illegible]
des [illegible]
[illegible]
[illegible]
und alle [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

ruhrs, erzwungene Ruhe und Grabesstille. So konnte also Bonaparte sich wieder zu seinem Heere wenden, dessen größter Theil den Marsch gegen den Mincio, in diesen stürmischen Tagen, dennoch fortgesetzt hatte. —

Während die Bewegungen des französischen Heeres bereits die, von dem Oberfeldherrn beschlossenen, Operazionen einleiteten, trafen erst die Befehle des Direktoriums aus Paris ein, welche in mancher Hinsicht nicht mit den Planen Bonapartes übereinstimmten. Der Befehl vom 18. Mai (in der Corr. inéd. T. I. p. 194 u. f.) trug dem Oberfeldherrn auf: „nicht eher von Beaulieu abzulassen, als bis er aufgerieben, und so zersprengt sey, daß er in diesem Feldzuge nichts mehr unternehmen, in diesem Jahre gar nicht mehr im Felde erscheinen könne. Er solle ihn überall hin verfolgen, bis die östreichische Armee ganz vernichtet sey. — Wäre dieses erreicht, so würde sich die französische Macht in Italien theilen. Unter dem Namen der Alpenarmee, würde Gen. Kellermann die Truppen in der Lombardie befehligen. Dessen Aufgabe wäre dann, einige Divisionen und Detaschements nach den Pässen und Eingängen Tirols zu bewegen, die Östreicher heftig zu verfolgen, — auch Abtheilungen, so weit als möglich, in Deutschland vordringen zu lassen, um Kontribuzionen zu erheben, und die Verbindung der Östreicher in Tirol, mit jenen am Rheine, zu beunruhigen. Überhaupt solle Kellermann den größeren Theil seiner Truppen in den Tiroler Gebirgen aufstellen, um sie den, in den Ebenen zu befürchtenden, Verheerungen der Hitze und der Seuchen zu entziehen. In der Lombardie sollten nicht mehr Truppen gelassen werden, als unumgänglich nöthig seyen, das Land zu besetzen,

und die Verbindung der Armee mit Frankreich zu decken. Die Besatzungen der in Piemont, durch den Friedensvertrag, Frankreich eingeräumten festen Plätze, würden von den aus dem südlichen Frankreich nachrückenden Truppen bestritten werden." — „Mit der andern Hälfte der Kriegsmacht solle Bonaparte die Engländer in Livorno züchtigen, den Papst bedrohen, den König von Neapel zu einem, für Frankreich vortheilhaften, für England verderblichen Frieden zwingen. Diese Bewegungen im südlichen Italien sollten mit Schnelligkeit ausgeführt werden. Alles, was von dem Reichthum und den Hilfsquellen jener Länder erpreßt werden könne, müßte unverzüglich nach Frankreich geschickt werden. Bonaparte solle nichts in Italien lassen, was er hinwegschaffen, und was Frankreich nützlich seyn könne." —

Da Bonaparte dem Direktorium schon früher eine Operazion durch Tirol nach Östreich, vorgeschlagen hatte, so hielt das Direktorium „dieselbe, dermalen „noch, für mit zu vielen Schwierigkeiten verbunden. „Nach Vollendung des Zuges in Unter-Italien, — im „Herbste, — hoffe das Direktorium, den Plan, von „Italien aus, in das Herz von Deutschland vorzudringen, — wieder aufzunehmen, weil bis dahin auch „die französische Rheinarmee entscheidende Schläge aus„geführt haben dürfte." — Nachdem das Direktorium sich über den schlechten Zustand der an der Maas, Mosel und dem Rheine stehenden Armeen beklaget, „die ohne Magazine, dem größten Mangel preisgegeben, — ihre Reiterei aus Abgang der Pferde ganz undienstbar, — ihre Kassen leer seyen," — wird Bonapar-

ten aufgetragen, „diesen Armeen Reitpferde, Transportsmittel und Geld aus Italien zu verschaffen." —

Am 21. Mai, nach Erhalt der Nachricht von der Besetzung der Lombardie, erließ das Direktorium andere Befehle: „Nach Beaulieus Aufreibung sey die Unternehmung nach Unter-Italien zu beginnen. Erst wenn diese vollendet wäre, solle die Armee nach Tirol eindringen. — Kellermann aber solle in Chambery bleiben." — Der Oberbefehl über die ganze französische Macht in Italien, wurde nunmehr Bonaparten allein bestätigt, und ihm die Ausführung der, nur im Großen vorgezeichneten, Operazionen ganz überlassen. — Erst ein vom 31. Mai aus Paris erlassener Befehl des Direktoriums billigte die von Bonaparte vorgeschlagene Operazion gegen den Mincio, und sprach von dem Anmarsch zahlreicher Verstärkungen, u. s. w. —

Die östreichische Armee hatte durch den schnellen Rückzug ihre Magazine, einen Theil ihres Heergeräthes, und die Hilfsquellen der Lombardie, verloren. Sie litt nun, in ihrer Stellung am Mincio, Mangel an Geld und Lebensmitteln. Ihr streitbarer Stand war bedeutend vermindert worden. Der FZM. Baron Beaulieu bemühte sich, so viel in der Eile möglich, Verstärkungen an sich zu ziehen, die nöthigsten Bedürfnisse zu verschaffen, und besonders Mantua mit jenen Vorräthen zu versehen, von deren Vollständigkeit die Erhaltung dieses wichtigen Platzes abhing. Der kaiserliche Feldherr war entschlossen, den Mincio so lange zu vertheidigen, bis er durch das Eintreffen der Verstärkungen eine hinreichende Macht gesammelt ha-

den würde, [illegible]
vorzugehen. [illegible] —

[illegible] quartier zu [illegible] Franzosen [illegible] hätten, [illegible] Trient [illegible]

*) [illegible] vorzugehen [illegible] über Vorgefeste [illegible] tars. —

jors Baron Maelcamp, mit 2 Kompagnien, und lud die politischen Behörden Tirols ein, die Miliz zur Besetzung der Pässe aufzubieten. Major Baron Maelcamp hatte nun 6 Kompagnien, 2 Eskadrons (572 Mann Infanterie, 162 Reiter) unter seinem Befehl. Hiervon standen 2 Kompagnien zu Torbole, 4 zu Riva, — 1 Eskadron zu Arco, 1 Eskadron zu Sarche. — Einige Tage später wollte FZM. Baron Beaulieu den Gen. Baron Loudon, der mit 1 Bataillon, 1 Eskadron (730 Mann Infanterie, 110 Reiter) zu Taufers und Tonal stand, nach Torbole ziehen, um die Umgehungen, welche die Franzosen an der westlichen Seite des Garda-Sees versuchen könnten, zu hindern. Aber die Unthunlichkeit, die Grenzen von Graubündten ganz zu entblößen, stand der Ausführung dieses Vorhabens im Wege. — Den See selbst, und besonders dessen Ufer zwischen Peschiera und Torbole, bewachte Oberlieutenant Gavrina mit einigen bewaffneten Schiffen. —

Die französischen Divisionen Kilmaine, Massena, Augereau und Serrurier überschritten damals die Adda, und nahten dem Mincio. Die Division Kilmaine machte den Vortrab, und stand am 23. Mai zu Soncino am Oglio, wo in der folgenden Nacht eine Bockbrücke über den Fluß geschlagen wurde. Der Chef des Generalstabs, Gen. Berthier, mit dem Hauptquartiere, befand sich zu Crema am Serio. — Am 24. Mai blieb Kilmaine zu Soncino. An diesem Tage kamen, von Cassano, die Division Augereau, oder der linke Flügel, zu Fontanella, die Division Massena, oder der rechte Flügel zu Offanengo (eine Stunde östlich vorwärts Crema), —

die Division Serrurier, als Reserve, von Cremona zu Casalbuttano an. — Die Division Vaubois, von der Alpenarmee Kellermanns, war damals in Piemont eingerückt, und besetzte die durch den Friedensvertrag bezeichneten festen Plätze dieses Landes.

Am 25. Mai ging die französische Armee über den Oglio, und zwar bei Soncino, Kilmaine nach Brescia, und Massena nach Casaglio (vier Miglien hinter Brescia, auf der Straße von Soncino), — Augereau bei Fontanella, nach Baitella (bei Ospedaletto, auf der Straße von Bergamo). Serrurier rückte von Casalbuttano in die Stellung hinter der Mella, vor Quinzanello. Das Hauptquartier kam von Crema nach Soncino. — Diese vier Divisionen zählten, nach dem eigenen Berichte des Chefs des Generalstabs Berthier, aus Soncino vom 26. Mai, an Bonaparten (in der Corr. inéd. de Nap. Bon. Tome I. p. 215), an Infanterie und Reiterei zusammen, 27,700 Mann unter den Waffen. Sie blieben am 26. Mai auf den eben angegebenen Punkten stehen. —

Als der östreichische Feldherr die Nachricht von der Vorrückung der Franzosen nach Brescia erhalten, faßte er den Entschluß, seine Hauptmacht von Roverbella mehr rechts gegen den Lago di Garda zu ziehen. Die venezianische Regierung hatte sein Ansuchen, in die Festung Peschiera, und in die Chiusa veneta an der Etsch, östreichische Besatzungen aufzunehmen, abgelehnt. Da aber die Republik die Franzosen nicht hatte abhalten können, Brescia in Besitz zu nehmen, so war es nicht zu bezweifeln, daß diese es mit Peschiera eben so machen würden, wenn

die Östreicher denselben hier nicht zuvorkämen. Der FZM. Baron Beaulieu befahl daher dem Gen. Baron Liptay, sowohl Peschiera, als die Chiusa veneta, zu besetzen. Dieser General stand jetzt mit seiner, den rechten Flügel bildenden Brigade bei Castelnuovo am Thione, und zählte, mit Einschluß eines bis 28. Mai von Roveredo erwarteten Bataillons (Kheul), 6⅓ Bataillons, 2 Kompagnien, 5 Eskadrons, oder 3781 Mann Infanterie, 652 Reiter. — Am Morgen des 26. Mai wurde ein Thor Peschieras durch den Oberlieutenant Onzelt vom Regiment Reisky überrumpelt, und Gen. Liptay rückte mit 2 Bataillons, 1 Kompagnie, 2 Eskadrons, und 6 Kanonen, in diese Festung. Seine übrigen Truppen waren größtentheils am Mincio bis gegen Monzambano, und am Garda-See bis Lacise, — wo sich auch Oberlieutenant Gavrina mit seinen Kanonenbooten aufstellte, — vertheilt. Nur der Oberstlieutenant Stentsch stand mit 1 Bataillon Mitrovsky rückwärts bei Dolce (4 Kompagnien) und Castelnuovo (2 Komp.). Diese Truppe bewachte die Schiffbrücken bei Campora. Mit einer Kompagnie seines Bataillons besetzte der Oberstlieutenant Stentsch um eilf Uhr Nachts die Chiusa veneta, in welchem verfallenen Schlosse er nur einen venezianischen Kapitän mit 10 Mann vorfand. — Der venezianische Gouverneur und der Patrizier von Peschiera erklärten die Besitznahme der Festung für einen Bruch der Neutralität. Aber die Aufnahme der Franzosen im Schlosse zu Brescia, und die Gewißheit, daß sie auch Peschiera besetzt haben würden, gaben dem FZM. Baron Beaulieu die bündigsten Gründe an die

Hand, seine Anordnungen mit dem Drang der Umstände, und dem Rechte des Krieges, zu entschuldigen. —

Während dieser Vorgänge auf dem rechten Flügel, hatten am 26. Mai auch die übrigen k. k. Truppen ihre Rechtsrückung, am Mincio hinauf, ausgeführt. Die Division des FML. Baron Melas begriff, — außer der Brigade Liptay, deren Aufstellung in und bei Peschiera eben angegeben wurde, — noch die Brigaden des Oberst v. Beust und Gen. v. Gummer, zusammen 5 Bataillons, 4 Kompagnien, 4 Eskadrons, die 3982 Mann Infanterie und 390 Reiter zählten. Diese marschirten am Nachmittage des 26. Mai von Roverbella in das Lager bei Oliosi. — Von der Division des FML. Baron Sebottendorf lagerte sich die Brigade Nicoletti von 4 Bataillons, 5 Eskadrons (2223 Mann Infanterie, 599 Reiter) bei Campagna di Valleggio (auch Campagnola genannt). Die Brigade Pittoni von 3 Bataillons, 6 Eskadrons (1964 Mann Infanterie, 787 Reiter), und der neapolitanische Brigadier Principe di Cuto mit 4 Eskadrons Regina (437 Reiter), bezogen das Lager hinter Valleggio. Die Posten dieser Division dehnten sich von Pozzolo, auf den, den Fluß beherrschenden Höhen, über Salionze bis San Lorenzo nächst Peschiera, aus. Jenseits des Flusses hielten 4 Eskadrons Uhlanen (518 Reiter) die Vorpostenlinie von Castiglione delle Stiviere, bis Mariana am Tartaro. — Die Truppen des FML. Sebottendorf bildeten das Zentrum, jene der Brigaden Beust und Gummer von der Division Melas, die Reserve. — Der FZM. Baron Beaulieu nahm sein Hauptquartier in San Giorgio bei Valleggio. — Um die Verbindung des

einige, auf dem linken Ufer angelegte, Schanzen geschützt. Der Theil der Mantuaner Besatzung, der unter FML. Baron Colli auf diesem Punkte stand, konnte nicht von der Festung abgeschnitten werden, da die zu derselben führenden Straßen ganz in deren Rücken lagen, auch auf der Strecke des Flusses zwischen Goito und Rivalta keine Überfahrt bestand, und das Land voll Sümpfe und Graben war. — Bei Pozzolo, Salionze, und nächst Peschiera, befanden sich gewöhnliche Überfahrten. —

Obwohl die vier französischen Divisionen am 26. Mai ihre, am 25. erreichten Stellungen behielten, so rückte doch schon am Morgen eine starke Abtheilung auf der Straße von Brescia gegen Peschiera vor, in der Absicht, diese Festung zu besetzen. Von der Brigade Liptay stand jetzt der Major Graf Esterhazy mit 3 Husaren-Eskadrons bei Castiglione delle Stiviere, 1 Eskadron zu Desenzano, auf Vorposten. Sechs französische Eskadrons nahten Montechiaro, und plänkelten mit den östreichischen Husaren. Man sah mehrere feindliche Generale, eifrig die östreichische Stellung rekognoszíren. Aber als sie sich überzeugt hatten, für ihre Absicht zu spät gekommen zu seyn, führten sie, gegen Mittag, ihre Reiterei wieder gegen Brescia zurück. — Am 27. Mai wurde der östreichische Husarenposten bei Calcinatello, an der Brücke über die Chiesa, vom Feinde verdrängt. Der Gen. Liptay erhielt nun 4 Eskadrons Principe di Napoli zur Verstärkung, wovon die Hälfte, zur Unterstützung der Vortruppen, in Cavriana aufgestellt wurde. —

Bonaparte war mit seinem Hauptquartiere am 27. zu Soncino, am 28. in Brescia. Bei

Betretung des venezianischen Gebietes ließ der Oberfeldherr den Doge versichern: „Er komme als Freund. Die Republik solle durch unbegrenztes Zutrauen diese bestehende Freundschaft befestigen.“ — Die französische Armee hatte am 27. Mai ihre Bewegung gegen die Chiesa fortgesetzt. Die Divisionen Massena und Augereau trafen am 28. Mai an diesem Flusse, die Erste zu Montechiaro, die zweite zu Ponte San Marco ein. Serrurier mit der Reserve-Division langte zu la Volta, bei Brescia an. Gen. Kilmaine, mit 7 Grenadier-Bataillons und 1500 Reitern, rückte nach Desenzano, — Gen. Rusca mit einer leichten Infanterie-Halbbrigade nach Salo. Die östreichische Eskadron des Rittmeisters Ratkowsky wurde von der Übermacht aus Desenzano verdrängt, und bis Peschiera verfolgt. Es wurden ihr 16 Husaren verwundet; auch zählte sie 11 todte, 3 verwundete Pferde. Der FZM. Baron Beaulieu befahl nun auch, daß die 3 zu Castiglione aufgestellten Eskadrons, diesen Punkt verlassen sollten, und diese Husaren wurden dann über den Mincio zurückgezogen. Doch blieben die Vorposten der Brigade Liptay vor der Festung, auf dem rechten Ufer des Flusses, von Bettola am See, über Ponti, bis Monzambano, stehen. —

Bonaparte hatte seinen linken Flügel vorgeschoben, um die Meinung zu erregen, daß er die Stellung am Mincio, in der rechten Flanke am Garda-See, umgehen, und über Riva, auf deren Rückzugsweg in das Etsch-Thal vordringen wolle. Auch hatten die Franzosen kaum den See erreicht, als sie bei Desenzano und Sermione Schiffe versammelten, und Anstalten trafen, welche eine Einschiffung von Truppen, und eine

Landung an dem nördlichen Ufer, vermuthen ließen. Bonaparte hoffte, die Östreicher zu Entsendungen, folglich zur Schwächung der Linie am Mincio, zu verleiten, deren Zentrum er zu durchbrechen beschlossen hatte. Der FZM. Baron Beaulieu wurde auch wirklich durch die Bewegungen des linken französischen Flügels am Garda-See, mit der Besorgniß einer Umgehung erfüllt. Er trug daher am 29. Mai dem Gen. Liptay auf, von den zu seiner Brigade gerechneten Truppen, 5 Kompagnien mit 2 Kanonen nach Riva zu entsenden. Zwar verhinderten die nächsten Ereignisse den Vollzug dieses Befehls. Doch waren schon in der Nacht vom 28. auf den 29. Mai die Besatzungen von Torbole und Nago durch ein aus dem inneren Tirol eingetroffenes Bataillon (Kheul), und dessen 2 Kanonen, unter dem Oberst Graf Saint Julien, verstärkt worden. —

Von der französischen Armee rückte Kilmaine am 29. Mai von Desenzano nach Lonato, und dann in der Nacht bis Castiglione delle Stiviere, — Augereau nach Desenzano. Massena blieb bei Montechiaro, — Serrurier rückwärts desselben, gegen Brescia, aufgestellt. Sie zählten, wie schon früher angeführt worden, 27,700 Mann im ausrückenden Stande. —

Von der kaiserlichen Armee am Mincio, — nach Abschlag der zur Deckung des Hauptquartiers, dann bei dem Gepäcke, bei Kanzleien und Depots, Kommandirten, — so wie der auf dem äußersten rechten Flügel am obern Garda-See, entsendeten Truppen des Oberst Graf Saint Julien und Major Baron Maelcamp, — des bei Dolce und in der Chiusa veneta aufgestellten Bataillons Mitrovsky, —

endlich der [illegible] zogener [illegible]. — [illegible] alle, [illegible]

Vertheidigung [illegible]

[illegible] erfolgten [illegible] nehmen [illegible]

[illegible] die Vorposten [illegible] werden:

Die Vorposten [illegible] ringer Entfernung [illegible] Starke Patrullen [illegible] 1 ½ Eskadron [illegible] la Tolza, [illegible] Sie [illegible] zolengo, [illegible] patrullirten [illegible]

— Der linke [illegible] Eskadron Uhlanen [illegible] und Gazzolo [illegible] Orte aus, [illegible] Gen. Baron [illegible] chio verbunden. — [illegible] die Franzosen die [illegible] fast bis an den Mincio [illegible] die Vorposten des [illegible] an den Fluß. Nachdem aber [illegible] langt waren, wichen die [illegible] den wieder auf ihre früher [illegible] geschoben. —

Der rechte Flügel, oder die Brigade Liptay, war durch die Beschaffenheit des weiten Terrains, den sie zu besetzen hatte, am meisten zerrissen. Sie zählte nunmehr, mit Einschluß der Vorposten, 5⅓ Bataillons (2 Bataillons Lattermann, 2⅓ Reisky, 1 Kheul), 2 Kompagnien Kroaten, 7 Eskadrons (3 Husaren, 4 Principe di Napoli Dragoner), und war von San Vigilio, oberhalb Garde am See, bis Salionze am Mincio, also auf ungefähr fünfzehn Miglien (3¾ deutsche Meilen) ausgedehnet. Von Peschiera bis Salionze waren die 2 Kompagnien Kroaten vertheilet, — zu deren Unterstützung 1 Bataillon bei Molini, 1 Bataillon bei la Gera, — in der Mitte zwischen beiden 1 Eskadron, mit Posten zu Salionze und Casina Paradiso. In Peschiera selbst lagen 11 Kompagnien. Pacengo, Lacise, le Saline, Cisano, Bardolino, Rocca und Garda waren theils mit ganzen Kompagnien oder Eskadrons, theils mit kleineren Abtheilungen besetzt.

Im Zentrum war am 29. Mai, durch verschiedene, einander in gewissen Zwischenräumen nachgefolgte Befehle aus dem Hauptquartier, ein Theil der Truppen der Divisionen Sebottendorf und Melas ebenfalls aus ihren größeren Lagern bei Oliosi, Valleggio, und Campagna di Valleggio (Campagnola) vorwärts an das Ufer zerstreuet worden. Diese, einander in mehreren Punkten widersprechenden, Anordnungen brachten manche Verwirrung mit sich, und da die letzten derselben erst in der Nacht vom 29. auf dem 30. Mai den Truppenkommandanten zukamen, so wurde die Ausführung an einigen Punkten durch den am Morgen erfolgten feindlichen Angriff gehindert. Das

ganze Zentrum, ebenfalls die Vortruppen mit eingerechnet, bestand in 13 Bataillons 17 Eskadrons, und von diesen befanden sich zu Anfang des Gefechtes

	Bat.	Eskad.
Bei Salionze . . . (1⅔ Bat. Huff, 1 Brechainville.)	2⅔ Bat.	— Eskad.
Gegenüber von Monzambano (2 Bat. Alvinzy, 1 Michael Wallis.)	3 „	— „
Hier, und dann am Ufer hinauf, bis gegen Salionze, waren, außer dem Liniengeschütze der Truppen, auch noch 11 Kanonen und Haubitzen von der Reserve vertheilt.		
Bei Oliosi . . . . . . (1 Bat. Wenzel Colloredo.)	1 „	— „
Bei Casina Borosina . . (1 Bat. Jordis.)	1 „	— „
Bei Valleggio und auf den Vorposten . . . . . . (1 Bat. Wenzel Colloredo, — 4 Eskad. Uhlanen, 4 Regina di Napoli Dragoner, 2 Husaren.)	1 „	10 „
Bei Campagna di Vallegio (Campagnola), und auf den Vorposten . . . . . . (1 Bat. Toskana, 1 Thurn, — 4 Eskad. Napoli Dragoner, 3 Husaren.)	2 „	7 „

In Borghetto . . . . . 1 Bat. — Eskad.
(1 Bat. Strassoldo.)
In Pozzolo . . . . . . 1 „ — „
(1 Bat. Strassoldo.)

Das vorwärts Valleggio, an beiden Ufern des Mincio, liegende Dorf Borghetto, und die dessen Theile verbindende Brücke zu vertheidigen, war also, wie eben gesagt, 1 Bataillon vom Regimente Strassoldo bestimmt. Dieses war folgendermaßen aufgestellt: Auf dem rechten Ufer stand 1 Offizier mit 2 Korporalen und 50 freiwilligen Gemeinen, in den äußersten Häusern des Dorfes, gegen den Feind hin, zur Aufnahme der vorwärtigen Kavalleriepikets, — 1 Offizier mit 30 Mann und einigen Zimmerleuten auf dem linken Ufer, unmittelbar an dem Eingang der Brücke. Diese beiden Offiziere waren beordert, wenn Borghetto verlassen werden müßte, die schon losgemachten Pfosten der Brücke abzuwerfen, und dann das zu derselben führende Thor zu verrammeln. — Am linken Ufer, unterhalb der Brücke, standen 5 Kompagnien, mit einer Kanone. Diese hatten den Befehl, sobald die Vorposten und Freiwilligen sich über die Brücke zurückgezogen haben würden, die Tragbalken durch Kanonenkugeln zusammenzuschießen, und dann auch, durch das vereinigte Feuer der Kanone und der Mannschaft, dem Feinde die Herstellung der Brücke, und den Übergang zu wehren. Eine Kompagnie stand noch weiter links am Ufer hinab, am Fuße des zwischen Borghetto und Valleggio liegenden Berges (des südlichen Armes des Monte bianco), an einer Stelle, wo der damals eben ungewöhnlich seichte Fluß möglicher Weise zu durchwaten, und die Aussicht der

Vertheidiger durch zwei im Strome liegende Inseln, zum Vortheil des Feindes, beschränkt war. Die zwei letzten Kompagnien endlich, nebst einer Kanone, waren als Reserve, etwas rechts aufwärts von Borghetto, am Ufer aufgestellt. —

Auf dem linken Flügel der Stellung befanden sich, außer den von der Besatzung Mantuas verwendeten Truppen, beim FML. Baron Colli noch 4 Eskadrons Uhlanen, 4 Eskadrons Rè di Napoli Dragoner, welche zur Armee gehörten. Von den Uhlanen waren, wie schon erwähnet, 1¼ Eskadrons auf den Vorposten verwendet; 2¾ lagerten von Goito links, beim Arcoischen Schlosse, — rechts von Goito die 4 Eskadrons Neapolitaner.

So bestand dann am 30. Mai die ganze, zum Schlagen bestimmte, östreichische Macht am Mincio, in ihren großen Theilen:

	Bat.	Komp.	Eskad.
Auf dem rechten Flügel in . (oder 3049 M. Infanterie, 779 Reiter.)	5⅓	2	7
Im Zentrum in . . . . . (oder 8169 M. Infanterie, 2086 Reiter.)	12⅔	—	17
Auf dem äußersten linken Flügel in . . . . (oder 895 Reiter.)	—	—	8
Zusammen	18	2	32

(oder 11,218 Mann Infanterie, 3760 Reiter, — in Allem 14,978 Mann.) *) —

*) In der Ordre de Bataille der k. k. Armee vom 28.

Um zwei Uhr Morgens des 30. Mai setzten die vier Divisionen der französischen Armee ihre

---

Mai sind diese oben angeführten Truppen mit folgendem ausrückenden Stande angegeben:

Auf dem rechten Flügel.

	Mann Inf.	Mann Reit.	Mann Inf.	Mann Reit.
2 Bat. Lattermann . .	1015	—		
2⅓ Bat. Reisky	1351	—		
1 Bat. Kheul	683	—		
2 Komp. Kroaten (unbekannt)	—	—		
4 Esk. Principe di Napoli	—	390		
1 Esk. Erdödy Husaren	—	125		
2 Esk. Erzh. Joseph Huf.	—	264		
			3049	779
Im Zentrum.				
1⅔ Bat. Huff	1246	—		
1 Bat. Brechainville . .	538	—		
2 Bat. Alvinzy	1203	—		
1 Bat. Michael Wallis .	878	—		
2 Bat. Wenzel Colloredo	1320	—		
1 Bat. Jordis	761	—		
4 Esk. Uhlanen	—	519		
4 Esk. Regina di Napoli	—	437		
2 Esk. Erzh. Joseph Huf.	—	263		
1 Bat. Toskana	628	—		
1 Bat. Thurn	675	—		
4 Esk. Napoli Dragoner	—	419		
3 Esk. Erzh. Joseph Huf.	—	448		
2 Bat. Strassoldo . . .	920	—		
			8169	2086
Auf dem linken Flügel.				
4 Esk. Uhlanen	—	518		
4 Esk. Rè di Napoli . .	—	377		
			—	895
			11,218	3760
			14,978 Mann.	

Bewegung an den Mincio fort, gegen Borghetto, wo Bonaparte den Übergang auszuführen bestimmt hatte. Der linke Flügel, oder die Division Augereau, hatte den Befehl, sobald sie die Brücke bei Borghetto überschritten haben würde, sich längs dem Mincio hinauf, gegen Peschiera zu wenden, diese Festung zu umzingeln, und der östreichischen Armee den Rückzug nach dem Etsch-Thale abzuschneiden. *)

*) Die östreichischen Berichte über diese Ereignisse bestimmen es nicht genau, wo Augereau den Fluß überschritt. Sie verleiten zu der Vermuthung, daß diese Division am rechten Ufer aufwärts über Monzambano marschirt sey, und nicht weit unterhalb Peschiera über den Mincio gesetzt habe; — möglicher Weise bei Salionze, wo eine Überfahrt bestand. Diese Annahme würde aber voraussetzen, daß der FML. Baron Melas seine dort aufgestellten Truppen, eher als der Feind am rechten Ufer, denselben gegenüber, erschien, vom Ufer hinweggezogen habe, und daß diese vergessen hätten, die Fähre, und alle auf jener Strecke des Flusses vorfindigen Schiffe, zu zerstören. Da nun aber die französische Relazion es ausdrücklich sagt, daß Augereau bei Borghetto überging, so könnte es überflüssig scheinen, jener anderen, grundlosen Vermuthung auch nur zu erwähnen, wenn nicht auch Jomini (in seiner historire des guerres de la revolution, Tome VIII. pag. 142) beide Angaben anführte. Er versucht sogar, zu beweisen, die erstere Meinung, „daß der Übergang nicht weit unterhalb Peschiera geschehen," — sey die richtigere. — Die französische Armee selbst war also, — noch zu der Zeit, als Jomini seine Geschichte schrieb (auch noch bei der neuen Ausgabe von 1821), — im Zweifel über diesen Marsch Augereaus. Diese Ungewißheit ist jedoch dermalen bereits ganz gehoben. Denn Bonaparte selbst versichert (in den

feuer angegriffen; auch einige Geschütze kamen schnell herbei, und unter deren Kartätschenfeuer watete Gardanne mit den Grenadieren, — mühsam genug, indem das Wasser den Soldaten bis an die Schultern reichte, — durch den Fluß. Gen. Pittoni schickte zwar noch eine Kompagnie an jene Stelle; aber beide zusammen, waren bei weitem nicht stark genug, um der vielfachen feindlichen Übermacht zu widerstehen. — Eben zu jener Zeit wurde der auf dem rechten Ufer gelegene Theil von Borghetto von den östreichischen Vortruppen geräumt, welche sich über die Brücke nach dem linken Ufer zogen, und einen Theil der dieselbe deckenden Pfosten abwarfen. *) Der Feind wurde dadurch, so wie durch das gegen die Brücke gerichtete heftige Feuer der links von Borghetto aufgestellten 3 Kompagnien Strassoldo, einige Zeit aufgehalten, seine Hauptmacht und das Geschütz über den Fluß zu bringen. Doch die baldige Demontirung der hier aufgestellten Kanone hinderte die Abschießung der Tragbäume der Brücke, und auf diesen drangen dann zuerst einzelne Franzosen nach dem dießseitigen Ufer vor. **)

*) Nach Bonapartes Memoiren T. III. pag. 243, wäre die Brücke von den Östreichern in Brand gesteckt worden; — welche Angabe jedoch durch die östreichischen offiziellen Berichte, und durch die von den Franzosen so schnell bewirkte Herstellung dieser Brücke, hinreichend widerlegt wird. —

**) Nach der Mittheilung von Augenzeugen, war der FZM. Baron Beaulieu schon mehrere Tage vor dem Gefechte von einer Unpäßlichkeit befallen worden, welche ihn das Bett zu hüten nöthigte. Dieser Umstand hatte nachtheiligen Einfluß auf die Verwendung der Truppen; denn aus Schonung für den Erkrankten,

Die beiden Kompagnien, welche bisher die Furt tapfer vertheidiget hatten, mußten unterdessen weichen. Sie zogen sich den zwischen Borghetto und Valleggio liegenden Berg (Monte bianco) hinauf. Auf dem Gipfel desselben hatten sich 4 Kompagnien Jordis, in dem dort gelegenen alten venezianischen Schlosse, festgesetzt. Diese Kompagnien waren früher schon, zur Unterstützung der im Gefecht begriffenen Truppen, den Berg

---

wurden nun manche Befehle ohne sein Vorwissen aus dem Hauptquartiere erlassen, die, von verschiedenen Personen der Umgebung des Feldherrn herrührend, auch mehrmals einander völlig widersprachen. Solches war besonders der Fall mit der Auflösung der Reserve unter FML. Melas bei Oliosi. Diese war dem FZM. Baron Beaulieu so wenig bekannt, daß er, im Vertrauen auf diese, in der That auf 1 Bataillon Wenzel Colloredo reduzirte, Reserve, den wiederholten Meldungen, „daß der Feind den Übergang bereits bewirkt habe, und schon das Hauptquartier bedrohe," — keinen Glauben schenkte. Gardannes Grenadiere drangen indeß so rasch in das hart am Mincio gelegene Hauptquartier von San Giorgio, rechts neben Valleggio, ein, daß sich der unpäßliche FZM. Baron Beaulieu kaum im Wagen retten konnte. Einem Offizier von seiner Suite wurde, vor dem Thore des Quartiers, das Pferd unterm Leibe erschossen. —

Wir bemerken hier im Voraus als einen höchst sonderbaren Zufall, daß auch der französische Oberfeldherr, — wie später vorkommen wird, — an diesem Tage, von einer bedeutenden Unpäßlichkeit befallen, in dem nämlichen Hauptquartier, welches sein Gegner vor ein paar Stunden verlassen, ebenfalls von den Östreichern überrascht wurde, und sich nur durch die eiligste Flucht zu retten vermochte.

die Brigade Liptay durch Übermacht zu schlagen oder zu verdrängen, so hoffte Bonaparte, daß Augereau sich der Brücken über die Etsch bei Campora bemächtigen, den Eingang durch das Etsch-Thal nach Tirol, den Östreichern versperren würde, und daß die Letzteren, zwischen zwei Feuer gerathen, einer entscheidenden Niederlage kaum entgehen könnten. Die bestimmtesten Befehle des Feldherrn konnten es jedoch nicht hindern, daß einzelne Plänkers weiter links, auf die nach Oliosi und Santa Lucia führenden Wege vorprellten, und durch ihr Erscheinen den fliehenden Troß mit panischem Schrecken erfüllten. *)

Im Lager bei Oliosi stand von dem vormals zur Reserve bestimmten Theile der Division Melas, wie erwähnt, nur noch 1 Bataillon Wenzel Colloredo. Dieses war, — unbekannt mit der Wichtigkeit der bei Borghetto statt gehabten Ereignisse, — bis gegen Mittag in vollkommener Ruhe geblieben. Da nahten plötzlich, auf der Straße von Valleggio her, die Geschütze und Munizionswagen der Artillerie-Reserve, vermischt mit den Bagagen des Hauptquartiers, in größter Unordnung, und im vollen Jagen. Bald folgten in verwirrter Eile einzelne, ordnungslose Haufen von Fuß-

*) Bonaparte versichert in seinem Rapporte an das Direktorium (Oeuvr. complètes, Tom. I. pag. 64) „daß sich die Östreicher nunmehr zwischen Valleggio und Villa franca in Schlachtordnung stellten; — — — daß sich ihre Batterien vervielfältigten, und den Franzosen (also gegen Valleggio) nahten. Dieses wäre ganz nach seinem Wunsche gewesen; u. s. w." — Diese Angabe ist der Wahrheit gerade entgegen gesetzt. —

volk und Reiterei, und kündigten an: „der Feind habe den Übergang erzwungen, die Linie durchbrochen, und folge ihnen auf dem Fuße." — Wirklich zeigten sich bereits mehrere feindliche Reiter herwärts von Valleggio, und deren Erscheinung spornte die Flüchtigen zur Eile, erhöhte aber auch die, das Entkommen erschwerende, Verwirrung. —

Der General Graf zu Hohenzollern war erst am 18. Mai, von der kaiserlichen Rheinarmee, im Hauptquartier zu Roverbella angelangt, und hatte noch kein Kommando bei den Truppen übernommen. Indessen hatte ihm am Abend des 29. Mai der FZM. Baron Beaulieu mündliche Aufträge für Gen. Bar. Liptay ertheilet, mit welchen der General am Morgen des 30. Mai nach Peschiera abgegangen war. Er hatte die Feste Peschiera und den Lago di Garda besehen, und kehrte von dort eben, längs der Vorpostenkette des rechten Flügels, die vorliegende Gegend rekognoszirend, gegen das Zentrum zurück. Da vernahm er das Feuer bei Valleggio, und schloß auf einen dort statthabenden Angriff des Feindes. Von Monzambano schiffte der Gen. Graf zu Hohenzollern in einem Nachen über den Fluß. Als er am linken Ufer landete, drangen die Franzosen auch schon jenseits in Monzambano ein, und feuerten über den Mincio, auf die diesseits aufgestellten Piketer. Es entspann sich hier ein lebhaftes Geplänker, und die am linken Ufer aufgepflanzten Geschütze begannen ihr Feuer. Da aber eben damals bei Valleggio der Kanonendonner immer heftiger wurde, eilte Gen. Graf zu Hohenzollern diesem Hauptquartiere zu.

Als der General bei Oliosi eintraf, hatten Verwir-

rung und Schreck bereits einen hohen Grad erreicht. Die Gefahren dieses Moments schnell durchschauend, ergriff der Gen. Graf zu Hohenzollern die Leitung auf diesem Punkte, und baute durch seine Entschlossenheit den verderblichen Folgen vor, die bei der geringsten Zögerung hier entstehen konnten. Er verschaffte fürs Erste dem von einzelnen feindlichen Reitern verfolgten Train Schutz, indem er dessen bereits zerstreute, Bedeckung von Stabsdragonern sammelte, die zusammengebrachten zwei Züge zu beiden Seiten der Straße vorrücken ließ, und die vorprellenden Franzosen kräftig zurückwies. Dann rief er das Bataillon Wenzel Colloredo aus dem Lager von Oliosi herbei. Er besetzte mit demselben die Straße, und nahm die sich aus Valleggio zurückziehenden Truppen auf. — Da die Franzosen, — dem Plane ihres Feldherrn gemäß, — nicht ernstlich aus jenem Orte hervorbrachen, so faßte der Gen. Graf zu Hohenzollern den Entschluß, sie wieder aus demselben zu vertreiben, und die unterbrochene Verbindung mit den FMLts. Bar. Sebottendorf und Colli herzustellen. Mit zwei Kompagnien jenes Bataillons stürmte er den Ort, indeß er zwei andere Kompagnien als Unterstützung nachfolgen ließ. Aber in dem nämlichen Momente, als diese Tapferen in den Marktflecken wirklich eindrangen, wurde links von denselben, das hinter Valleggio gestandene Reiterregiment Regina durch die feindliche Übermacht zurückgedrückt. Die französische Reiterei verfolgte dasselbe lebhaft, gewann dadurch die linke Flanke der Stürmenden, und die Generale Kilmaine und Murat bedrohten bald mit Macht die Straße in deren Rücken. Auch jetzt gelang es dem Gen. Graf zu Hohenzollern, die Spitzen dieser feind-

lichen Abtheilungen dadurch, daß er einen Zug Stabsdragoner in seiner linken Flanke aufstellte, im Vordringen aufzuhalten. Aber der fernere Angriff auf Valleggio mußte aufgegeben werden, und der General beschränkte sich nunmehr auf den wichtigsten Zweck, die nach Castelnuovo führende Straße zu decken, auf welcher sich die Artillerie-Reserve, das Hauptquartier, und das Armeegepäcke zurückzogen.

Der Oberst Matiaschofsky, welcher den Befehl über die hinter Valleggio aufgestellte kaiserliche Reiterei führte, ließ die das Regiment Regina di Napoli verfolgenden Franzosen in ihrer rechten Flanke durch den Oberstlieutenant Brea mit einer Eskadron Uhlanen angreifen. Diese feindliche Abtheilung wurde zwar nach Valleggio zurückgeworfen. Aber Kilmaine und Murat entwickelten nun eine so bedeutende Truppenzahl, daß auch die kaiserliche Reiterei die weitere Verfolgung des so eben errungenen Vortheils aufzugeben, und den Rückzug nach Castelnuovo anzutreten genöthiget wurde. Der Oberst Matiaschofsky mit seinen 4 Eskadrons Uhlanen, die Majors Graf Esterhazy und Hertelendy mit 4 Eskadrons Erzherzog Joseph Husaren, dann 2 Kompagnien Jordis, 2 Kompagnien Großherzog Toskana und 2 Kompagnien Strassoldo, unter der Führung des Hauptmanns Rudischofsky, deckten abwechselnd den Marsch, und warfen die Franzosen, welche stets die linke Flanke zu gewinnen suchten, mehrmalen zurück.

Der FZM. Baron Beaulieu hatte den Marsch der Division Augereau von Borghetto gegen Peschiera, durch die am linken Ufer aufgestellten Pikets, zeitig genug erfahren. Da durch diese Bewegung die Rück-

zugslinie nach Tirol wirklich bedroht war, so beeilte sich der Feldherr, die Etsch zu gewinnen. In dem ersten Drange des Augenblicks wurden die bei Valleggio fechtenden Truppen von dem beschlossenen Rückzug nicht unterrichtet. Die links unterhalb Valleggio aufgestellten Truppen konnten ohnehin keine Nachricht mehr erhalten, da die Verbindung mit denselben bereits abgeschnitten war. Der FML. Baron Melas aber zog einen Theil der von seiner eigenen Division, so wie von der Brigade Pittoni der Division Sebottendorf, von Valleggio aufwärts, Monzambano vorbei, bis Salionze vertheilten Truppen (nämlich 2 Bataillons Alvintzy, 1 Bataillon Michael Wallis, 1⅓ Bataillons Huff, 1 Bataillon Brechainville) von ihren Posten am Mincio zurück. Er hatte dieselben auf den Höhen bei Oliosi gesammelt, und beobachtete den Gang des Gefechtes bei Valleggio. Als hier die Franzosen die Oberhand gewannen, zog sich FML. Melas nach den Höhen bei Castelnuovo zurück, um dort die übrigen retirirenden Truppen aufzunehmen. Doch gegen Abend, noch ehe diese Truppen Castelnuovo erreichten, setzte FML. Baron Melas den Marsch an die Etsch fort.

Der Gen. Graf zu Hohenzollern fand, als er dem vormaligen Lagerplatze bei Oliosi nahte, die Höhen bereits geräumt, und erfuhr, daß FML. Baron Melas mit seinen Truppen gegen Castelnuovo abmarschirt sey. Er stellte sich nun mit seiner geringen Truppe an der Rückzugsstraße vortheilhaft auf, bat um Verhaltungsbefehle, und er empfing endlich vom FML. Baron Melas den Auftrag, mit den nun unter seinem Kommando vereinigten 3 Bataillons und 8 Eskadrons den Rückzug über die Etsch zu decken, und dabei, wo mög-

lich, die unterbrochene Verbindung mit dem FML. Sebottendorf wieder herzustellen und zu erhalten. — Der General vertheilte seine Truppe in zwei Treffen, und manövrirte auf dem weiteren Marsche, von Oliosi aus, immer so viel möglich links, so daß der Feind, ungeachtet er mehrere Angriffe versuchte, doch nicht bedeutend weit zwischen dieser Nachhut unter Gen. Graf zu Hohenzollern, und dem linken Flügel, oder den Truppen der FMLts. Bar. Sebottendorf und Colli, vordringen konnte. Als der Gen. Graf zu Hohenzollern, zwischen sechs und sieben Uhr Abends, bei Castelnuovo anlangte, fand er dort den Gen. Bar. Liptay mit den Vortruppen der Division Augereau im Gefechte verwickelt. — Nachdem wir die Begebenheiten des größeren Theiles des Zentrums, und dessen Bewegungen vom Mincio bis Castelnuovo, geschildert, gehen wir zur Erzählung der Ereignisse des rechten Flügels über.

Der Gen. Baron Liptay war mit seinen, in und bei Peschiera aufgestellten Truppen den größten Theil des Tages über, vom Feinde gar nicht beunruhiget worden. Kurz vor vier Uhr Nachmittags erhielt er vom FZM. Baron Beaulieu die Weisung, „die Festung Peschiera, sobald eine bedeutende feindliche Macht in deren Nähe erschien, zu räumen; weil die Armee den Rückzug nach Tirol fortsetze." — Gen. Baron Liptay ließ sogleich die Reserve-Artillerie und das Gepäcke an die Etsch abfahren, und hielt seine Truppen zum Marsch in Bereitschaft. — Die Division Augereau, — welche, wie schon erwähnt, Peschiera zu umzingeln, und der östreichischen Armee den Rückzug in das Etsch-Thal abzuschneiden bestimmt war,

— hatte auf ihrem Marsche von Borghetto, längs dem linken Ufer des Mincio hinauf, in der Beschaffenheit des Terrains selbst, so viele Hindernisse gefunden, daß die Spitze derselben erst um fünf Uhr Nachmittags Peschiera nahte. Gen. Baron Liptay ging sogleich mit 2 Eskadrons E. H. Joseph Husaren, denen eine Kompagnie von Reisky, und eine Abtheilung Freiwilliger von Kheul Infanterie, zur Unterstützung folgten, auf die französische Kolonne los, und hieb ein. Der Vortrab Augereaus wurde geworfen; viele Franzosen wurden niedergemacht, noch mehrere in den Mincio gesprengt, die Hauptkolonne selbst in Unordnung gebracht. Die Wirkung dieses, von einer geringen Zahl Husaren ausgeführten Angriffs war so bedeutend, daß die Division Augereau in ihrem Marsche anhielt, und somit die ihr von Bonaparte gegebene Bestimmung verfehlte. — Bei diesem Angriff hatte die Division Augereau über 200 Todte, dann 3 Offiziere 47 Mann an Gefangenen, verloren. Von den Truppen des Gen. Baron Liptay hatten nur die eine Eskadron Erzherzog Joseph Husaren und die Freiwilligen von Kheul, den geringen Verlust, zusammen von 9 Mann 7 Pferden erlitten.

Augereau wagte keinen Angriff. Ohne mindeste Störung und mit aller Gemächlichkeit konnte Gen. Baron Liptay seine Truppen zum Abzug ordnen. Den Marsch der Artillerie und Bagage nach Castelnuovo deckte 1 Bataillon Lattermann, welches bisher links von der Festung, am Mincio, aufgestellt gewesen. Dann erst rief Liptay die Besatzung (1 Bataillon Reisky, 4 Kompagnien Kheul, 1 Kompagnie Szluiner, 1 Eskadron Neapolitaner) aus Peschiera ab, und stellte

sich mit derselben hinter der Festung, links von dem auf Castelnuovo führenden Wege. Hier erwartete er das Eintreffen der zu beiden Seiten der Festung, an den Posten am Mincio und am Garda-See, vertheilt gewesenen Truppen, nähmlich: ein zweites Bataillon Lattermann, 2 Kompagnien [illegible], 2 K. [illegible], 2 K. Kroaten, 2 Eskadrons Neapolitaner, und die Husaren von Erzherzog Joseph und Erdödy, welche dem Vortrab Augereau's entgegengestanden. Erst nach sechs Uhr Abends trat Gen. Baron Liptay den Rückzug in mehreren Kolonnen, auf den verschiedenen Wegen an, die nach Castelnuovo, [illegible] Cola, und auf Sandra führen, um alle diese Wege zu decken. Das dritte Bataillon Reisky marschirte auf Lazise, um das, am obern Garda-See bei San Vigilio gestandene, zweite Bataillon Reisky und 1 Eskadron Neapolitaner aufzunehmen.

Augereau zog nun endlich dem Gen. Baron Liptay nach, und erreichte denselben, als er eben auf den Höhen vor Castelnuovo eine Stellung nahm. Der Gen. Kilmaine, welcher mit der Reiterei des Vortrabs und vier leichten Geschützen, von Valeggio aus, dem Gen. Graf zu Hohenzollern nachgezogen, fand nun bei Castelnuovo ganz unerwartet auch Liptays Truppen in Schlachtordnung. Kilmaines Infanterie und Liniengeschütz war noch nicht eingetroffen. Der Gen. Graf zu Hohenzollern wies daher seinen Angriff mit Erfolg zurück. Gen. Baron Liptay vertheidigte sich eben so kraftvoll gegen die Angriffe der Division Augereau, bis der Einbruch der Nacht dem Gefechte ein Ende machte. — Die beiden Generale Baron Liptay und Graf zu Hohenzollern erhielten jetzt vom FML. Baron Melas den

hatte ... den Rückzug
en Uf
Terra ... Galleggio, bis
Spit ... Baron Se:
s P ... das Verbrin:
ch mi ... worden.
Ko: ... Graf zu
willi ... Kilmaine,
en, ... Augereau,
Der ... verei:
zose ... Flügels
Minc ... durch die
ung ... Lafet:
n Z ... Marsch
itend, ... Baron Fe:
sche a ... — Der
sene L ... Rückzug über
hatte ... vorge:
3 Offiz. ... Wege zu:
den Tru ... er einen an
ine Eskad ... allgemei:
willigen von ... größter
von 9 Mann ... und un:
Augereau wag ... Ausdrücken, ins
rung und mit ... — Die Stum
on Liptay seine ... Bericht nicht genannt.
sch der Artillerie ... erlassen worden
e 1 Bataillon La ... Stillschwei:
der Festung, am ... Ma
n erst rief Liptay die ... Mitternacht,
mpagnien Kheul, 1 ... Generalen des
n Neapolitaner) aus ... viel

[illegible] spät zukam, um auf deren Bewegungen mehr irgend einen Einfluß zu üben. Alle diese Generale hatten [illegible] als bereits, nach eigener Einsicht, jene Bewegungen ausgeführt, welche die Umstände forderten, und die, was den rechten Flügel betrifft, bereits dargestellt worden sind, von dem abgeschnittenen linken Flügel aber, nunmehr nachgetragen werden. — Gegen eilf Uhr Nachts setzte Gen. Baron Lizzay, und dann auch Gen. Graf zu Hohenzollern, den Rückzug an die Etsch fort. Sie überschritten dieselbe auf den Schiffbrücken bei Campore, und marschirten am Morgen des 31 Mai weiter nach Dolce. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Befehl, mit ihren Truppen auch ferners den Rückzug der Armee zu decken. —

Die Bewegungen der links von Valleggio, bis Goito, aufgestellten Truppen der FMLts. Baron Sebottendorf und Colli waren, durch das Vordringen der Franzosen im Zentrum, ganz isolirt worden. Die Entschlossenheit, mit welcher der Gen. Graf zu Hohenzollern das Vordringen der Division Kilmaine, — Gen. Baron Liptay jenes der Division Augereau, aufgehalten, hatte aber die Plane Bonapartes vereitelt, und die Rettung des kaiserlichen linken Flügels vorbereitet. Diese beiden Generale deckten, durch die tapfere Behauptung ihrer auf den Höhen von Castelnuovo genommenen Stellung, auch den weiteren Marsch des Hauptquartiers, und der unter FML. Baron Melas vereinigten Truppen des Zentrums. — Der FZM. Baron Beaulieu hatte bereits den Rückzug über Campora, in dem Etsch-Thale, nach Dolce fortgesetzt. Aus Volargne, auf dem halben Wege zwischen den genannten beiden Orten, erließ er einen an FML. Baron Melas gerichteten Befehl zum allgemeinen Rückzug, welcher erst nach Mitternacht, in größter Stille, begonnen, und über die bei Campora und unweit der Chiusa veneta geschlagenen Schiffbrücken, ins Lager bei Dolce fortgesetzt werden sollte. — Die Stunde der Ausfertigung ist in dem Befehle nicht genannt. Doch scheinet derselbe erst spät Abends erlassen worden zu seyn. Wir übergehen dessen Details mit Stillschweigen, weil derselbe, — so wie eine zweite, aus Ala am 31. Mai (wahrscheinlich gleich nach Mitternacht) erlassene Rückzugs-Disposizion, — den Generalen des linken Flügels gar nicht, jenen des rechten Flügels viel

zu spät zukam, um auf deren Bewegungen mehr irgend einen Einfluß zu üben. Alle diese Generale hatten damals bereits, nach eigener Einsicht, jene Bewegungen ausgeführt, welche die Umstände forderten, und die, was den rechten Flügel betrifft, bereits dargestellt worden sind, von dem abgeschnittenen linken Flügel aber, nunmehr nachgetragen werden. — Gegen eilf Uhr Nachts setzte Gen. Baron Liptay, und dann auch Gen. Graf zu Hohenzollern, den Rückzug an die Etsch fort. Sie überschritten dieselbe auf den Schiffbrücken bei Campora, und marschirten am Morgen des 31 Mai weiter nach Dolce. —

(Die Fortsetzung folgt.)

IV.

Literatur.

Über Terraingestaltungen und deren nächste Beziehungen zu den Hauptmomenten der Taktik. *)

Die älteste der Kraftäußerungen aller Völker, — der Krieg, — trat bald in die Reihe der Künste, aber spät erst löste die Kriegskunst sich in ihre Wissenschaften auf, und noch später lehrte man sie; denn Jahrtausende hindurch blieb die Erfahrung der einzige, aber auch der weiteste und mühevollste, Weg zur Kunst.

In allen Wissenschaften des Krieges wurde nach und nach Vieles und Brauchbares geleistet, und alle Zweige waren bereits erschöpft, als die Grundwissenschaft unberührt noch übrig lag. Taktische Formen ohne Zahl wurden gelehrt, über Stellungs-, Lager- und Befestigungs-Kunst wurde geschrieben, bevor man es unternahm, die Gestalt und Eigenschaften des Bodens, auf dem ja alle Züge des Krieges vor sich gehen müssen, und von dem sie abhängig sind, — in einer Lehre (Terrainlehre) an einander zu reihen.

Diese Vernachlässigung, welche der Grundlage aller militärischen Hilfswissenschaften widerfuhr, sey Niemanden ein Grund, die Terrainlehre für minder wichtig, vielleicht sogar für entbehrlich zu achten. Nicht zur taktischen Ausführung gefaßter Beschlüsse allein, bedarf man im

*) Von dem königlich baierischen Obersten Freiherrn Ph. Reichlin v. Meldegg. Wien bei Karl Schaumburg 1826.

Kriege die [illegible] —
dern, und [illegible]
gischer [illegible]
bildet die [illegible]
Kriegsschau[illegible], [illegible] —

Wenn der [illegible]
der sich [illegible]
Eigenheiten des Bodens — [illegible]
auf die [illegible]
festgesetzten [illegible]
zuzuwenden, und [illegible]
ren im Stande ist — [illegible]
im großen [illegible]
worbenen [illegible]
auf dem er [illegible] — [illegible]
diesen [illegible]

Wir wollen [illegible]
ken und die [illegible]
und entbehrliche [illegible]
keit ist von jedem Krieger [illegible]
besitzen, und daher auch [illegible]
erwiesen.

Mehrfach [illegible]
und es mangelt [illegible]
Leitfaden, um [illegible]
heiten des [illegible]
Wirker, Erklärer [illegible]
lich Brauchbares [illegible]
uns der königlich [illegible]
v. Meldegg in seiner [illegible]
gestaltungen, und [illegible]
gen zu den Hauptmomenten [illegible]
weil er vielleicht ausgebreitetere [illegible] die Bildung
der Erdoberfläche, und [illegible]
thümlichkeiten des Bodens [illegible] — [illegible] —
weil er den theoretischen Gegenstand [illegible] der Anwen-
dung verknüpft, die Terrainlehre nicht von [illegible]

ziehungen sondert, — nur deßhalb schon schließen wir uns mit Vorliebe dem Verfahren an, mit welchem der Verfasser bis jetzt getrennte Stoffe zu einem gediegenen Ganzen bearbeitet hat.

Doch wir eilen zu einer gedrängten Abbildung des Werkes.

Dieses wird durch eine Vorrede an jenes Publikum eröffnet, welches die früheren Arbeiten des Verfassers *) mit Güte aufgenommen hat. „Der Titel," — so sagt die Vorrede, — „soll kennbar bezeichnen, was der Verfasser zu geben beabsichtiget, um den Selbstunterricht angehender Krieger zu unterstützen, — einen Leitfaden für den Schulunterricht zu geben, — dem erfahrenen Leser aber, als Reflex eigenen Wissens, eine Stunde der Muße angenehm auszufüllen. — Über den Werth des Zweckes besorgt der Verfasser kein ungünstiges Urtheil, sieht diesem jedoch nicht ganz ohne Schüchternheit entgegen; — gründliche, bescheidene Zurechtweisung aber ist ihm aufrichtig willkommen, so wie er dagegen hämischen, herzlosen Tadel verachtet." — Gegen diesen scheint der Verfasser in der literarischen Welt überhaupt so sehr gesichert, daß er billigerweise um so weniger bei seinem Publikum einen entwürdigenden Tadel hätte voraussetzen sollen.

„Warum der Verfasser in seiner Schrift größtentheils bei den Elementen der Terraingestaltungen stehen geblieben sey?" dieß beantwortet er mit der wiederholten Erklärung, „daß er zunächst für Anfänger schreibe. Die Erfahrung ist eine langsame Schule, und nahe liegt die Frage, wohin ein Heer nach zwanzigjährigem Frieden gerathen würde, wenn es kein Mittel gäbe, den Mangel an Erfahrung wenigstens annähernd zu ersetzen? — Im Unterrichte liegt das wohlthätige Medium, um den jungen Krieger mit Kenntnissen zu bereichern, deren Mangel nicht selten das

*) Z. B. Über die Anordnung und das Verhalten der Vorposten, zunächst in Beziehung auf Feldstellungen; — Über die Anordnung und das Verhalten der Patrullen; — Über Kriegerbildung.

Streben des bravsten Degens ungewiß und schwankend macht. — Soll der Unterricht allen Erwartungen entsprechen, dann darf er nicht da beginnen, wo er enden soll. Nach diesem Grundsatze ist auch die vorliegende Schrift gestaltet; doch wird der Verfasser, wenn sein gegenwärtiges Bemühen Beifall erringt, in der Folge seine Ansichten über Terrainbenützung, auf eine höhere Potenz gestellt, der Würdigung des Publikums unterlegen."

Das Werk zerfällt in drei Abschnitte: in die Einleitung, — Naturgestaltungen, — und Kunstgestaltungen. —

Des ersten Abschnittes erste Abtheilung gibt uns Vorbegriffe. Sie beginnen mit der Erklärung von Taktik und Strategie. „Die Lehre von den Formen, unter welchen Kriegsleute und Kriegswerkzeuge, mit Beziehung auf den nächsten Zweck des Gefechtes, in Thätigkeit gedacht werden, heißt Taktik. Alles, was inner den Grenzen dieser Begriffsbestimmung liegt, erscheint daher als Gegenstand dieser Lehre; das jenseits Liegende bezeichnet sich als Technik, oder gehört jenen höheren Zweigen des kriegerischen Wissens an, deren Totalität sich in der Benennung Strategie vereinigt." — Mit dieser Erklärung hat der Verfasser die drei Hauptglieder jener Kette bezeichnet, welche die Kriegswissenschaften verknüpft, und mit diesen die Kriegskunst umschließt. Allein wir glauben, daß er die Ordnung der Glieder verrückte, und daß Technik dießseits, Strategie aber, nur jenseits der Taktik liege. So wie diese das Mittel zur Strategie, so ist auch Technik das Mittel zur Taktik, und steht also unmittelbar vor derselben.

„So lange die Taktik nur reine Formen in Beziehung auf Raum und Zeit betrachtet, wird sie die reine genannt; berücksichtiget sie aber bei ihren Bestimmungen auch die Beschaffenheit des Schauplatzes, dann erscheint sie als angewandte Taktik. Jene tritt auf den Übungsplätzen, diese nur auf dem Schlachtfelde ins Leben." Der Verfasser sagt sehr treffend, daß „jene taktischen Darstellungen, die

dem Kriege näher verwandt zu seyn scheinen, wie z. B. Feldübungen, Manövers u. s. w., höchstens nur als ein praktischer Übergang von der reinen zur angewandten Taktik, nicht aber als diese betrachtet werden dürfen; da die Bedingungen selbst geschaffen sind, und alles Schule bleibt."—

„Ein jeder Theil der Erdoberfläche, als möglicher Schauplatz taktischer Thätigkeit gedacht, heißt Terrain, und die Lehre von der auf die Taktik beziehbaren Beschaffenheit desselben, — die Terrainlehre."

„Für den Krieger, als ausübenden Taktiker, bleibt es von Wichtigkeit, den Einfluß der Terraingestaltungen auf die Momente der Taktik (Stellung, Bewegung und Gefecht) als Motive für die Wahl der entsprechendsten Formen kennen zu lernen. Neben der Terrainlehre steht also jene von dem Einflusse des Terrains auf die Momente der Taktik; sie verbindet diese mit jener, und dürfte am passendsten mit dem Namen: Terrainwürdigung bezeichnet werden."

Bescheiden bemerkt der Verfasser, daß er nicht lehren, sondern nur hinweisen wolle; daß der Leser keine Terrainlehre, auch keine vollendete Terrainwürdigung, sondern nur Betrachtungen, Elemente, erwarten dürfe; und warnend fügt er hinzu, „daß die gründlichste Theorie, in der Studierstube nur todte Frucht bleibt." Nur der, welcher bemüht ist, seine theoretischen Vorstellungen durch die Natur zu erwahren und zu vervollständigen, wird die Erfahrung, die er sich nicht geben konnte, möglichst ersetzen, und Alles erschöpft haben, um aus dem Lehrsaale, zureichend ausgerüstet, in den Tempel der Kriegskunst einzutreten."

Die zweite Abtheilung handelt über Terraingestaltungen im Allgemeinen.

Nach des Verfassers sehr richtiger Bemerkung, scheint es beinahe unausführbar, aus der Verschiedenheit der Terraingestaltungen ein System zu erbauen. Allein diese Schwierigkeit wird durch den Grundsatz behoben, daß dem Taktiker nur wichtig sey, was auf Taktik sich bezieht. Hält man diesen Grundsatz scharf im Auge, so ist:

Eine jede Gelegenheit
Eben — Steigend — Fallend — Uneben;
In jeder dieser Grundformen ist sie:
Offen oder Bedeckt;
Dann unter allen diesen Zusammensetzungen:
Rein oder Durchschnitten;
und in jeder möglichen Gestaltung:
Gleichförmig oder wechselnd.

„Bestimmte Begriffe, — folglich bestimmte Benennungen, sind nirgend unentbehrlicher, als in der Terrainlehre, — und der auf sie basirten Terrainwürdigung," sagt der Verfasser. Er huldiget dieser ganz richtigen Behauptung, durch die obige scharfe Ausscheidung allgemeiner Merkmale der Terrainformen in Ordnungen und Klassen, und spricht sich klar und deutlich aus, was er unter jedem einzelnen der erwähnten Merkmale verstanden wissen will. Er scheidet endlich die Elemente dieser Merkmale nach ihrer Bedeutsamkeit für den Taktiker:

A. in natürliche, und
B. in künstliche. Beide Klassen stehen
a. in direkter, oder
b. in indirekter Beziehung zur Taktik.

Eine klare Tabelle zeigt uns die Elemente einer Gelegenheit, nach diesem Systeme gewissenhaft gesondert, und macht des Verfassers Ansicht vollkommen verständlich.

Dritte Abtheilung: Über die Beziehung der Terraingestaltungen im Allgemeinen.

In dieser Abtheilung wird nunmehr der Betrachtung Raum gegeben, daß „die Gestaltung des Terrains nicht ohne Beziehung zu den Momenten der Taktik seyn könne, und daß sie daher auf Stellung, Bewegung und Gefecht, besonders aber auf das Wirkungsvermögen der Feuerwaffen, bedeutsam einwirkt." — Der Verfasser entwickelt aus seinen trefflichen Ansichten hierüber, eine reine Sonderung der Terrain-Elemente. Alle Verschiedenheiten einer Gegend

erscheinen ihm daher in dem Einflusse zu den Momenten der Taktik, als

Fördernd, oder erschwerend;
Deckend, oder bedeckend.

Um Mißverstand hier vorzubeugen, umgehen wir nicht, daß der Verfasser alles dasjenige, „was gegen die Wirkung einer Waffenanwendung direkten Schutz gewährt, als deckend; als bedeckend hingegen jenen Terraintheil oder Gegenstand betrachtet, welcher dem Gegner den Gegner zu verbergen sich eignet." Deckende Gegenstände können auch bedecken, wie z. B. Wald; bedeckende dagegen keineswegs auch decken, wie z. B. hohe Frucht; und endlich gibt es Dinge, welche decken ohne zu bedecken, wie z. B. Wasser und Klüfte.

„Die Anwendung der Taktik auf den Kampf der Heere, kann keinen andern Zweck haben, als:

Terrain gewinnen, oder
Terrain erhalten;

ein Beweis, daß die taktische Bedeutung einer Terrainlage, dem jedesmaligen Zwecke nach, nur relativ seyn könne." Der Verfasser geht einige Abstufungen relativer Vor- und Nachtheile, in Bezug auf die Mannigfaltigkeit der Zwecke, und die Verschiedenheit der Waffen, durch, vereinigt sonach alle Fechtarten in zwei Hauptformen, nämlich

I. in das Feuergefecht, und

II. in das Handgefecht, und bestimmt, welche Terraingestaltung für beide Formen zugleich, oder welche ausschließlich für eine oder die andere sich eigne. Durch mehrere Bestimmungen über diesen Gegenstand spricht der Verfasser die Grundsätze aus, nach welchen die Beziehung einer Terrainbeschaffenheit zu den Momenten der Taktik aufgefaßt, und nach der Natur der verschiedenen Waffengattungen festgestellt werden müsse.

Als Schluß des ersten Abschnittes, gibt die vierte Abtheilung eine Anwendung des Vorhergehenden auf die Terrainbeschreibung.

Obgleich der Verfasser nicht in Abrede stellt, daß die

Aufgabe: durch Karten und Zeichnungen das Bild einer Gegend verständlich und getreu darzustellen, heut zu Tage bis zur Grenze des Erreichbaren gelöset worden sey, — so glaubt er dennoch manche Dinge oder Beschaffenheiten, die dem Taktiker von Bedeutung sind, in Karten und Zeichnungen nicht ausdrückbar. Unter diesen Verhältnissen werden, nach des Verfassers unbedingt ausgesprochener Meinung, „Terrainbeschreibungen unentbehrlich seyn; denn nur durch diese läßt sich das Bild einer Belegenheit für so manche Aufgabe der Taktik genügend ergänzen."

Wir glauben allerdings, nur ergänzen, denn mehr läßt sich von topographischen Beschreibungen keineswegs erwarten: nie können sie auch das unvollkommenste Bild einer Gegend ersetzen. — Die Situazions-Zeichnung, abgesehen von den Ausschweifungen mancher Manieren, ist in unserer Zeit zu einer Vollkommenheit gediehen, mittelst welcher man im Stande ist, für taktische Zwecke alle Eigenheiten des Bodens auf dem Papier durch festgesetzte Zeichen ersichtlich zu machen. Freilich werden Entwürfe für kriegerische Unternehmungen am sichersten der durch den eigenen Augenschein aufgefaßten Örtlichkeit anzupassen seyn, und es bleibt daher der nach Karten oder Situazions-Zeichnungen gebildete Entwurf immer nur ein Hilfsmittel bei Mangel an Zeit, oder allzugroßer Entfernung von dem Objekte; aber stets würden wir rathen, in solchen Fällen mehr der unvollkommensten Zeichnung, als der ausführlichsten topographischen Beschreibung zu vertrauen. Diese, noch so zweckmäßig verfaßt, läßt tausend und tausend Abstufungen zu, mit welchen die beschriebene Gegend in unserer Vorstellungskraft sich spiegelt. Man versuche es, und lasse eine und dieselbe Beschreibung durch mehrere Köpfe zu einem Terrainbilde umschaffen, und sehe dann, ob eines dem anderen gleicht, — wenn die Beschreibung nicht allenfalls mit einer Heide, sondern mit einem, auch dem leichtesten, Gebirgsbilde sich beschäftiget.

Schon aus dem, durch den Verfasser selbst aufgeführten Grunde, „daß es nicht gleichgiltig ist, wie der Mann

beschaffen sey, dem man die taktische Beschreibung einer Gegend überträgt," glauben wir den Vorzug der Zeichnung gegen die Beschreibung einer Gegend erwiesen. Der Zeichner faßt Alles auf, ihm ist Alles wichtig zur Ergänzung des Bildes, welches er für keinen einzelnen Fall, sondern für alle erdenklichen Fälle entwirft. Der Beschreibende hat gewöhnlich nur einen Zweck im Auge. Ist ihm dieser nicht von höheren Orten bestimmt, so frägt es sich, ob dieser eine auch der wahre sey. „Um eine Gegend taktisch zu beschreiben, — sagt der Verfasser ja selbst, — darf man kein Fremdling seyn in dem, was die verschiedenen Waffengattungen im Einzelnen und in Verbindung zu leisten vermögen. Ohne diesem bleibt Wichtiges unbeachtet, und es werden, nach der Fabel, vom Hahne Diamanten verscharrt, und Gerstenkörner aufgelesen."

Vollkommen schließen wir uns dagegen all demjenigen an, was der Verfasser über die höhere Art militärischer Berichte, über jene Beschreibungen nämlich sagt, welche den Werth einer Gegend in Beziehung auf mögliche Bedingungen, unter welchen sie der Schauplatz taktischer Thätigkeit werden kann, — scharf beurtheilend entwickeln.

Unter den allerdings vielfältigen Zufälligkeiten, die auf Beurtheilungen dieser Art einwirken, nennt der Verfasser folgende Punkte als wesentlich:

a) Die Absicht, wenigstens der nächste Zweck.

b) Die gegebene oder mögliche Direktion der Annäherung, in offensiver oder defensiver Beziehung.

c) Die vorhandenen, angenommenen, oder durch den Lokalkarakter angesprochenen, Kampfmittel.

„Dieser Zweig der Terrainwürdigung ist der höhere; seine Grenzen verlieren sich in dem Gebiete der Strategie." Was der Verfasser hierauf über die Vortheile der Terrainwürdigung sagt, — daß sie von keinem Staate zu vernachlässigen ist, — und daß die Wichtigkeit und Ausdehnung der höheren Terrainbeschreibung eine strenge Wahl der Subjekte erfordert, denen die Lösung der Aufgabe vertraut wird, — dieses sind Wahrheiten, welchen man un-

bedingt beistimmen muß, die aber auch überdieß durch den lebhaften und überzeugenden Vortrag des Verfassers an Reiz und Kraft gewinnen.

Zweiter Abschnitt. Naturgestaltungen. Erste Abtheilung. Ebenen.

Schon in der zweiten Abtheilung des vorigen Abschnittes: über Terraingestaltungen im Allgemeinen, wird in dem vorliegenden Werke jene Erdlage als eben bezeichnet, deren Neigungswinkel so gering ist, daß sein Einfluß auf die Bewegung der taktischen Elemente, — nach allen Richtungen gedacht, — nicht merkbar wird. Der Verfasser bezeichnet nunmehr die Neigung des Bodens näher, der noch als eben angenommen werden darf. Es darf sich nämlich die Horizontal-Anlage zur Vertikalhöhe verhalten, wie 24 : 1, daß heißt, eine Klafter kann für diesen Fall nur drei Zoll steigen.

Was über Normal-Abdachung und weiters gesagt wird, war uns nicht verständlich; ganz richtig ist dagegen die Ausscheidung der Ebenen in:

a) Bergebenen,

b) Thalebenen, und

c) Landebenen.

Nicht nach ihrer Lage und Ausdehnung allein, kann man die Ebenen in taktischer Beziehung würdigen. Hierzu gehören auch noch die durch Natur oder Menschenhände erzeugten Zufälligkeiten. Diese nämlich lassen die Ebene theils als: offen oder bedeckt, — und unter jeder dieser Formen als rein oder durchschnitten erscheinen.

Erste Hauptform. Offene Ebene.

Erste Ausscheidung. Reine Ebene.

Die offene reine Ebene erscheint als eine Belegenheit, die

a) unbedingt nach allen Richtungen übersehen werden kann, und

b) eben so eine freie Bewegung des Kriegsvolkes und der Kriegsmaschinen nach allen Richtungen zuläßt.

Der Verfasser beziehet sonach die Einwirkungen dieser

Eigenschaften auf die drei Hauptmomente der Taktik, auf Stellung, Bewegung und Gefecht, und gibt uns folgende Resultate:

Die reine offene Ebene, bezogen auf Stellung, ist:

a) zu Marsch- und Stand-Lagern geeignet, wenn sie trocken ist, und Wasser nahe hat;

b) als Postenstellung gefährlich für Fußvolk, in so fern ihm verhältnißmäßige Reiterei gegenüber steht; dagegen für Reiterei unter allen Bedingungen die angemessenste Terrainform;

c) für Stellungen, die verborgen bleiben sollen, im Allgemeinen ungeeignet.

Die reine offene Ebene, bezogen auf Bewegung, ist:

a) als Marschweg, so wie für die Veränderung taktischer Formen, mit möglichster Bequemlichkeit für alle Waffengattungen dienlich.

b) Als Marschweg insbesondere, wird man die reine offene Ebene immer jener Waffengattung zuzutheilen haben, die am wenigsten geeignet ist, Schwierigkeiten zu bestehen; vorerst dem schweren Geschütze, dem Fuhrwerk, dann der Reiterei.

c) Für Bewegungen, die verborgen bleiben sollen, ist im Allgemeinen diese Terrainform eben so wenig brauchbar, als zu verborgenen Stellungen.

d) Als Marschweg in Feindesnähe, insbesondere als Rückzugsweg betrachtet, wird selbe:

1. wenn zahlreiche Reiterei die Bewegung zu stören droht, gefährlich für Fußvolk, und noch nachtheiliger für Geschütz und Wagenkolonnen, wenn diese nicht durch andere Waffengattungen unterstützt sind.

2. Wenn der Marsch durch Fußvolk bedroht wird, ist die reine offene Ebene vortheilhaft für alle Waffengattungen, die schneller sich bewegen, für Reiterei und Feldgeschütz, und sogar auch für Fuß-

soll, da ein überraschender [illegible] [illegible]
den kann, und

3. im Allgemeinen [illegible] [illegible] Die durch [illegible] [illegible] legenheit gebracht werden kann [illegible] hat, ihnen [illegible] der [illegible]

Die reine [illegible] das Gefecht ist:

a) mehr zu [illegible] fen, am wenigsten zu [illegible] eignet.

b) Für [illegible]

c) [illegible] dung der [illegible] Verfasser [illegible]

d) [illegible] trachtungen [illegible].

1. [illegible]

2. [illegible]

3. [illegible]

Zwei [illegible] tene [illegible].

[illegible] gemein, daß [illegible] werden kann [illegible] Stellungen [illegible]

In der [illegible] zu einer [illegible] Aufstellung der [illegible] der Verfasser [illegible] wie [illegible] ten, [illegible] dieser [illegible] hält, und [illegible]

sonstiger Vorbereitungen, nothwendig macht, so entwirft er aus diesem Gesichtspunkte von der taktischen Bedeutenheit der durchschnittenen offenen Ebene folgenden, gewiß genügenden Umriß.

Die offene durchschnittene Ebene, bezogen auf Stellung, ist:

a) wenig geeignet für Marsch- und Stand-Lager; denn Wasser und Sumpf gefährden die Gesundheit des Heeres, und die übrigen Hindernisse bedingen die Herstellung und Erhaltung mehrerer zweckmäßiger Verbindungen.

b) Für die Postenlager bieten die Terrainverhältnisse zwar feste Defensiv-Stellungen; allein bei beschränkten Ausmarschwegen liegt die Gefahr, umwickelt zu werden, nahe.

c) Zu offensiven Zwecken ist sie ungeeignet. Dagegen lassen sich

d) Truppen und Geschütze in schlagfertiger Ordnung verdeckt aufstellen; in so weit nämlich der durchschnittene Karakter des Bodens eine Truppenaufstellung gestattet.

Die durchschnittene offene Ebene, bezogen auf Bewegung, zeigt sich:

a) Als Marschweg, im Allgemeinen von erschwerender Eigenschaft, mehr für Fußvolk, als für irgend eine andere Waffe geeignet.

b) Zwischen Hindernissen erhöhter Art kann man die Bewegung im Kleinen, und besonders mit Fußvolk, den Blicken des Gegners entziehen.

c) Als Marschweg in Feindesnähe, bietet die durchschnittene offene Ebene, — zum Angriffe Nachtheile, — im Rückzuge aber Vortheile dar.

Die offene durchschnittene Ebene, bezogen auf den Moment des Gefechtes, eignet sich:

a) b) mehr für das Feuergefecht, als für den Choc;

c) daher besonders für ausgedehnte Schlachtordnung des Fußvolkes. Endlich kann

d) das Geschütz allerdings wirken, aber nur mit großer Anstrengung sich bewegen.

[illegible]

[illegible] Stellung, [illegible]

a) der [illegible] und [illegible]

[illegible] und Zeit, [illegible]

b) zu verborgenen [illegible]

[illegible], zur Verbesserung von [illegible]

c) zum Schutze des Fußvolkes gegen den Reiterangriff; daher

d) im Allgemeinen zu Defensiv-Stellungen.

e) Für die Aufstellung der Geschütze ist sie bald vortheilhaft, bald erschwerend.

Die reine bedeckte Ebene, bezogen auf Bewegung, ist:

a) als Marschweg nur dann brauchbar, wenn sie mit Straßen von hinlänglicher Breite durchzogen wird.

b) Als Marschweg in Feindesnähe erheischt diese Gelegenheit, vorzüglich in Bezug auf Geschütz und Reiterei, wohlberechnete Sicherheitsmaßregeln. Als Marschweg zum Angriffe gewährt sie den Vortheil der möglichen Überraschung; aber sie führt auch den Nachtheil der Erschwerniß bei der Entwickelung der Kolonnen an den Austrittspunkten herbei. Als Rückzugsweg ist sie vortheilhaft, und eignet sich:

c) zu allen Bewegungen, die verborgen bleiben sollen.

Die bedeckte reine Ebene, bezogen auf das Gefecht, gibt folgende Schlüsse:

a) Sie begünstiget die Defensive, das Fußvolk, und die ausgedehnte Ordnung, so wie

b) maskirte Bewegungen in Flanken und Rücken des Gegners. Sie beschränkt dagegen

c) die Geschützwirkung, und macht

d) die Gefechtsleitung schwierig.

Zweite Ausscheidung. Bedeckte durchschnittene Ebene.

Der Verfasser drängt die Beziehungen derselben auf die Hauptmomente der Taktik, unter einen einzigen Gesichtspunkt zusammen, und bezeichnet sonach ihren taktischen Einfluß durch

a) beschränkte Umsicht;

b) Schwierigkeit, Truppen zu stellen und zu bewegen in erhöhtem Grade, und

c) beschränkte Waffenwirkung. Sie ist daher

d) für Marsch- und Stand-Lager wenig geeignet; als Postenstellung einer Festung gleich; als Marschweg be-

schränkend, beschwerlich und unsicher; für den Rückzug bietet sie Vortheile dar, wenn es an Verbindungen nicht mangelt; aber als Kampfplatz schließt sie größere Gefechte aus.

Zweite Abtheilung. Höhen.

Nach des Verfassers Zergliederung bilden alle Höhen

a) im Einzelnen: Berge,
Landhöhen *), und
Hügel.

b) In der Zusammensetzung: Gebirge,
Bergrücken,
Hügelgruppen, und
Hügelreihen.

Die Haupttheile einer jeden Höhe oder Bergfigur sind:

a) das Obertheil;
b) die Seitenfläche oder der Abhang;
c) der Saum, und
d) der Fuß.

Jeder dieser Haupttheile findet im Werke seine angemessene, bündige Erklärung, von dem Verfasser größtentheils nach Müllers Terrainlehre gebildet. —

Erkennen wir gleich selbst dieß letztere schätzbare Werk als die unvermeidliche Quelle mancher späteren Terrainlehre an, so können wir doch nicht allen Ansichten, Erklärungen und Festsetzungen Müllers, unbedingten Beifall schenken. So fühlen wir uns auch geneigter, die Erklärung eines Bergfußes, welche Gomez gibt, jener aus Müller in das vorliegende Werk übergegangen, — vorzuziehen. — Gomez nimmt, nach unseren Begriffen, den Fuß des Ber-

*) Wie man sieht, so setzt der Verfasser unter b) wohl Berge und Hügel — zu Gebirgen, Bergrücken, Hügelgruppen und Hügelreihen zusammen, und scheidet später die Höhen in Bezug auf Erhöhung über die Fläche des Mittelmeeres, wohl in Berge, Hügel und Wogen, keineswegs aber in Landhöhen aus. Diese Höhengattung scheint daher an diesem Platze überflüssig, und die Zergliederung der Höhen bloß in Berge und Hügel im Allgemeinen wohl zureichend zu seyn.

ges viel richtiger dort an, „wo sich der Abhang mit der Fläche, welche den Berg umgibt, verbindet," während Müller anführt, daß „da, wo der Hang noch ungefähr zehn senkrechte Fuß über den ihn umgebenden Horizont erhaben ist, sein Fuß anfängt, der bis auf den Horizont bis in die Ebene fortgeht."

Dieser Bestimmung folgt auch das vorliegende Werk. — Da indessen alle einzelnen Theile einer Höhe für jede Höhengattung passend seyn müssen, so muß auch der Begriff eines Bergfußes nicht für die Gestalt eines Berges allein, sondern auch für jene eines Hügels taugen. Hat nun dieser, wie nicht selten, eine Höhe von kaum mehr als zwölf senkrechten Schuhen, so würde, wenn man für die Höhe des Hügelfußes nach Müller zehn senkrechte Schuhe annimmt, der Abhang des Hügels nur zwei Schuhe messen; oder wenn der Hügel selbst nur zehn Schuh hoch seyn sollte, dieser wohl einen Fuß, aber keinen Abhang haben, daher einen, allen Höhen zugeschriebenen Bestandtheil entbehren. — Es geht klar hervor, daß die angeführte Erklärung nach Gomez daher für alle Höhenformen viel geeigneter sey.

Der Verfasser spricht nun die vorzüglichsten taktischen Beziehungen aus, die allen Höhenformen gemein sind, und zwar:

a) Eine jede Höhe erweitert das Feld für den Blick, läßt tiefer liegende Terrainstellungen übersehen, und gewährt daher alle die Vortheile, die man in der Sprache der Taktik durch die Worte: dominiren, überhöhen, u. s. w., ausdrückt.

b) Die Bewegung aufwärts ist mehr oder minder beschwerlich; abwärts nicht immer fördernd, oft sogar hemmend.

c) Je stärker der Böschungswinkel, desto mehr eignet sich die Höhe zur reinen Defensive, und

d) jede Höhe ist deckend gegen Feuerwirkung, manchmal auch gegen den Chok.

Der taktische Karakter der Höhen bezeichnet sich daher im Allgemeinen:

1. durch die Erhöhung,
2. durch den Neigungswinkel, und
3. durch die Gestalt ihrer Umflächung.

Jedes dieser allgemeinen Objekte betrachtet der Verfasser einzeln, und scheidet die Höhen, in Bezug auf ihre Erhöhung über die Fläche des Mittelmeeres, in:

I.	Höchste Berge,	mindestens	10,000	Schuhe	hoch.
II.	Hohe Berge	—	8000	—	—
III.	Mittel- u. Land-Berge	—	1500	—	—
IV.	Kleine Berge	—	400	—	—
V.	Hügel	—	20	—	—
VI.	Wogen	—	10	—	—

Der Einfluß auf taktische Wirksamkeit einer jeden dieser Höhengattungen wird umständlich erörtert, und hierauf von dem Verfasser ein taktischer Berggürtel festgesetzt, der „in Beziehung auf Truppenstellung und Bewegung, nach den zum Grund gelegten Bedingungen, und hinsichtlich eines geregelten Kampfes bei Bergen höherer Art, seine Grenzen nur selten auf 1500 Schuhe über die Umgegend erweitert, vielmehr größtentheils unter diesem Maße angenommen werden müsse." Was über diesen taktischen Berggürtel hinausliegt, kann nur als Spielraum für außerordentliche Unternehmungen, als Tummelplatz für kleine Parteien, als Zufluchtsort u. s. w., wichtig erscheinen.

In der Reihe seiner Betrachtungen gelangt nun der Verfasser von der Erhöhung der Höhen auf den Neigungswinkel derselben, und sieht sich geneigt, nach Müllers Terrainlehre, neun verschiedene Abstufungen anzunehmen, um die verschiedenen Grade der Abschüssigkeit des Erdreichs zu bezeichnen; doch sind Müllers festgesetzte Benennungen der sechs Erdgradazionen in andere Benennungen verwandelt.

Eine zweckmäßige Tabelle zeigt, der Reihe nach, die sechs Erd- und drei Fels-Gradazionen mit dem entsprechenden Verhältniß der Höhe zur Anlage, — mit dem Bö-

schungswinkel, und — mit Bemerkungen des Einflusses auf die Momente der Taktik begleitet, z. B.:

Gradazion	Benennung	Verhältnis	Winkel
Erd-Gradazion.	1. Sanft	1 : 24	= 2° 23′
	2. Merkbar	1 : 12	= 4° 45′
	3. Stark	1 : 6	= 9° 27′
	4. Steil	1 : 3	= 15° 26′
	5. Gähe	1 : 2	= 26° 34′
	6. Sehr gähe	1 : 1	= 45° ——
Fels-Gradazion.	7. Schroff	$1 : x < 1$	$= y^\circ > 45^\circ$
	8. Senkrecht	1 : 0	= 90
	9. Überhängend	1 : — n	$= y^\circ > 90$

Man muß die, allerdings sehr wichtigen Bemerkungen über den Einfluß einer jeden Gradazion auf die Hauptmomente der Taktik, welche der Verfasser in seiner Tabelle über die Abschüssigkeiten des Erdreichs gründlich und befriedigend entworfen, — sehr genau studieren, um jedesmal zu wissen, welcher taktische Einfluß einer oder der andern Erdgradazion zukommt, denn ihre Benennung gibt nicht den geringsten Anhaltspunkt hierzu. Die Felsgradazionen allein, gewähren durch ihre Benennung den entsprechenden Begriff über die beschränkte taktische Wirksamkeit im Bereiche dieser Gradazionen, da sich die Gangbarkeit über schroffe, senkrechte nnd überhängende Felswände, bei dem Fußvolke nur mittelst Leitern oder ähnlichen Vorrichtungen, — und bei dem Geschütze nur mittelst Maschinen denken läßt.

Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, würden wir die Eintheilung der Abdachungen des Erdreiches, welche der kaiserl. östreichische Oberstlieutenant v. Wirker in der allgemeinen Terrainlehre*) entwirft, weit zweckmäßiger finden, da jede Benennung so ziemlich auch die militärische Brauchbarkeit jeder Stufe angibt.

Nach dieser Eintheilung werden bis zum 45. Grade, als bis dahin nämlich, wo auf dem Erdreich im Allgemeinen taktische Wirksamkeit endet, — von fünfzehn zu fünf-

*) Wien 1825 bei Tendler und Mannstein.

zehn Graden, drei militärische Abdachungsstufen angenommen; die fahrbare bis 15, die gehbare bis 30, die steigbare bis 45 Grad. Jede dieser Stufen ist von fünf zu fünf Graden abermals getheilt in leicht, steil und gähe, so daß z. B. ein Böschungswinkel von 5 Graden, eine leicht fahrbare, jener von 25, eine steil gehbare, und der von 45, eine gäh steigbare Abdachung bedeutet. Mit Einschluß des ebenen Bodens, gibt es daher bis 45 Grade, — zehn Erdstufen, die eilfte, 60 Grade, bereits eine Felsenstufe, — nennt Oberstlieutenant Wirker schroff, 90 Grade aber unersteiglich, welches wir jedoch eigentlicher senkrecht nennen würden, da es keine durchaus unersteiglichen Abdachungen gibt.

Wir wollten indessen auf diesen neuen Vorschlag zur Eintheilung und Benennung der verschiedenen Abdachungsstufen des Erdreichs, nur aufmerksam machen, und wenden uns wieder zu dem, unserer Beurtheilung ursprünglich vorliegendem Werke.

In diesem nennt der Verfasser in Folge der, einer jeden Gradazion beigefügten Bemerkung über den Einfluß derselben auf die Hauptmomente der Taktik:

a) Die drei ersten Erdgradazionen, Lehnen; die nächstfolgenden drei Hänge; endlich die drei letzten oder die Felsgradazionen, Wände. Er sagt ferners:

b) daß Berglehnen, vor der Fronte sich absenkend, zwar nicht gegen den Reiter-Chok sichern, dagegen in den ersten 2 Gradazionen denselben in offensiver Hinsicht begünstigen; daß Berglehnen nicht zur ausgedehnten Gefechtsordnung für Fußvolk sich eignen; daß Berghänge gegen den Reiter Chok zureichend decken, und Bergwände jeder Stellung den reinen Defensiv-Karakter, aber auch alle Vor- und Nachtheile geben, die aus denselben hervorgehen.

c) Vor der Fronte aufsteigend, sind alle Flächen im Allgemeinen nachtheilig, doch gewähren sie nach dem Einflusse der verschiedenartigen Gradazionen jeder Waffen-

gattung insbesondere, bald Vor- bald Nachtheile, welche der Verfasser genau entwickelt.

d) Auf dem Flügel einer Stellung sind absenkende Berghänge nur dann vortheilhafte Stützpunkte, wenn sie gähe, oder mindestens steil sind; so wie auch

e) auf der Flanke einer Stellung steile, sich erhebende Hänge, gegen Reiterangriffe sichern.

f) Im Rücken einer Stellung sich senkend, bleibt jeder Grad von Abschüssigkeit nachtheilig, — eine Bemerkung, die wir nicht in ganzer Ausdehnung theilen. Denn eine Senkung des Bodens nach rückwärts, sobald sie nicht über jene Gradazion hinausgeht, welche noch die ungehemmte Bewegbarkeit aller Waffengattungen in jeder Richtung zuläßt, — nämlich nicht über die zweite (1:12), — kann allerdings auch Vortheile gewähren, da sie die gedeckte Aufstellung der Treffen und Reserven gestattet, und dem Auge des Feindes alle Bewegungen entzieht, welche im Rücken der Stellung geschehen.

Im Gegensatze mit dieser letzteren Bemerkung, können wir auch nicht unbedingt zugeben, daß

g) aufsteigender Boden im Rücken einer Stellung immer vortheilhaft bleibt, denn er gibt dem Feinde die ganze Stellung und alle Bewegungen bloß; ein Umstand, welchen der Verfasser in seinen scharfsinnigen Betrachtungen über den aufgestellten Satz, gänzlich übergeht.

h) Als Marschweg sind Höhen im Allgemeinen erschwerend. Ihr Neigungswinkel bestimmt das Maß der Wirkung.

Nachdem der Verfasser die Gründe auseinander gesetzt hat, welche ihn bestimmten, „die Gradazionen der Abschüssigkeit nach dem Verhältniß der Höhe zur Anlage zu ordnen," und welche darin bestehen, daß man dieses Verhältniß leichter, als den Neigungswinkel eines Abhanges durch ein praktisches Verfahren auf dem Felde ausmitteln könne, — wird zum dritten allgemeinen taktischen Karakter der Höhen, zu der Gestalt ihrer Umflächung nämlich, übergegangen.

Der Verfasser unterscheidet zuerst in dieser Beziehung:

a) Berge mit flachem,

b) Berge mit einem spitzen, und

c) Berge mit einem schneidenden oder schmalen Obertheil.

Jede dieser drei allgemeinen Ausscheidungen hat mehrere besondere Formen, von denen wir die unter c gehörigen, mit einem scharfen Rücken oder Kamme erscheinenden, nicht, wie Müller und nach ihm der Verfasser, Forste, sondern wie andere Terrainlehrer, und selbst wie Müller ein einziges Mal (Seite 100), im Widerspruche mit sich selbst, richtiger Firste nennen werden, damit niemals die Benennung einer Bergesform, mit der für ausgedehnte Waldungen (Forste) schon lange eingebürgerten verwechselt werden könne. *)

Berge mit flachem Obertheil.

Im Allgemeinen gestattet diese Bergform auf der Kern derselben eine Stellung zu nehmen, die allerdings bequemer und vortheilhafter ist, als eine Stellung am Abhange des Berges; indessen geben die verschiedenen Unterabtheilungen dieser Hauptform überdieß folgende nähere Bestimmungen:

a) Tafelberge (mit ebener Krone). Durch einiges Zurückziehen von dem Saume können Truppen und Geschütze nicht nur den Blicken, sondern auch dem Feuer des Gegners entgehen, sobald der Letztere auf dominirtem Boden steht. Hieraus folgt, daß gegen den flachen Obertheil eines

---

*) Zum Beweise, wie nothwendig es zur Beseitigung aller Zweideutigkeiten sey, unserem Antrage zu folgen, heben wir folgende Stelle aus dem vorliegenden Werke aus: „Während das Thal cotoyirende Bergrücken und Nebenthäler voraussetzt, gestalten die Begrenzung des Grundes querlaufend, bald unwegsame Forste, bald Rücken, u. s. w." Wem wäre es nicht gestattet, in diesem Satze unter der angeführten Begrenzung eines Grundes, nicht auch unwegsame Waldungen (Forste) zu verstehen? obgleich der Verfasser hier nur einen scharfen schneidenden Rücken bezeichnet haben will.

Tafelberges mehr mit Wurfgeschütz, als mit Kanonen gewirkt werden müsse.

b) Lehnberge (mit einer, aus schiefer Fläche gebildeten Krone) bieten die Vortheile der Tafelberge in erhöhtem Maße, sobald die Platte nach vorne der Stellung hinansteigt. Der Verfasser gibt über diese Form noch weiteren Betrachtungen Raum, die wir jedoch, als zu weitwendig, übergehen.

c) Koppenberge (mit sanft gewölbter Krone), als die gewöhnliche Form einzeln liegender kleiner Höhen, benehmen den Vortheil, Truppen und Geschütz verdeckt zu stellen, da kein scharf bezeichneter Saum den Abhang von der Krone scheidet; und endlich

d) Kraterberge (mit eingetiefter Krone) geben nach allen Richtungen die Vortheile, die der Lehnberg auf seiner höhern Seite bietet. Sie dienen daher zwar trefflich zur Vertheidigung, und zu Aufstellungen, die verborgen bleiben sollen; allein da sie selten von bedeutendem Umfange sind, so gehören ihre Vortheile meistens nur in das Gebiet des kleinen Krieges.

Berge mit spitzem Obertheil.

Diese Gebirgsform, größtentheils nur zur Benützung für Beobachtungsposten, Signalplätze, u. s. w., geeignet, führt in ihren Unterabtheilungen zu folgenden Betrachtungen:

a) Spitzberge (deren Abhänge in eine scharfe Spitze sich endigen), nie ohne felsigem Obertheil, im beschränktesten Raume höchstens für ein Signal, oder als Orientirungspunkt brauchbar, bieten wenig Interesse für den Taktiker; und

b) Gipfelberge (mit abgerundeter, scharf gewölbter Spitze) unterscheiden sich nur wenig von erstgenannter Form, und gewähren allenfalls auf ihrem scharf gewölbten Obertheil, Raum für Beobachtungsposten.

Berge mit schneidendem, oder schmalem Obertheil.

Der Verfasser stellt die unbedingte Behauptung auf, daß „diese Bergform durch alle Höhengrade bis aufwärts

zu den hohen Bergen, seltener aber unter den höchsten Bergen angetroffen wird." Wir glauben die erwähnte Form nothwendig in Berge mit schneidendem und in jene mit schmalem Obertheile trennen zu müssen, da erstere, durch Felsenwände gebildet, erst im hohen, letztere aber nur im Mittelgebirge und abwärts anzutreffen sind.

Indessen sprechen sich doch im Allgemeinen über diese beiden Formen, folgende Bestimmungen aus:

a) Obgleich die schmale Rückenlinie eines Berges allerdings die Stellung des Fußvolkes zuläßt, so ist dieselbe dennoch weit weniger zur Truppenstellung geeignet, als andere verwandte Formen.

b) Bei genügender Breite und geeigneter Beschaffenheit, stellt sich eine Rückenlinie als vortheilhafter Marschweg dar.

c) Eintiefungen der Rückenlinie bezeichnen vielfältig die Punkte, wo Wege von einem Abhange zum andern führen. — Wir bemerken hierbei, daß diese Wahrnehmung auch auf die übrigen Formen des Obertheils der Berge ausgedehnt werden könne, da Wege von einem Abhang zum andern, oder aus einem Thal in das andere, immer die tiefsten Punkte des Rückens suchen.

d) Ein aufgebogener Rücken deutet in der Regel den Punkt an, in welchem mehrere Rückenlinien sich vereinigen.

e) Firstberge (mit scharfem Rücken oder Kamme) sind felsig und rauh; wodurch sich die Bestimmungen a und b von selbst aufheben.

f) Rückenberge (mit gewölbtem Rücken) sind nicht selten mit allen Waffengattungen passirbar.

„Nicht minder wichtig, als die Totalform, bleiben für den Taktiker die mannigfachen Verschiedenheiten, welche an den Haupttheilen der Höhen bemerkbar werden." Sie sind im Allgemeinen erhabener, oder eingetiefter Art, und der Verfasser ordnet sie hiernach unter die Namen jener Haupttheile (Obertheil, Saum, Abhang und Fuß) einer Bergfigur, an denen sie zu finden sind. Und zwar:

A) Auf dem Obertheile:

Koppen und Hörner oder Spitzen, Erdwälle, Kämme oder Grathe, — Wasserrinnen, Sümpfe, Gruben, Erdfälle, u. dergl., sind für den Taktiker theils von keinem großen Belange, theils nur in so weit wichtig, als es das Obertheil selbst wird.

B) An dem Saume:

Vorsprünge, das ist: Ausbeugungen an dem Saume der Krone, eignen sich zur Übersicht des Abhanges, und bilden bei größerer Ausdehnung eine Art von Bollwerk, — und Busen, das ist, flache Einbiegungen der Umfangslinie gegen das Innere des Obertheils, die man auch Rachen nennt, wenn sie weit zurück, breit und tief eingreifen, — erleichtern zwar Umgehungen und Überfälle; allein die Gangbarkeit durch selbe ist beschwerlich, und bei einem offenen Angriff ist ihr Durchzug bedroht und flankirt.

C) An dem Abhange:

Dieser ist entweder gleichförmig abgedacht, konvex, schlangenförmig, oder aber konkav gebogen.

I. Gleichförmig abgedachte Abhänge erscheinen als eine schiefe Ebene, deren Einflüsse dem Taktiker sehr nahe liegen.

II. Konvexe Abhänge bilden, der Regel nach, am Fuße der Höhen einen Winkel, der von der Krone oder vom Rücken nicht eingesehen, daher auch nicht beschossen werden kann. Soll dieser Winkel einem anrückenden Feinde nicht zum Schutze und Ruhepunkte dienen, so muß die Stellung des Vertheidigers nicht auf der Krone, sondern auf der höchsten Wölbung des Abhanges sich befinden.

III. Schlangenförmig gebogene Abhänge, — oder wie wir sie vielleicht richtiger wellenförmige Abhänge nennen sollen, da eine Schlangenlinie nicht zum Bilde einer gebogenen Fläche gewählt werden darf, — sind aus den früher bezeichneten zwei Formen zusammengesetzt, und erleiden also auch gleiche Beziehungen zur Taktik. Der Vertheidiger wird demnach die dem Fuße zunächst liegende Wölbung zu behaupten haben.

IV. Konkave Abhänge setzen ein stetes Wachsen des Böschungswinkels, gegen die Krone zu, voraus. Eine Stellung in der Einbeugung des Abhanges wird also wohl den Raum vor ihrer Fronte beherrschen, aber im Rücken beschwerlichen Boden haben, und am Saume stehend, kann man die Abschüssigkeit des Abhanges meistens nur mit kleinem Gewehre bestreichen. —

Nach dieser in dem vorliegenden Werke gründlich und erschöpfend durchgeführten Darstellung der erwähnten vierfachen Form des Abhanges der Höhen, zieht der Verfasser, — wie früher an dem Obertheile, — nunmehr auch an dem Abhange die zufälligen Gestaltungen hervor, welche die Hauptform unterbrechen. Und zwar:

Grathe als erhobene Rippen, über den Abhang zum Rücken ziehend, sind vortheilhaft zur Beherrschung des Abhangs; — Absätze, die der Quere nach, die Abhangsfläche staffelartig unterbrechen, zeigen die Stellungslinie an, und sind nie unbesetzt zu belassen, — und Vorsprünge am Abhange, haben gleichen taktischen Werth, mit denen bereits erwähnten Vorsprüngen am Saume. — Der Schooß, eine flache, von oben nach unten ziehende Vertiefung, gewöhnlich die Fortsetzung eines Busens, — ist für die Taktik ohne Werth, — aber die Bergschlucht, als eine von Wänden oder Hängen begrenzte Vertiefung, gibt Gelegenheit, den Rücken eines Berges unentdeckt zu erreichen, und eignet sich überdieß zur offensiven Unternehmung. Eine steile, tief eingesenkte Schlucht wird ein Schlund, und ein sehr schmaler Schlund eine Kluft; — beide sind, da sie die Bewegungen beschränken, und keinen Durchzug gestatten, nur der Defensive günstig.

D) An dem Fuße.

Da nun einmal der Verfasser, nach dem Beispiele Müllers, den Fuß einer Höhe 10 senkrechte Schuhe oberhalb der Verbindung des Hanges mit der Ebene annimmt, also die tiefste Schichte des Abhangs für den Bergfuß ansieht, so muß er auch die mannigfaltigen kleineren Verzweigungen welche noch immer dem Abhange eines Berges zugehören,

im vorliegenden Werke als Verschiedenheiten an dem Fuße betrachten. Daher hier die Anführung jener schmalen Erhabenheiten, die sich in die Ebene verlaufen, unter dem Namen Wurzel, und bei Müller in Bezug auf ihre verschiedenartige Form, possierlich sogar: Zehen, Schweife, Wurzel, Schleppe, und aufgebundene Schleppe.

Nach unserer schon früher aufgestellten Ansicht: den Fuß eines Berges dort anzunehmen, wo der Abhang sich mit der Fläche verbindet, — würden daher die unter den angeführten Namen erscheinenden, übrigens auch zu sehr vervielfältigten Formen, nur Verzweigungen des Abhangs und keine Verschiedenheiten des Fußes seyn; um so mehr, da es sich, und zwar gewöhnlich, — finden dürfte, daß sie mehr als zehn Schuhe (das vom Verfasser für den Fuß angenommene Normalmaß) über die Fläche sich erhöhen. Für den Taktiker sind diese Formen indessen nicht ohne Bedeutung; denn sie decken gegen das Feuer höher liegender Bergtheile, sind angezeigte Punkte für das Geschütz, u. s. w. —

Zu denen nun gänzlich aufgezählten Verschiedenheiten, welche an den Haupttheilen der Höhen wahrgenommen werden, rechnet der Verfasser endlich auch die sogenannten Anhänge, die als Vorsprünge des Abhanges über den Fuß hinausragen, dort sich erweitern, und auch oft erhöhen. Er schildert ihren taktischen Einfluß in Beziehung zum Hauptberg, und stellt uns ihre Wichtigkeit als Bollwerk der Hauptstellung klar vor Augen. —

Die logische Ordnung in seinen Betrachtungen, führt den Verfasser auf den taktischen Einfluß der Bedeckung der Erhabenheiten des Erdreichs, und er handelt daher zunächst von bedeckten Bergen und Höhen.

Diese eignen sich mehr, „wie jede andere Terrainbeschaffenheit, zu Stellungen und Bewegungen, die verborgen bleiben sollen, ohne dabei den Blick auf die Umgegend zu entbehren." Hierzu gehören vorzüglich Höhen, die mit hoher Frucht bedeckt sind. —

Waldbedeckte Höhen sind vortheilhaft:

a) Zu Beobachtungsposten u. s. w., wenn der Böschungswinkel des Abhangs beträchtlich ist.

b) In allen Fällen, in welchen Verborgenbleiben die vorherrschende Aufgabe ist.

c) Zu Gefechtsstellungen für Fußvolk, und insbesondere

d) zur Anwendung des Kampfes in ausgedehnter Ordnung für dasselbe.

e) Im Rücken einer Stellung, bei hinlänglichen Verbindungen, als Einleitung zu einem gesicherten Rückzug.

Wein- und Hopfengärten, gewähren als Höhenbedeckung die Vortheile nicht, wie Wald, eignen sich jedoch vorzugsweise zur Anwendung der ausgedehnten Ordnung für Fußvolk, und begründen demnach eine Überlegenheit in der Vertheidigung.

Im Allgemeinen geht hervor, daß „wenn die Natur der Höhenbedeckungen die Feuerwirkung entschieden beschränkt, der Sturm als die angezeigte Fechtart sich ausspricht, vorzüglich wenn die Gradazion der Abschüssigkeit Bedeutsamkeit erlangt.“ Wir fügen jedoch dieser Ansicht noch die Bedingung hinzu, daß der Sturm gegen gut vertheidigte Höhen nicht schon nothwendig wird, sobald die Natur der Höhenbedeckung die Feuerwirkung des Angreifenden beschränkt. — sondern erst dann, wenn auch die Verhältnisse seiner Stellung und Streitkraft es nicht erlauben, den Vertheidiger der Höhen durch Bewegungen in seine Flanken und Rücken zu bedrohen, und die Taktik kein Mittel mehr bietet, als zur Erreichung des vorgesetzten Zweckes die schwierigste und blutigste Gefechtsform, und zwar die bedeckten Höhen hinan, in Anwendung zu bringen. —

(Die Fortsetzung folgt.)

V.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Mohr, Johann Bar., FML. und Festungskommandant in Venedig, z. kommandirenden General in Siebenbürgen ernannt.

Lilienberg, Wenzel Graf, FML., z. Festungskommandanten in Venedig ernannt.

Wöber, Johann Bar., Obstl. v. Hoch- und Deutschmeister J. R., z. Oberst und Reg. Kommandanten bef.

Fels, Ludwig Bar., 1. Maj. v. detto, z. Obstl. im R. detto.

Nassau, Friedrich Prinz, 3. Maj. v. Hoch- und Deutschmeister J. R., z. supernum. Obstl. mit Beibehaltung des Grenadier-Bat. im R. detto.

Breunek, Karl Bar., 2. Maj. v. detto, z. 1. Maj. detto detto.

Rohr v. Rohrau, Johann, 1. Maj. v. Mecsery J. R., z. Obstl. detto detto.

Rusca, Karl Edler v., 2. Maj. v. detto, z. 1. Maj. detto detto.

Haussegger, Johann v., Hptm. v. detto, z. 2. Maj. detto detto.

Piret de Bihain, Anton Baron, Hptm. v. Nugent J. R., z. 2. Maj. detto.

Gall, Georg Bar., 2. Maj. v. Minutillo J. R., z. 1. Maj. z. Nugent J. R. detto.

Stieber, Philipp, Ul. v. Prinz Leopold beider Sicilien I. R., z. Platz-Lieut. in Fiume übers.

Türdischek, Barthol., Ul. v. Würtemberg I. R., z. 4. galizischen Kordons-Abtheilung detto.

Baroni v. Berghof, Leopold, Ul. v. Kronpr. Ferdinand Kür. R., z. böhm. Grenz-Kordon detto.

Mayering, Nikolaus, Obl. v. Albert Gyulai I. R., z. 1. Garnisons-Bat. detto.

Ferdini, F. v. Pensionsstand, z. 1. Garnisons-Bat. detto.

Walzel, August, Ul. v. 1. Art. R., z. 2. Art. R. detto.

Hager, Peter, Oberfeuerwerker v. Bombardierk., z. Ul. im 1. Art. R. bef.

Domaly, Ignaz, Ul. v. 2. Art. R., q. t. z. 3. Art. R. übers.

Ullmann, Johann, Oberfeuerwerker v. Bombardierk., z. Ul. im 2. Art. R. bef.

Gureţky v. Kornitz, Benedikt Bar., Kad. v. Bombardierk., z. Ul. detto detto.

Gerlich, Johann, Ul. v. 3. Art. R., z. Obl. im 5. Art. R. detto.

Findeis, Andreas, Oberfeuerwerker v. Bombardierk., z. Ul. im 3. Art. R. detto.

Groh, Johann, Ul. v. 4. Art. R., z. Obl. im 5. Art. R. detto.

Rohr, Christ., Ul. v. 4. Art. R., z. Obl. im R. detto.

Hendl, Joseph Graf, Kad. v. Bombardierk., z. Ul. im 4. Art. R. detto.

Kafka, Joseph, Obl. v. 5. Art. R., q. t. z. Feldzeugamt übers.

Kundegraber, Joseph, Oberfeuerwerker v. Bombardierk., z. Ul. im 5. Art. R. bef.

Friedrich, Joseph, Unter-Zeugwart v. Feldzeugamt, z. Ober-Zeugwart detto.

Perthold, Anton, Ober-Zeugwart v. Feldzeugamt, z. Prager Garnisons-Artillerie-Distrikt q. t. übers.

Weiß, Joseph, Obl. v. Feldzeugamt, z. Kapl. beim Prager Garnisons-Artillerie-Distrikt bef.

Czecher, Andreas, Munizionär v. Feldzeugamt, z. Unter-Zeugwart detto.

Jamy, Anton, Oberfeuerwerker v. Bombardierk., z. Ul. beim Prager Garnisons-Artillerie-Distrikt detto.

Arutynovitz, Gregor, Hptm. v. Pensionsstand, z. Bürgermeister in Pancsowa ernannt.

Pensionirungen.

Habinay v. Terstina, Johann, Oberst u. Festungskommandant in Cattaro.

Hummel, Ludwig Bar., Oberst v. inner-östreichischen Grenz-Kordon.

Fößl, Franz, 1. Maj. v. Nugent J. R., mit Obstl. Kar.

Wenzel v. Uffenberg, Ferdinand, Hptm. v. d. Wiener Militär-Polizeiwache, mit Maj. Kar.

Friedl v. Friedrichsberg, Johann, Hptm. und Garnisons-Artillerie-Posto-Kommandant in Brood, mit Maj. Kar.

Bauchero, Johann, Hptm. v. Albert Gyulai J. R.

Pitter, Franz, Hptm. und Bürgermeister v. Pancsowa, tritt wieder in Pension.

Wanisch, Anton, 2. Rittm. v. König v. England Hus. R.

Paitschek, Ignaz, Kapl. v. Venezianer Garnisons-Artillerie-Distrikt, mit Maj. Kar. u. 600 fl. Pension.

Theodorovich, Trif., Obl. v. Deutschbanater Grenz J. R.

Georgievich, Lazar, Obl. v. detto detto.

Metz, Ferdinand, Obl. v. 1. Garnisons-Bat.

Maurer, Johann, Ul. v. Erzh. Rainer J. R.
Swoboda, Karl, Ul. v. Albert Gyulai J. R.
Dollavacsky, Gligoria, Ul. v. Deutschbanater Grenz J. R.
Lewitzky, Michael, Ul. v. 1. Garnisons-Bat.
Bender, Konrad, Ul. v. 1. Garnisons-Bat.
Pfeffer, Johann, F. v. 1. Garnisons-Bat.

Quittirungen.

Clary, Fürst, Maj. u. gewes. Landwehr-Bataillons-Kommandant, legt den Offiziers-Kar. ab.
Berchthold, Joseph Graf, 2. Rittm. v. König v. England Hus. R., quittirt mit Kar.
Rady de Ivachnofalva, Anton, Obl. v. Erzh. Franz Karl J. R. detto mit Kar.
Kalnoky v. Korospatak, Gustav Graf, Obl. v. König v. Würtemberg Hus. R. mit detto.
Jodko, Sylvester v., Obl. v. Koburg Uhl. detto mit detto.
Müller, Franz, Ul. v. Trapp J. R.
Plattensteiner, Christian, Ul. v. Prinz v. Sachsen Kür. R.
Schneider, Johann, Ul. v. König v. England Hus. R. mit Kar.
Jaus, Alois, F. v. Kaiser Alexander J. R.
Bauer, Franz, F. v. Albert Gyulai J. R.
Londonio, Herkules, F. v. Nassau J. R.

Verstorbene.

Legisfeld, Ignaz Bar., GM. u. Pensionsstand.
Preidt v. Cronnenheim, Georg, Oberst v. detto.
Voith v. Sterpetz, Ferdinand Bar., Oberst v. Hoch- u. Deutschmeister J. R.
Vandergracht, Heinrich, Oberst v. Pensionsstand.

Leyritz, Andreas Edler v., tit. Obst. v. Pensionsstand.
Fingerling-Buschling, August Bar., Maj. v. detto
Wallau, Hugo, Maj. v. detto.
Stebele v. Silfeld, Franz, Maj. ad honores im Armeestand.
Blassevatz, Franz, Kapl. v. 2. Art. R.
Waigand, Mathias v., Kapl. v. Herzogenberg J. R.
Sequens, Joseph, Obl. v. der 3. galizischen Kordons-Abtheilung.
Mecsery, Hermann Bar., Ul. v. Mecsery J. R.
Popovich, Daniel, F. v. Oguliner Grenz J. R.

Verbesserungen im siebenten Heft.

Seite 57 Zeile 4 v. u. statt: die zu besitzende Stärke, lies: die zu besetzende Strecke

Seite 67 Zeile 1—4 v. o. nach den Worten: über die Donau, lies weiter: Die folgenden Tage marschirten sie über Zwettel und Weitra nach dem, von Krems 29 Stunden entfernten Budweis, das sie am 31. erreichten.

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Neuntes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: J. B. Schels.

Wien, 1827.

Gedruckt bei Anton Strauß.

I.

Geschichte des Armeekorps
unter den Befehlen des Generallieutenants
Grafen von Wallmoden-Gimborn
an der Nieder-Elbe und in den Niederlanden,
vom April 1813 bis zum Mai 1814.

(Schluß des vierten und letzten Abschnittes.)

Generalmajor Lyon mit den hanseatischen und einem Theil der hannövrischen Truppen, so wie sie allmälig zu Brigaden sich bildeten, übernahm jetzt die Einschließung von Haarburg. Die Bildung und Ausrüstung der neuen hannövrischen Bataillons ging unter dem Oberbefehl des Gen. Graf Kielmannsegge zu Hannover vor sich. — So wie die erste Brigade völlig ausgerüstet seyn würde, sollte sie, und allmälig auch die übrigen Truppen, nachdem sie durch die russischen Milizen des Gen. Tolstoy abgelöst worden, — dem GL. Graf Wallmoden nach den Niederlanden folgen, und unter dessen unmittelbaren Befehl treten. Das Korps, welches bestimmt war, sogleich nach den Niederlanden aufzubrechen, versammelte sich zu Bremen, um, nach von dem Herzog von Cambridge gehaltener Heerschau, sich am 27. und 28. Februar in drei Kolonnen in Marsch zu setzen.

Die Truppen, welche der GL. Graf Wallmo-

den von der Nieder-Elbe nach Düsseldorf, als dem nächsten Punkte seiner Bestimmung, führte, waren vor der Hand nur: die Brigade des GM. Ahrenschild, oder die russisch-deutsche Legion, welche aus dem 1. Infanterie-Regiment, unter Oberstlieutenant von Natzmer, von 3 Bataillons, — dem 2. Infanterie-Regimente, unter Oberst Wartenburg, von 4 Bataillons, — 1 Bataillon hannövrischer Jäger, unter Oberst Graf Kielmannsegge, — und einer Fuß-, einer reitenden Batterie bestand; — dann die Kavallerie der russisch-deutschen Legion unter dem Oberstlieutenant von der Goltz, nämlich das 1. Husaren-Regiment, des Oberstlieut. von der Goltz, von 4 Eskadrons; das 2. Husaren-Regiment des Majors Graf Dohna, von 4 Eskadrons, mit einer reitenden Batterie. Die Gesammtstärke dieser Truppen betrug 7471 Mann, 1970 Pferde, mit 24 Geschützen. Sie marschirten in drei Kolonnen in nachstehender Ordnung ab: Die Erste, aus dem ersten Regimente und der Fußbatterie, brach von Bremen am 27. Februar auf, und marschirte über Bassum, Osnabrück, Münster, Hamm und Hagen nach Düsseldorf, wo sie am 13. März eintraf. — Die zweite Kolonne, aus dem zweiten Regimente, dem Jäger-Bataillon und der reitenden Batterie, folgte um einen Tag später auf derselben Straße. — Die dritte Kolonne, aus der Reiterei mit der zweiten reitenden Batterie, brach am 28. von Bremen über Verden, Lattenberg, Dülmen und Essen nach Düsseldorf auf, das sie am 12. März erreichte.

Auf die vorläufige Verständigung, die der Generallieutenant vom Kronprinzen von Schweden erhalten, daß seine Truppen zur Beobachtung der Festun-

gen Mastricht und Venloo verwendet werden sollten, — ging die Reiterei am 14. über den Rhein nach Büderich; die erste Infanterie-Kolonne folgte Tags darauf bei Mörs, und beide setzten ihren Marsch an die Maas fort, gingen bei Rüremonde über, und bezogen Kantonirungen bei Maseyk. — Die zweite Kolonne mit dem Hauptquartiere ging am 17. über den Rhein nach Viersen, am 18. nach Rüremonde, am 19. nach Maseyk. — Der Generallieutenant verfügte sich in das Hauptquartier des Kronprinzen nach Lüttich, um dort fernere Verhaltungsvorschriften, und über die obwaltenden Verhältnisse genauere Kunde einzuziehen.

Der größere Theil Hollands und der Niederlande befand sich in dem Zeitpunkte, als der GL. Graf Wallmoden auf ihrem Kriegsschauplatze eintraf, bereits in den Händen der Verbündeten. Nur die Festungen, unter welchen mehrere vom ersten Range, widerstanden noch, und zwischen jenen der Niederlande bewegte sich ein feindliches Korps unter Gen. Maison. Die Stärke der Besatzungen jener Plätze, als: Antwerpen (das von Gen. Carnot mit 9 bis 10,000 Mann vertheidiget ward), Bergopzoom (mit einer Garnison von 5000 Mann unter Gen. Bizanet), Mastricht, Vliessingen (unter Gilly), Jülich (unter St. Loup, jedes mit 3000 Mann), dann die kleineren Plätze, die Forts des Helder, Texel, u. s. w., betrug in Holland bei 30,000 Mann. In Maubeuge, von 2000 Mann unter Oberstlieutenant Schouller vertheidiget, in Valenciennes, Condé, Lille, Namur, war die Stärke der Besatzungen auf 10,000 Mann angeschlagen; 1500 standen mit Gen. Morand zu Ostende. Das Korps des Gen. Maison,

das in diesem Augenblicke zwischen Lille und Valenciennes sich hin und her bewegte, bestand aus den Abtheilungen der Generale Des Essart, Coster, Barrois, Solignac, und zählte gegen 10,000 Mann, unter welchen 2000 M. Kavallerie. Seine Bestimmung, nach den oft wiederholten Aufforderungen des Prinzen von Neufchatel, ging dahin, einen Theil der Besatzung von Antwerpen (die Division Roguet aus 6 bis 7000 Mann) an sich zu ziehen, und, so verstärkt, entweder einer Abtheilung der verbündeten Truppen in den Niederlanden eine Schlappe anzuhängen, oder sich auf ihre Verbindungen mit dem schlesischen Kriegsheere des Gen. Blücher, bei dessen Vorrückung in Frankreich, zu werfen, und vielleicht bei den Unternehmungen, die sich gegen dasselbe vorbereiteten, in dessen Rücken mit entscheidendem Antheile mitzuwirken.

Die Gesammtkräfte der Verbündeten gegen alle jene festen Punkte und gegen Maisons Korps, das sich noch durch tägliche Zuzüge neugeworbener Truppen zu verstärken suchte, bestanden:

1. Aus dem deutschen Bundeskorps des Herzogs von Weimar, in der Stärke von 44 Bataillons, 28 Eskadrons, 3 Pulks Kosaken; zusammen 25,000 Mann, 3000 Pferde, 85 Geschütze.

2. Aus den englischen Truppen des GL. Graham; bei 8000 Mann, 1500 Pferde.

3. Aus der schwedischen Armee von 26 Bataillons, 32 Eskadrons, — 20,000 Mann, 3000 Pferde, 62 Kanonen.

4. Aus dem Korps des GL. Graf Wallmoden, von 8 Bataillons, 8 Eskadrons, — 7471 Mann, 1970 Pferde, 24 Geschütze.

Alle verbündeten Truppen in Holland und den Niederlanden zusammen, betrugen also ungefähr 60,000 Mann und 9500 Pferde.

Die Bestimmung des Bundeskorps, nach den Verhaltungsvorschriften aus dem Hauptquartiere der Verbündeten, hatte bisher dahin gezielt: die Ausfälle der Besatzung von Antwerpen am linken Schelde-Ufer, und ihre Vereinigung mit Maisons Korps, zu verhindern; — die Niederlande gegen die Streifzüge dieses Korps, und die Ausfälle aus den Festungen Maubeuge, Lille und Valenciennes zu decken; — endlich die Straßen, auf welchen die Armeekorps der Generale Bülow und Winzingerode nach Frankreich vordrangen, — die von Avesnes, Beaumont und Mons, mit allen rückwärtigen Verbindungen, — und, so viel als möglich, den Rücken dieser Korps selbst, — zu schützen. Sobald die schwedische Armee am Rheine eingetroffen seyn würde, sollte das Bundeskorps, in seiner Aufstellung und seiner Aufgabe von dieser abgelöset, dem dritten preußischen Armeekorps nach Frankreich folgen.

Bisher hatte das deutsche Bundeskorps dem beabsichtigten Zwecke vollkommen entsprochen. Nach manchem, mit abwechselndem Glücke gelieferten Gefechte, waren der Feinde wiederholte Versuche zur Vereinigung ihrer Truppen jedesmal vereitelt worden; die festen Plätze waren eingeschlossen oder beobachtet, und zum Angriffe auf das berannte Maubeuge wurden ernste Anstalten getroffen. Nichts desto weniger machten die weite Strecke, auf der es sich ausdehnen mußte, die Thätigkeit und die Kriegskunst zweier Gegner wie Carnot und Maison, seine Aufgabe täglich beschwerlicher, als seine Streitkräfte, die noch durch die Zutheilung der

Brigade Gablenz zum englischen Blockadekorps von Antwerpen, beträchtlich gemindert wurden, zur Erfüllung so mannigfacher Obliegenheiten nur mühsam ausreichten.

Die englischen Truppen waren zur Berennung von Antwerpen und Bergopzoom verwendet, und durch die Brigade Gablenz, aus 6 Bataillons, 4 Eskadrons, und 3 Bataillons Preußen, die vom dritten Armeekorps zurückgeblieben waren, verstärkt. Demungeachtet genügte ihre Stärke bei weitem nicht zur völligen Einschließung der beiden Plätze. Antwerpen mußte auf dem linken Schelde-Ufer völlig offen gelassen werden, und häufige Ausfälle der Besatzung gaben auch auf dem rechten Ufer den Belagerern mehr als hinreichend zu schaffen. Überdieß hatten diese durch einen voreilig angelegten Sturm auf Bergopzoom (am 8. und 9. März) einen harten Verlust erfahren, und mußten vor der Hand jedem ernsteren Unternehmen gegen diese Festung entsagen.

Die schwedische Armee war zwar schon im Anfange des Monats an der Maas eingetroffen; allein sie begnügte sich noch, die Festungen an diesem Flusse, Mastricht und Venloo, und Jülich zu beobachten, und blieb, ohne thätigen Antheil, in Kantonirungen um Aachen und Lüttich.

Unter diesen Verhältnissen war das Korps des GL. Graf Wallmoden kaum an der Maas angelangt, als zuerst Gen. Graham, und gleich darauf der Herzog von Weimar, sich um die Wette um dasselbe zu ihrer Verstärkung bewarben. Auf des Gen. Graham Verlangen, setzte es sich also, mit Zustimmung des Kronprinzen, am 24. über Asch, Hasselt und Diest nach Löwen in Marsch, als die, mittlerweile bei dem deutschen

Bundeskorps eingetretenen Ereignisse seine Gegenwart dort noch dringender erheischten, und es zum schleunigen Beistand dahin beriefen.

Es war in diesen letzten Tagen die Aufstellung des Bundeskorps nachfolgende gewesen:

Das Hauptkorps:

	Bat.	Esk.	Kan.	
GM. Ryssel mit	7	4	6	zu S. Ghislain, zur Beobachtung von Condé und Valenciennes.
GL. v. Borstel	9	8	12	bei Bavay, als Hauptposten gegen Valenciennes, Landrecy u. Quesnoi.
GL. Lestocq	7½	3	24	
und engl. Belag. Geschütze			12	vor Maubeuge.
Entsendet waren:				
GL. Thielemann, mit der sächsisch. Landwehr-Brigade des GM. Brause,	6	2	8	Zur Behauptung von Tournay.
der thüringisch-anhaltischen Landwehr des Prinz v. Würtemberg	4	2	9	
Die Streifparteien:				
Des Oberst Bihalow	1	1 Pulk		zu Gent.
„ Major Hellwig	—	2 Esk.		„ Courtray.
„ „ G. Pükler	—	—		„ Brügge.
„ Oberst Gf. Lottum	2	3 Esk.		in Garnison zu Brüssel.

Der Herzog von Weimar hatte vom 19. bis zum 24. März mehrere Versuche wiederholt, um sich des Platzes von Maubeuge zu bemächtigen. Seine Truppen waren Meister der Höhen von Assevent geworden, und die Festung ward nach einer heftigen Beschießung, jedoch vergeblich, aufgefordert. Aus Mangel an Schußbedarf wurde das fernere Unternehmen aufgegeben, und die Brigaden Ryssel und Lestocq bezogen die Aufstellung von Requignies, ihren linken Flügel bis Ferriere la Grande, den rechten bis Bettignie ausgedehnt. Die Vorposten übernahm der eben auf dem Marsche zum Korps des GL. Winzingerode begriffene Kosakenpulk Rebreef.

Gleichzeitig, um den Angriff auf Maubeuge zu begünstigen, hatte Gen. Borstel, von Bavay aus, Valenciennes, Quesnoi und Condé bedroht, und in der gleichen Absicht rückte Gen. Thielemann von Tournay bis unter die Wälle von Lille. — Auf diese Bewegungen zog auch Gen. Maison sein Korps so schnell als möglich bei Sainghin zusammen, griff die Kolonnen an, die gegen Valenciennes vorrückten, schlug sie zurück, und nöthigte durch einen Marsch auf Pont a Marque, der den Gen. Thielemann selbst bedrohte, auch seine Abtheilung zum Rückzug auf Tournay. Nach der Überzeugung, die er aus den Umständen schöpfte, daß der größere Theil seiner Gegner bei Maubeuge versammelt sey, und der rechte Flügel, der ihm gegenüberstand, beträchtlich geschwächt war, glaubte er den wahren Zeitpunkt eingetroffen, das Unternehmen auszuführen, das er noch unverrückt im Auge hielt: sich mit voller Sicherheit Antwerpen nähern, und die Division Roguet an sich ziehen zu können. Seine eigentli-

che Absicht zu bemänteln, verbreitete er das Gerücht, als ob sein Vorhaben sey, Maubeuge zu entsetzen. Ausfälle, die er aus der Festung zu gleichem Zwecke anordnete, sollten seine Gegner beschäftigen, und ihre Aufmerksamkeit von seinen eigenen Bewegungen ablenken. Nachdem er also in aller Hast die Divisionen Barrois, Solignac, und die Reiterei des Gen. Costex, im Ganzen bei 6000 Mann Infanterie und 1000 Mann Kavallerie, einen Geschützzug von 20 Kanonen, und zum Übergang über die Lys, einen schon vorbereiteten Pontonszug, zu Lille vereinigt hatte, brach er am 25. nach Menin auf, vertrieb die schwachen Abtheilungen, die diesen Ort und Courtray besetzt hatten, ließ sie, um seinen Zweck noch besser zu verbergen, nach Oudenarde verfolgen, und schlug in der Zwischenzeit mit der Brigade Penne und einiger Reiterei den Marsch nach Gent ein, das er am folgenden Morgen überfiel, und nach dem hartnäckigsten Widerstand der Besatzung, Meister des Ortes ward. Ein neuerrichtetes belgisches Bataillon wurde in dem Platze gefangen, die Kosaken des Oberst Bulatow nach Melle zurückgeworfen. Der Oberst Villatte mit einer Abtheilung Lanciers und Voltigeurs ging nunmehr, die Verbindung mit dem Gen. Roguet aufzusuchen, und ihm den Befehl zu bringen, sich auf der Straße nach Alost in einer Posizion aufzustellen, die ihre beiderseitige Vereinigung erzweckte, und zugleich Brüssel bedrohte.

Die Absicht den Feindes ward völlig erreicht. Schon am 21. hatte die Besatzung von Antwerpen einen Ausfall, unterstützt von acht Kanonenböten auf der Schelde, die bei Rüpelmonde eine Landung versuchten, unternommen, und denselben am 24., wahr-

scheinlich in der Absicht wiederholt, auch ihrerseits den eigentlichen Zweck ihrer bevorstehenden Bewegung zu verhehlen. Gen. Gablenz, der diese Ausfälle nachdrücklich zurückgewiesen, sobald er von der Annäherung des feindlichen Korps von Gent gegen Loochristy Kunde erhielt, zweifelte so wenig als Gen. Graham, daß es darauf abgesehen sey, die Garnison von Antwerpen zu verstärken. Auf das dringende Ansuchen des Ersteren, der aus seinem Hauptquartier zu Mecheln, die Beschleunigung des Marsches der russisch-deutschen Legion nachsuchte, sandte Gen. Graham einen Eilboten an den GL. Graf Wallmoden, ihn zur Mitwirkung gegen die feindliche Unternehmung von Dendermonde aufzufordern. Eine Diversion von seiner Seite mußte er verweigern, nachdem der Feind keinen vorgeschobenen Punkt besetzt hielt, und es nur allzugern gesehen hätte, daß man sich einem fruchtlosen Verluste an den wohlbewehrten Wällen des Platzes ausgesetzt hätte.

Ungehindert ging indeß der Ausmarsch der Division Roguet, mit ungefähr 4000 Mann Garden, am unbesetzten linken Schelde-Ufer vor sich, und während Gen. Graham noch von der Überzeugung durchdrungen war, daß sie, verstärkt durch Maisons Truppen, zum Entsatze von Bergopzoom auf Antwerpen zurückkommen, jener aber sich auf Brügge und Ostende zurückziehen werde, zweifelte der Herzog von Weimar nicht einen Augenblick, daß die ganze Unternehmung gegen Brüssel gerichtet sey, und war von der lebhaftesten Besorgniß für diesen wichtigen Punkt bedrängt, zu dessen Sicherstellung eine so unbedeutende Macht zurückgeblieben war.

In dieser Verlegenheit sandte auch der Herzog die Aufforderung an den GL. Grafen v. Wallmoden, dem

bedrohten Brüssel schleunigst zu Hilfe zu eilen. Diese Aufforderung traf den Generallieutenant zu Löwen am 27., und zu wichtig, um ihr nicht Gehör zu geben, brach die erste Kolonne, aus dem dritten Bataillon des ersten Regiments der russisch-deutschen Legion, dem hannövrischen Jäger-Bataillon, dem ersten Husaren-Regiment, und 2 Batterien, unverzüglich nach Brüssel auf, während die zweite Befehl erhielt, nach Liere zu marschiren, um die Brigade des Gen. Gablenz abzulösen, die sich über Vilvorde mit dem Generallieutenant vereinigen sollte. Zugleich, indem der Generallieutenant diesen Vorgang dem schwedischen FM. Stedingk berichtete, der, nach der Abreise des Kronprinzen von Schweden in das Hauptquartier der Verbündeten, den Oberbefehl des Heeres übernommen, unterließ er nicht, auf die Erheblichkeit der Behauptung Brüssels hinzudeuten, um das schwedische Heer zur Mitwirkung aufzufordern, und den üblen Eindruck zu erwähnen, den der Verlust von Brüssel, wenn er ungehindert vor den Augen der befreundeten Macht erfolgen sollte, nothwendig nach sich ziehen würde.

Gleich nachdem die erste Bewegung des Feindes zur Kunde des Gen. Thielemann kam, hatte dieser zu Tournay 7 Bataillons, 4 Eskadrons, zusammen gegen 5000 Mann, mit 13 Kanonen, an sich gezogen, und war am 26. auf Courtray marschirt. Als er aber hier des Feindes Marsch auf Gent erfuhr, kehrte er nach Tournay zurück, wo noch 7 sächsische Bataillons und 1 Eskadron zu ihm stießen. — Sobald GL. Graf Wallmoden mit seinen 4 Bataillons und 4 Eskadrons am 28. zu Brüssel eingetroffen war, rückte auch Oberst Lottum mit der Garnison, den gothaischen, schwarzbur-

gischen und weimarischen Landwehr-Bataillons, und 3 Eskadronen seines Regiments, der brandenburgischen Dragoner, gegen Alost vor, und der Kosakenpulk, der dort nach Abzug der Feinde Posten gefaßt, folgte dieser bis auf drei Meilen vor Gent, das Maison seinen Truppen zum Sammelplatze angewiesen hatte. Der Herzog von Weimar eilte am 29. selbst nach Brüssel, um dort das Weitere zu veranlassen.

Die Abberufung der letzten preußischen Brigade nach Frankreich zu ihrem Armeekorps, die in diesem Augenblicke erfolgte, kam dem Herzog höchst unwillkommen. Sie nöthigte ihn, den Gen. Borstel am 29. über Pont sur Sambre und Avesnes nach Laon aufbrechen, und das Korps des Gen. Lecocq eine andere Aufstellung nehmen zu lassen. Es stand fortan bei Givry, mit dem rechten Flügel an das besetzte Beaumont, mit dem linken an an S. Nicole und Villes gelehnt. S. Ghislain und Solre wurden besetzt.

Die Feinde hatten indeß ihre Vereinigung zu Gent bewerkstelliget. Maisons Korps war durch diesen Zuwachs der Division Roguet ansehnlich verstärkt; allein der Rückmarsch auf Lille war im Angesichte der verbündeten Truppen, wenn diese die wahre Lage der Dinge erkannten, und mit vereinter Macht auf seinen Rückzug fielen, ein gewagtes und mißliches Unternehmen. Zum Glücke für Gen. Maison war die Vorstellung eines beabsichtigten Angriffes auf Brüssel noch immer die vorherrschende, und die Dispoſizionen auf diese Voraussetzung berechnet. So entging der Feind der drohenden Gefahr, und an der allzugroßen Umsicht, mit der sich die Verbündeten gegen die Nachtheile verwahrten, die sie auf einer Seite zu besorgen hatten, ließen sie

sich andererseits den günstigen Augenblick entschlüpfen, den ihnen des Gegners Wagestück bereitete.

Am 30. versammelten sich nämlich, immer noch um Brüssel vor dem gemuthmaßten Angriff zu decken, unter dem Befehl des GL. Graf Wallmoden, die Truppen seiner Kolonne, die Brigade Gaudin, und 3 Bataillons preußische Landwehr, zusammen 12 Bataillons, 7 Eskadrons, gegen 6000 Mann, mit 30 Kanonen, zu Ath. Oberst Lottum, gleichfalls an den Generallieutenant angewiesen, mit ungefähr 1000 Mann, stand zu Alost. Gen. Thielemann mit 15 Bataillons, 8 Eskadrons, etwa 7 bis 8000 Mann mit 700 Pferde, war nach Oudenarde gerückt. Oberstlieutenant Thümen mit 2000 Mann wurde nach Lenze, Oberst Egloffstein mit eben so viel nach Tournay entsendet, um die Garnisonen von Valenciennes, Condé und Lille im Auge zu behalten. Major Graf Pückler mit seiner Abtheilung besetzte Deinze, — Major Hellwig, durch 1 Bataillon und 2 Kanonen verstärkt, Courtray und Harlebeck. Der Herzog von Weimar verfügte sich selbst nach Ath.

Brüssel war auf diese Weise allerdings hinreichend geschützt, und jedem Nachtheile vorgebeugt, den ein Ausfall aus den Festungen für die Verbindung oder Sicherheit des Korps zu Folge hätte haben können. Aber eben so wenig, als es, nach der Verfassung und Stärke der nächsten feindlichen Garnisonen, zu besorgen stand, daß sie sich mit einem ernsten Anschlag gegen Brüssel beschäftigen konnten, so weit war Gen. Maison in diesem Augenblicke von solch einem Vorhaben entfernt, und vielmehr nur mit dem Gedanken beschäftiget, seinen schwierigen Rückzug auf Lille glücklich

auszuführen. Am 30. März um drei Uhr Morgens brach er von Gent auf. Gen. Solignac mit seiner Division und 1 Kavallerie-Brigade verfolgte die Straße am linken Schelde-Ufer über Pethegem. Das Hauptkorps zog jene Straße, die am rechten Lys-Ufer gerade auf Courtray führt. Major Pükler ward durch die Übermacht ohne Mühe aus Deinze, Major Hellwig aus Courtray vertrieben. Unter Begünstigung eines dichten Nebels drangen die Franzosen bis Tournay vor, um die Verbündeten neuerdings über die Absicht ihres Marsches zu täuschen.

Der GL. Graf Wallmoden, der Gent durch die Truppen des Oberst Lottum wieder besetzen lassen, und den Kosakenpulk Bihalow mit dem ersten Husaren-Regimente dem Feinde auf dem Fuße nachgesandt hatte, that jetzt dem Gen. Thielemann den Vorschlag, sich mit ihm zu Oudenarde, zum gemeinschaftlichen Angriff auf das feindliche Korps, zu vereinen. Er wollte noch in derselben Nacht mit seiner Kolonne und der Brigade Gablenz über Alost aufbrechen, die Truppen zu Lotteghem ruhen lassen, und am folgenden Mittag (den 31.) zu Oudenarde eintreffen. Aber Gen. Thielemann, in der zuversichtlichen Meinung, daß sich ein Theil des feindlichen Korps nach Antwerpen gezogen, daß er dem Überreste desselben hinlänglich gewachsen sey, und dieses ihm mit einem zweiten Eilmarsche auf Lille ganz entschlüpfen werde, lehnte den Vorschlag ab. „Er werde mit dem Tage angreifen;" erwiederte er; „sollte der Feind Stand halten, so werde er ihn so lange beschäftigen, bis der Generallieutenant herangerückt seyn könnte."

Diesem Vornehmen gemäß, brach Gen. Thiele-

mann noch am Abend des 30. nach Avelghem auf. Mit Tagesanbruch, als Gen. Maison sich zum Marsche rüstete, griffen die sächsischen Vortruppen die feinen bei dem Dorfe Sweveghem an, und warfen sie in die Ebene von Courtray zurück. Des siegreichen Erfolges gewiß, rückte Gen. Thielemann aus dem Orte gegen Courtray vor, nachdem er früher zur Sicherung seiner Flanke den Major Hellwig nach Belleghem entsendet. Aber zu spät erkannte er jetzt seinen Irrthum, als er des Feindes Übermacht, und dazu aus alten geübten Kerntruppen, gegen sich aufmarschirt, und zwei Kolonnen in Bewegung sah, ihn von beiden Flügeln zu umgehen. Er versuchte jetzt den mißlichen Rückzug im Angesicht des Feindes, auf einem beschränkten und nachtheiligen Boden; allein von der Division Roguet gedrängt, von der leichten Reiterei des Feindes in die Flanke genommen, geriethen seine Truppen in Unordnung. Das Dorf Sweveghem ward von den nachdringenden Franzosen erobert; 3 Kanonen gingen verloren; 800 Mann wurden getödtet oder gefangen. Mit Mühe erreichte das sächsische Korps im verwirrten Rückzuge Oudenarde, als eben der GL. Graf Wallmoden mit den Seinen dort einrückte, und die Geschlagenen aufnahm. Der Feind war mit Vorsicht nicht weiter als bis Avelghem vorgedrungen.

Um indeß noch einen Vortheil aus dem unerwarteten Siege zu ziehen, eilte Maison, Tournay durch Überfall zu nehmen. Zur Beobachtung von Oudenarde ließ er nun die Division Barrois bei Avelghem zurück. Bei seinem raschen Anlaufe, zog sich die Abtheilung der verbündeten Truppen, die zwischen Pery und Marquin aufgestellt war, — 4 Bataillons mit 4 Geschü-

ten unter dem Obersten von Egloffstein, — in den Platz zurück, und schlug die Stürme der Angreifenden mit bedeutendem Verluste ab. Gen. Maison ließ den Ort beschießen. Aber schon nahte am rechten Ufer der Schelde, von dem Generallieutenant zu dessen Entsatze abgesendet, die Brigade Gablenz von Oudenarde her, und Oberstlieutenant Thümen von Leuze mit der Besatzung dieses Ortes. Gen. Maison gab nun sein Vorhaben auf, und eilte, zugleich mit der Division Barrois, auf Lille zurück. Oberst Lottum folgte seinem Rückzuge. Eine Abtheilung des ersten Husaren-Regiments warf die feindliche Reiterei aus dem Dorfe Harlebek, und setzte den Fliehenden bis Courtray, und am folgenden Tage bis unter die Wälle von Lille, nach.

Alle Nachrichten vom Feinde kamen nun darin überein, daß ein zweites feindliches Korps aus den Besatzungen von Metz, Thionville und Saarlouis sich in Luxemburg vereiniget, und nach Longwy gerückt sey. Aller Wahrscheinlichkeit nach konnte die Bewegung dieser Truppen auf ein gemeinschaftliches Unternehmen mit jenen des Gen. Maison abgesehen seyn, der durch seine aus Antwerpen an sich gezogene Verstärkung sich in den Stand gesetzt sah, für sich allein mit 13 bis 14,000 Mann im Felde zu erscheinen. Es möchte nun dieses Unternehmen einen in den Niederlanden auszuführenden Schlag, oder die Absicht zum Ziele haben, den verbündeten Heeren in Frankreich auf den Rücken zu fallen: so that sich in jedem Falle die Nothwendigkeit dar, sich mit einer hinreichenden Streitmacht in eine solche Verfassung zu setzen, um auf jedes Ereigniß vorbereitet, und nach jeder Seite zur Hand zu seyn. Darum beschloß der Herzog von Weimar, alle seine verwend-

baren Kräfte zwischen Mons, Tournay und Brüssel zusammenzuziehen, und that dem GL. Graf Wallmoden den Vorschlag, sich mit seinem Korps bei Brüssel aufzustellen, des Feindes Bewegungen am linken Schelde-Ufer zu hemmen und zu beobachten, und zu dem Ende auch Gent besetzt zu halten. Er selbst wollte seine Aufstellung bei Ath und Enghien nehmen, um stets bereit zu seyn, die Posten von Mons, Tournay und Oudenarde zu unterstützen.

Der Generallieutenant konnte nicht umhin, der Ansicht beizupflichten, daß die Gegenwart seiner Truppen jetzt von größerer Wichtigkeit bei Brüssel, als vor Antwerpen sey, dessen beträchtlich geschmolzene Besatzung keine Besorgnisse mehr erregen konnte. Dort genügte jetzt, nach dem Abzuge der Division Roguet, zur Unterstützung der englischen Belagerungstruppen das Elbe-Regiment, das von dem dritten preußischen Armeekorps zurückgeblieben war. Nachdem daher die Brigade Gablenz bei dem Gen. Thielemann einrückte, der Kosakenpulk Bihalof die Bestimmung auf Mons erhielt, und zu Brüssel nur 2 Bataillons der anhalt-thüringischen Brigade zurückblieben, so rief der Generallieutenant auch den Rest der russisch-deutschen Legion von dem Korps des Gen. Graham vor Antwerpen ab, und nur 1 Eskadron des zweiten Husaren-Regiments blieb zu Liere aufgestellt.

Mittlerweile nahm der GL. Graf Wallmoden am 1. April seine Stellung bei Sottegem, und ließ Gent durch den Major Hellwig besetzen. Gen. Thielemann rückte auf Tournay.

Am 2. April bezog das ganze Korps des Herzogs die in Antrag gebrachte Aufstellung:

Zu Tournay.

GL. Thielemann mit der sächsischen
Brigade Brause . . . 6 Bat. — Esk.
der anhalt-thüringischen Brigade
Prinz Paul von Würtemberg . 6 „ — „
Kavallerie:
Sächsische Uhlanen . . . — „ 3 „
Preußische Dragoner . . . — „ $1\frac{1}{2}$ „
Artillerie:
1 sächsische, 1 englische Batterie.
Zusammen 12 Bataillons, $4\frac{1}{2}$ Eskadrons, 16 Kanonen.

Zu Mons.

	Bat.	Esk.	Pulk
GL. Lecocq mit der			
sächsischen Brigade Lecocq .	$7\frac{1}{2}$	—	—
der sächsischen Brigade Ryssel	7	—	—
Kavallerie:			
Sächsische Husaren und Jäger .	—	4	—
Kosaken von Bihalof . . } „ „ Adrianof . . }	—	—	2

Artillerie:
1 sächsische Fußbatterie . } 1 „ reitende Batterie . } 14 Stücke
Englische Belagerungs-Batterie 12 „
Zusammen $14\frac{1}{2}$ Bataillons, 4 Eskadrons, 2 Pulks, 26 Kanonen.

Zu Ath, als Reserve.

GM. Gablenz mit der sächsischen
Brigade Gablenz . . . 6 Bat. 4 Esk.
Zu Brüssel in Besatzung . . . 2 „ — „
„ Mons „ „ . . . 1 „ — „

Artillerie:

2 sächsische Batterien: 14 Geschütze.

Zusammen 9 Bataillons, 4 Eskadrons, 14 Kanonen.

Zu Lessines.

GL. Graf Wallmoden . . 7 Bat. 7 Esk. 24 Kan.

Die Gesammtmacht des Herzogs betrug demnach 42½ Bataillons, 19½ Eskadrons, 2 Pulks, — oder bei 28,000 Mann, 4200 Pferde, 80 Kanonen.

Die Absicht bei Beziehung dieser Stellung war, welche immer die Bewegungen des Feindes seyn mochten, Tournay und Mons zu behaupten. Ersteres, um den größten Theil von Brabant und Flandern, — Letzteres, um die Verbindungen und die Operazionslinie der verbündeten Heere in Frankreich zu decken. Dem Generallieutenant war dabei der Oberbefehl über die Reserve bei Ath übertragen, und Gen. Gablenz an ihn angewiesen. Zugleich sollte Condé von ihm beobachtet, und daher ein Posten zu Bavay unterhalten werden, der sich mit den von Mons und Tournay dagegen aufgestellten in Verbindung setzte. Um des Feindes Bewegungen gegen West-Flandern im Auge zu behalten, sollten, wo möglich, auch Oudenarde und Menin Besatzung erhalten. Wäre jedoch des Feindes Vorhaben auf einen Abmarsch gegen die Armeen in Frankreich gerichtet, so würde, nach Maßgabe von dessen Operazionen, das eigene Verhalten eingeleitet werden; dem Generallieutenant blieb jedoch in diesem Falle die Führung der Vorhut übertragen.

Endlich war auch, auf des GL. Graf Wallmoden dringende Vorstellungen, eine schwedische Brigade auf Löwen vorgerückt, und stellte sich dort zur näheren Beobachtung der Ereignisse auf.

theilungen der in englischem Solde stehenden und der hannövrischen Truppen, bei ihrer Wiedervereinigung mit dem Korps, kommen sollten. —

Die neugebildeten Abtheilungen der hannövrischen Truppen, bestimmt, dem GL. Graf Wallmoden nach Belgien zu folgen, erreichten, durch mancherlei Hindernisse abgehalten, dieses Ziel nicht mehr, und die erste Abtheilung, die endlich doch in Marsch gesetzt werden konnte, traf erst nach geendigten Feindseligkeiten in Holland ein.

Nach dem Abmarsch der russisch-deutschen Legion von der Elbe, standen vor Haarburg 2 Bataillons der hanseatischen Truppen, mit 6 Eskadrons Reiterei und 10 Kanonen, ungefähr 1500 Mann und 500 Pferde. Sie lagen in engen Kantonirungen um Sinstorf, Appelbüttel, Ehestorf und Meklenfelt aufgestellt. Zu ihrer Unterstützung diente die erste neugebildete Division der Hannovraner, aus:

der Linien-Brigade des Oberstlieutenants Beningsen, den Bataillons:

Lauenburg	1	Bat.	—	Esk.
Verden	1	„	—	„
Hoya	1	„	—	„
Harzer Schützen	1	„	—	„

der leichten Brigade des Oberstlieutenants Klenke:

Lüneburger Jäger	1	„	—	„
Bremer	1	„	—	„
Osnabrücker	1	„	—	„

der Kavallerie-Briga-

d e des Oberstlieutenants Eß-
torf

Lüneburger Husaren . . . . 4 Esk.

Bremer und Verder Husaren . 4 „

Zusammen 7 Bataillons, 8 Eskadrons, — 7000 Mann, 1500 Pferde, mit 6 Kanonen; — sie waren an der Seve und um Hittfeldt in Kantonirungen verlegt, wo sich die Hauptvorräthe, Spitäler, u. s. w., des Blockade-korps befanden. —

Mit dem Ende des Märzmonats ward das Eintreffen der russischen Miliztruppen von Haarburg erwartet, und mit ihm sollte der Abmarsch der genannten Brigaden nach den Niederlanden beginnen, dem staffelweise die beiden, noch in der Errichtung begriffenen Landwehr-Divisionen, — des Obersten Halket aus 8 Bataillons, und des Obersten Martin aus 12 Bataillons, — in fünf Kolonnen, und im Zwischenraum bis zum 1. Mai, nachzufolgen bestimmt waren.

Außer einigen, wenig bedeutenden Gefechten am 28. Februar, 5., 6. und 11. März, an welchen das Blockadekorps von Haarburg nur entfernten und geringen Antheil nahm, war bei der Einschließung Hamburgs nichts Erhebliches vorgefallen. Gen. Beningsen begnügte sich, die Posten des Feindes auf den Inseln zu beunruhigen, und durch kleine Überfälle dem Feinde Abbruch zu thun, der auch seinerseits zu keinem größern Ausfalle aufgelegt schien, als zwischen dem 27. und 28. die unerwartete Nachricht von den Vorposten bei Haarburg einlief, daß man eine feindliche Kolonne von mehreren Bataillons und Eskadrons mit zahlreichem Geschütze auf dem Marsche von Hamburg nach Haarburg gewahr werde.

chem Zwecke die Elbe heraufgehen, während zwei starke Kolonnen, die eine auf dem Damme hin, die andere rechts von der Schanze, zu ihrer Umgehung vorrückten. Allein auch die Besatzung der Schanze war mit Mannschaft und 2 russischen Geschützen verstärkt worden, die ein sehr wirksames Feuer gegen die feindlichen Fahrzeuge unterhielten. Die Jäger brachen zugleich aus der Schanze gegen die Kolonne auf dem Damme, an deren Spitze der Marschall selbst sich befinden sollte, und nöthigten sie zum Rückzuge. Eine andere Abtheilung hannövrischer Truppen drang gegen die zweite, von dem Gen. Vichery geführte Kolonne, und warf sie in verwirrter Flucht bis unter die Verschanzungen des schwarzen Berges zurück.

Nichtsdestoweniger blieb die Lage der verbündeten Truppen vor Haarburg und in dem zunächst gelegenen Lande, noch immer höchst gefährdet. Um im offenen Felde Widerstand zu leisten, fehlte es dem größeren Theil derselben noch an der nothwendigen Ausrüstung, und am empfindlichsten fiel der Mangel an hinreichendem Geschütz. Die Hilfe russischer Truppen konnte, der Umstände wegen, nur mit großer Langsamkeit und Beschwerde über die Elbe an sich gezogen werden. Lag ein Unternehmen von ausgebreiteterem Anschlage in Davousts Sinne, so mußte man sich gefaßt machen, ihm entweder eine große Landesstrecke preiszugeben, auf der er die Rache der Verwüstung, die in seinem Plane zu liegen schien, ausüben konnte, oder ihn endlich dennoch sich mit allen seinen Truppen nach einer oder der andern Seite durchschlagen zu sehen.

Glücklicher Weise bestätigte sich keine dieser Voraussetzungen. Kein bedeutender Ausfall hatte mehr aus

Haarburg statt, und welches immer die Veranlassung zu dem bisher Erfolgten war, so schien der Marschall seinem Vorhaben gänzlich entsagt zu haben. Nichts desto weniger hatten diese Vorgänge, das Zusammenziehen der Truppen, die Störung, die in die Bildung und Ausrüstung derselben getreten war, und die Besorgnisse, die man noch immer zu hegen fortfuhr, den Abmarsch der nach den Niederlanden bestimmten Truppen aufs Neue verzögert. Noch am 10. April verweigerte Gen. Beningsen die Genehmigung ihres Abrückens, weil noch immer die Sorge vorwaltete, ihre Entfernung vom Feinde zu einem neuen Angriff benützt zu sehen.

Erst in der Hälfte des Monats übernahm Gen. Tolstoy mit 7 Miliz-Regimentern, 1 Infanterie-Brigade der 13. Division, 4 Kavallerie-Regimentern und 3 Batterien die Einschließung von Haarburg, und nun brach die erste Abtheilung der hannövrischen Truppen, aus den eben genannten 7 Bataillons, 8 Eskadrons und 6 Kanonen, nach den Niederlanden auf. Die zweite erhielt Gegenbefehle, als der eingetretene Friede ihre Ankunft auf dem belgischen Kriegsschauplatze überflüssig machte.

Schon am 16. April hatte sich die Nachricht davon an den Ufern der Elbe verbreitet, und war selbst bis in das unglückliche Hamburg gedrungen. Nur der Marschall verweigerte ihr den Glauben, und ließ mit Vertheidigungsanstalten fortfahren, und besonders am Schrefenhofe, gegen Altona, an dem englische Kanonenböte die Elbe heraufkamen, neue Verschanzungen aufwerfen, und um Haarburg den Überrest der Dörfer anstecken, in dem sich die feindlichen Posten festzusetzen versuchten. Gen. Be-

ningsen ließ nun die weiße Fahne, mit dem Namenszuge Ludwigs XVIII., auf den Vorposten aufpflanzen, und machte den Marschall in einem Tagsbefehl für alle weiteren Ungerechtigkeiten und zwecklosen Grausamkeiten solcher Art verantwortlich, indem er zugleich erklärte, daß er jeden, bei solchen Gräuelthaten gefangenen Franzosen als Mordbrenner behandeln werde. — Noch beharrte Davoust bei seinem Widerstreben, und auf dem Verlangen, erst einen General (Del-Cambre) nach Paris zu senden, um sich von der Wahrheit des Vorgefallenen zu überzeugen, und ungeachtet, daß die Waffenstillstands-Unterhandlungen eingeleitet waren, kam es am 25. bei Haarburg mit den englischen Kanonenböten zu einem noch ziemlich lebhaften Gefechte. Seit diesem Tage jedoch wichen die Schrecken des Krieges von den hartgeprüften Einwohnern. Am 29. ward in Hamburg selbst die weiße Fahne aufgesteckt, obgleich die Thore noch geschlossen blieben, und erst die Abgrenzungslinie unterhandelt wurde. Am 4. Mai kam der Divisions-General Foucher von Paris, die Anstalten zum Abmarsch der feindlichen Besatzung zu treffen, die vom 25. bis zum 30. in mehreren Kolonnen statt hatte, nachdem der bisherige Oberbefehlshaber von seinem Kommando abberufen, und der Gen. Gerard an dessen Stelle eingetreten war. Am 31. zogen die Verbündeten unter Gen. Beningsen, und unter demselben die zurückgebliebene hannövrische Abtheilung, in die Stadt. — Erst später (am 30. Juli) rückte die hanseatische Legion zu Hamburg ein, mit der Bestimmung, dem zweiten deutschen Bundeskorps, unter dem Herzog von Braunschweig, mit dem meklenburg-schwerinischen Kontingente einver-

leibt, den Marsch nach dem Rheine angetreten. Die erste Abtheilung der hannöverischen Truppen kam, als sie, in Holland eintraf, unter die Befehle des Gen. Graham zu stehen. Die russisch-deutsche Legion trat nach erfolgtem Friedensschlusse in preußische Kriegsdienste.

So löste sich die Heeresabtheilung wieder auf, die aus so verschiedenartigen, und noch großentheils ganz rohen, Elementen zu einem geordneten, zusammengefügten Körper umgeschaffen, unverzagt mit geringen Streitkräften die Stirne bot, das schwere Ungemach des Winterfeldzugs überwältigte, Lorbeeren des Sieges errang, und überall mit wesentlichem Nutzen zu dem Hauptzwecke der verbündeten Heere mitwirkte; bald durch Deckung der Flanken, Verbindungen, wichtiger Punkte und ansehnlicher Länderstrecken, — bald durch Muth, Ausdauer und Unerschrockenheit, die sie im Gefechte bewies. Noch mit der kleinen [illegible], die der Gr. Graf Wallmoden von dem Schauplatze ihres Ruhmes und ihres rühmlichen Benehmens an der Elbe und [illegible], nach den entfernten Kriegsgefilden der Niederlande führte, [illegible] er sich, durch das Vertrauen der [illegible], die ihn stets nach dem bedrohtesten Punkte riefen, und ihm auch ganz zuletzt die ehrenvolle Aufgabe der [illegible] [illegible] halten hatten, für die [illegible] und Schwierigkeiten der Rolle, die ihm obgelegen, für den Kampf mit drückenden Hindernissen, und für die Mißgunst der Umstände und Verhältnisse entschädigen, die oft seinen besten Willen gelähmt, seine Entwürfe und Hoffnungen vereitelt, und das Ziel seiner Unternehmungen verrückt hatten. — Mit der gerechten und wahren Aner-

Puster-Thal, über Judenburg, Admont und Altenmarkt nach Ober-Östreich zu marschiren, beordert. Der Stand dieser sieben Regimenter betrug 12,144 Mann; das Husaren-Regiment zählte 717, das Dragoner-Regiment 938 Köpfe. Das erste dieser Regimenter traf am 22. November, das letzte am 12. Dezember, in Villach ein. Um diese Zeit stand die französisch-bairische Hauptmacht schon in Böhmen, Segur, zur Deckung von Ober-Östreich und Baiern, an der Enns.

So wie das französisch-bairische Heer sich gegen Böhmen wandte (Anfangs November), faßte der Wiener Hof den glücklichen Entschluß, die aus Italien im Anmarsch begriffenen Truppen zum Angriff von Ober-Östreich und Baiern zu benützen. Zu diesen Truppen sollten noch 2 Küraßier-, 1 Dragoner-Regiment, 2000 Warasdiner, und andere Grenzer, stoßen. Dieses kleine Heer erhielt (zu Ende November) an dem FM. Grafen Khevenhüller einen bewährten, kriegserfahrnen Führer. Khevenhüller bereitete zu seiner wichtigen Unternehmung gleich Alles auf das Thätigste vor. Er ordnete eine Postirung an dem Ips-Fluß, bestimmte den aus Italien kommenden Regimentern Waidhofen zum Sammelplatz, und drang, bei einer Zusammentretung in Preßburg, auf Errichtung von Magazinen in Stockerau, Tuln, Krems und St. Pölten, und weiter rückwärts, an der March und Leitha. Da in der Kriegskasse für sein Korps sich nur 46,663 fl. befanden, so bat er dringend um Herbeischaffung der nöthigen Geldmittel. Er bat ferner, daß man ja nicht von dem einmal gefaßten Plane abgehen, sondern nur auf die Mittel zur kraftvollen Ausführung denken möge, und erklärte zugleich, daß er den besten Erfolg

hoffe, wenn man anders im Besitze von Budweis verbliebe.

Der Großherzog hatte durch die schnelle Besetzung dieser Stadt (halben November) sich auch der sehr bedeutenden Vorräthe bemächtigt, welche in Freistadt, zur Abführung nach Prag, aufgehäuft waren. Khevenhüller war nun bedacht, diese Vorräthe zurückzubringen. Hundert Husaren, welche er bei Mauthhausen über die Donau setzen, und dahin abgehen ließ, waren zur Förderung dieser Unternehmung bestimmt. Freistadt selbst war durch 2 Bataillons von Schulenburg, 3 Kürassier-Kompagnien, und die Raaber und Comorner Husaren, unter Befehl des Obersten Baron Elberfeld, besetzt; man hegte demnach für diesen wichtigen Posten keine Besorgniß. Der Feind hatte das Städtchen Weyer verlassen. Khevenhüller befahl den Panduren und Husaren, an die Enns vorzurücken, um den Marsch der aus Italien kommenden Truppen zu decken. Major Trenk überfiel die Stadt Steyer, und nahm 200 Mann der Besatzung gefangen; der Rest entfloh nach Enns. Trenk zog sich hierauf wieder an die Ips zurück.

Das erste der aus Italien kommenden Regimenter traf am 10. Dezember zu Waidhofen ein. Der Feldmarschall ließ durch selbes Grein, Wallsee und Mauthhausen besetzen. Die übrigen Regimenter wurden, wie sie ankamen, an der Ips und Enns verlegt; das letzte derselben traf erst am 30. Dezember zu Waidhofen ein. Am 20. Dezember verließ der Feldmarschall Wien; am 21. verfügte er sich von St. Pölten nach Mölk, wo am 24. das Geschütz und die Pontons eintrafen; am 25. begab er sich nach Amstetten. Aus diesem Orte erließ er die Anordnungen zu dem beab-

sichtigten Übergang über die Enns. Sein Korps bestand, nach dem Eintreffen aller Truppen, aus 20 Bataillons Infanterie, 13 Grenadier-Kompagnien, 1 Kürassier-, 4 Dragoner-, und 1 Husaren-Regiment, dann 2000 Warasdinern, 300 Trenkischen Panduren, einigen Theißer Husaren, und Maroscher Grenzern. Der dienstbare Stand des regulirten Fußvolks mochte sich höchstens auf 12,000, jener der Reiterei auf 4000 belaufen. Der FZM. Graf Wurmbrand, die FMLts. Mercy, Karl Palfy und Dungern, dann die GMs. Bärenklau, Leopold Palfy und Bernes, waren bei diesen Truppen angestellt.

Dem Feldmarschall gegenüber, am linken Ufer der Enns, stand Segur, der 11 Bataillons, 8 Grenadier-Kompagnien, 2 Dragoner-, und 1 Kürassier-Regiment Franzosen, jedes von 3 Schwadronen, — und Minuzzi, der 4 Bataillons und 1 Kürassier-Regiment Baiern, dann 600 Landmilizen, befehligte. Der dienstbare Stand der regulirten Truppen mochte bei 10,000 Mann Fußvolk, und 1600 Reiter betragen. — Die Enns, welche auf den steirischen Alpen entspringt, ist bis zur Stadt Steyer zwischen hohen Gebirgen in einem engen Bette eingesenkt. Bei Steyer erweitert sich das Thal am linken Ufer. Von Kronsdorf ist an beiden Ufern flaches Land. Die Stadt Steyer ist von der Stadt Enns 5½, diese von der Mündung des Flusses, bei Mauthhausen, 1 Stunde entfernt. Enns war von 3 französischen Bataillons und dem Dragoner-Regiment Beaufremont besetzt. 1 Bataillon stand zu Kronsdorf, ein halbes in der Abtei zu Gleink, ein halbes zu Winterfeld. Das Kürassier-Regiment Rhumain lag zu Neuhofen an der Krems. Linz war von

6 Bataillons, allen Grenadier-Kompagnien, und dem Dragoner-Regiment Mesme besetzt. In dem Schlosse zu Linz lag eine Besatzung von 400 Baiern. 120 Franzosen befanden sich zu Ebersberg. — Die Vertheidigung der Stadt Steyer, und des Ennsflusses bis Ternberg, war dem Gen. Minuzzi mit seinen 4 bairischen Bataillons übertragen. Windischgarsten, Spital und Klaus besetzten einige Abtheilungen regulirter Truppen, und 600 Landmilizen. 200 Baiern standen zu Willering und Efferding. Die drei Schwadronen des bairischen Kürassier-Regiments Costa lagen in Kremsmünster und Hall. Von Ternberg bis zur Mündung der Enns, in einer Entfernung von 10 Stunden, befanden sich demnach nicht mehr als 9 Bataillons und 3 Schwadronen. Zwischen Steyer und Ternberg hätte 1 Bataillon zur Beobachtung mehr als genügt. Die Truppen bei Linz waren zur Vertheidigung der Enns verloren. Zwar wollte Segur, auf die erste sichere Nachricht von dem Anmarsche Khevenhüllers, 1000 Mann Füsiliere, alle Grenadiere, und die drei Schwadronen aus Linz nach Kronsdorf ziehen, wo sich, als im Mittelpunkt zwischen Steyer und Enns gelegen, auch die drei Schwadronen von Neuhofen einfinden sollten; da jedoch Linz von Kronsdorf sieben Stunden entfernt ist, so war zu erwarten, daß diese Hilfe zu spät kommen würde. Nach dem weitern Plane Segurs sollten sich die Truppen, bei einem Angriffe, wechselseitig unterstützen. Sähe man sich gezwungen, die Enns zu verlassen, so sollten sich die Franzosen von Kronsdorf über St. Florian, nach Ebersberg, die Baiern von Steyer nach Wels zurückziehen. Fröre die Donau zu, und sollten die Östreicher zwischen Ebersberg und Linz eindringen wollen, so hätten alle Truppen sich

zwischen Ebersberg und Linz zu versammeln, um dieses zu vereiteln. Auch für den Fall dachte Segur vor, wenn die Östreicher an der Stellung zwischen Ebersberg und Linz vorbei, gerade nach Baiern marschiren sollten, wo er ihnen entweder im Rücken folgen, oder, was er noch für besser hielt, trachten wollte, vor ihnen Schärding, und das linke Ufer des Inns, zu gewinnen.

Segur hatte seine Entschlüsse und Plane dem Kurfürsten von Baiern, den die Franzosen schon den König von Böhmen nannten, vorgelegt. Dem Kurfürsten wollte der Rückzug hinter den Inn nicht gefallen. Er tadelte zwar nicht die Stellung zwischen Ebersberg und Linz, wenn die Donau zufröre; er hielt es jedoch für besser, in diesem Falle alle Truppen nach Linz, und in die Vorstädte zu ziehen, und sich daselbst auf das äußerste zu vertheidigen. Der Kurfürst wollte jedoch, daß man diesen Schritt nur im äußersten Nothfalle, und nur dann thue, wenn auf vier Monate Lebensmittel daselbst zusammengebracht wären. Der Kurfürst drang vor Allem auf Behauptung der Enns, und bemerkte ganz richtig, daß, wenn die Östreicher einmal über diesen Fluß wären, sie nichts abhalten würde, in Baiern einzubrechen. —

Khevenhüller hatte sich am 28. Dezember von Amstetten nach Asbach, am 29. nach Haag verfügt, wo er die Nachricht erhielt, daß FML. Moltke mit den in Steiermark befindlichen Truppen Aussee besetzt habe. Der Feldmarschall hatte zu dem Übergang der Enns, seine Truppen in drei Korps getheilt. Das Hauptkorps, aus 11 Bataillons, 8 Grenadier-Kompagnien, 3 deutschen Reiter-Regimentern bestehend, war, unter persönlicher Anführung des Feldmarschalls,

zu dem Hauptangriffe bestimmt. In drei Kolonnen sollte dieses Korps an die Furten von Ernsthofen, Hindershofen und Kronsdorf rücken. Die Grenadiere zu Fuß sollten zuerst sie durchschreiten, die Grenadiere zu Pferd und die Karabiniere ihnen folgen, der Übergang durch Werfung von Handgranaten, nöthigenfalls, erleichtert werden. Bei heftigerem Widerstand sollte das Geschütz den Feind vom linken Ufer vertreiben, den Durchgang und die Schlagung der Brücke erleichtern. Auf dieser sollte das Korps über den Fluß gehen, und das Fußvolk am Ufer sich dann so aufstellen, daß die Hälfte Front gegen Enns, die andere Front gegen Steyer mache. Die [illegible] Schwadronen waren bestimmt, nach bewirktem Übergange, auf [illegible] zu rücken, und an die Traun zu streifen. *)

Die [illegible] der zweiten Angriffskolonne [illegible] dem FML. Merxy übertragen. [illegible] Bataillons und 4 Grenadier-Kompagnien, [illegible] Panduren, einem [illegible]-Regiment, dem Rest der [illegible] und den [illegible] Grenzern. [illegible] bei [illegible] an den [illegible] um die [illegible] wenn der Feind [illegible] [illegible] auf einer Brücke [illegible] [illegible] Schiffe [illegible] [illegible] Übergange [illegible]

*) Man [illegible] die Spezialkarte von [illegible] [illegible]

Enns angelegten Verschanzungen im Rücken nehmen, und bei Steyer vorbei, ohne sich an die Besatzung, und die etwa gegen ihn erfolgenden Ausfälle zu kehren, gen Kronsdorf marschiren, um die Vereinigung mit dem Hauptkorps zu bewirken, das seinerseits die Verbindung mit ihm gen Steyer suchen würde.

Das dritte Korps, unter Befehl des FML. Palfy, bestand nur aus 3 Bataillons, 1 Grenadier-Kompagnie, dem Dragoner-Regiment Savoyen, und 250 Dragonern von Preißing, dann den Theißer Husaren. Seine Bestimmung war, die Stadt Enns zu beobachten, und nach begonnenem Übergang bei Kronsdorf, den Brückenkopf am rechten Ufer zu bedrohen, und die Räumung desselben herbeizuführen. Sollte der Feind Enns verlassen, so wäre die Stadt mit einem Bataillon zu besetzen: der Überrest hätte zum Hauptkorps zu stoßen. — Der in Mauthhausen stehende Oberst erhielt Befehl, mit 1 Bataillon und 1 Grenadier-Kompagnie, im Falle der Übergang gelänge, auf Steyereck, falls der Feind daselbst nicht zu stark wäre, zu rücken, die beihabenden 300 Dragoner aber nach Gallneukirchen zu senden, um Alle, die von Linz sich nach Böhmen flüchten wollten, aufzuheben. Zu gleichem Zwecke wurde dem Oberst Elberfeld befohlen, von Freistadt gegen Linz vorzurücken, eine Husaren-Abtheilung aber, am linken Donau-Ufer bis Passau streifen zu lassen. —

Kronsdorf, im Mittelpunkt zwischen Steyer und Enns gelegen, war für die Angreifer und Vertheidiger der wichtigste Punkt; hier mußte sich das Gelingen oder Mißlingen der ganzen Unternehmung entscheiden, und leicht hätte Letzteres erfolgen können, wenn Segur alle seine verfügbare Macht auf diesem Punkte verei-

nigt, und, ohne sich um Mercys weitgreifende Umgebung zu kümmern, auf dem rechten Flügel bloß auf Behauptung der Stadt Steyer sein Augenmerk gerichtet hätte.

Am 30. Dezember ging Khevenhüller von Haag nach Braunhof; alle Korps standen in der Nähe der Übergangspunkte. — In der Nacht vom 30. auf den 31. ging Mercy bei Losenstein über die Enns. Minuzzi räumte die Schanzen bei Ternberg und Steinbach, und zog alle Truppen bei Steyer zusammen. Am 31. Morgens ging Mercy bei Steinbach über die Steyer, und rückte am linken Ufer derselben fort. Um diese Zeit ließ Khevenhüller, bei Zumdorf, eine Brücke über die Enns, durch achtzehn Pontons, schlagen. Auf die erste Kunde von diesem Brückenschlag verließ Minuzzi Steyer, das Trenk besetzte, um über St. Florian nach Ebersberg zu eilen. Auch für Segur war der beginnende Brückenschlag das Zeichen zum Rückzug, nicht zum Kampf. Er ließ die Brücke bei Enns verbrennen, die Stadt räumen, und beeilte sich, alle Truppen bei Ebersberg über die Traun zu führen. Nur die verfolgenden Husaren und Dragoner sahen den Feind, dem sie 200 Gefangene, worunter einige Offiziere, und den größten Theil des Gepäckes, abnahmen. Die Östreicher verloren bei der ganzen Unternehmung nur 13 Reiter, welche bei Durchsetzung der Furt in das tiefe Wasser geriethen. In Enns ließen die Franzosen 3606 Zentner Mehl, 7801 Metzen Korn, 7276 Metzen Hafer, 5145 Porzionen Brot, und 12,639 leere Säcke, nebst vielem anderen Geräthe, zurück.

Segur hatte, in der Nacht vom 31. Dezember 1741 zum 1. Jänner 1742, alle seine Truppen bei Linz,

vereinigt, und an der Traun nur einige Beobachtungsposten zurückgelassen. Er versammelte nun einen Kriegsrath, um zu bestimmen, ob man in Linz verbleiben, oder, zur Deckung von Baiern, hinter den Inn rücken sollte. Daß Segur sich für das Erste erklärte, zeigte schon die Sammlung der Truppen bei Linz. Auch die andern französischen Generale, und Minuzzi, stimmten für die Behauptung von Linz, um die Verbindung über Freistadt mit Böhmen wieder eröffnen zu können. Linz ist ein höchst wichtiger strategischer Punkt, da hier, an der Donau, die erste Hauptverbindung nach Böhmen führt. Linz als Festung, und Ebersberg als Feste, würden jede Vorrückung im Donauthal, gegen Wien zu, zu einer höchst gefährlichen Unternehmung machen. In taktischer Beziehung unterliegt zwar die Befestigung vielen Schwierigkeiten, bietet aber auch bedeutende Vortheile, besonders zur Aufnahme und Sicherung eines, bei der Festung lagernden Heeres. Linz war damals so wenig wie jetzt, haltbar. Zur Verbindung mit Böhmen konnte es nicht nützen, da Freistadt und Budweis in den Händen der Östreicher waren. Überdieß waren keine Vorräthe gesammelt, und so muß der einhellige Entschluß, sich in Linz einzuschließen, als eine der verkehrtesten Maßregeln erscheinen.

Am 1. Jänner 1742 sandte Khevenhüller den größten Theil seiner Reiterei, unter Befehl des Gen. Bernes, über die Traun. Durch diesen General erhielt Khevenhüller die ganz unerwartete Nachricht, daß Segur nicht an den Inn gezogen sey, sondern Linz zu behaupten gedenke. Khevenhüller war nun bedacht, ihn von Baiern eben so abzuschneiden, wie er es bereits von Böhmen war. Bernes erhielt Befehl, nach

Wels zu marschiren, und sich mit dem rechten Flügel bei diesem Orte, mit dem linken bei Efferding (5 Stunden), Front gegen Linz, aufzustellen. Um diesen Theil der Stellung mehr zu sichern, erhielt FML. Mercy Befehl, mit seinem Korps von Steyer über Kremsmünster, nach Wels zu marschiren. Bärenklau wurde mit 2 Regimentern nach Gmunden, zur Besetzung des Salzkammerguts, beordert; ein Gleiches wurde dem FML. Moltke, der mit 3000 Mann zu Aussee stand, befohlen. Dem Major Trenk gebot der Feldmarschall, aus Windisch-Garsten, Klausen und Spital, was noch vom Feind daselbst befindlich sey, zu vertreiben.

Am 2. Jänner verlegte Khevenhüller den größten Theil des Heeres am rechten Ufer der Traun, von Wels bis zum Ausfluß, in Kantonirungs-Quartiere. Da der Oberst Elberfeld bereits von Freistadt nach Urfar vorgerückt war, so befand sich Segur in Linz schon ganz eingeschlossen. Khevenhüller ließ ihn durch den Oberstlieutenant Gorany auffordern, sich zu ergeben; was dieser, wie man erwarten konnte, zu thun sich weigerte. Bernes hatte Efferding besetzt, und daselbst 112 Baiern zu Gefangenen gemacht, Mercy auf seinem Zuge nach Wels, 204 bairischen Reitern zu Kremsmünster ein gleiches Loos bereitet. Die Besatzungen von Gmunden und Ischl ergaben sich, 467 Köpfe stark, mit 4 Kanonen, an Bärenklau. An Trenks wenige Panduren ergaben sich im Schlosse Klausen 130 Mann mit 3 Kanonen, in Windisch-Garsten und Spital 664 Mann, und da man auch schon früher auf dem linken Ufer, bei Mauthhausen, 66 Franzosen gefangen genommen hatte, so verloren die Verbündeten in wenigen Tagen 1643 Köpfe, ohne allem Nutzen. Moltke hatte seine 3000 Mann

von Aussee nach Gmunden geführt, und, nachdem er sie an Bärenklau übergeben, sich an seinen Posten nach Grätz zurückverfügt. Bärenklau war von Gmunden auf Ried vorgerückt. Zu Pramet erbeutete er (am 7. Jänner) 1500 Metzen Getreide. Zu Ried, wo er 30,000 Porzionen Hafer fand, nahm er 2 Dragoner-Kompagnien von Piosasque, und 300 Milizen, gefangen. Oberstlieutenant Menzel erschien am 8. mit 3 Husaren-Kompagnien vor Schärding. Bei seiner Annäherung verließ die bairische Besatzung diesen festen Platz, den Menzel besetzte, und zog sich über den Inn.

Der Feldmarschall Graf Khevenhüller war der Meinung, daß Segur es nicht auf das Äußerste kommen lassen, sondern sehr bald freien Abzug verlangen würde. Er berichtete dieß der Königinn, und fügte bei, daß, um die Bürger zu schonen, und Schaden und Plünderung zu hindern, er gesonnen sey, Segur auf sein Begehren freien Abzug unter der Bedingung zu bewilligen, daß er über den Rhein zurückkehre, durch Jahr und Tag nicht gegen Östreich diene, und zugleich die Auslieferung aller, in Böhmen gemachten östreichischen Gefangenen verbürge. — Damit war die Königinn nicht zufrieden. Sie befahl dem Feldmarschall, die Besatzung von Linz nur als kriegsgefangen anzunehmen. Müßte auch Gewalt gebraucht werden, so könne den Bürgern doch daraus kein großer Schade erwachsen. — Indeß lief die Nachricht ein, daß FM. Törring mit 6 bis 7000 Mann nach Passau im Anzuge sey. In dem Berichte hierüber äußerte Khevenhüller, daß dieses Truppenkorps nur die Absicht haben könne, die Besatzung von Linz zu befreien, da er auf dem linken Donau-Ufer nur wenig Truppen habe. — In Folge die-

ses Berichtes wurden von dem Heere des Prinzen Karl die beiden Reiter-Regimenter Caraffa und Bernes, und das Infanterie-Regiment Grüne, unter Befehl des Gen. Kalkreuter, über Freistadt, vor Linz beordert. Khevenhüller erhielt den erneuerten Befehl, Linz sobald als möglich zu nehmen; es fehlte ihm jedoch gänzlich an schwerem Geschütz, auf dessen Herbeischaffung er drang. —

Am 11. Jänner ging der Feldmarschall, der sein Hauptquartier in Willering hatte, unter starker Bedeckung gegen Linz vor, und kam auf die Höhen, von denen er Sadt und Gegend übersah. Er fand, daß der Feind durch Schanzen und Verpfählungen alle Eingänge gesperrt, sich des Schloßbergs gehörig versichert, und sich überhaupt in einen guten Vertheidigungsstand gesetzt habe. Waren es gleich nur Feldverschanzungen, so waren sie doch gut und stark gebaut; dabei war die Jahreszeit weit vorgerückt, und den Angreifenden fehlte es an schwerem Geschütz. — Mehr, als die offene Gewalt, mußte Segur den Mangel fürchten, der schon einzureißen drohte; auch erregte ihm die Stimmung der Einwohner Besorgniß, denen er deßhalb nicht nur alle Waffen, sondern alle zum Tödten sonst geeignete Werkzeuge, ja selbst die Bratspieße, abnehmen ließ. Bei dieser Lage beschloß Khevenhüller, nicht zum Angriff überzugehen, sondern durch Einschließung und Aushungerung die Übergabe zu erwirken. 6000 Mann Fußvolk, und 3000 Mann ober-östreichischer Milizen, sollten am rechten Ufer diese Einschließung bewirken, mit den übrigen Truppen wollte Khevenhüller an den Inn rücken, von da Parteien über ganz Baiern senden, und dieses Land als Hilfsquelle für den Krieg be-

stens benützen. Es wurden damals 30,000 Mann Insurrekzions-Truppen in Ungern errichtet. Khevenhüller bat, daß man ihm eine Schar Insurrekzions-Husaren senden möge, da er sie zur Durchstreifung von Baiern sehr gut verwenden könne. Auf diese, den Umständen ganz angemessenen Anträge, erhielt Khevenhüller den bestimmten Befehl, Linz mit Gewalt zu nehmen. Es wurde ihm zugleich bedeutet, daß 2 halbe Karthaunen, 6 Zwölfpfünder, 4 sechzigpfündige und 6 dreißigpfündige Mörser, nebst der nöthigen Munizion, bereits von Wien abgegangen wären. In Erwartung dieses Geschützes traf Khevenhüller nun die Voranstalten zu dem befohlenen Angriff.

Indeß Khevenhüller Linz festhielt, drang Bärenklau immer weiter in Baiern vor. Am 13. Jänner traf Oberstlieutenant Menzel in Vilshofen ein, wo er 10,000 Heuporzionen und einige Vorräthe an Hafer und Korn fand. Bärenklau traf mit seinem Korps, das an Fußvolk 3291, an Reiterei 569 Dienstbare zählte, und bei dem sich nur 13 Artilleristen und 80 östreichische Landschützen befanden, am 14. zu Schärding ein, wo er sich, dem erhaltenen Befehle gemäß, mit Ausbesserung der Werke, und Abführung der erbeuteten Vorräthe, beschäftigte. — Törring war am 15. zu Passau angekommen, wo er sich, durch einige zu ihm gestoßene Truppen, auf 5000 Mann Fußvolk und 2000 Reiter verstärkte. Er beschloß, vor Allem Schärding wieder zu nehmen, bevor die Östreicher sich daselbst festsetzten. Durch Wegnahme dieses Orts hoffte er, nicht nur Baiern besser zu decken, sondern sich auch die Befreiung der Linzer Besatzung zu erleichtern. Törring hatte erfahren, daß am 17. eine, am linken Ufer

ausgeschriebene Heulieferung nach Schärding gebracht werden sollte. Mit Hilfe dieser Wagen hoffte er, sich in die Stadt zu schleichen, und die Besatzung zu überfallen. Am 16. traf er die zur Ausführung nöthigen Anordnungen. Dem Gen. Piosasque, der in der Festung Braunau befehligte, ertheilte er die Weisung, 800 Arbeiter und sein Dragoner-Regiment nach Schärding so zu beordern, daß sie am 17. vor Tagesanbruch daselbst einträfen.

In der Nacht vom 16. auf den 17. setzte sich Törring mit den Regimentern Minuzzi, Moravisky und Hohenzollern von Passau nach Schärding (3 Stunden) in Marsch. Sollte die Unternehmung gelingen, so mußten die Truppen sich verborgen halten, bis Brückenkopf, Brücke und Stadtthor, durch Heuwagen gefüllt, die erwünschte Gelegenheit zum Eindringen böten. Doch selbst im günstigsten Falle durfte Törring kaum hoffen, sich der Stadt, sonden nur des schwachen Brückenkopfes am linken Ufer zu bemeistern. Indeß verhinderte Übereilung jeden Erfolg. Kaum zeigte sich die Wagenreihe, als die bairischen Vortruppen mit der aus 1 Kornet und 16 Husaren bestehenden Bedeckung, zu plänkeln begannen. Hierdurch wurde die Besatzung zu den Waffen gerufen. Bärenklau ließ gleich die Thore sperren, und die Heuwagen ausschließen. — Der Überfall war mißlungen; nur offene Gewalt konnte noch zum Ziele führen. Törring ließ durch Grenadiere den Brückenkopf angreifen, die sich auch bald seiner bemächtigten. Hinter dem Erdwerk deckte aber ein Thurm, durch den ein Thor führte, die Brücke. Törring ließ 2 Kanonen vorbringen, um das Thor einzuschießen; und als dieses nicht gelang, befahl er den

Grenadieren, es aufzuhauen. Als diese sich dem Thurm näherten, wurden sie mit einem so wirksamen Gewehrfeuer empfangen, daß sie sogleich sich hinter eine nahe gelegene Scheune flüchteten, von wo sie nicht mehr vorzubringen waren.

Bärenklau war einer der kühnsten und unternehmendsten östreichischen Unterfeldherren. Ihm genügte nicht die gelungene Vertheidigung; er beschloß, zum Angriff überzugehen, und beeilte sich, hierzu Alles vorzubereiten. Unter Begünstigung des Feuers der Festung, führte Bärenklau um ein Uhr Nachmittags die Angriffskolonne über die Brücke. Das Thor des Thurmes wird geöffnet; die Östreicher fallen auf die Baiern aus, welche in dem unvollendeten Brückenkopf sich gesetzt hatten. Mit Verlust mehrerer Todten werden sie auf Törring zurückgeworfen, der in einiger Entfernung rückwärts aufgestellt war. Der bairische Feldmarschall erachtete es nun an der Zeit, den Rückzug nach Braunau anzutreten (10 Stunden), von wo er vergebens die 800 Arbeiter, und die Dragoner von Piosasque, erwartet hatte.

Eine halbe Stunde oberhalb Schärding ergießt sich das Flüßchen Rott in den Inn. Nahe am Ausfluß ist eine Brücke, über die der Weg nach Braunau führt. Als Törring bei selber ankam, fand er sie abgetragen. Der unermüdliche Menzel, der von Vilshofen mit richtigem Takt dorthin, wo er am nützlichsten seyn konnte, geeilt war, hatte dieses ganz in der Nähe der Baiern, ohne daß sie es bemerkten, bewirkt. Die Baiern erwarteten von der Seite von Braunau Hilfe, aber keinen Feind, und nur dadurch läßt sich die Vernachlässigung dieses wichtigen Punktes erklären. Die Brücke über die

Rott mußte hergestellt werden; der Aufenthalt gab Bärenklau Zeit, den größten Theil seiner Truppen auf das linke Inn-Ufer zu bringen, und gegen die Rott vorzurücken. Die Brücke über die Rott war bald hergestellt, und die Baiern hatten sie bereits überschritten, als Bärenklau mit gesammter Macht bei selber erschien. Die Baiern empfingen ihn mit einer vollen Lage (Decharge), die Bärenklau nicht aufhielt, über die Brücke ihnen nachzudringen. Während die Nachhut so gedrängt ward, umschwärmten Menzels Husaren die Vorhut, und die ganze marschirende Kolonne. Verwirrung riß ein; ein panischer Schreck ergriff endlich die Mannschaft; die Gewehre wurden weggeworfen; jeder suchte sich, wie er konnte, zu retten. Die einbrechende Nacht barg den größten Theil vor dem Schwerte der Husaren. Indeß gelangten nur 200 nach Braunau; 150 Baiern blieben auf dem Kampfplatz; 500 wurden gefangen, 10 Fahnen, 5 Kanonen, 1 Haubitze, 5 Munizionskarren, und 1000 Feuergewehre erobert. Die Östreicher hatten in diesem glänzenden Gefechte nur 19 Todte und 77 Verwundete.

Inzwischen fanden auch bei Linz bedeutende Gefechte statt. Am 16. machte der Feind einen allgemeinen Ausfall, und drang bis gegen Klein-München (1½ Stunden) vor. Hier wurde er von dem Dragoner-Regiment Savoyen, unter Befehl des Obersten Grafen Groß, angegriffen, geworfen, und bis an die Pallisaden verfolgt, wobei die Dragoner 1 Obersten, 2 Hauptleute und 130 Mann, unter denen 20 Verwundete, gefangen nahmen. Auf andern Punkten wurden von den Husaren 200 Mann, theils Fußvolk, theils Reiter, gefangen. — An diesem Tage wurde auch der

Oberst Elberfeld, dessen Haupttruppe zu Gallneukirchen stand, von 3000 Mann Fußvolk und einem Reiter-Regiment angegriffen. Elberfeld vertheidigte das Städtchen so tapfer, daß der Feind genöthigt wurde, sich, mit Hinterlassung von 200 Todten und vielen Verwundeten, nach Linz zurückzuziehen. Herbeischaffung von Lebensmitteln, an denen es schon gar sehr gebrach, war übrigens bei dieser Unternehmung der Hauptzweck.

Am 17. traf Gen. Kalkreuter, mit den 3 Regimentern aus Böhmen, zu Gallneukirchen ein. Das Regiment Grüne blieb daselbst; die beiden Reiter-Regimenter wurden über die Donau gesetzt, und stießen am 19. zum Heere, von dem das Dragoner-Regiment Khevenhüller am 18. zu Bärenklaus Korps abging. — Am 20. Jänner traf das schwere Geschütz zu Ebersberg ein, wo es sogleich auf Lafetten gesetzt wurde. Am 21. erschien der Großherzog selbst bei dem Heere. Am folgenden Tage hielt er, zur Bestimmung der Angriffsart von Linz, einen Kriegsrath. Obschon die Ergebnisse desselben nicht vorliegen, so zeigt sich doch aus den getroffenen Anordnungen, daß man weder eine Bestürmung, noch eine ordentliche Belagerung, sondern nur einen Versuch beschloß, wie weit durch Beschießung und Bedrohung zu kommen sey; wobei man sich die Benützung sich ergebender günstiger Zufälle vorbehielt.

Am 23. Jänner waren die Truppen, zwei Stunden vor Tagesanbruch, zu beiden Seiten der von Ebersberg kommenden Hauptstraße, auf Kanonenschußweite von den Vorstädten aufgestellt. Das Fußvolk war im ersten, die Reiterei im zweiten und dritten Treffen. Eine starke Batterie war links, eine etwas schwächere rechts der Straße so nahe aufgeführt, daß Bomben

und Kugeln die eigentliche Stadt, und selbst die Brücke, erreichen konnten. Die Trenkischen Panduren standen auf dem Kapuzinerberg, die Warasdiner und Husaren am Fuße desselben, in der Ebene. — Mit Tagesanbruch begann die Beschießung und Bewerfung der Stadt und der Vorstädte, und das kleine Gewehrfeuer gegen die vom Feind besetzten nächsten Häuser, Abschnitte und Verpfählungen der Vorstädte. Schon hatte man 600 Kugeln und 100 Bomben verschossen, ohne dem Feinde einen erheblichen Schaden zu thun, oder einen bedeutenden Brand zu veranlassen, als der Großherzog, dieser fruchtlosen Beschießung müde, den Panduren und Kroaten zwei hundert Dukaten versprach, wenn es ihnen gelänge, auf einmal alle Vorstädte in Brand zu stecken. Durch Belohnungen und Ermunterungen der Art waren diese Grenzvölker stets zu den verzweifeltsten Unternehmungen bereit. Kaum war ihnen das Versprechen des Großherzogs bekannt, als Panduren und Warasdiner mit unwiderstehlicher Wuth sich auf die Vorstädte stürzten, die bald auf allen Seiten in hellen Flammen standen.

Nach dem Verlust der ersten Umfassung blieben den Franzosen noch mehrere Abschnitte in den Gässen der Vorstädte; es blieb ihnen endlich, als letzte Zuflucht, die eigentliche, an sich kleine, Stadt, welche mit Mauern und Graben geschlossen war. Der Angriff der Grenzer hatte die französischen Truppen in solche Verwirrung gebracht, daß Segur, bei Fortsetzung desselben, die gänzliche Erstürmung der Vorstädte und der Stadt besorgen mußte; er ließ daher Chamade schlagen, und begehrte, durch einen Major, zu kapituliren. Der Großherzog ließ ihm bedeuten, daß er sich mit der

ganzen Besatzung als kriegsgefangen zu ergeben habe. Segur sandte hierauf den Marechal de camp Prinzen Tingri, um dem Großherzog zu erklären, daß er bevor das Äußerste versuchen würde, ehe er sich, ohne Bedingnisse, kriegsgefangen ergebe. —

Die Franzosen hatten schwachen Widerstand geleistet; einige hundert Dukaten mehr, und die Panduren und Kroaten würde nichts abgehalten haben, den Hauptplatz von Linz zu erreichen. Das ganze Linienfußvolk stand, sie zu unterstützen, bereit; nur mußte man dem Feinde nicht Zeit lassen, sich von dem ersten Schreck zu erholen. Der Großherzog ließ sich in Unterhandlungen ein. Man wollte Zeit gewinnen, die Truppen schonen; ja man war in Verlegenheit, eine so große Zahl Gefangener zu erhalten, und so wurde, noch an selbem Tage, eine Kapitulazion geschlossen, und von Segur und Minuzzi unterzeichnet, vermöge welcher die Besatzung mit Waffen, Gepäck und Geschütz, ausziehen, durch Jahr und Tag nicht gegen die Königinn dienen sollte. Bis halben April sollten die französischen Truppen bei Donauwerth verbleiben, oder, wenn die Truppen der Königinn in diese Gegend kämen, andere, ihnen zu bestimmende, Kantonirungen beziehen. Mit halben April sollten sie den Rückmarsch über den Rhein antreten. Für die bairischen Truppen wurden Kantonirungsquartiere auf dem flachen Lande, in der obern Pfalz, bestimmt. — Eine solche Kapitulazion, am 4. oder 5. Jänner geschlossen, würde für die Östreicher sehr annehmbar gewesen seyn; am 23. Jänner war sie jedoch ganz zu Gunsten der Besatzung, und wurde in der Folge eine Quelle der unangenehmsten Verhältnisse für die Östreicher. — Am 24. marschirte die Besatzung

aus. Sie bestand aus 11 französischen und 4 bairischen Bataillons, aus 1 bairischen und 1 französischen Küraßier-Regiment, und 2 französischen Dragoner-Regimentern. Das gesammte Fußvolk bestand in 8100, die Reiterei in 1500 Mann. Eilf französische und zwei bairische Generale waren bei diesen Truppen angestellt. Man fand 500 Zentner Pulver, aber wenig Lebensmittel. —

An dem Tage, an dem die Östreicher in Linz einzogen, wurde der Kurfürst von Baiern in Frankfurt, unter dem Namen Karl VII., zum römischen Kaiser erwählt, und Passau durch Bärenklau eingenommen. — Dieser General war, nach dem Siege bei Schärding, vor diese Stadt gerückt, zu deren Erstürmung er sogleich die nöthigen Vorbereitungen traf. Der Kardinal Bischof von Passau, der sich in der Stadt befand, war hierüber nicht wenig besorgt, und die Erklärung Bärenklaus, daß er, bei dem wilden Sinn seiner Grenzvölker, nicht vermöge, den Folgen einer Erstürmung zu wehren, war nicht geeignet, ihn zu beruhigen. Durch seine Vermittlung übergab der bairische Kommandant, Oberstlieutenant Devallade, am 24. gegen freien Abzug die Stadt, welchem Beispiel am 25. der Kommandant des Schlosses Oberhaus, Oberstlieutenant Platin, folgte. Fünfzig Kanonen, eine bedeutende Menge Korn und Hafer, und 600 Säcke Mehl, fielen in die Hände der Östreicher.

Durch die Besetzung von Schärding und Passau hatte Bärenklau am Inn sich festgesetzt, und Menzels Husaren durchstreiften, zur Aufbringung der von Bärenklau ausgeschriebenen Kriegssteuer, bereits Baiern bis gen die Iser, als Khevenhüller sich bereitete,

mit dem Heere zu folgen. Am 26. schickte er das Dragoner-Regiment Sachsen-Gotha, nebst allen Husaren, unter Befehl des Gen. Kalkreuter, voraus nach Baiern. Am 27. brach die übrige Reiterei, in zwei Kolonnen getheilt, gegen Passau und Braunau auf, denen Tags darauf das Fußvolk, in zwei Kolonnen, auf demselben Wege folgte. Bärenklau erhielt Befehl, beim Eintreffen des Gen. Kalkreuter den Oberstlieutenant Menzel mit einer starken Abtheilung gen Regensburg und Straubing vorzuschicken. — Jetzt, wo Khevenhüller zur gänzlichen Eroberung Baierns vorrückte, empfahl ihm die Königinn die Schonung dieses Landes, die Aufrechthaltung der Ordnung. Sie wollte, daß der Soldat aus der Kriegskasse eine Zulage erhielte, die ausgeschriebenen Kriegssteuern aber alle dahin einflößen. Das Heer müsse sich selbst erhalten; die in Krems, Stockerau, Amstädten und St. Pölten für selbes gesammelten Vorräthe werde man für die Truppen in Böhmen verwenden. Die Königinn machte Khevenhüller bekannt, daß FML. Baron Stentzsch bereits den Befehl erhalten habe, aus Tirol in Baiern einzubrechen. Nebst dem Regimente Königsegg, seyen an ihn die aus Vorder-Östreich kommenden Regimenter Daun und Walsegg, 2000, früher nach Italien bestimmte, Warasdiner, dann 6000 Karlstädter, und das Esterhazysche Husaren-Regiment, angewiesen. Die Unternehmung solle, nach Eintreffung der ersten 3000 Grenzer und des Regiments Daun, das am 1. Jänner von Freiburg aufgebrochen sey, vor sich gehen, ohne das Regiment Walsegg, und die übrigen Grenzer, zu erwarten. Zur Verpflegung der Truppen in Tirol, wurde das Schwazer und Haller Kameral-Magazin angewiesen. Es be-

fand sich in diesem ein achtzehnmonatlicher Vorrath, für 9000 Mann. FM. Graf Traun erhielt den Befehl, dem Korps das nöthige Feldgeschütz aus Mantua zu senden. — Khevenhüller äußerte den Wunsch, daß Stentzsch über Kufstein in Baiern eindringen möchte. Erst müsse man sich am Inn festsetzen, und Braunau nehmen; dann wären die weiteren Fortschritte leicht, und man könne mit Zuversicht den Unterstützungen entgegenrücken, die aus dem Elsaß an die Donau kämen.

Da der König von Preußen sich zu einem Einfall nach Mähren bereitete, so berief die Königinn den Großherzog nach Wien zurück. Er reiste am 30. Jänner von Linz dahin; an demselben Tage ging Khevenhüller nach Passau. Inzwischen war Bärenklau weiter in Baiern eingedrungen. Am 31. besetzte Major Trenk mit seinen Panduren Plattling, am linken Ufer der Iser. 300 Husaren und 500 Mann Fußvolk rückten zu seiner Unterstützung nach. Den Gen. Kaltreuter ließ Bärenklau nach Klein-Iserhofen vorrücken; mit dem Rest des Korps marschirte er nach Osterhofen und Altenmarkt, und besetzte allmälig die Iser. Der Feind wich überall bei dem Erscheinen der Östreicher, und glaubte sich selbst in den Festungen nicht sicher. Als Khevenhüllers Kolonne sich bei Braunau zeigte, verließ die Besatzung diese Festung (3. Februar), in der sie eine Menge Pulver und viele Lebensmittel zurückließ, zog sich auf das linke Inn-Ufer, und warf einige Joche der Brücke ab. Am 5. Februar ergab sich auch Burghausen. — Bärenklau hatte sich indeß an der Iser bis Landshut ausgebreitet, und als er vernahm, daß zu Mainburg (8 Stunden von Ingolstadt) sich die Feinde sammelten, eine starke Abtheilung da-

hin entsendet, welche die Gesammelten nach kurzer Gegenwehr zwang, sich nach Neustadt zu flüchten, und 300 derselben gefangen einbrachte. Passau, Vilshofen, Deckendorf und Natternberg an der Donau, wurden von den Truppen der Kolonne besetzt, welche von Linz nach Passau marschirt war. Die Donaubrücken zu Vilshofen und Deckendorf wurden abgetragen, und so war man von der böhmischen Seite gesichert.

Der Feldmarschall hatte beschlossen, erst nach Vereinigung mit dem FML. Stentzsch weiter vorzurücken. Die Truppen wurden indeß in Kantonirungen verlegt. FZM. Graf Wurmbrand befehligte die längs der Donau verlegten Truppen. FML. Bärenklau besetzte die Iser, vom Ausfluß bis Dingelfingen. Die Truppen des FML. Karl Palfy zogen eine Postenlinie von Dingelfingen, über Frontenhausen, nach St. Veit, von wo sich FML. Bernes, über Ampfing, bis an den Inn schloß. 500 Husaren wurden gen die Tiroler Grenze gesandt, um die Verbindung mit Stentzsch aufzusuchen. Dieser General rückte am 12. Februar, mit 5000 Soldaten und 300 Kitzbüchler Bauern, in drei Kolonnen an den sogenannten Reiterwinkel bei Nußdorf und Auerburg, an die bairischen Verschanzungen, in denen sich mehr als 50 sehr feste Blockhäuser befanden. Diese Werke wurden, beim Erscheinen der Östreicher, ohne Widerstand verlassen. Die Truppen des Gen. Stentzsch besetzten am 14. Rosenheim und Traunstein, und vereinigten sich mit den von Khevenhüller ausgesandten Husaren.

Sobald Khevenhüller der Anrückung des Gen. Stentzsch versichert war, befahl er dem in Wasserburg befindlichen Oberstlieutenant Menzel, nach München

[illegible]

[illegible] auf zwei Monate [illegible] wurden gegen einen [illegible] Wintermonate [illegible] November und December wurde [illegible] man Brückenkopfe erbaut.

Die Truppen, besonders die leichten, hatten bei der Vorrückung große Ausschweifungen verübet. Bärenklau hatte sich bitter über das zügellose, ja grausame Betragen der, meist aus türkischen Grenzräubern bestehenden, Panduren beklagt. Khevenhüller traf nun die ernstlichsten Verfügungen zur Hintanhaltung aller Erpressungen und Gewaltthaten. Er bestimmte, daß jeder Soldat täglich 7 Kreuzer, 1 Pfund Fleisch, eine Maß Bier, und Brot erhalten, aber auch sonst nichts zu fordern berechtigt seyn sollte. Auch für die Offiziere und Parteien wurden die Gebühren fest bestimmt. Alle willkürlich erhobenen Gelder mußten an die Kriegskasse abgeführt werden. — Die Schonung eines eroberten Landes wird nicht nur von der Menschlichkeit, sondern auch von der Klugheit geboten. Ein feindliches Land kann nur dann ein Heer dauernd nähren, wenn die Persönlichkeit und das Eigenthum der Bewohner gegen alle Willkür gesichert sind.

Der FM. Törring hatte sich, nach dem unglücklichen Gefechte bei Schärding, zur Kaiserwahl nach Frankfurt begeben. Als er in den ersten Tagen des Februars nach Baiern zurückkehrte, sammelte er die Reste des Heeres. Nur 2500 Mann Fußvolk, und 2000 Reiter waren noch übrig, welche er am linken Donauufer, zwischen Kehlheim und Vohburg, in Kantonirungen verlegte. Khevenhüller hatte beschlossen, bei Neustadt über die Donau zu gehen, um die Versammlung der Reichstruppen zu vereiteln; zu gleicher Zeit sollte ein anderer Theil seiner Truppen, über den Lech, in Schwaben einrücken. — Der König von Preußen war inzwischen weit in Mähren eingedrungen (im halben Februar bis in die Gegend von Iglau),

[illegible]

[illegible]

[illegible]

eine [illegible], [illegible]

wie man [illegible], das Heer zu [illegible]. „Der König von Preußen," fuhr Khevenhüller fort, „kann in dieser Jahreszeit wenig Bewegungen unternehmen. Wenn Prinz Karl auf der Vereinigung beharre, und Brünn den gehörigen Widerstand leiste, so werde Mangel an Lebensmitteln ihn bald zum Rückzug nöthigen. Ein Übergang der Preußen über die Donau wäre ganz unmöglich." — „Für den besten Gedanken, den man je noch gehabt," erklärte Khevenhüller schließlich „den Zug nach Ober-Östreich und Baiern. Hätte man [illegible] Heer von Znaim gleich dahin geführt, so hätte der Kurfürst nie nach Böhmen gehen können; so aber habe man sich bemüht, Prag zu behaupten, was doch gar nicht zu behaupten sey, und darüber die Stadt, sammt dem Königreich und allen Vortheilen, die man in Baiern erringen konnte, verloren. Man möchte doch ja nicht einen Besitz aufgeben, der uns so große Hülfsquellen öffne, und dem Feind sie entziehe. Dermalen könne der Feind nichts von Belang unternehmen. Einstweilen

Die Truppen, besonders die leichten, hatten bei der Vorrückung große Ausschweifungen verübet. Bärenklau hatte sich bitter über das zügellose, ja grausame Betragen der, meist aus türkischen Grenzräubern bestehenden, Panduren beklagt. Khevenhüller traf nun die ernstlichsten Verfügungen zur Hintanhaltung aller Erpressungen und Gewaltthaten. Er bestimmte, daß jeder Soldat täglich 7 Kreuzer, 1 Pfund Fleisch, eine Maß Bier, und Brot erhalten, aber auch sonst nichts zu fordern berechtigt seyn sollte. Auch für die Offiziere und Parteien wurden die Gebühren fest bestimmt. Alle willkürlich erhobenen Gelder mußten an die Kriegskasse abgeführt werden. — Die Schonung eines eroberten Landes wird nicht nur von der Menschlichkeit, sondern auch von der Klugheit geboten. Ein feindliches Land kann nur dann ein Heer dauernd nähren, wenn die Persönlichkeit und das Eigenthum der Bewohner gegen alle Willkür gesichert sind.

Der FM. Törring hatte sich, nach dem unglücklichen Gefechte bei Schärding, zur Kaiserwahl nach Frankfurt begeben. Als er in den ersten Tagen des Februars nach Baiern zurückkehrte, sammelte er die Reste des Heeres. Nur 2500 Mann Fußvolk, und 2000 Reiter waren noch übrig, welche er am linken Donauufer, zwischen Kehlheim und Vohburg, in Kantonirungen verlegte. Khevenhüller hatte beschlossen, bei Neustadt über die Donau zu gehen, um die Versammlung der Reichstruppen zu vereiteln; zu gleicher Zeit sollte ein anderer Theil seiner Truppen, über den Lech, in Schwaben einrücken. — Der König von Preußen war inzwischen weit in Mähren eingedrungen (im halben Februar bis in die Gegend von Iglau),

und man besorgte sein Erscheinen vor Wien. In dieser Bedrängniß wurde Khevenhüller angegangen, entweder Truppen nach Wien zu senden, oder, was man für noch besser hielt, in Person nach Böhmen zu marschiren, und sich mit dem Prinz Karl zu vereinigen. Khevenhüller erwiederte, daß er nicht gerade aus Baiern nach Böhmen marschiren könne, und daß, wenn dieses durchaus geschehen müsse, es nur über Linz und Freistadt zu bewirken wäre. Er gab zu bedenken, welche Zeit diese Bewegung fordere, was indeß in Mähren und Baiern, wo der Feind sich, bei Ingolstadt, zu sammeln beginne, geschehen könne, und erklärte es für eine Unmöglichkeit, seine Truppen auch in Böhmen, wie man verlange, aus Baiern zu erhalten. „Der König von Preußen," fuhr Khevenhüller fort, „kann in dieser Jahreszeit nichts Bedeutendes unternehmen. Wenn Prinz Karl auf der Vertheidigung bleibt, und Brünn den gehörigen Widerstand leistet, so wird Mangel an Lebensmitteln ihn bald zum Rückzug nöthigen. Ein Übergang der Preußen über die Donau wäre ganz unmöglich." — „Für den besten Gedanken, den man je noch gehabt," erklärte Khevenhüller schlüßlich „den Zug nach Ober-Östreich und Baiern. Hätte man Neippergs Heer von Znaim gleich dahin geführt, so hätte der Kurfürst nie nach Böhmen gehen können; so aber habe man sich bemüht, Prag zu behaupten, was doch gar nicht zu behaupten sey, und darüber die Stadt, sammt dem Königreich und allen Vortheilen, die man in Baiern erringen konnte, verloren. Man möchte doch ja nicht einen Besitz aufgeben, der uns so große Hilfsquellen öffne, und dem Feind sie entziehe. Dermalen könne der Feind nichts von Belang unternehmen. Einstweilen

werde er Schiffe in Bereitschaft setzen, um, wenn die Jahreszeit weiter vorrückt, Wege und Wetter sich bessern, und eine ernstliche Gefahr sich zeigt, auf den ersten Befehl eine bedeutende Truppenzahl nach Wien senden zu können." —

Prinz Karl war mit den Ansichten Khevenhüllers nicht einverstanden. Nach ihm sollte man das Kriegsfeuer erst in den eigenen Landen auslöschen, ehe man es in fremden entzünde, — erst den Feind aus den eigenen Landen vertreiben, bevor man an die Eroberung fremder denke. Nur durch Angriff könne der Feind vertrieben werden, und nur dann könne er angreifen, wenn Khevenhüller ihm bedeutende Verstärkungen sende. — Die Worte des Prinzen Karl erhielten durch die Bewegungen der Preußen den vollen Nachdruck. Friedrich war am 19. in Znaim eingerückt; seine Vortruppen streiften in Östreich. Man glaubte den König schon vor Wien und in Preßburg zu sehen. Khevenhüller erhielt Befehl, den Gen. Kalkreuter mit den 2 Reiter-Regimentern Preising und Caraffa, dann den FML. Luzan, mit den 4 Infanterie-Regimentern Grüne, Jung-Königsegg, Vetres und Leopold Palfy, dann 3000 Kroaten, zu dem Heere des Prinzen Karl abzusenden. Am 22. brachen diese Truppen, theils zu Land, theils zu Wasser, nach Linz auf, von wo sie, vereint, nach Budweis marschiren sollten. Diese Entsendung war nicht bedeutend genug, um dem Prinzen Karl über die Preußen, Sachsen und Franzosen, in Böhmen und Mähren, ein Übergewicht zu geben, aber stark genug, um alle Angriffsplane Khevenhüllers gegen Harcourts im Anzuge begriffenes Korps, zu lähmen. Bis zur Ankunft Harcourts, den man mit halben April erwartete,

[illegible] auf 10,000 Mann, [illegible], [illegible]
bis an den [illegible], [illegible] [illegible]. [illegible]
mit den Baiern, [illegible]
mußte auch [illegible] werden. [illegible]
marschall, mit der größten [illegible]
[illegible] gegangen, — [illegible]
gen Heere [illegible]. [illegible]
[illegible]
[illegible]. [illegible]
ten, [illegible]
hätte [illegible]
[illegible]. [illegible]
[illegible]
chen [illegible]
in Baiern. [illegible]
[illegible]
Ehe [illegible]
[illegible], [illegible]
sich indeß [illegible] —

werde er Schiffe in Bereitschaft setzen, um, wenn die Jahreszeit weiter vorrückt, Wege und Wetter sich bessern, und eine ernstliche Gefahr sich zeigt, auf den ersten Befehl eine bedeutende Truppenzahl nach Wien senden zu können." —

Prinz Karl war mit den Ansichten Khevenhüllers nicht einverstanden. Nach ihm sollte man das Kriegsfeuer erst in den eigenen Landen auslöschen, ehe man es in fremden entzünde, — erst den Feind aus den eigenen Landen vertreiben, bevor man an die Eroberung fremder denke. Nur durch Angriff könne der Feind vertrieben werden, und nur dann könne er angreifen, wenn Khevenhüller ihm bedeutende Verstärkungen sende. — Die Worte des Prinzen Karl erhielten durch die Bewegungen der Preußen den vollen Nachdruck. Friedrich war am 19. in Znaim eingerückt; seine Vortruppen streiften in Östreich. Man glaubte den König schon vor Wien und in Preßburg zu sehen. Khevenhüller erhielt Befehl, den Gen. Kalkreuter mit den 2 Reiter-Regimentern Preising und Caraffa, dann den FML. Luzan, mit den 4 Infanterie-Regimentern Grüne, Jung-Königsegg, Vettes und Leopold Palfy, dann 3000 Kroaten, zu dem Heere des Prinzen Karl abzusenden. Am 22. brachen diese Truppen, theils zu Land, theils zu Wasser, nach Linz auf, von wo sie, vereint, nach Budweis marschiren sollten. Diese Entsendung war nicht bedeutend genug, um dem Prinzen Karl über die Preußen, Sachsen und Franzosen, in Böhmen und Mähren, ein Übergewicht zu geben, aber stark genug, um alle Angriffsplane Khevenhüllers gegen Harcourts im Anzuge begriffenes Korps, zu lähmen. Bis zur Ankunft Harcourts, den man mit halben April erwartete,

würden auch 10,000 Mann, unter Bärenklau, Baiern, bis an den Lech, behauptet haben; als Harcourt sich mit den Baiern, Pfälzern und Hessen, vereinigt hatte, mußte auch Khevenhüller weichen. Wäre dieser Feldmarschall, mit dem größten Theile seiner Truppen, nach Böhmen gegangen, — hätte er den Oberbefehl des dortigen Heeres übernommen, so würde Friedrich sich bald genöthigt gesehen haben, sich mit den Vortheilen zu begnügen, die man ihm zu Klein-Schnellendorf geboten, und Baiern wäre bald wieder erobert gewesen, hätte man es auch indeß verloren. Der Krieg will Entschiedenheit, die Erkennung des wahren Punktes, des wahren Verfahrens, die Vereinigung der größtmöglichen Kraft. Es blieben zu viel, und zu wenig Truppen in Baiern. Für den kampfbegierigen Friedrich war der kampfbegierige Prinz Karl ein erwünschter Gegner. — Ehe wir jedoch die weiteren Ereignisse in Baiern erzählen, müssen wir auf dasjenige zurückkommen, was sich indeß in Böhmen und Mähren begeben. —

N.

III.

Das Treffen am Mincio am 30. Mai,

und die übrigen Kriegsereignisse in Italien, von der Mitte des Mai bis zu Anfang des Juli 1796.

(Fortsetzung.)

Wir wenden uns nun zu den Begebenheiten des linken Flügels der östreichischen Armee, oder der, unter den FMLts. Baron Sebottendorf und Colli, von Valleggio abwärts bis Goito aufgestellten Truppen. Da dieselben, von dem Augenblicke an, als die Franzosen Valleggio in Besitz nahmen, von dem rechts dieses Ortes gestandenen Theile des Heeres getrennt waren, von dessen Schicksale keine nähere Kunde, und eben so wenig während des 30. Mai eine Weisung des Armeekommando empfingen, so blieben sie ganz der selbstständigen Leitung der dieselben befehligenden Generale allein überlassen. Ihre Lage war höchst gefahrvoll, und nicht nur ihre Verbindung mit dem rechten Flügel, sondern auch ihre Rückzugslinie in das Etschthal, war abgeschnitten. Es schien diesen Truppen keine andere Wahl übrig zu bleiben, als sich in die Festung Mantua zu werfen. Und doch gelang es denselben, — gegen alle Wahrscheinlichkeit, — nachdem der Hauptthеil des Heeres schon lange das Schlachtfeld geräumt hatte, über dasselbe, an der feindlichen

Armee [illegible], [illegible] [illegible]
zurückzulegen, [illegible]
nigen. Diese [illegible]
linken Flügel [illegible]
durch die [illegible]
nen Planes, [illegible]
seiner Kolonnen [illegible]
[illegible]
Hohenzollern [illegible]
gel, — [illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
Die [illegible]
[illegible]
gegen, [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
gefangen. — [illegible]
[illegible]
der französischen [illegible]
hatte, [illegible]
zu erhalten, [illegible]
nen gegen [illegible]
die [illegible]
[illegible], [illegible] von der [illegible]
[illegible], eine Anzahl derselben, darunter auch ein Ad-
jutant Bonapartes, gefangen.

Wir wissen bereits, daß der französischen
Avantgarde-Division Kilmaine zunächst der linke

Flügel-Division Augereau bei Borghetto über den Fluß gefolgt war, und daß die letztere sich sogleich links gegen Peschiera gewendet hatte. — Etwas früher, als FML. Baron Sebottendorf den eben erwähnten Angriff ausführte, hatte auch die Division Serrurier die Brücke von Borghetto überschritten, und rückte dann über Valleggio auf der Straße gegen Oliosi vor. Bonaparte hatte dieselbe eine Strecke weit begleitet. Aber die Östreicher wichen vor der vielfachen Übermacht immer weiter gegen Castelnuovo zurück. Seinem mehrmals erwähnten Plane zufolge, wollte Bonaparte auf dieser Seite jetzt noch keinen entscheidenden Schlag ausführen, sondern das Vordringen Augereaus abwarten. Er lies daher die Division Serrurier Halt machen, und kehrte nach Valleggio zurück, bei welchem Orte er, in einer am linken Ufer des Flusses liegenden Villa, sein Hauptquartier nahm.

Die Division Massena war vor Borghetto, am rechten Ufer des Mincio, stehen geblieben, und beschäftigte sich eben mit dem Abkochen, als FML. Baron Sebottendorf mit seinen Reitern in der Nähe von Valleggio anlangte, und die Plänker angriff. Einzelne Husaren drangen in das Ort selbst ein, und erschienen vor der Wohnung Bonapartes. Der Posten der Generalswache hatte die Besinnung, das Einfahrtsthor zuzuwerfen, und die Mannschaft unter das Gewehr zu rufen. Dadurch gewann Bonaparte, — der wegen heftigen Kopfschmerzen sich so eben hatte ein Fußbad geben lassen, — die Zeit, durch die hinter dem Schlosse sich ausdehnenden Gärten, — nur einen Fuß im Stiefel, den andern entblößt, — zu entkommen. Die Division Massena, durch den Allarm aufgeschreckt,

schüttete eilends ihre Kochgeschirre aus, ergriff Gewehr und Gepäck, und zog nun ebenfalls über die Brücke. *) —

Der FML. Baron Sebottendorf wußte nunmehr, theils durch den Augenschein, theils durch die Aussagen der Gefangenen, und besonders der Einwohner, daß der Zentralpunkt Valeggio verloren, daß er selbst von dem rechten Flügel abgeschnitten sey; daß sich dieser gegen Castelnuovo zurückziehe, und von einem Theile des feindlichen Heeres verfolgt werde. Endlich traf auch Nachricht ein, daß französische Scharen links von Pozzolo über den Mincio gesetzt hätten. — Der FML. Baron Sebottendorf hatte bereits dem in Pozzolo aufgestellten Bataillon Strassoldo den Befehl zugeschickt, sich nach Campagnola zurückzuziehen, wo dasselbe sich mit den beiden übrigen Bataillons (Thurn und Toskana) vereinigen sollte. Diese hatten sich mit der Front gegen Valeggio aufgestellt, und ihre Flügel deckte die Reiterei. Als das Bataillon Strassoldo nahte, rückte der FML. Baron Sebottendorf, mit dem Entschluße, der übrigen Armee Luft zu machen, nochmals gegen Valeggio, und wollte diesen Ort selbst angreifen. Mit dem Haupttheil seiner Truppen marschirte er an

---

*) Die Umstände dieser Überraschung erzählt Bonaparte selbst, in seinen Memoires, Tome III. pag. 243–244; eben so Las Casas im Memorial de Sainte Helene, II. Vol. pag. 9—10. In beiden Quellen wird hinzugefügt: „daß eben dieses Ereigniß Bonaparten bewogen habe, bald nachher das Korps der Guiden zu errichten, deren Bestimmung es war, seine Person gegen ähnliche Gefahren zu bewachen.“ —

echiquier gegen die Straße von Gherla, um die in und bei Valleggio aufgestellten feindlichen Truppen zu umgehen. Seine Arriergarde ließ er gerade auf Valleggio vorrücken. Aber der Mangel an leichter Infanterie, die sehr durchschnittene Gegend, welche den Gebrauch der östreichischen Artillerie erschwerte, und im Gegentheile die Wirkung des feindlichen Geschützes begünstigte, thaten dem Vordringen dieser Truppen Einhalt. Indeß hatte dieser Angriff doch seine gute Wirkung, weil er dazu beitrug, Bonaparten von der kräftigen Verfolgung des östreichischen rechten Flügels abzuhalten, und dadurch zugleich die Rettung des linken Flügels erleichterte.

Nachdem der FML. Baron Sebottendorf endlich das Bataillon von Pozzolo, und alle übrigen detaschirten Abtheilungen, an sich gezogen, wurde der Marsch, um die fünfte Stunde des Nachmittags, immer rechts gegen Gherla fortgesetzt. Der Versuch, die Vereinigung mit den unter dem Gen. Graf zu Hohenzollern über Oliosi zurückziehenden Truppen auszuführen, wurde dadurch fruchtlos, weil jetzt bereits ein großer Theil der Divisionen Kilmaine und Serrurier in dem trennenden Zwischenraume sich ausgedehnt hatte. Daher wendete sich FML. Baron Sebottendorf auf Villafranca, bei welchem Orte er zwei Stunden anhielt. Von dem Armeekommando war ihm bis nun noch gar kein Befehl zugekommen. — Vor Einbruch der Nacht zog der FML. Baron Sebottendorf über Somma campagna und Sona gegen die Etsch. — Damals erfuhr er durch Landleute den Marsch der Truppen des rechten Flügels gegen Campora. Er ließ nun die 4 Eskadrons Napoli Dragoner eben dahin zie-

hen; er selbst begann um eilf Uhr Nachts bei Bussolengo die Überschiffung des Flusses, die mit dem Geschütz anfing, auf das die 3 Bataillons, und 3 Eskadrons Husaren folgten. — Am 31. Mai um zehn Uhr Morgens langte der FML. Baron Sebottendorf bei der Chiusa veneta an, wo er einen Befehl vorfand, der ihn nach Dolce, als dem allgemeinen Sammelplatze des Heeres, berief. — Diese Truppen des FML. Baron Sebottendorf hatten, außer einigen Verwundeten, gar keinen Verlust erlitten, und ihre sämmtliche Artillerie und Bagagen waren gerettet worden. —

Der FML. Baron Colli stand, wie schon früher angeführt wurde, mit 7 Bataillons, 1 Eskadron der Mantuaner Besatzung, dann 4 Eskadrons Uhlanen, und 4 Eskadrons Rè di Napoli Dragoner, bei Goito. Während dem Vormittage des 30. Mai wurde der FML. Baron Colli, durch die vergebliche Erwartung irgend eines Befehles, oder einer Nachricht, aus dem Hauptquartiere, in Unthätigkeit erhalten. Erst Nachmittags, als er Kunde von der nachtheiligen Wendung des Gefechtes bei Valleggio empfangen, marschirte er mit allen ihm untergeordneten Truppen am Mincio hinauf, um die Franzosen, die er mit den Korps der FMLts. Baron Sebottendorf und Melas hinreichend beschäftigt glaubte, in ihrer rechten Flanke anzugreifen. Als aber der FML. Bar. Colli sich gegen Abend Valleggio nahte, überzeugte er sich, daß die Franzosen bereits zu viel Terrain gewonnen, und eine sehr bedeutende Macht entwickelt hatten. Auch erfuhr er, daß die Truppen der FMLts. Baron Melas und Sebottendorf im vollen Rückzuge seyen. — Die Lage des FML. Baron Colli war sehr bedenklich, nicht nur weil

auf dem geraden Wege zwischen ihm und dem östreichischen Heere bereits die feindliche Hauptmacht eingedrungen war; sondern auch weil er den bestimmten Befehl hatte, die zu der Garnison Mantuas gehörenden Truppen keiner Gefahr auszusetzen. Unter diesen kritischen Umständen blieb ihm keine andere Wahl, als die Infanterie und das Geschütz sogleich nach Mantua umkehren zu lassen. Mit der Reiterei setzte er den Marsch gegen Villafranca fort. Er stieß in dieser Gegend auf eine französische Infanterie-Abtheilung, die sich in die Ebene vorgewagt hatte. Diese wurde rasch angegriffen, nach den Höhen bei Valleggio zurückgeworfen, und ihr eine Anzahl Gefangene abgenommen. — Über Villafranca traf FML. Colli nach Mitternacht des 31. Mai in Castelnuovo ein. Nachdem er seinen Reitern einige Stunden zur Rast gestattet, folgte er der Armee bei Campora über die Etsch, und vereinigte sich mit derselben am Vormittage des 31. Mai bei Dolce. —

Die östreichische Armee hatte in den Gefechten des 30. Mai 4 Kanonen, 13 Munizionskarren, 2 Pontons und 3 Laufbrücken verloren. Sie zählte, nach den offiziellen Eingaben, in welchen aber auch noch der geringe Verlust der Nachhut bis am 2. Juni, bei Dolce und Chiusa, mit eingerechnet ist,

an Todten	—	Offiziere	90	Mann	17	Pferde
„ Verwundeten	9	„	197	„	7	„
„ Vermißten u. Gefangenen	2	„	274	„	24	„
In Allem	11	Offiziere	561	Mann	48	Pferde

Unter den Gefangenen befand sich auch der Prin-

cipe Cuto, Anführer der neapolitanischen Reuterei.*) — Der Verlust der Franzosen im Ganzen, wurde nirgend angegeben gefunden. —

Nachdem die verschiedenen Abtheilungen des Heeres sich bei Dolce gesammelt und geordnet, ließ sie der FZM. Baron Beaulieu noch am nämlichen Tage (den 31. Mai) den Marsch über Peri und Ala, gegen Roveredo und Calliano fortsetzen. Der Gen. Baron Liptay blieb mit der Nachhut von 7 Bataillons, 2 Eskadrons bei Dolce stehen. Er stellte 4 Bataillons zur Deckung der Chiusa auf das rechte Ufer der Etsch. — Von der französischen Armee standen an diesem Tage die Divisionen Kilmaine und Serrurier bei Valeggio, die Division Massena um Villafranca. Die Division Augereau war von Bonaparte beauftragt, den Östreichern zu folgen. Der General derselben ging über Rivoli, und nahte um vier Uhr Nachmittags der Etsch. Es ent-

*) Bonaparte gibt in seinem mehrerwähnten Berichte an das Direktorium (Oeuvres complètes, Tom. I. page 65) den Verlust der Östreicher mit „1500 Mann, 500 Pferden, an Todten und Gefangenen, — fünf Kanonen und sieben bis acht Munizionskarren“ an. Er bemerkt auch die Erbeutung des in Brand gesteckten, und zum Theil schon von den Flammen verzehrten, Magazins in Castelnovo. — In den Memoires Tom. III. page 243 wird erzählt: „die französische Reiterei habe neun Kanonen, zwei Standarten erobert, zwei tausend Mann, darunter den Prinz Cuto, gefangen.“ — Jomini gibt den Verlust der Franzosen gar nicht, jenen der Östreicher auf 1000 bis 1200 Mann, und 5 Kanonen an (Tom. VIII. page 142).

spann sich sogleich eine Plänkerei mit den am rechten Ufer postirten 4 östreichischen Bataillons, und eine Kanonade mit dem am linken Ufer aufgestellten kaiserlichen Geschütze. — Der Gen. Baron Liptay hatte bereits den Befehl erhalten, bei Annäherung einer überlegenen feindlichen Macht, jene Bataillons hinter den Fluß zu ziehen, und die Schiffbrücke abzubrechen. Diese Anordnung wurde nun, ohne ein bedeutendes Hinderniß von Seite des Feindes, vollzogen. Mehrere Franzosen, welche die Etsch zu durchwaten versuchten, ertranken. Das Feuer der an den beiden Ufern einander gegenüber aufgestellten Truppen und Geschütze, währte fort bis in die Nacht. — Das östreichische Hauptquartier befand sich am 31. Mai zu Ala, und kam am 1. Juni nach Roveredo. —

Der Gen. Liptay hatte den Auftrag, sich bei Dolce zu behaupten, die Chiusa veneta besetzt zu halten, die Strecke des Etschthales von der Chiusa bis Ala zu vertheidigen, — in seiner Flanke und Rücken alle Zugänge zu sichern, welche von Verona und Vicenza, über die lessinischen Berge, gegen Ala und Roveredo führen. Mit 7⅓ Bataillons, 2 Eskadrons, oder 5600 Mann, war diese Aufgabe schwer zu lösen. Die gefahrvolle Lage dieser Vorhut wurde noch erhöht, da die Division Massena am Vormittage des 1. Juni in Verona einrückte. Bonaparte konnte nun zu beiden Seiten der Etsch, und besonders über die venezianischen Grenzgebirge, zu welchen Verona der Schlüssel ist, gegen Tirol manövriren. Er ließ noch am nämlichen Tage eine 1500 Mann starke Kolonne der Division Massena, am linken Ufer hinauf, gegen Volargne und die Chiusa veneta marschiren. Die

von Augereau am rechten Ufer, der Chiusa und Dolce gegenüber, aufgestellten Truppen unterhielten, diesen ganzen Tag über, ein lebhaftes Kleingewehrfeuer, und die Chiusa wurde aus Kanonen beschossen. — Gen. Baron Liptay erhielt am Abend die Nachricht von dem Einzuge der Division Massena in Verona. Auch hatte man den Abmarsch eines großen Theiles der Division Augereau bemerkt, und es ließ sich vermuthen, daß diese Kolonne über den Montebaldo, eben so wie Massena über die lessinischen Berge, im Rücken der östreichischen Vorhut, nach Roveredo marschiren würde.

Am 2. Juni nahten bereits mehrere Abtheilungen Massenas dem linken Flügel der Vorposten des Gen. Liptay, nnd drangen, unter starkem Geplänker, nach den das Etschthal einfassenden Höhen vor. Mit jeder Stunde wuchs die Gefahr der Vorhut, abgeschnitten zu werden. Daher sah sich Gen. Baron Liptay genöthiget, den Rückzug nach Borghetto und Ala anzutreten. Der FZM. Baron Beaulieu mißbilligte jedoch diese rückgängige Bewegung, und übertrug das Kommando der Vorhut dem FML. Baron Colli, jenes der Vorposten dem Gen. Graf zu Hohenzollern.

Am 4. Juni hatte die östreichische Armee in Tirol folgende Stellungen inne:

	Bat.	Esk.	Mann	Pfde.
Der FZM. Bar. Beaulieu befand sich im Hauptquartier zu Calliano, und zu dessen Deckung waren dort	⅓	2	388	119
Fürtrag	⅓	2	388	119

	Bat.	Eskd.	Mann	Pfde.
Übertrag	$^2/_3$	2	388	119
Bei der Bagage, Kriegskanzlei, Kriegskasse, u. dgl., waren kommandirt . . .	—	1	404	114
Der FML. Baron Colli mit der Division der Vorhut	$7^2/_3$	4	5852	508
nahm sein Hauptquartier in Santa Margaritta. Auf dem Hauptpunkt der Vorposten, Ala, stand der Gen. Graf zu Hohenzollern mit 8 Komp., 2 Eskad. jener Division.				
Der FML. Bar. Henrici lagerte bei Roveredo mit	6	2	3923	386
Der FML. Bar. Sebottendorf zu Roveredo mit	7	4	4102	580
Der FML. Bar. Melas zu Borgo di Val suggana mit	1	6	2052	732
Die Artillerie-Reserve, und der ebenfalls unter die Befehle des FML. Bar. Melas gestellte Hauptheil der Reiterei, nämlich die vier Regimenter Neapolitaner, wurden, zur leichteren Verpflegung, über Trient zurück, in Kantonirun-				
Fürtrag	$22^1/_3$	19	16721	2439

	Bat.	Esk.	Mann	Pfde.
Übertrag	22⅓	19	16721	2439
gen geschickt. Die Neapolitaner zählten	—	16	1583	1583
Major Bar. Maelcamp stand an der Sarcha mit .	1	1	676	104
Gen. Bar. Loudon an der Grenze von Graubündten mit	1	1	842	110
	24⅓	37	19822	4236

Die Bestimmung der Vorhut unter FML. Baron Colli war nunmehr vor Allem, die von der Chiusa herführende Straße, und den Posten Ala, dann links die Gebirgspässe Recoaro am l'Agno, Pieve im Val Arsa, Chiazza am Torrente d'Illasi, u. a. m., zu vertheidigen, — außerdem auch den auf dem rechten Ufer der Etsch gelegenen Punkt Avio zu unterstützen. — FML. Baron Henrici hatte auf dem rechten Ufer die Linie von der Etsch bis Torbole und Riva, auf dem linken Ufer das Val di Signori bis Schio, zu bewachen. Seine Posten waren zu Mori, Brentonico, Nago, Loppio, Ravazone, Barcola, auf dem Montebaldo und am Monte altissimo, u. s. w., aufgestellt. — Der FML. Baron Melas hatte die Straße von Trient über Levico, Borgo Val suggana, u. s. w., durch das Brentathal, nach Bassano, zu sichern. — Major Baron Maelcamp, im Thale Judicarien, beobachtete zu Pieve di buono das Val di Ledro, und seine Husaren zu Sarcche das Sarca-Thal. — Gen. Baron Loudon bewachte zu Taufers und Tonal

Graubündten und das Valteline. — Auf den Hauptpässen waren damals bereits einige Kompagnien tirolischer Landesschützen vertheilt. —

Bonaparte nahm am 3. Juni sein Hauptquartier in Verona. Die Grenadiere, Karabiniere und Reiter, welche bisher, zu einer Division vereinigt, unter Gen. Kilmaine die Avantgarde gemacht hatten, kehrten jetzt wieder zu den übrigen Divisionen zurück. Der Hauptheil der Division Massena zog am 4. Juni, von Verona aus, auf dem rechten Ufer der Etsch, der östreichischen Armee nach, und stellte sich, zu deren Beobachtung, in den Posizionen von Rivoli und La Corona auf, deren rechter Flügel an die Etsch und an die Felsenwände des Monte magnone, der linke an den Garda-See, gestützt war. Massena selbst behielt sein Generalquartier in Verona. — Augereau war am 2. Juni, nachdem er zu Peschiera eine Besatzung gelassen, nach Castiglione mantovano, unweit Roverbella, gezogen. Am 4. Juni rückte er Mantua noch näher, ging oberhalb des Sees, bei Rivalta, über den Mincio, und stellte sich bei der Vorstadt Cerese, wobei einige Außenposten der Besatzung zurückgedrängt wurden. Bonaparte selbst wendete sich mit der Division Serrurier gegen das alte Lustschloß der mantuanischen Herzoge, die Favorita, welches eine halbe Stunde von der Stadt entfernt liegt. Den Vortrab führte Gen. D'Allemagne gegen die Vorstadt San Giorgio, und bemächtigte sich derselben; so wie am 5. Juni Augereau der Verschanzungen bei Molino Cerese. — Hiermit begann die Blockade der Festung Mantua. —

Die Erhebung des lombardischen Volkes gegen die

Franzosen war Ende Mais, wie früher erwähnt, durch strenge Gewaltmittel unterdrückt, und dadurch in dem Herzogthume Mailand die Ruhe scheinbar hergestellt worden. Aber mit desto größerer Heftigkeit waren die Unruhen in den kaiserlichen Lehen, welche zwischen den Gebieten von Genua, Toskana und Piemont lagen, ausgebrochen. Dadurch wurde die Verbindung der französischen Armee, über die Riviera di Genova und über Piemont, mit Frankreich, gefährlich bedroht. Schon waren dort Zufuhren angefallen, Kuriere ermordet worden, u. dergl. Es mußten schnell Maßregeln ergriffen werden, um die Sicherheit des Heeres im Rücken herzustellen. — Auch erkannte Bonaparte die Nothwendigkeit, die Feinde der Republik im südlichen Italien eher zu bezwingen, als er seine offensiven Operazionen gegen Tirol fortsetzen konnte. Er wollte also zuerst den Papst, dessen Abneigung gegen die Revoluzion eben so natürlich, als allbekannt war, und den mit Östreich verbündeten König von Neapel, bekämpfen, dann den Engländern die Häfen des neutralen Toskana verschließen. Auch sollte das Kastell von Mailand erobert, und mit dem dort gefundenen Geschütze die Belagerung von Mantua begonnen werden. Erst nach dem Falle dieser Festung wollte der Oberfeldherr in Tirol eindringen. — Diesem Plane gemäß, gab Bonaparte dem Gen. Serrurier die Bestimmung, die Blockade von Mantua fortzusetzen, — dem Gen. Despinois, das Kastell von Mailand zu bezwingen. Massena blieb mit seinem Beobachtungskorps bei Verona und Rivoli stehen. Seine Postenlinie dehnte sich vom Lago d'Idro bis gegen Vicenza aus. Links von ihm besetzten französische Abtheilungen das Fort Fuen-

tes und die Ufer des Comer Sees, um die Belagerung des Kastells von Mailand zu decken. — Augereau aber ging bei Borgoforte über den Po, und marschirte nach dem Süden. —

Die Franzosen wußten die Umstände, welche in diesem Momente eine so große Versplitterung ihrer Kräfte nöthig machten, und die daherrührende Schwäche des gegen Tirol aufgestellten Korps, dem Feldherrn der in diesem Lande stehenden kaiserlichen Armee geschickt zu verbergen. Alles, was die östreichischen, längs den Grenzen aufgestellten Vorposten bemerken konnten, schien auf das Vorhaben der Gegner hinzudeuten, baldigst, mit bedeutender Kraft, und auf mehreren Punkten, nach Tirol einzubrechen. Noch wirksamer waren die durch geheime Emissäre listig ausgestreuten Gerüchte: daß Graubündten den Franzosen den Durchmarsch erlaubt hätte; daß Gen. Kellermann seine Armee durch das Valteline, über das Wormser Joch, nach Tirol führen wolle; daß Massena gleichzeitig, von Vicenza aus, in das Brentathal eindringen werde; u. dergl. Zugleich wurden die Gebirgsbewohner zum Abfall von Östreich, durch ausgestreute Proklamazionen aufgereizt, welche jedoch von den treuen Tirolern mit Verachtung aufgenommen wurden. — Der FZM. Baron Beaulieu suchte mit aller Thätigkeit, das, seiner Meinung nach, auf einer so ausgedehnten Strecke bedrohte Land zu schützen. Aber die vorsichtige Besetzung aller Pässe und Gebirgsübergänge führte den Nachtheil mit sich, daß die geringen Streitkräfte sehr vereinzelt wurden. Wenn Bonaparte damals wirklich in der Lage gewesen wäre, seine Operazionen nach Tirol sogleich fortzusetzen, so würden dieselben durch eben diese Ver-

theilung der östreichischen Truppen sehr begünstigt worden seyn. — Die Armee hatte damals die ihr zugedachten Verstärkungen noch nicht erhalten. Sie fand, bei ihrem unerwarteten Rückzuge nach Tirol, in diesem Lande keine Magazine von Lebensmitteln, und ihre Verpflegung unterlag großen Schwierigkeiten. Sie litt auch Mangel an manchem Heeresgeräthe: an Pontons, Laufbrücken, u. dergl. Es waren also große und umfassende Vorkehrungen, in möglichst kurzer Zeit, auszuführen, und es hing jetzt größtentheils von der klugen Leitung der Administrazion ab, das Heer zu einer kräftigen Offensive vorzubereiten, welche, wenn sie vom Glücke begünstiget wurde, einen schnellen Umschwung der italienischen Angelegenheiten herbeiführen konnte. —

Die Bezwingung der Insurgenten in den kaiserlichen Lehen war von Bonaparte Anfangs Juni angeordnet worden. Die Straße durch Piemont, von Alba bis Tortona, konnte bisher durch die schwachen Besatzungen, welche die Franzosen in den, denselben durch den Friedensvertrag eingeräumten Plätzen hielten, nicht hinreichend geschützt werden. Es waren daher viele einzelne französische Soldaten auf derselben ermordet, und die Transporte von Munizion und andern Kriegsbedürfnissen häufig bedroht worden. Der Flecken Arquata, östlich von Gavi, an der Scrivia gelegen, war der Hauptsitz des Aufstandes. Ein von dort ausgegangenes Insurgentenkorps hatte so eben eine Abtheilung von 123, zur französischen Armee marschirenden Volontärs gefangen genommen, auch einen Geldtransport von hundert tausend Franken aufgehoben. Der Gen. Lasnes erhielt den Auftrag, Arquata zu züchtigen. Er eilte mit einer Kolonne von 1200 Mann

dahin, erstürmte den Ort, ließ die Rädelsführer niederschießen, ihre Häuser verbrennen, und stellte dadurch die Ruhe wieder her. — Bonaparte hielt diese Bewegungen für so wichtig, daß er sich am 13. Juni selbst zu Tortona einfand. Er beschuldigte, in seinen offiziellen Noten an den genuesischen Senat, den Lehensbesitzer von Arquata, Augustin Spinola, der Anstiftung dieses Aufstandes, und forderte die Strenge der Gesetze gegen denselben auf. In Genua selbst war, — nach seiner Äußerung, — „der Feuerherd der Insurrekzion. Von dort erhielten die Insurgenten, so wie von der genuesischen Besatzung von Novi, und von der sardinischen zu Serravalle, jede Unterstützung." — Daher forderte Bonaparte auch, sowohl von Genuas Senate, als von der piemontesischen Regierung, Genugthuung. — Der genuesische Senat beeilte sich, alle Forderungen des französischen Feldherrn zu erfüllen. Der Gouverneur von Novi wurde abgesetzt. Der Graf Gerola, und die übrigen bekannten Anhänger Östreichs in Genua, erhielten Befehl, diese Stadt zu verlassen. Abtheilungen genuesischer Truppen wurden auf alle Straßen im Gebiete der Republik vertheilt, um dieselben von Insurgenten zu reinigen, und die französischen Konvois zu schützen. — Die sardinische Regierung verpflichtete sich, die französischen, auf der festgesetzten Militärstraße Piemont durchziehenden Transporte und Zufuhren durch ihre eigenen Truppen bedecken zu lassen.

Auch mit der Republik Venedig gerieth Bonaparte damals in Streit. Der Senat duldete schweigend die Besetzung von Brescia durch die Franzosen, und ließ sogar die erst später erfolgte Besetzung Peschie-

ras durch die Östreicher, von einer eigenen Deputazion bei Bonaparte entschuldigen. Die Republik mußte sich aber dennoch die unbilligsten Vorwürfe gefallen lassen, daß sie Peschiera nicht gegen den Gen. Baron Liptay vertheidiget, und ihre Neutralität, — die doch Bonaparte selbst, zu Brescia der Erste verletzt hatte, — nicht besser aufrecht erhalten habe. Der französische Feldherr überging in seiner Antwort Brescia ganz mit Stillschweigen, und die venezianischen Deputirten wagten es nicht, dessen zu erwähnen. Wegen Peschiera aber, drohte Bonaparte laut mit Rache, und begann durch die Besetzung Veronas die Reihe von Gewaltthätigkeiten, welche sich die ohnmächtige Republik von jetzt an bis zu ihrer Auflösung gefallen lassen mußte. —

Auf den in den Tiroler Gebirgen einander gegenüberstehenden Vorposten der beiderseitigen Heere begab sich im Juni wenig Bedeutendes. Die Franzosen verstärkten ihre Posten auf dem Montebaldo, bei Madonna della corona, im Val caprino, u. dergl. Dieses zog dann einige Veränderungen bei den auf den nördlichen Abfällen dieses Gebirges aufgestellten östreichischen Truppen nach sich, welche auch durch mehrere Abtheilungen Tirolerschützen verstärkt wurden. Die hier, so wie auf dem linken Flügel, in den Gebirgen der Podestaria, zu Cassello di San Marco, Campo grosso und Riguaro, aufgestellten Befehlshaber, klagten über die mangelhafte Verpflegung ihrer Truppen, und über die Hungersnoth, welche die Gebirgsbewohner litten. — Am 7. Juni wurden die drei neapolitanischen Dragoner-Regimenter Regina, Principe und Napoli, aus der Gegend von Trient, über Caltern nach Me-

ràn, in Kantonirungen zu marschiren beordert, das Regiment Rè aber im Val suggana bei Levico aufgestellt. Da am 8. Juni der durch einen Sturz mit dem Pferde schwer beschädigte FML. Baron Melas Borgo di Val suggana verließ, und sich nach Trient zurückbegab, so führte der Gen. Graf zu Hohenzollern den Befehl über die im Val suggana aufgestellten Truppen. — Der Gen. Baron Loudon meldete, daß er es nicht vermöge, die Grenze gegen Graubündten bei Taufers und Tonàl mit seinen, damals aus 1 Bataillon und 3½ Eskadrons bestehenden Truppen zu vertheidigen.

Am 10. Juni waren, nach dem eigenen Berichte Massenas, „die Befestigungsarbeiten von Peschiera, wo Gen. Guilleaume kommandirte, noch wenig fortgeschritten. Massenas ganzes Geschütz bestand in 8 Kanonen und in 2 Haubitzen, die er aber, aus Mangel an Artilleristen, nicht brauchen konnte." Seine Truppen waren folgendermaßen vertheilt: „1 leichte Halbbrigade zu Corona; wovon 1 Bataillon auf dem Monte baldo entsendet. Gen. Joubert mit einer leichten Halbbrigade zu Preabocco; davon 1 Bataillon entsendet zu Brentino. Hinter diesen Truppen standen zur Unterstützung 3 leichte Halbbrigaden in zwei Treffen, unter Gen. Victor; — 2 leichte Halbbrigaden unter Gen. Rusca zu Salo; — 1 Linien-Halbbrigade zwischen Peschiera und Salo, wovon 1 Bataillon in jener Festung detaschirt war. Die 18. leichte und 18. Linien-Halbbrigade seyen bestimmt, das Hauptlager zwischen Rivoli und Garda zu bilden. Die 17. leichte und die 32. Linien-Halbbrigade standen unter Gen. Rampon in Verona."
— Am 14. Juni beorderte Bonaparte das 22. Chas-

seur-Regiment an die Etsch, um Massena zu verstärken. — Die Chiusa veneta ließ Massena durch 100 Mann, mit 2 Kanonen, bewachen. —

Am 14. Juni wurden die östreichischen Vorposten zu beiden Seiten der Etsch, bei Peri und Rivalta, von den Franzosen beunruhiget, die sich aber nach einem kurzen Geplänker wieder zurückzogen. Sie richteten am 15. wieder einen Angriff gegen die östreichischen Posten bei Ossenigo und Mama, und wurden mit Verlust mehrerer Todten und Gefangenen zurückgewiesen. — Bedeutender war der Angriff, den Massena am 17. Juni gegen die Posten bei Rivalta und Belluno, mit 6 Kompagnien Karabiniers, die von 2 Bataillons unterstützt wurden, unternahm. Die Östreicher wurden nach Mama und Avio zurückgedrängt, erhielten dann von den rückwärtigen Posten Unterstützung, und nöthigten, nachdem das Gefecht bis Mittag fortgewähret, die Franzosen, sich nach Madonna della corona und Brentino zurückzuziehen. — Am 19. Juni ließ Massena eine Rekognoszirung längs der Etsch, bis gegen Avio vornehmen, bei welcher am Fuße des Monte-baldo lebhaft geplänkert wurde. —

Der FZM. Baron Beaulieu wurde damals, wegen seiner geschwächten Gesundheit, des Armeekommandos enthoben, und aus gleichem Grunde der FML. Baron Colli vom Heere abgerufen. Der FZM. Baron Alvintzy wurde von Wien mit dem Auftrage nach Tirol gesendet, den Zustand der Truppen zu untersuchen, alle Mängel derselben zu ergründen, und die Mittel vorzuschlagen, um das Heer so schnell als möglich zur Wiederergreifung der Offensive geeignet zu ma-

chen. — Am 21. Juni, im Hauptquartier zu Calliano, übergab der FZM. Baron Beaulieu den Interimsbefehl über das Heer an den FML. Baron Melas, und reisete sodann nach Wien ab. — Die Truppen hatten damals, nach der Ordre de Bataille vom 19. Juni, folgende Stellungen und Stärke:

	Bat.	Esk.	Mann	Pferde
Gen. Graf Mitrovsky zu Ala, — im Lager bei Ala, und auf den Vorposten am linken Ufer der Etsch bis Borghetto, dann im Lessinischen Gebirge bis la Sega	8⅓	3	6556	435
FML. Bar. Henrici zu Brentonico, — im Lager am Montebaldo und in den Posten Artillione, Monte cambion, Brentonico, Mori, Torbole, Riva .	5⅔	1	3518	135
FML. Bar. Sebottendorf zu Roveredo, — im Lager bei Roveredo, dann auf den Posten Recoaro, Campo grosso, ferners gegen Val arsa, und Val astica	3⅓	1	1996	155
Oberst Graf Saint Julien zu Pieve di buono, — in diesem Orte, und in den Posten Tiarno, Mo-				
Fürtrag	17⅓	5	12,070	725

	Bat.	Esk.	Mann	Pferde
Übertrag	17½	5	12,070	725
line, Lodron, Caffaro und Sarche	2⅓	1	2660	161
Gen. Bar. Liptay zu Calliano im Lager .	2	1	833	179
Gen. Bar. Loudon zu Glurns, — in den Posten Tonal, Tauffers und Nauders	1	3½	1098	390
Gen. Graf zu Hohenzollern im Val sugana zu Levico, — im Lager bei Selva, in Borgo, und auf den Posten Osteria di Termini, Covelo, Lavarone, San Sebastiano, Casolo, Campo luzzo . .	4	13¼	4895	1709
Brigadier Ruiz stand zu Meran und in der Umgegend, in Kantonirungen mit drei neapolitanischen Regimentern	—	12	1306	1306
Die zur Deckung des Hauptquartiers, der Kriegskassa, u. dgl., kommandirten Truppen, — dann die Pioniers, Pontoniers, Tschaikisten, Stabs-Infanterie und Stabsdragoner, betrugen	3⅓	2½	2258	69

chen. — Am 21. Juni
no, übergab der F
terimsbefehl über
las, und reis
pen hatten d
19. Juni,

	Bat.	Esk.	Mann	Pferde
. . . .	30	38¼	25,120	4539
. . . .	2⅚	—	2500	—
Man-	21⅚	3¾	12,812	362
Ganze Stärke der östreich-ischen Macht	54⁴⁄₆	42	40,432	4901

Gen.
zu Al
und
lir

An Verstärkungen waren, theils von der kaiserli-chen Rhein-Armee, theils aus den verschiedenen östreich-ischen Provinzen, im Anmarsche nach Tirol 35⅙ Ba-taillons, 32 Eskadrons. —

(Der Schluß folgt.)

IV.

Literatur

über Terrainsgestaltungen und deren nächste Beziehungen zu den Hauptmomenten der Taktik.

Von dem königl. baierischen Obersten [illegible]

(Fortsetzung.)

Dritte Abtheilung. Thäler und Gründe.

Thal oder Grund nennt der Verfasser im Allgemeinen den Raum zwischen zwei Höhen. — Diese schwankende Erklärung dürfte man mit einer bestimmteren zu ersetzen trachten, und zwar: jene Tiefe, welche die gegenüberliegenden Abdachungen zweier, beinahe gleichlaufender Höhenzüge bilden, nennt man im Allgemeinen Thal.

An diese Bestimmung schließt sich des Verfassers weiterer Vortrag allerdings auch an. Er bestimmt die Wechsellungen dieser Terrainform folgendermaßen:

a) Thäler.
1. Eigentliche Thäler.
2. Kleine Thäler.
3. Senkungen.
4. Kessel.
5. Uneigentliche Thäler.
6. Höhlungen.

b) Gründe.
1. Eigentliche Gründe.
2. Schlachten.
3. Hühlen.
4. Kessel.
5. Uneigentliche Gründe.
6. Gruben.

7. Niederungen.

Wir folgen dem Verfasser, um alle diese Verschiedenheiten einzeln zu betrachten.

	Bat.	Esk.	Mann	Pferde
Es waren also disponibel bei der Armee	30	38¹/₄	25,120	4539
Im Kastell von Mailand lagen	2⁵/₆	—	2500	—
In der Festung Mantua	21⁵/₆	3³/₄	12,812	362
Ganze Stärke der östreichischen Macht	54⁴/₆	42	40,432	4901

An Verstärkungen waren, theils von der kaiserlichen Rhein-Armee, theils aus den verschiedenen östreichischen Provinzen, im Anmarsche nach Tirol 35¹/₆ Bataillons, 32 Eskadrons. —

(Der Schluß folgt.)

IV.

Literatur.

Über Terraingestaltungen und deren nächste Beziehungen zu den Hauptmomenten der Taktik.

Von dem königl. bairischen Obersten Freiherrn Reichlin von Meldegg.

(Fortsetzung.)

Dritte Abtheilung. Thäler und Gründe.

Thal oder Grund nennt der Verfasser im Allgemeinen den Raum zwischen zwei Höhen. — Diese schwankende Erklärung dürfte man mit einer bestimmteren zu ersetzen trachten, und zwar: jene Tiefe, welche die gegenüberliegenden Abdachungen zweier, beinahe gleichlaufenden Höhenzüge bilden, nennt man im Allgemeinen Thal.

An diese Bestimmung schließt sich des Verfassers weiterer Vortrag allerdings auch an. Er bestimmt die Wechselungen dieser Terrainform folgendermaßen:

a) Thäler.	b) Gründe.
1. Eigentliche Thäler.	1. Eigentliche Gründe.
2. Kleine Thäler.	2. Schluchten.
3. Senkungen.	3. Hühlen.
4. Kessel.	4. Kessel.
5. Uneigentliche Thäler.	5. Uneigentliche Gründe.
6. Höhlungen.	6. Gruben.

7. Niederungen.

Wir folgen dem Verfasser, um alle diese Verschiedenheiten einzeln zu betrachten.

Allgemeine Betrachtungen.

Die einzelnen Bestandtheile, durch welche sich die Tiefen bezeichnen, sind:

a) die Ränder; die schiefen gegenüberstehenden Flächen nämlich, welche eine Tiefe begrenzen. — Unserer Meinung nach, sollte man diese Flächen nach dem, in der zweiten Abtheilung vom Verfasser aufgestellten Grundsatze, in Beziehung ihres Böschungswinkels, — immer nur Lehnen, Hänge oder Wände heißen, da die Form des Abhangs, welcher die Tiefe bildet, durch diese Benennungen deutlicher sich ausspricht, und nicht so leicht mit dem Begriffe vom Saume verwechselt werden kann; denn Rand und Saum sind eigentlich ähnlich bedeutende Worte.

b) Der Saum, das ist jene Linie, welche das Obertheil der Höhen von ihrem Abhang scheidet.

c) Der Boden.

d) Der Winkel, welchen die Lehnen, Hänge oder Wände mit dem Boden bilden; und

e) die Mündung; der Ort nämlich, wo eine Tiefe mit einer andern sich verbindet.

Der großen Verschiedenheit ungeachtet, unter welcher diese Terrainform in der Natur hervortritt, lassen sich doch gewisse allgemeine Merkmale derselben zur Grundlage einer näheren Würdigung finden. Diese allgemeinen Merkmale sind:

a) Der Boden steigt in der Richtung seiner Normallinie, von der Mündung einwärts.

b) In dem ganzen Tiefenraume herrscht allenthalben ein dominirter Zustand, vom Boden bis zum Saume hinauf.

c) Der Blick in die Umgegend bleibt größtentheils auf den Thalraum beschränkt. An der Mündung, oder am Saume, erweitert sich der Gesichtskreis.

d) Nach der Quere ist der Übergang immer mit einiger Schwierigkeit verbunden.

Aus diesen Daten ergeben sich folgende Schlüsse:

1. Auf dem Boden einer Tiefe kann eine Stellung nur dann genommen werden, wenn der taktische Einfluß der begrenzenden Abhänge gleich Null wird, oder wenn man Meister dieser Abhänge ist.

2. Der Boden begünstiget das Verborgenbleiben; die Abhänge und der Saum das Entdecken.

3. Die Stellung in der Quere des Bodens ist vortheilhafter als jene nach der Länge desselben.

Thäler und Gründe im engeren Sinne.

Eigentliche Thäler und Gründe.

Der Verfasser ergänzt vor Allem seine ursprüngliche, nicht hinlänglich scharfe, allgemeine Bezeichnung der Thäler oder Gründe, durch die nähere Erklärung: „daß erstere durch zwei nebeneinander streichende Berge, Bergrücken oder Gebirgsrücken gebildet werden, letztere aber in dem umgebenden Boden gleichsam eingegraben sind.“ — Hierauf bemerkt er:

a) Thäler gestalten sich manchmal zu Gründen, und diese verlaufen sich in Thäler, und

b) je höher die Gegend liegt, um so tiefer sind gewöhnlich die Gründe.

Für den Zweck des vorliegenden Werkes hält der Verfasser mit Recht es für gleichgiltig, welche Benennung dem Thale oder Grunde hinsichtlich seiner geognostischen Stellung zukommt. Statt der Namen, sucht er die Merkmale auf, welche dem erwähnten Zwecke genügen.

„Wenn zwei sich befeindende Heere auf den Abhängen, oder am Rücken der das Thal begrenzenden Höhen Stellungen genommen haben, nicht in den Zustand eines Kampfes übergehen sollen, — so muß die Breite des Thales zum mindesten eine halbe Meile (eine Stunde), und sie muß mehr betragen, wenn nicht ein bedeutendes Wasser zwischen den Stellungen der Heere liegt.“ So der Verfasser. Indessen ist es, wie wir behaupten dürfen, nicht immer das Maß der Breite der Thäler, wodurch der Kampf zweier gegenüberstehender Heere sich verzögert; sondern es greifen in diesem Falle oft die mannigfaltigsten Verhältnisse zusam,

men. Am Abende z. B. wird ein schmaler seichter Bach allen Unternehmungen Einhalt gebieten, während am Morgen der Übergang über ein Flußthal ohne Zaudern statt hat, dessen Breite mehr, als die oben festgesetzte beträgt. Nicht alle Entschlüsse kleben an den Formen des Bodens.

„Thäler von geringer Breite," sagt der Verfasser im Zusammenhange mit dem Früheren, „lassen um so weniger ein Gegenüberstehen beträchtlicher feindlicher Streitmassen zu." — Wir glauben, daß er hier nur ein r u h i g e s Gegenüberstehen gemeint haben kann, und schließen uns seinen ferneren Betrachtungen über Stellungen entlang eines Thales, vollkommen an. Für Stellungen, welche den Thalboden quer durchschneiden, erhalten wir folgende Regeln:

a) Die Truppenstärke muß im gehörigen Verhältnisse zur Thalbreite stehen.

b) c) und d) müssen nicht nur die Anlehnungspunkte versichert, sondern auch die Möglichkeit einer Umgehung unwahrscheinlich seyn; daher

e) für Thalstellungen aller Art, Neben- und Seitenthäler beachtsame Punkte sind, die man nie aus dem Auge verlieren darf. —

Was über den M a r s c h d u r c h T h ä l e r zur Betrachtung sich bietet, ist Anderes, wenn der Marsch entlang eines Thales geht, und Anderes, wenn man dasselbe quer durchschneidet. Im ersteren Falle beschränken sich alle taktischen Beobachtungen größtentheils auf die Sicherung der Flanken während des Marsches, daher auf die Durchstreifung der jenseitigen Abhänge beider Rücken, welche den Thalboden bilden, den man durchzieht. Über den zweiten Fall aber, wenn nämlich die Marschrichtung das Thal quer durchschneidet, sagt der Verfasser Folgendes:

a) Man muß die Bewegung gegen Beunruhigung, und noch mehr gegen ernsthafte Anfälle sichern, und eben so

b) die Möglichkeit beseitigen, nach gewonnener Höhe durch Überraschung wieder in den Thalboden geworfen zu werden.

c) Es ist nöthig, den Thalraum in den Flanken frü-

her zu besetzen, ehe man sich in denselben hinabsenkt; und so auch

d) bei sehr schmalen Thälern, der jenseitigen Höhen sich im Voraus zu versichern.

e) In breiten, von bedeutendem Wasser durchschnittenen Thälern muß der Übergang ohne Störung bewirkt werden können. Die jenseitigen Höhen muß man besetzen, ehe der Haupttrupp den Übergang beginnt. —

Der Verfasser kommt nochmals auf die Naturunterschiede zurück, welche zwischen Thälern und Gründen bestehen, und sondert die letzteren in

A) durchbrochene, und

B) durchspülte Gründe.

Wir übergehen die hierüber angestellten Betrachtungen gänzlich, und wenden uns gleich zu jenen, welche er über das Durchziehen eines Grundes nach seiner Länge, entwickelt. Sie sind:

a) Gründe, welche ohne große Ummwege über Höhen nicht umgangen werden können, sind wahre Pässe.

b) Das Gegenüberstehen befeindeter Streitkräfte entlang eines Grundes, ist nach Beschaffenheit seiner Abhänge wohl nicht denkbar. — Ein Satz, der, obgleich sehr wahr, nicht ganz an seinem Platze steht, da nach des Verfassers Voraussetzung hier nur Betrachtungen ausgesprochen werden sollten, die auf das Durchziehen eines Grundes nach seiner Länge sich beziehen.

c) Ihrer Natur nach, sind also Gründe der Defensive günstig, der Offensive aber nicht. Sie gestatten zwar

d) an ihren Mündungen mehr taktische Freiheit als tiefer einwärts; demungeachtet aber soll das Verwehren des Durchzugs der Gründe nie an den Mündungen statt haben, wenn tiefer einwärts vortheilhaftere Formen sich hierzu bieten. Im Allgemeinen ist aber das Besetzen der Mündung doch immer räthlich, da man sich den Übergang in die Offensive versichert, und den Rücktritt in die Defensive deckt.

e) Das Durchziehen eines Grundes nach seiner Länge

ist schwieriger, als jenes eines Thales. Unter f) und g) zeigt der Verfasser endlich die Art, in einen vom Feinde besetzten Grund zu dringen.

Die lehrreichen Betrachtungen, welche sonach über den Einfluß der Biegungen, und des Gefälles des Bodens, über Bedeckung desselben, so wie über die Ungangbarkeit der Abhänge eines Grundes, — in dem vorliegenden Werke dargeboten werden, — dürfen wir nicht berühren, um die Grenzen unserer Darstellung nicht zu überschreiten.

Kleine Thäler.

Es sind „Thäler von geringer Länge, von unbedeutenden Bächen durchflossen, daher auch von geringer Breite." Mit Recht wird ihnen demnach auch nur eine geringe taktische Bedeutung zugelegt. Ihnen zunächst steht ein anderes Tiefengebild, die

Schluchten,

als Eintiefungen, die sich aus einem zusammenhängenden Bergzuge, bis zum Boden eines Thales oder Grundes herabsenken. — Der Verfasser bringt bei dieser Tiefengattung nachstehende Beziehungen zur Sprache:

a) Schluchten werden von mehr oder minder bedeutenden Gewässern, bleibend, manchmal auch nur von Wildbächen periodisch, durchflossen. Oft ziehen nächst den Gewässern Wege bis zum Rücken hinauf, und in dieser Beziehung sind Schluchten vorzüglich für den Gebirgskrieg wichtig.

b) In Mittelgebirgen lassen sich Thalstellungen durch Schluchten leichter, als durch Seitenthäler umgehen.

c) Schluchten, wenn ihr Boden mit Wald bedeckt ist, sind für kleinere Fußvolkposten geeignet, und

d) eine von Schluchten durchschnittene Bewegungslinie wird, selbst im niedrigsten Gebirge, — nur für Fußvolk denkbar.

In das Gebiet der Schluchten reihet der Verfasser die

Gebirgsschlünde,

welche durch eine Annäherung schroffer, senkrechter, oder überhängender Thalwände von beträchtlicher Höhe entstehen,

demungeachtet aber nicht selten an ihrem Boden einen Erdstreif zum Wege bieten. In die Quere ist ihr Überschreiten, selbst für Fußvolk, — vorzüglich wenn die gegenüberliegenden Höhen vom Feinde besetzt, Stein- oder Holz-Würfe vorbereitet sind, — wenn nicht unmöglich, doch höchst beschwerlich. — Nicht billigen können wir den Vorschlag des Verfassers, einen Gebirgsschlund von geringer Länge, mit gutem Wege aus einem Thale in das andere führend, von einer entschlossenen Reiterei im vollen Jagen durchfliegen zu lassen, wenn es sich darum handelt, eine Streiterzahl schnell nach Jenseits zu bringen. Hat die Reiterei bei ihrem Erscheinen jenseits nichts zu entscheiden, keinen Kampf zu bestehen, so stellt man sie vergeblich an die Spitze. Soll sie aber wirkend werden, — einem Feinde begegnen, am Ausgange des jenseitigen Gebirgsschlundes, so muß die Entwickelung des dünnen Fadens, mit dem sie zum Vorschein kommt, nothwendig durch Fußvolk, wo nicht auch durch Geschütz, geschützt und möglich gemacht seyn. — Nach dieser abweichenden Meinung von jener des Verfassers für den gegebenen Fall, schließen wir uns um so überzeugter jenen Maßregeln an, welche er für das Durchziehen eines Schlundes im offenen Kampfe entwirft.

Senkungen

„sind Eintiefungen in den Normalabhang des Bodens, mit einem Thalprofil von geringer Tiefe, und von verhältnißmäßig bedeutender Breite.“ Gewöhnlich ist ihre nächste Umflächung des Bodens flach, und es verschwinden daher in der Ferne alle Spuren dieser Form des Erdreichs. Mehr wie jede andere eignet sie sich aus diesem Grunde zu Verstecken, zum Schutze gegen Feuerwirkung, und nimmt in Bezug ihrer Richtung gegen eine Stellung, Vorsicht in Anspruch.

Hühlen und Hohlwege.

Dieses sind Schluchten, oder seichte Schlünde, wenn Fahrwege durch selbe ziehen. Die Natur dieser Eintiefungen gibt demnach gleichfalls Gelegenheit zur verdeckten Bewegung, und es ist also auf Hohlwege alles das an-

wendbar, was in dem vorliegenden Werke von Senkungen umständlich gesagt worden ist. Der Verfasser fügt noch hinzu, daß aus Hohlwegen der Feind durch Geschützwirkung schwerer, als aus Senkungen zu vertreiben sey, — daß Hohlwege dem Reiter-Choc ein unübersteigliches Hinderniß seyen, daß sie mit geringer Mühe ungangbar gemacht werden können, — und endlich, daß in Feindesnähe das Durchziehen derselben für alle Waffengattungen, vorzüglich aber für Reiterei und Geschütze, äußerst gefährlich wird.

Kessel, Kahr, Sack.

Den allgemein gangbaren Begriff, durch welchen man jeden, in der Runde von Höhen eingeschlossenen Erdraum, wenn ihn auch mehrere Ein- und Ausgänge nur als Abschnitt eines Thales bezeichnen, — gewöhnlich Kessel zu nennen pflegt, — erklärt der Verfasser allerdings mit Recht für sinnstörend, und will unter der obigen Form ein Kesselthal, und unter dem Ausdruck Kessel nur einen von allen Seiten begrenzten Erdraum verstehen. Hat dieser durch irgend eine Öffnung Zusammenhang mit dem nächstgelegenen Thalsysteme, so nennt er ihn, nach dem im süddeutschen Berglande dieser Form beigegebenen Namen, Kahr, — und wenn „die Breite des Kessels ungefähr gleich ist," einen Sack. Wir halten die letztgenannte Bezeichnung für überflüssig, da die Kesselformen so mannigfaltig sind, und daher eben so viele Benennungen in Anspruch nehmen würden, wenn die Figuren dieser Vertiefungen für den Taktiker im Allgemeinen nicht gleichgiltig wären.

Alle Formen kesselförmiger Tiefen: der eigentliche Kessel, der Kahr, der Sack, und das Kesselthal, tragen, nach des Verfassers sicherem Urtheile, folgende gemeinsame taktische Beziehungen an sich:

a) Dominirten Zustand nach allen Richtungen.

b) Beschränkte Umsicht.

c) Exzentrische Vertheidigung bei der Möglichkeit konzentrischer Angriffe, und

d) erschwerten, wenigstens beschränkten, Ausweg.

Von diesen Beziehungen treffen die drei ersteren (a. b. c.) vorzüglich den Kessel. Daß diese letztere Form, nach des Verfassers Behauptung, jedoch nur selten anzutreffen sey, dieß widerlegen große, mit Kesseln bedeckte Erdstriche in der Natur: der Karst Illyriens, Kroatiens, Dalmatiens, Albaniens, u. s. w., — und auch im Kleinen mancher Abschnitt flacher Gegenden sowohl, wie auch die Formen des Obertheils höchster Gebirge. Was die Kesselbildung in Karstgegenden betrifft, so hat sie noch für den Taktiker eine vom Verfasser nicht erwähnte, von uns jedoch nicht zu umgehende, höchst wichtige Beziehung.

Der Karst, ein hohl und locker aufgewühltes Feld zerbröckelter Gesteine, keineswegs durch das Gesetz der Wasserspülung, durch Thalgerippe in einen Zusammenhang geordnet, weil Mangel an Erdbedeckung des Gesteines, und dessen Porosität, den Niederschlag in unsichtbare Schlünde hinabführt, — ist durchaus mit Kesseln und Trichtern bedeckt. Die Natur erzeugt nichts auf solchem leblosen Boden; nur in die Sohle der Kessel trug der Mensch durch mühsame Pflege einiges Gedeihen. Karstgegenden werden daher bloß eine geringe Zahl Menschen, und zwar ärmlich, ernähren, und ihr Verkehr wird aus eben diesem Grunde höchst unbedeutend seyn. Im Allgemeinen wird man demnach im Karste wenig Wasser, Holz, Nahrungsmittel, und eben so wenig gute Wege finden. Insbesondere aber wird der Karst

1. keine bequemen Lagerplätze bieten,

2. die Bewegung aller Waffengattungen erschweren, ja sogar jene der Reiterei und des Fuhrwerks oft unthunlich machen;

3. Gefechte nur in zerstreuter Ordnung, und zwar größtentheils nur mit dem Fußvolk erlauben, und

4. sogar Gelegenheiten zeigen, die durch die verworrenste Bildung des Bodens, durch Häufung von Kesseln, Trichtern und Schlünden, — durch Steinfelder und Gerölle, für gar keine Waffengattung im Zusammenhange gangbar sind. —

Nach diesen unseren flüchtigen Andeutungen, folgen wir nunmehr wieder dem Verfasser. Er sagt: daß der Kahr gewöhnlicher als der eigentliche Kessel sey, und daß jener alle Nachtheile des letzteren trage. Obgleich der Verfasser später selbst zugibt, daß auf den Boden eines Sackes sich zurückziehen, nichts anderes heiße, als sich dem Tode oder der Gefangenschaft überliefern, so folgert er dennoch aus den Eigenheiten eines Kahrs, — welcher ein dem Sacke nahe verwandtes Gebild ist, — daß jener (der Kahr) für eine aufgegebene Truppe zum letzten Kampfe, — und für Flüchtlinge, die nicht mehr fechten wollen, können, oder sollen, taktisch brauchbar werde. — Nach unseren Begriffen eignet sich der Boden einer nach allen Seiten von Höhen eingeschlossenen Vertiefung keineswegs zu dem letzten Kampfe einer Truppe. Wenn diese ihre letzten Kräfte wagt, so darf sie dieselben nicht in der ihr nachtheiligsten Terrainart vergeuden, — auf einem Boden, den der Verfasser auch für Flüchtlinge bestimmt, die, unserer Meinung nach, in taktischer Beziehung nie gedacht werden sollen.

Kesselthäler, sagt der Verfasser, — sind nur dann wesentlich zu beachten, wenn:

a) die Waffenwirkung von den Höhen nicht alle Punkte des Thalbodens, wenigstens doch nicht dessen Mitte, wirksam zu erreichen vermag, und

b) wenn ein Umzingeln im engeren Sinne, ein kräftiges Versperren aller Auswege vernunftgemäß nicht denkbar wird.

Hier ist der Ort, wo wir die Meinung aussprechen wollen, daß es vielleicht zweckmäßiger wäre, jenes gleich am Eingange der Abhandlung über Kessel, Kahr, Sack, geschilderte Tiefengebild, welches der Verfasser mit der Benennung Kesselthal bezeichnet, — einen Thalkessel zu nennen. Denn, weil der Verfasser unter der erwähnten Form, einen von Höhen eingeschlossenen Erdraum, mit mehreren Ein- und Ausgängen versteht, den man gewöhnlich am Vereinigungspunkte mehrerer Thäler findet, — so ist es ein Kessel, welcher im Thale liegt, und da-

her für dieses Gebild eigentlich der Name Thalkessel nur passend. Wird dieses als geltend angenommen, so ergibt sich sehr leicht, was dann unter Kesselthal zu verstehen wäre, ein Thal nämlich, im Kessel eingefurcht. Mit diesem Begriffe eines Kesselthales, fallen dann die im vorliegenden Werke enthaltenen Benennungen von After- oder uneigentlichen Thälern hinweg, unter welchen der Verfasser solche „Thäler und Gründe meint, die nicht als Theile eines hydrographischen Systems erscheinen, sondern einzeln, und ohne Zusammenhang, auf Höhen und Ebenen angetroffen werden." Der erste Blick zeigt uns in diesem Bilde Thäler, die im Kessel liegen, und die daher mit Recht den Namen Kesselthäler verdienen.

Zur Karakteristik derselben unter dem Namen Afterthäler rechnet der Verfasser:

a) Daß ihre Länge nie bedeutend seyn könne.

b) Daß sie entweder zwei sich entgegenstehende Mündungen haben, oder als Sack oder Kahr gestaltet sind, und

c) daß ihr Boden aus der Mitte manchmal nach beiden Mündungen sich abdacht, oder aus der Mitte zu den Mündungen aufsteigt.

Uns erscheinen diese Merkmale nicht vollständig genug; denn wir kennen, in Bezug auf a) in dem Karste Kroatiens die Kessel-Thäler der Gaczka, — der Dobra zwischen Skrad und Ogulin, — und der Licca, — welche 4, 5 und 7 deutsche Meilen messen; und in Bezug auf b) und c) können die Mündungen eigentlich nur Schlünde seyn, aus welchen das Gewässer auf einer Seite hervorquillt, und in welchen es auf der andern wieder verschwindet, — ohne daß der Höhenkranz des Kessels sich öffnet. — Diese Art großer Erdvertiefungen, die wir in unserem Sinne Kessel-Thäler nennen, machen zum Theile Ausnahmen von dem, was wir oben über den Karst insbesondere erwähnten; denn sie sind die seltenen Strecken, in welche die Natur sich mit allen ihren Gaben senkte, und wohin daher die Bewohner des Karstes sich zusammengezogen haben.

Man nehme eine Karte Kroatiens und Dalmatiens zur Hand, um über diese Wahrheit die ersten Winke zu empfangen.

Hohlungen und Gruben.

Erstere sind eine kesselförmige Senkung; letztere meist durch Menschenhände gestaltet. — Mit ihrer Ausdehnung ist auch ihre taktische Bedeutung sehr beschränkt.

Niederungen.

So nennt man, entlang von Strömen oder bedeutenden Flüssen, den Boden einer thalähnlichen Tiefenform von beträchtlicher Breite, mit Rändern von geringer Höhe. Ist der Boden mit Bäumen oder Gesträuch bewachsen, so wird er Aue genannt. — In Niederungen serpentiren die Gewässer, und wie wir der Deutlichkeit wegen uns ausdrücken müssen, sie brechen dort, wo sie links sich wenden, das rechte, und umgekehrt das linke Ufer wandförmig, oft senkrecht ab. Diese Einwirkung der im schlangenförmigen Laufe abfließenden Gewässer schreibt der Verfasser den konkaven Biegungen des Flusses zu; eine Angabe, der die Bestimmtheit mangelt. Konkav und konvex ist das, was von einem Ufer als solches erscheint; so wie man zur Beschauung die Ufer wechselt, ändert sich auch der Einfluß der Büge des Flusses. Alles Konkave, vom rechten Ufer betrachtet, ist konvex vom linken, und umgekehrt. — Einem Widerspruche, den wir nicht zu enträthseln wissen, gleicht es, wenn der Verfasser vorerst sagt, „daß Niederungen, deren Breite die Breite des durchfließenden Wassers um das Zehnfache übersteigt, meistens trockener Art, und daher ein geeignetes Terrain für Stellung, Bewegung und Gefechte sind," — und gleich hierauf erwähnt, daß „Niederungen, wo der Boden die Breite des Wassers fünfzehn- bis zwanzigmal übersteigt, öfteren Überschwemmungen ausgesetzt, folglich sumpfig, wenigstens durchschnitten wären." Wir sind der Meinung, daß die Breite der Niederungen unter den vielfältigen Einflüssen, welche das Austreten und das Überschwemmen der Gewässer verursachen, der geringfügigste sey; daß es jedoch überhaupt sehr wenige trockene Niederungen gibt, sie mögen in

ihrer Breite das Zehn-, Fünfzehn- oder Zwanzigfache der Breite ihres Flusses betragen.

Am Ende dieser dritten Abtheilung, von Thälern und Gründen, erwähnt der Verfasser auch noch jenes Tiefengebildes, welches entsteht, wenn die Abhänge gegenüberliegender Höhen sich vereinigen, ohne irgend einen Boden übrig zu lassen, der diesen Namen verdiente, und wenn sie daher, wie er sagt, einen kreisförmigen (?) Tiefenraum bilden. Wir können uns keinen kreisförmigen Tiefenraum denken, wenn, wie der Verfasser will, unter seiner Gestalt ein Graben verstanden werden soll.

Vierte Abtheilung. Gewässer.

Sie theilen sich in:

A) Fließende. a) Ströme.
b) Flüsse.
c) Bäche.
d) Waldströme, Wildbäche.

B) Stehende. e) Seen. *)
f) Pfützen.
g) Teiche.
h) Sümpfe.

Mit sehr lehrreichen, tief durchdachten Bemerkungen beginnt der Verfasser seine Abhandlung über Gewässer, und sagt endlich, daß diese, sie mögen als fließende oder als stehende erscheinen, immer einen Tiefenraum füllen, den man aus dem vorliegenden Werke als Thal, Grund, Kessel, u. s. w., in allen seinen Eigenheiten bereits kennt. Es dürfen daher mit Recht die Haupttheile aller Tiefen auch auf jene Formen angewendet werden, welche mit Gewässern gefüllt sind, folglich Saum, Ränder und Boden jede Wassermasse begrenzen. Die Erklärung dieser

*) Wir setzen zwar voraus, daß es keiner unserer Leser rügen wird, wenn er die Meere nicht an der Spitze stehender Gewässer findet. Indessen bemerken wir doch, daß der Zweck seines Werkes den Verfasser hierüber rechtfertigen wird, weil Meere in keiner Beziehung zu den Hauptmomenten der Taktik stehen, sobald man sie nicht als Seen betrachtet.

Haupttheile ergibt sich aus dem, in der dritten Abtheilung Gesagten; nur stellen sich die Ränder in dem gegenwärtigen Falle bei den mit Wasser gefüllten Tiefen unter dem Namen Ufer dar.

Bei fließenden Gewässern nennt man den Boden (Grund) die Sohle; und so wie diese mit dem Ufer das Bett des Flusses gestaltet, so bilden bei stehenden Gewässern das Ufer und der Boden den Kessel. Die Oberfläche des Wassers aber heißt Spiegel.

Das Ganze aller dieser Theile ergibt in Beziehung zu den Momenten der Taktik folgende Fragen:

a) Im Allgemeinen.

1. Wie der Ufersaum, und
2. wie das Ufer selbst beschaffen?
3. Welche Tiefe und Beschaffenheit das Wasser, und
4. welche Beschaffenheit der Boden oder die Sohle besitze? Aus beiden letzteren Punkten (3. und 4.) ergibt sich
5. in welchem Grade die Schiffbarkeit statt hat.

b) In Beziehung auf fließende Wasser insbesondere, ist für den Taktiker vorzüglich wichtig:

1. Die Breite des Bettes, so wie jene des Wassers unter den verschiedenen Einflüssen der Witterung.
2. Die Geschwindigkeit.
3. Der Thalweg, das ist die tiefste Aushohlung der Sohle, und daher
4. der ihm folgende Wasserstrich, als die Linie der größten Geschwindigkeit des Gewässers.
5. Die Figur des Bettes.

c) In Bezug auf stillstehende Wasser, ergeben sich insbesondere folgende Objekte zur Betrachtung:

1. Die Ausdehnung,
2. die Figur des Wasserkessels.
3. Der Umstand, ob das Wasser einen sichtbaren Abfluß habe, oder
4. ob dasselbe Zufluß empfange.
5. Das Zusammenhängen mehrerer stehender Gewässer durch natürliche oder künstliche Verbindungen, wodurch

die einzelnen Wasserstriche zu einem Ganzen sich verbinden.

Wir halten beinahe für überflüssig, noch zu erklären, daß der Verfasser jeden der erwähnten Punkte bis in das Kleinste seiner Ausdehnung mit Gründlichkeit und Scharfsinn entwickelt.

Weitere Betrachtungen über fließende Wässer.

Unter diesen Betrachtungen wirft der Verfasser zuerst seinen Blick auf große Ströme (Gewässer erster Ordnung), die, besonders nahe ihrer Mündung in das Meer, eine Breite gewinnen, welche die [illegible] von einem Ufer auf das andere aufhebt. Für Ströme solcher Art werden sich nun folgende nähere Bestimmungen zeigen:

a) Sie geben Gelegenheit zu trefflichen Defensiv-Stellungen, und eignen sich eben so sehr zur Deckung der Flanken.

b) Sie begründen aber auch die Möglichkeit, einen Übergang unbemerkt vorzubereiten *), und sind dennoch

c) auf alle Fälle taktische Hindernisse erster Größe, vorzüglich wenn ihr Lauf eine Operationslinie durchschneidet. Endlich

d) Sind in dem Strombette irgendwo mehrere, vorzüglich bedeckte, Inseln, so werden hierdurch die Punkte angezeigt, welche einen gewaltsamen Übergang, oder einen Rückzug im Angesichte des Feindes, erleichtern.

Der Verfasser wendet sich nun zur Betrachtung solcher Ströme und Flüsse, die zwar ohne Schiffe oder Brü-

---

*) Der Verfasser sagt in einer Anmerkung bei diesem Satze: „Die Einmündung verhältnißmäßig beträchtlicher Seitenflüsse erleichtert das Verbergen der Übergangsanstalten; und da das Einströmen des Wassers zugleich den Stromstrich gegen das dießseitige Ufer drückt, auch das Übersetzen auf Schiffen." — Wir fühlen uns aufgefordert, darauf hinzuweisen, daß, in diesem sehr wichtigen Satze, nicht das dießseitige, sondern das jenseitige Ufer hätte bezeichnet werden sollen.

cken nicht zu überschreiten sind, deren Breite jedoch eine kräftige Geschützwirkung von einem Ufer zum andern zuläßt, und die daher noch immer einen entschiedenen Defensiv-Werth behalten. Er rechnet sie zur ersten Gattung der zweiten Ordnung. — Wir erhalten hierüber folgende Resultate:

a) Der Übergang über gewöhnliche Ströme und größere Flüsse kann eine angreifende, oder retrograde Bedeutung haben. Für jene ergibt sich die Regel: die den Übergang zunächst bedrohenden Streitkräfte vom jenseitigen Ufer zu verdrängen; für diese hingegen: auf dem zu gewinnenden Ufersaume für eine kräftige Unterstützung des Rückzugs zu sorgen.

b) diese Forderungen ordnen das Geschäft des Überganges:

1. in offensiver Hinsicht, und

2. in defensiven Verhältnissen, das ist bei einer rückgängigen Bewegung.

Der Verfasser gibt für beide Fälle, in das Einzelne gehend, zweckmäßige, einfache Vorschriften an.

c) Es bleibt vortheilhaft, den Gegner, in Beziehung auf den Übergangspunkt in Ungewißheit zu lassen, und

d) in Fällen, wo keine taktische Störung vorausgesetzt werden darf, ist ein Fluß, welcher die Bewegungslinie eines Heeres durchschneidet, nur ein momentanes Hinderniß, wenn es an den erforderlichen Übergangsmitteln nicht gebricht.

Zur zweiten Gattung der zweiten Ordnung zählt der Verfasser jene kleineren Flüsse, welche zwar nicht durchwatet werden können, deren geringere Breite jedoch eine kräftige Wirkung des Kartätschenschusses, und des kleinen Gewehres, von einem Ufer zum anderen nicht ausschließt. Flüsse von solcher Eigenschaft gewähren zwar, nach des Verfassers Meinung, als Front- und Flanken-Deckung allerdings Sicherung gegen den Choc; allein sie bedingen auch größere Vorsicht bei defensiven Zwecken, und sind im Allgemeinen immer ein zweifelhaftes Deckungsmit-

tel, besonders da, wo sie über ihre Normalbreite sich erweitern, daher Bänke und Furten bilden.

Bedeutender erscheinen diese Gewässer:

a) wenn sie, bei hinlänglicher Breite, durch ihre Geschwindigkeit unpassirbar werden, und

b) wenn die Sohle oder der Ufersaum sumpfig sind.

Der Verfasser bemerkt indessen sehr richtig, daß der Einfluß dieser besondern Eigenschaften nur im Augenblicke des Gefechtes entscheidend werden könne, vorzüglich wenn man unvermuthet auf selbe stößt. Sonst sind sie als Hindernisse wenig erheblich; „man müßte sich nur die bewegende Truppe in einem erbärmlichen Zustande, bezüglich auf Kraft, Entschluß und Ausrüstung, denken."

Die dritte Ordnung des in dem vorliegenden Werke angenommenen Systemes zeigt Gewässer von geringer Breite und unbedeutender Tiefe, das ist Bäche. Sie haben nur dann eine deckende Eigenschaft, wenn ihnen eine der so eben unter a) oder b) ausgesprochenen Bedingungen zukommt. — Der am Eingange dieser vierten Abtheilung aufgestellten Ausscheidung fließender Gewässer zufolge, hätte der Verfasser nunmehr auf die periodischen Gewässer, das ist auf Wildbäche, übergehen sollen, die in taktischer Beziehung keineswegs ohne Bedeutung sind. Wir finden indessen in dem vorliegenden Werke über diesen Gegenstand eine gänzliche Lücke, die bei der, dem Verfasser sonst eigenthümlichen, emsigen Zergliederung aller Terraintheile, unangenehm auffällt. Glauben können wir nicht, daß eine Gewässerform, die in allen Abstufungen, vom Bache bis zum Strome, im Zusammenhange mit Jahreszeit und Witterung, bald gar keines, oder nur ein geringes, — bald wieder das größte militärische Hinderniß bildet, in breiten reißenden Fluten sich daherwälzt, Wege und Brücken zerstört, — vom Verfasser absichtlich wäre übersehen worden. —

Aus dem ersten Gesetze bei Überschreitung aller fließenden Gewässer, — den Gegner nämlich vorerst durch Feuerwirkung zurückzuschlagen, — entwickelt der Verfasser auch

jenes für die Vertheidigung. Es besteht in der Lösung der Aufgabe, eine solche Stellung zu wählen, „welche dem Gegner den größten Nachtheil droht, während sie die Wirkung seiner Waffen beschränket oder entkräftet." Dieß Letztere weiset auf „eine vernünftige Benützung solcher Objekte, die gegen die Wirkung der Waffe decken, mit welcher der Angriff geführt oder eingeleitet wird." — Da es jedoch viel auf die Frage ankommt, welcher Waffe die Vertheidigung vertraut werden muß, und gegen welche Waffe diese gerichtet seyn soll, — so sieht der Verfasser sich veranlaßt, einige allgemeine Grundstriche über diese Fragen seinem Werke einzuschalten. Er bezieht seine lehrreichen Erörterungen auf die verschiedenen, schon erwähnten Ordnungen fließender Gewässer, und auf die verschiedenen Waffen, denen die Vertheidigung des Überganges übertragen wird. —

Bei den bisher entwickelten wesentlichsten Beziehungen, in welchen fließende Wasser zu den Momenten der Taktik stehen, glaubt der Verfasser, in seinem Werke noch eine Lücke zu bemerken, und gibt daher noch einige Zusätze zur Ergänzung dieser Materie. Er handelt daher, um seiner Aufgabe zu entsprechen, mit lehrreicher Gründlichkeit;

a) Über die Beschaffenheit des Ufersaumes.
b) Von der Beschaffenheit des Ufers.
c) Von der Beschaffenheit der Sohle.
d) Von den Furten.
e) Von der Breite.
f) Von der Geschwindigkeit.
g) Von dem Thalwege.
h) Von dem Wasserstrich, und
i) von der Flächenfigur, welche die Uferlinien zwischen zwei Querdurchschnitten beschreiben.

Von allen den genannten Gegenständen erfährt man nur das Wahre, und Brauchbare für den Krieger. Einiges bloß, scheint näherer Prüfung werth. Daß der Luftwiderstand dicht über einer Wasserfläche bedeutender sey, als unter anderen Verhältnissen, — und daß die Luftschichte nahe an der Oberfläche eines fließenden Wassers, nach der Rich-

kung des Wasserzuges drückt, — scheint wohl keinem Zweifel unterworfen. Wir glauben jedoch, daß die Einflüsse, mit welchen die hier aufgestellten Wahrheiten auf Bahn und Richtung abgeschossener Körper einwirken sollen, so gering sind, daß sie in der Ausübung nie zur Richtschnur dienen können. Auch mangelt es an Versuchen, aus denen man brauchbare Erfahrungen hierüber abziehen darf. — Was man unter der Behauptung: das Wasser zieht, gewöhnlich dem Einflusse der größeren Dichtigkeit der Luft oberhalb einer Wasserfläche zuschreibt, sobald die abgeschossenen Körper ihre Bahn verkürzen, — ist größtentheils nur eine Folge optischer Täuschung. Auf dem Wasserspiegel, auf grünen Saaten, und auf Brachfeldern, verkürzt man gewöhnlich, wegen Gleichförmigkeit des Bodens, die Beurtheilung jeder Distanz, und daher auch jeden Schuß selbst. — Jagdschützen kennen diese Erfahrung am besten. — Die vom Verfasser erwähnte Ausführbarkeit der Göllschüsse über Wasserflächen, kann wohl allerdings für Geschütze eintreten, jedoch nicht auch für das kleine Gewehr anzuempfehlen seyn, wenn es sich um richtige Schüsse handelt. — Endlich rügen wir, zur Vermeidung aller Mißverständnisse, einen sinnentstellenden Druckfehler auf Seite 294, wo es statt: Ein konkaver Bogen flankirt die gegenüberliegende Erdzunge u. s. w., — heißt: „Ein konvexer Bogen flankirt u. s. w.“

Weitere Betrachtungen über stillstehende Wässer.

Da bei jenen stehenden Gewässern, die man unter dem Namen der Seen begreift, ein mächtiger Unterschied in der Ausdehnung eintritt, so werden sie von dem Verfasser wenigstens in zwei Arten gesondert, und zwar:

a) große Seen, die jede Waffenwirkung von einem Ufer zum andern unmöglich machen, und

b) kleinere, deren Ausdehnung eine Wirkung mit Geschützen, wohl auch den Gebrauch der Kartätschen und des Kleingewehres, erlauben.

Man sieht, daß die zweite Art in Bezug auf Ausdeh-

nung drei Unterabtheilungen zuläßt, welche dem verschiedenen Wirkungsvermögen der Feuerwaffen entsprechen. — Seen haben, da sie nur höchst selten durchwatet werden können, — wie Ströme und Flüsse, — defensiven Werth, und erschweren die Offensive. Ihre Bedeutenheit hängt von der Ausdehnung, Figur, von der Beschaffenheit des Zu- und Abflusses, und von jener des Ufersaumes ab. — Eine beachtenswerthe Eigenschaft großer Seen ist die auf ihnen mögliche Schifffahrt mit Segeln.

Ganz kleine Seen, welche so unbedeutend sind, daß ein wirksamer Gebrauch des Feuergewehres durch sie keine Beschränkung erleidet, nennt der Verfasser Pfützen; eine Benennung, welche unsere Sprache eigentlich nur einem solchen stillstehenden Gewässer beilegt, das, aus dem Niederschlage sich bildend, flache Eintiefungen des Bodens von sehr geringem Umfange ausfüllt, sonst keinen Zu- und Abfluß hat, und daher in heißer Jahreszeit größtentheils vertrocknet.

Der Verfasser untersucht sonach den taktischen Einfluß der Pfützen (in seinem Sinne) im Verhältniß zu dem umliegenden Terrain, und in dem Falle, wenn durch eine nur einigermaßen zusammenhängende Lage eine Gruppe der erwähnten Formen sich bildet. Auch ganz kleine Pfützen, die nur wenige Schritte im Durchmesser haben, und die man Tümpel nennt, hält der Verfasser, sobald sie in Gruppen beisammen liegen, in taktischer Beziehung nicht für unwichtig. Eben so prüft er auch den Einfluß der Gruppen von Teichen, welche er als „künstliche, wenigstens mit künstlichen Abzügen versehene kleine Seen," den Pfützen (in seinem Sinne), das ist den kleinen Seen, mit Recht zur Seite stellt.

Da die Teichgruppen weit größere Landesstriche bedecken, als Gruppen von Pfützen und Tümpeln, indem es sogar in einigen Ländern eine sogenannte Teichwirthschaft des Bodens gibt, und da die Zwischenräume der Teiche größtentheils nur schmale, oft unfahrbare, immer aber bei dem Abflusse des Teiches durch Brücken unterbro-

chene Dämme sind, — so entwickelt sich hieraus eine um so größere taktische Bedeutenheit dieser Formen stillstehender Gewässer, für jede taktische Beziehung.

Sümpfe nennt der Verfasser solche „Terrainstellen, die ein loser Moorbrei, manchmal von Tümpeln oder Wasserrinnen durchschnitten, bedeckt," und gibt ihnen für den Taktiker gleiche Wichtigkeit mit Seen, Pfützen und Teichen. In der Nähe eines Lagerplatzes sind Sümpfe der Gesundheit schädlich; die Kriegsgeschichte liefert die Beweise.

Die verschiedenen Formen der Sümpfe werden vom Verfasser in zwei Ordnungen gesondert, und zwar:

A) in Sümpfe, die nur zu gewissen Zeiten den Karakter dieser Benennung tragen, und

B) in Sümpfe, die ihren Karakter nicht verlieren.

Jene sind periodische oder uneigentliche, diese aber bleibende oder eigentliche Sümpfe.

Die uneigentlichen Sümpfe findet man vorzugsweise in folgenden Formen:

a) Sumpfige Feld- und Wald-Strecken, und

b) moorige Graben zwischen Feldern und Wiesen, überhaupt dort, wo es an hinlänglichem Gefäll zur Entwässerung mangelt. Erlengesträuch oder einzelne Bäumchen bezeichnen sie schon in der Ferne.

Die eigentlichen Sümpfe, wegen ihrer Tiefe und Ausdehnung wichtiger als die vorhergehenden, haben Quellen, und nicht selten einen sichtbaren Zu- und Abfluß. Sind sie offen, so nennt man sie Moor, an einigen Orten uneigentlich auch Moos. Mit Gesträuch oder Wald bedeckt, heißen sie Brüche. Wir fügen hier bei, daß Moose, welche verkrüppeltes Nadelholz bedeckt, in einigen Gegenden auch insbesondere Filze genannt zu werden pflegen.

Nachdem der Verfasser ein Bild von offenen Sümpfen entworfen, sagt er zu ihrer näheren Würdigung folgendes:

a) Wie alle offenen Terrainlagen, gewährt auch ...

offene Sumpf den Vortheil einer ungestörten Umsicht.

b) Die gewöhnlich große Ausdehnung dieses Terraintheiles weiset auf seine Brauchbarkeit hin, nach gehöriger Untersuchung, zu Front- und Flanken-Deckungen zu dienen.

c) Manchmal führen Wege oder Erdstreifen gegen das Innere des Sumpfes, ohne den jenseitigen Rand zu erreichen.

d) Bei einer Breite von 1400 Fuß (560 Schritte) *) und darüber, ist die Geschützwirkung gering, da keine Göllschüsse anwendbar sind.

e) Auch auf einem offenen Moor findet man mit Bäumen bedeckte Stellen. Birken deuten in diesem Falle auf festeren Boden.

f) Über der größten Tiefe der Moore ist die Oberfläche am wenigsten betretbar. Hohe Binsen, Schilf, u. s. w., zeigen sich an dieser Stelle.

Unter den Brüchen unterscheidet der Verfasser, nach Müller, drei ganz verschiedene Gattungen, und zwar:

Torf-, Veen- und Moor-Brüche.

Torfbrüche, mit verschiedenen hohen Sumpfpflanzen und Erlengesträuch verwachsene Seen, sind

a) als deckende Terraintheile unsicher; dagegen

b) in Beziehung zu offensiven Handlungen, zu überraschenden Angriffen, u. s. w., weniger beschwerlich als das Moor.

Veenbrüche, in mageren sandigen Gegenden, verwachsene kleine Seen oder Pfützen, mit Kiefernadeln, Moos, dürren Bäumen gefüllt, und mit Gesträuche bewachsen.

---

*) Versuche haben erwiesen, daß mit 2 Zoll Aufsatz der erste Aufschlag einer sechspfündigen Kanonenkugel erst auf 1200 Schritte erfolgt, und daß die Kugel durchschnittlich mit 4 Göllern noch eben so weit fortgetrieben wird. Nach dieser Thatsache erleidet daher die Angabe des Verfassers einige Berichtigung.

Ihre Tiefe ist beträchtlich, und die Oberfläche ohne künstlicher Hilfe nicht zu überschreiten. Würde man Veenbrüche in bedeutender Ausdehnung finden, müßte ihnen auch unter den deckenden und hindernden Terraintheilen ein bedeutender Rang zugewiesen werden.

Moorbrüche sind mit verschiedenartigem Laubholz verwachsene kleine Flüsse oder größere Bäche. Sie leisten daher als deckende und hindernde Terraintheile wenigstens das, was kleine Flüsse und größere Bäche mit sumpfiger Sohle, u. s. w., leisten, — in den meisten Fällen aber noch mehr. —

Hiermit hätte der Verfasser eigentlich seine Betrachtungen über alle von ihm aufgeführten Formen der Gewässer geschlossen. Er reiht jedoch den Sümpfen noch einige Terraintheile an, die unter keiner der früheren Rubriken einen schicklichen Platz finden konnten.

Es sind folgende:

a) Altwasser, — Alten, — eine Benennung, mit welcher man die vom Wasserzuge verlassenen Betten und Arme bezeichnet, die immer einen sumpfigen Karakter behalten. — Wir führen hier an, daß man diese Form auch todte Arme zu nennen pflegt, und daß wir die Angabe des Verfassers, mit welcher er behauptet: durch Altwasser werde ein sehr gefährlicher Sack gebildet, wenn sie im sichtbaren Zusammenhange mit dem neuen Bette stehen, nicht einsehen können. Wenn ein Altwasser (todter Arm) in sichtbarem Zusammenhang mit dem neuen Flußbett steht, so bildet es, nach unserer Meinung, sonach wohl eine Insel, um so mehr, wenn sich der Wasserstand erhebt; — aber einen Sack kann es nicht gestalten, wenn der Verfasser nicht allenfalls die eigene Form des todten Armes gemeint haben will, die jedoch beinahe dieselbe ist, ob dieser mit dem Flußbette im Zusammenhange steht, oder nicht.

b) So genannte Landgraben. Eine Art kleiner verwachsener Bäche oder Kanäle.

c) Wassergallen, Weichland. Hierunter versteht man Erdstellen von schmierigem, mit grobem Kies

vermengten Boden, welchen der Niederschlag oder wirkliche Quellen verdünnen. — Da Wassergallen von weitem schwer zu erkennen, so erklärt sie der Verfasser unmittelbar vor der Fronte einer Stellung, sehr passend, für eine Art verdeckter Wolfsgruben. —

Die vierte Abtheilung wird mit der Anführung jener Mittel geschlossen, durch welche das Überschreiten unwegsamer Sümpfe bewerkstelligt werden kann. Der Verfasser erwähnt, in Bezug auf die Beschaffenheit des Sumpfes, des Gebrauches der Faschinen, — der Bockbrücken, — der Belegung des Sumpfes mit Balken und Bohlen, und empfiehlt vorzüglich, über stillstehende oder langsam fließende Gewässer der Floßbrücken sich zu bedienen. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Anzeige.

In den „Vorlesungen über die Taktik der Reiterei,“ erste Ausgabe, Karlsruhe 1818, und zweite Auflage 1819, hat sich in der vierten Vorlesung Seite 60 und 75 ein Druckfehler eingeschlichen. Es ist nämlich das Gefecht bei Cateau in Flandern am 26. April 1794 einem Prinzen von Schwarzburg zugeschrieben. Dieser Angriff aber gehört dem damaligen Oberst, nachherigen Feldmarschall Fürsten von Schwarzenberg. In der dritten Auflage gedachter Vorlesungen vom Jahre 1826, ist dieser Fehler unter den Druckfehlern am Ende des Werkes: „Schwarzenberg statt Schwarzburg,“ verzeichnet; welches man hierdurch zur Kenntniß bringt.

Der Verfasser der Vorlesungen über die Taktik der Reiterei:
General Graf von Bismark.

V.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Beckers zu Westerstetten, Joseph Heinrich Graf, FML. und Obersthofmeister bei Sr. kais. Hoheit dem Erzherzog Palatin von Ungern, erhält das Divisions-Kommando in Brünn.

Haugwitz, Eugen Graf, FML. und Divisionär zu Brünn, in dieser Eigenschaft nach Prag übers.

Lilienberg, Graf, FML. und Divisionär zu Prag, z. Festungskommandanten in Venedig ernannt.

Taxis, Egydius Bar., Obstl. v. Kaiser Kür. R., z. Obst. im R. bef.

Esch, Franz Bar., Maj v. Kaiser Kür. R., z. Obstl. im R. bef.

Filo, Joseph Bar., 1. Rittm. v. Wallmoden Kür. R., z. Maj. bei Kaiser Kür. R. detto.

Giustini, Alois v., Obstl. und Festungskommandant in Pizzighettone, z. Obst. u. Festungskommandanten in Kattaro ernannt.

Lobenstein, Wilhelm v., Obstl. v. O'Reilly Chev. Leg. Reg., z. sup. Obst. im R. detto.

Boyneburg, Moriz Bar., Obstl. v. Kienmayer Hus. R., z. Obst. bei Kinsky Drag. R. detto.

Schmidl v. Seeberg, Joseph, Maj. v. Erzh. Franz Kür. R., z. Obstl. im R. detto.

Anhalt-Dessau, Friedrich August Prinz zu, 1. Rittm. v. König v. Baiern Drag. R., z. Maj. bei Erzh. Franz Kür. R. bef.

Zanini, Peter, Maj. und Generalkommando-Adjutant in Mähren, q. t. in seiner Anstellung zu Minutillo J. R. übers.

Balla v. Bollhas, Karl, Maj. v. Koburg Uhl. R., z. Obstl. im R. bef.

Scharffenstein-Pfeil, Karl Bar., 2. Maj. v. detto, z. 1. Maj. detto detto.

Pielsticker, Ludwig, 1. Rittm. v. detto, z. 2. Maj. detto detto.

Bechtold, Friedrich Bar., Maj. v. Kinsky Drag. R., z. Obstl. detto detto.

Hoffmeister v. Hoffenek, Philipp, 1. Rittm. v. detto, z. Maj. detto detto.

Modler v. Brückenstein, Johann, Maj. u. Kommandant d. Karlstädter Garnisons-Artillerie-Distrikts, z. Obstl. u. Kommandanten d. Temeswarer Garnisons-Artillerie-Distrikts ernannt.

Fehlmayer, Dominik, Maj. v. Venezianer Artillerie-Distrikt, z. Kommandanten des Karlstädter Artillerie-Distrikts detto.

Nicodem, Vincenz, Maj. v. Mantuaner Artillerie-Distrikt, q. t. z. Venezianer Distrikt übers.

Zeipp Edler v. Adelsthal, Joseph, Maj. v. 5. Art. R., z. Garnisons-Artillerie-Distrikt nach Mantua detto.

Rochlitz, Joseph, Hptm. v. 5. Art. R., z. Maj. im R. bef.

Ottlilienfeld, Franz Bar., 1. Rittm. v. König v. Baiern Drag. R., z. Maj. detto detto.

Radocsay, Nikolaus, Hptm. v. Oguliner Gr. J. R., z. Maj. beim Liccaner Gr. J. R. detto

Zouba, Joseph v., 1. Rittm. v. Szekler Hus. R., z. Maj. im R. detto.

Derla, Joseph, Maj. v. Pensionsstand, z. Strafhaus-Direktor in Mailand ernannt.

Kämpf, Karl, Obl. v. 1. Art. R., z. Kapl. im 2. R. bef.

Rzischnay, Franz, Hptm. v. 4. Art. R., q. t. z. Venezianer Garnisons-Artillerie-Distrikt übers.

Löw, Anton, Kapl. v. 4. Art. R., z. wirkl. Hptm. im R. bef.

Eberhard, Philipp, Obl. v. 4. Art. R., z. Kapl. im R. bef.

Turkoviß, Vitus, F. v. Pensionsstand, z. 4. Garnisons-Bat. eingetheilt.

Bronn, Joseph, Obl. v. Wiener Garnisons-Artillerie-Distrikt, z. Hptm. allda bef.

Sabatovics, Johann, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Kleindienst, Joseph, Oberfeuerwerker v. Bombardierk., z. Ul. im Wiener Garnisons-Artillerie-Distrikt detto.

Andraschke, Benedikt, Oberfeuerwerker v. detto, z. Ul. detto detto.

Wagner, Joseph, Oberfeuerwerker v. detto, z. Ul. dto. dto.

Kiek, Mathias, Oberfeuerwerker v. detto, z. Ul. dto. dto.

Obst, Lorenz, Oberfeuerwerker v. detto, z. Ul. detto detto.

Quittirungen.

Gudenus, Gabriel Bar., Obl. v. Konstantin Kür. R. mit Kar.

Kontsek de Dvorek, Franz, Obl. v. Esterhazy J. R.

Koch Edler v. Kochburg, Johann, Obl. v. Hohenegg J. R.

Clemens, Joseph, Obl. v. Nugent J. R.

Frater, August v., Obl. v. Hessen Homburg Hus. R.

Diedèk, Johann, Ul. v. Nostitz Chev. Leg. R.

Navratyill, Amand, F. v. Kaiser Alexander J. R.

Dormer, Chevalier, Obl. v. Armeestand, legt den Offiziers-Karakter ab.

Pensionirungen.

Kramer, Karl, Obstl. v. Sommariva Kür. R.

Riemer, Michael, Hptm. v. Innsbrucker Garnisons-Artillerie-Distrikt, mit Maj. Kar.

Kelemen v. Szék, Stephan, 1. Rittm. v. Erzh. Joseph Hus. R., mit Maj. Kar.

Hantschel, Sigmund, Hptm. v. Dalmatiner Garnisons-Artillerie-Distrikt, mit Maj. Kar.

Trumer, Joseph, Hptm. v. 1. wallach. Gr. J. R.

Laurin, Karl, 1. Rittm. v. Szekler Hus. R.

Hervoich, Ludwig v., 2. Rittm. v. Prinz Sachsen Kür. R.
Berthlöff, Johann, Obl. v. 2. wallach. Gr. J. R.
Kleinfellner, Joseph, Ul. v. König v. Baiern Drag. R.
Plantak, Anton v., Ul. v. Erzh. Franz Karl J. R.
Klenarcz, Franz, Ul. v. Klopstein J. R.
Szabolits, Joseph, Ul. v. Mariassy J. R.
Kulpinsky, Kasimir v., Ul. v. Watlet J. R.
Schneidenn, Joseph, F. v. Kaiser Alexander J. R.
Illeß, Paul, F. v. 4. Garnisons-Bat.

Verstorbene.

Rieben v. Riebenfeld, Joseph, Obst. v. Pensionsstand.
Borberg, Ernst Bar., Obstl. v. detto.
Welsberg, Karl Graf, Obstl. v. detto.
Scherer v. Eichstamm, Wilhelm, tit. Obstl. v. detto.
Jannek, Benedikt, Maj. v. detto.
Werklein, Johann, tit. Maj. v. detto.
Hannenheim, Joseph v., Maj. v. detto.
Cosma v. Radeschitz, tit. Maj. v. detto.
Boltizar, Alexander v., tit. Maj. v. detto.
Kontner, Michael, tit. Maj. v. detto.
Redolati, Franz, Hptm. v. Haugwitz J. R.
Reyniac, Peter Joseph v., Hptm. u. Kommandant des Filial-Spitals zu Ofen.
Breuer, Peter, Ul. v. vakant Wied J. R.
Boltizsár, Dyonisius v., Ul. v. Palatinal Hus. R.
Majus, Karl, Ul. v. Kaiser Jäger R.
Schneeweis, Franz, Ul. v. 4. Art. R.

Verbesserung im achten Heft.

Seite 235, Zeile 19 v. o., unter Quittirung, bei: Plattensteiner, Christian, Ul. v. Prinz v. Sachsen Kür. R., — ist hinzuzusetzen: mit Karakter.

Inhalt des dritten Bandes.

Siebentes Heft.

Achtes Heft.

Seite

Neuntes Heft.

